BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Napoleon / Gourgaud, Gaspard, / Montholon, Charles-Tristan <<de>>,

Denkwürdigkeiten zur Geschichte Frankreichs unter Napoleon von ihm zu St. Helena den Generalen dictirt, die seine Gefangenschaft gethellt haben, und herausgegeben nach der von ihm eigenhändig verbesserten Handschrift ; Memoiren
Bd.: [7]

Berlin 1823

Gall.rev. 1029 x-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10425563-6

V. S. h. 91

III 1a
81
II. k.
89. c

Gall. rest. 1029 ℵ 7

<36626439280019

<36626439280019

Bayer. Staatsbibliothek

l 684-5
Obori
00

Denkwürdigkeiten

zur

Geschichte Frankreichs

unter

Napoleon;

von ihm zu St. Helena den Generalen dictirt, die seine Gefangenschaft getheilt haben,

und herausgegeben

nach der

von ihm eigenhändig verbesserten Handschrift.

[Gaspard Gourgaud]

Anmerkungen und vermischte Aufsätze.

Niedergeschrieben

von dem

General Montholon.

[7.]

Fünfter Theil.

KRIEGSSCHULE Bücherei MÜNCHEN
684-5

Aus dem französischen Original übersetzt.

Berlin, 1823.

Bei G. Reimer.

Gd 162/3249

Wehrkreisbücherei VII
München

Bayerische Staatsbibliothek
München

Verzeichniß.

der in der kurzen Geschichte der Kriege Turenne's enthaltenen Kapitel.

Erstes Kapitel.

Feldzug von 1644.

Seite

Der Vicomte von Turenne wird zum Marschall von Frankreich erhoben im Jahr 1634. 1

Er befehligt im Elsaß die weimarische Armee; Operationen bis zum Monat August, wo der Prinz von Condé den Befehl übernimmt 3

Schlacht bei Freiburg (3ten August). Belagerung von Philipsburg 4

Bemerkungen 7

Zweites Kapitel.

Feldzug von 1645.

Operationen Turenne's während des März, April und Mai.

Schlacht bei Marienthal (Mergentheim) 2ten Mai . 8

Schlacht bei Nördlingen (4ten August) 10

Märsche nach der Schlacht bei Nördlingen während des Spätjahres 13

Bemerkungen 14

Drittes Kapitel.

Feldzug von 1646.

Marsch Turenne's von Mainz nach Wesel und Gießen, um sich mit der schwedischen Armee zu vereinigen; schönes

Seite

Manöver, um den Erzherzog aus seinem Lager bei Memmingen zu vertreiben 18
Bemerkungen 20

Viertes Kapitel.

Feldzug von 1647.

Convention zwischen Frankreich und Baiern; Turenne's Armee geht über den Rhein zurück; Empörung der weimarischen Truppen 21
Bemerkungen 23

Fünftes Kapitel.

Feldzug von 1648.

Einfall in Baiern; Gefecht bei Zusmarshausen (16ten Mai); der sogenannte Westphälische Friedensschluß wird zu Münster unterzeichnet (24sten Oktober) 24
Bemerkungen 26

Sechstes Kapitel.

Feldzüge von 1649, 1650 und 1651.

1649. Turenne erklärt sich gegen den König; er wird von seinen Truppen verlassen; Friede zu Ruel; er wird in die Amnestie der Regentin mit eingeschlossen, und kommt wieder an den Hof 27
1650. Neue Verwirrungen; er hebt aufs neue die Fahne des Aufruhrs, unterhandelt mit Spanien, und führt die spanische Armee an 28
Schlacht bei Rethel (15ten Dezember) 29
1651. Loslassung der Prinzen; Mazarin verläßt Frankreich; Turenne verläßt die Reihen der Feinde und kehrt an den Hof zurück 31
Bemerkungen 32

Siebentes Kapitel.

Feldzug von 1652.

Operationen und Manöver der Armee des Königs, unter den Befehlen der Marschälle Turenne und Hocquincourt; Gefecht bei Bleneau (7ten April) 34

Seite

Operationen der Armee des Königs unter Turenne's alleinigem Commando; Belagerung von Etampes; dem Herzog von Lothringen wird ein Waffenstillstand bewilligt . . 37
Schlacht in der Vorstadt St. Antoine (3ten Juli) . . 39
Lager bei Villeneuve St. Georges; der Hof zieht wieder in Paris ein 41
Bemerkungen 45

Achtes Kapitel.

Feldzug von 1653.

Turenne verhindert durch seine Märsche und Läger den Erzherzog, über die Oise zu gehn 47
Bemerkungen 51

Neuntes Kapitel.

Feldzug von 1654.

Belagerung von Arras. Turenne forcirt die Linien (24sten August) 54
Märsche und Manöver während des Spätjahrs . . . 58
Bemerkungen 58

Zehntes Kapitel.

Feldzug von 1655.

Turenne's Manöver an den Ufern der Schelde . . . 69
Bemerkungen 71

Eilftes Kapitel.

Feldzug von 1656.

Die Armee des Königs belagert Valenciennes; der Prinz Condé forcirt die Circumvallation dieser Festung . . 71
Bemerkungen 74

Seite

Zwölftes Kapitel.

Feldzug von 1657.

Turenne nimmt Saint-Venant ein, und bewirkt die Aufhebung der Belagerung vor Ardres; er bemächtigt sich Moerdyck's 76
Bemerkungen 77

Dreizehntes Kapitel.

Feldzug von 1658.

Belagerung von Dünkirchen; Schlacht in den Dünen . 78
Märsche und Manöver während des Restes des Feldzuges . 80
Bemerkungen 82

Vierzehntes Kapitel.

Feldzug von 1667.

Der König fängt den Krieg wieder an, rückt in Belgien ein, während Turenne unter ihm befehligt. Er nimmt Ryssel, Douai, Oudenarden 83
Bemerkungen 84

Funfzehntes Kapitel.

Feldzug von 1672.

Feldzug in Holland; Rheinübergang im Beiseyn des Königs, Turenne's, Condé's, Luxemburg's. 86
Märsche und Manöver nach der Abreise des Königs . . 88
Bemerkungen 90

Sechzehntes Kapitel.

Feldzug von 1673.

Winterfeldzug; Turenne nimmt Unna, entsetzt Soest, geht über die Weser, nöthigt den großen Kurfürsten, den Frieden im April zu unterzeichnen 92
Märsche und Manöver von Juni bis Oktober . . . 94
Bemerkungen 95

Seite

Siebzehntes Kapitel.

Feldzug von 1674.

Turenne geht auf das rechte Rheinufer; Gefecht bei Sinzheim 96
Schlacht bei Enzheim 98
Turenne räumt den Elsaß, und geht über die Vogesen zurück 102
Gefecht bei Türkheim; Eroberung des Elsasses . . . 103
Bemerkungen 104

Achtzehntes Kapitel.

Feldzug von 1675.

Der Marschall Turenne wird bei Sasbach von einer Kanonenkugel getödtet 109
Bemerkungen 112

Verzeichniß

der in der kurzen Geschichte der Kriege Friedrichs II. enthaltenen Kapitel.

Erstes Kapitel.

Feldzug von 1756.

Einfall in Sachsen; Einschließung des Lagers bei Pirna (24sten September) 114
Treffen bei Lowositz (1sten Oktober); Kapitulation der Sachsen (14ten Oktober). Winterquartiere 117
Bemerkungen 119

Seite

Zweites Kapitel.

Feldzug von 1757.

Stellung der Armee 122
Schlacht von Prag (6ten Mai) 123
Einschließung von Prag; Schlacht bei Kollin (18ten Juni);
Räumung Böhmens 128
Bemerkungen 133

Drittes Kapitel.

Zweiter Feldzug von 1757.

Zweite Epoche des Feldzugs von 1757. 139
Operationen der französischen und hannöverischen Armee;
Schlacht bei Hastenbeck (26sten Jul.) 140
Schlacht bei Rosbach 142
Schlacht bei Jägerndorf 144
Operationen in Schlesien; Schlacht bei Breslau (22sten November); Schlacht von Leuthen (5ten Dezember); Winterquartiere 145
Bemerkungen 148

Viertes Kapitel.

Feldzug von 1758.

Operationen des französischen und hannöverischen Heeres;
Schlacht bei Crefeldt (23sten Juni); Schlacht bei Lutternberg (7ten Oktober) 158
Operationen in Mähren und Böhmen; Belagerung von Ollmütz 157
Operationen der russischen und schwedischen Heere; Schlacht von Zorndorf (21sten August) 160
Operationen in Sachsen; Schlacht bei Hochkirch (14ten Oktober) 163
Operationen in Schlesien; Winterquartiere 168
Bemerkungen 170

Seite

Fünftes Kapitel.

Feldzug von 1759.

Operationen der französischen und hannöverischen Armeen; Schlacht von Bergen (13ten April); Schlacht von Minden (1sten August) 179

Operationen in Schlesien und in Sachsen, während des April, Mai, Juni und Juli 183

Operationen der Russen; Treffen bei Kay (23sten Juli); Schlacht bei Kunersdorf (12ten August) 185

Operationen in Sachsen und Schlesien während und nach der Schlacht bei Kunersdorf; Kapitulation bei Maxen (21sten November); Winterquartiere 187

Bemerkungen 190

Sechstes Kapitel.

Feldzug von 1760.

Operationen der französischen und hannöverischen Heere; Gefecht von Corbach (8ten Juli); Gefecht von Amöneburg (16ten Juli); Treffen bei Oldendorf (31sten Juli); Gefecht bei Kloster-Campen (15ten Oktober) 201

Operationen in Sachsen und Schlesien während des April, Mai, Juni und Juli; Kapitulation des Lagers von Landshut (23sten Juni); Einnahme von Glatz (25sten Juli) . 202

Operationen in Sachsen und Schlesien während des August, September und Oktober; Schlacht bei Liegnitz (15ten August) 204

Operationen der Russen; Besetzung von Berlin (3ten Okt. . 205

Operationen in Sachsen während des Spätjahrs; Schlacht von Torgau (3ten November) 206

Bemerkungen 268

Siebentes Kapitel.

Feldzug von 1761.

Operationen der französischen und hannöverischen Heere; Treffen von Grünberg (20sten März); Schlacht von Villinghausen (16ten Juli) 213

Seite
Operationen in Sachsen 216
Operationen in Schlesien; Einnahme von Schweidnitz durch die Oesterreicher (30sten September) . . . 217
Capitulation von Collberg (15ten Dezember) . . . 219
Bemerkungen 220

Achtes Kapitel.

Feldzug von 1762.

Operationen des französischen und hannöverischen Heeres; Schlacht bei Wilhelmsthal (24sten Juni); Kapitulation von Cassel (1sten November); Friede (24sten November) . 224
Operationen in Schlesien; Treffen von Peile (16ten August); Einnahme von Schweidnitz (8ten Oktober) . . . 227
Operationen in Sachsen; Schlacht bei Freyberg (30sten Oktober 230
Bemerkungen 232

Neuntes Kapitel.

Einige Betrachtungen über den siebenjährigen Krieg.

Mußte Preußen während der sieben Jahre dieses Kriegs gegen die vereinigten Mächte von Frankreich, Oesterreich und Rußland kämpfen? 235
Hat Friedrich eine neue Schlachtordnung erfunden? Was heißt schräge Ordnung? 238

Beilagen zu den beiden ersten Bänden der vermischten Schriften 247

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Memoiren Napoleons.

Abriß der Kriege des Marschalls von Turenne.

Erstes Kapitel.

Feldzug von 1644.

Der Vicomte von Turenne wird zum Marschall von Frankreich erhoben, im Jahr 1643. — Er befehligt im Elsaß die Weimarische Armee; Operationen bis zum Monat August, wo der Prinz von Condé den Befehl übernimmt. — Schlacht bei Freiburg (den 3ten August); Belagerung von Philipsburg. — Bemerkungen.

Der Vicomte von Turenne wird zum Marschall von Frankreich erhoben, im Jahr 1643.

Der Vicomte von Turenne ist zu Sedan im Jahre 1611 geboren. Sein Vater, souveräner Fürst von Sedan, hinterließ ihn als Kind unter der Vormundschaft seiner Mutter, einer Schwester des Prinzen von Oranien. Der Herzog von Bouillon, eins der Häupter der Fronde, war sein älterer Bruder. Turenne machte seinen ersten Feldzug in der Holländischen Armee unter dem Prinzen von Oranien, seinem Oheim. Er war Freiwilliger und trug die Muskete. Im Jahr 1626 wurde er Hauptmann, diente als solcher vier

Feldzüge hindurch gegen Spinola, und zeichnete sich bei der Belagerung von Herzogenbusch aus, im Jahre 1629.

Im Jahre 1630 schickte seine Mutter ihn nach Paris. Er trat in Französische Dienste als Oberster der Infanterie, und zeichnete sich bei der Belagerung von Lamotte in Lothringen aus. Der Kardinal von Richelieu ernannte ihn zum maréchal de camp, ob er gleich erst 23 Jahr alt war. In dieser Eigenschaft machte er den Feldzug in Deutschland, unter dem Kardinal de la Valette im Jahr 1636 mit; er gab Beweise von Talent bei dem Rückzuge aus der Pfalz; im folgenden Jahre belagerte er Zabern, und nahm es ein. Im Jahre 1637 diente er in Flandern, griff das Schloß Solre sur Sambre an und eroberte dasselbe, wodurch er sich die Würde eines General-Lieutenants erwarb.

In diesem Verhältnisse diente er bei der Belagerung von Breisach unter dem Herzog von Weimar. Diese Belagerung dauerte acht Monate, während welcher drei Schlachten und drei Gefechte gegen die Oesterreichische Armee und die des Herzogs von Lothringen geliefert wurden. Turenne zeichnete sich bei dieser Belagerung aus. Im Jahr 1639 sandte ihn der Kardinal Richelieu nach Piemont, wo er unter dem Grafen von Harcourt diente; er befehligte in der Schlacht auf der Straße von Quiors, und wurde bei der Belagerung von Turin im Jahr 1640 verwundet. Diese Belagerung bot ein außerordentliches Schauspiel dar: die Citadelle, welche die Franzosen besetzt hielten, belagerte der Prinz Thomas von Savoyen, welcher Meister der Stadt war, zugleich aber von der Französischen Armee belagert wurde, welche hinwiederum in ihren Circumvallationslinien die Spanische Armee, unter dem Befehle des Marquis von Leganes, belagerte. Den 2ten Juli kapitulirte der Prinz Thomas, und die Franzosen zogen in die Stadt ein. Im Jahr 1643 belagerte und eroberte Turenne Trino am Po. Die Regentin Anna von Oesterreich sandte ihm bei dieser

Gelegenheit den Marschallsstab von Frankreich; er war damals 32 Jahre alt. Er war vier Jahre Hauptmann, vier Jahre Oberst, drei Jahre maréchal de camp, fünf Jahre General-Lieutenant gewesen; er hatte unter vier Generalen gedient, nämlich unter dem Prinzen von Oranien, seinem Oheim, welchem er, wie er sagte, den Unterricht in der zweckmäßigen Wahl eines Lagers und in der rechten Art feste Plätze anzugreifen, verdankte; ferner unter dem Herzog von Weimar. Von ihm sagte er, er wisse aus Nichts Alles zu machen; dem Kardinal von La Valette, von welchem er gelernt hatte, der falschen Delikatesse des Hofes und der Galanterie zu entsagen, um den Ton des Lagers anzunehmen; endlich unter dem Grafen von Harcourt, von welchem er lernte, daß Fleiß und Thätigkeit die besten Mittel des Gelingens in Kriegesangelegenheiten sind.

Er befiehlt im Elsaß die Weimarische Armee; Operationen bis zum Monat August, wo der Prinz von Condé den Befehl übernimmt.

Der Marschall von Guébriant befehligte die Weimarischen Truppen nach dem Tode des Herzogs von Weimar. Er belagerte und nahm Rothweil in Schwaben, kam aber dabei um's Leben. Rantzau, welcher ihm in dem Befehle dieses Heers folgte, marschirte auf Tuttlingen, wurde daselbst geschlagen und gefangen. Das gesammte deutsche Fußvolk in Französischen Diensten zerstreute sich, die Reiterei zog sich an den Rhein zurück. Der Kardinal Mazarin vertraute Turenne den Befehl auf dieser Gränze, und trug ihm auf, die Weimarische Armee wieder zu organisiren. Er kam im Dezember 1643 zu Colmar an. Der Elsaß war verwüstet; er schlug seine Kontonnirungen hinter den Vogesen in Lothringen auf, indem er sich der kleinen Plätze Vesoul und

Luxeuil bemächtigte, und es gelang ihm, die Weimarische Armee während des Winters wiederherzustellen; im Frühjahr 1644 bestand sie aus 9000 Mann, worunter 5000 Mann Kavallerie. Er marschirte nunmehr an den Rhein, und besetzte Alt-Breisach und Freiburg, wo er 600 Mann Garnison zurückließ. Auf die Nachricht, daß der Baron Merci mit 2000 Mann an den Quellen der Donau stehe, zog er durch den Schwarzwald, griff ihn an, schlug ihn und nahm ihm 400 Mann gefangen. Der Baron zog sich in das Lager seines Bruders, des Grafen Merci, zurück. Nach diesem kühnen Streiche ging Turenne wieder auf das linke Rheinufer zurück. Merci unternahm die Belagerung von Freiburg mit 15000 Mann. Turenne ging bei Alt-Breisach mit 10000 Mann und 20 Kanonen über den Rhein, um diese wichtige Festung zu entsetzen. In den acht Tagen, seit welchen Merci dieselbe berannte, hatte er noch keine Linie angelegt. Der Vicomte ließ eine Brigade marschiren, um sich des Gipfels des Schwarzwaldes zu bemächtigen. Über eine Lagerwache von zwanzig Bairischen Grenadieren wurde es gewahr, erstieg den Gipfel, und imponirte der Französischen Brigade, welche in Unordnung von dem Angriffe abstand. Diese schimpfliche Begebenheit, und die guten Anstalten, die Merci traf, hinderten jeden Entsatz. Die Stadt kapitulirte den 18ten Juli im Angesicht des Marschalls, welcher anderthalb Meilen davon lagerte.

Schlacht bei Freiburg (3ten August). Belagerung von Philipsburg.

Der Hof sendete den Prinzen Condé mit einer Verstärkung von 10000 Mann, wovon die Hälfte Kavallerie, welche den Namen der Armee von Frankreich führte, und vom Marschall von Grammont befehligt wurde. Er ging bei Alt-Breisach über den Rhein, schloß sich an Turenne's Lager an

und übernahm das Kommando der beiden 20000 Mann starken Heere. Der Graf Merci hatte eine feste Stellung auf den Höhen vor Freiburg genommen, und sie verschanzt; Condé, welchen nichts aufzuhalten vermochte, griff ihn den 3ten August um fünf Uhr Nachmittags mit der Armee von Frankreich in der Fronte an, während Turenne, der sich bei Tagesanbruch durch das Thal in Marsch gesetzt hatte, durch einen Hohlweg auf die feindliche Flanke hervorbrach. Das Treffen war auf allen Punkten hitzig, die Stellungen der Feinde waren stark und wohl vertheidigt; der Prinz Condé stieg vom Pferde ab, und drang zuerst in die Verschanzungen ein; in der Nacht war er Meister der Anhöhen, und nahm dort seine Bivouacs. Turenne seinerseits schlug sich die ganze Nacht hindurch. Bei Tagesanbruch vereinigten sich die beiden Heere in der Ebene; Merci hatte sich zurückgezogen und eine neue Stellung eingenommen, den rechten, von der Reiterei gebildeten Flügel an Freiburg gelehnt (in der Ebene), den linken auf dem Schwarzwalde. Den 4ten ruhten die Französischen Truppen aus; der Bairische General benutzte diesen Tag, um sich zu verschanzen. Den 5ten recognoscirten die beiden Französischen Generale die feindliche Stellung. Espenau, welcher Condé's Infanterie anführte, ließ sich ohne Befehl in ein Gefecht ein. Das Resultat war nachtheilig: die Französische und Weimarische Armee wurde mit Verlust zurückgetrieben. Nun veränderte der Prinz den Angriff, und zog sich in die Ebene, um den rechten Flügel des Feindes anzugreifen; die Bairische Kavallerie saß ab, und focht wie die tapferste Infanterie; sie trieb alle Angriffe der Franzosen zurück, welche 3000 Mann verloren. Die Heere blieben sich bis zum 9ten gegenüber stehen, wo der Prinz Condé zu manövriren beschloß. Er rückte auf Langen-Dinzlingen und das Klosterthal, indem er das Petersthal abzuschneiden drohte. Sobald Merci dies gewahr wurde, hob er sein Lager auf, und zog sich jenseit

des Schwarzwaldes in das Würtembergische. Der Verlust beider Heere war gleich beträchtlich; die Baiern verloren 8000 Mann, die Franzosen und Weimarer 9000, beinahe die Hälfte ihrer Mannschaft.

Das Bairische Heer war außer Stande, irgend etwas zu unternehmen. Der Prinz Condé, ohne Rücksicht auf den schlechten Zustand seines Heeres, begab sich an den Niederrhein, ließ Freiburg liegen und berennte Philipsburg, wobei er von Breisach einen Belagerungstrain kommen ließ. Die Stadt Strasburg bewilligte ihm den Durchzug. Er errichtete in vier Tagen seine Circumvallationslinien um Philipsburg, schlug eine Brücke, und setzte sich während dieser Belagerung in den Besitz von Germersheim und Speier. Die Laufgräben wurden durch zwei Angriffe eröffnet, deren einen Turenne, den andern der Marschall von Grammont anführte. Philipsburg kapitulirte den 12ten September. Der Prinz Condé, von einem frischen Heere bedroht, mit welchem der Graf Merci heranzog, ging über den Rhein zurück, indem er nach Philipsburg eine tüchtige Besatzung legte. Er ließ Landau, desgleichen Worms, Mainz und Oppenheim wegnehmen, und den ganzen Landstrich zwischen dem Rhein und der Mosel von Turenne besetzen; worauf er mit der Armee des Herzogs von Grammont nach Frankreich zurückkehrte, und Turenne, mit einigen Regimentern verstärkt, am Rhein stehn ließ. Sobald Merci dies erfuhr, ging er auf Mannheim, bemächtigte sich desselben, und drohte über den Rhein zu gehn. Der Herzog von Lothringen ging über die Mosel in den Hundsrück, indem er Miene machte, sich mit der Bairischen Armee zu vereinigen. Turenne manövrirte, um sich dieser Vereinigung zu widersetzen, es gelang ihm, und er bemächtigte sich Kreuznach's; die Armeen bezogen die Winterquartiere.

Bemerkungen.

I. Der Marschall hätte sich unter den Mauern von Freiburg lagern sollen, wodurch Merci dasselbe zu belagern verhindert worden wäre. Mit einer so bedeutenden Armee, wenn sie gleich schwächer als die von Merci war, konnte er für die Verth-idigung dieses Platzes mehr thun, als er that. Er mußte wenigstens eine Stellung nehmen, um dem Feinde die Zufuhr abzuschneiden.

II. Der Prinz Condé verletzte einen der ersten Grundsätze des Gebirgskrieges: Niemals Truppen anzugreifen, welche gute Stellungen in dem Gebirge eingenommen haben, sondern sie zu vertreiben, indem man sich in ihrer Flanke oder Rücken lagert. Hätte er eine Stellung genommen, die das Thal von St. Peter beherrscht hätte, so wäre Merci alsbald genöthigt gewesen, die Offensive zu ergreifen, was er mit einem schwächeren Heere nicht konnte. Ueberdieß kamen hier wieder die Grundsätze des Gebirgskrieges in Betracht. Er wäre also genöthigt gewesen, über den Schwarzwald zu gehn, um das Würtembergische zu erreichen, und die Festung Freiburg Preis zu geben, welche sich selbst überlassen geblieben wäre. Die Französische Armee war am ersten Tage durch unerhörte Anstrengung und Kühnheit so glücklich, die ersten Positionen zu überwältigen, aber am folgenden Tage schlug es ihr fehl, weil man im Gebirge nach dem Verlust einer Stellung immer eine andere eben so starke findet, um den Feind aufzuhalten. Wollte der Prinz Condé angreifen, so mußte er es am 4ten thun, in der Hoffnung, daß Merci noch nicht Zeit gehabt hätte, seine neue Stellung sicher zu stellen.

III. Das Benehmen Turenne's, nach dem Abgange des Prinzen Condé, war geschickt, wenn er auch von den Oertlichkeiten außerordentlich unterstützt wurde. Die Bairische und

Lothringische Armee waren durch den Rhein und durch Gebirge getrennt, und ihre Vereinigung schwierig.

Zweites Kapitel.

Feldzug von 1645.

Operationen Turenne's während des März, April und Mai. — Schlacht bei Marienthal (Mergentheim) den 2ten Mai. — Schlacht bei Nördlingen (den 4ten August.). — Märsche nach der Schlacht bei Nördlingen, während des Spätjahres. — Bemerkungen.

Operationen Turenne's während des März, April und Mai. Schlacht bei Marienthal (Mergentheim), 2. Mai.

Turenne überwinterte zu Speier. Im Frühjahre bestand sein Heer aus 12000 Mann, worunter 5000 Mann Kavallerie, und 15 Stück Kanonen. Der Graf Merci hatte sich, durch Absendung eines Detaschements von 4000 Mann nach Baiern, geschwächt. Turenne benutzte dies, um über den Rhein zu gehn. Er zog in Stuttgard ein, ging über den Neckar, dann an die Tauber, bemächtigte sich Rothenburg's, und setzte sich zu Mergentheim fest, einer kleinen, am linken Ufer jenes Flusses belegenen Stadt. Die Bairische Armee hielt nirgends Stand vor ihm, und er sahe sich Meister von ganz Franken. Seine Streifkorps erhoben Contributionen unter den Mauern von Würzburg und Nürnberg. Da Merci's Armee zwei Tagemärsche entfernt war, so fand er es angemessen, seine Truppen in Erholungs-Quartiere zu verlegen. Da er jedoch einige Beunruhigung zu empfinden anfing, so schränkte er seine Quartiere auf drei Stunden um Mergentheim ein. Den 2ten Mai, bei Tagesanbruch, erfuhr er, daß Merci mit allen seinen Streitkräften auf ihn

anrücke. Er ließ sogleich den Schwedischen Generalmajor Rosen vom Hauptquartier nach Herbsthausen abgehn, welches er zum Sammelplatz der verschiedenen Quartiere bestimmte. Dies Dorf liegt zwei Stunden von Mergentheim auf der Straße nach Feuchtwangen, von wo der Feind kam. Er begab sich selbst auf den Sammelplatz, und fand dort schon 3000 Mann seiner Infanterie und einen Theil seiner Kavallerie beisammen. In demselben Augenblick wurde er die Bairische Armee gewahr, welche aus einem Gehölze, eine Viertelstunde davon, hervortrat. Er hatte nur noch Zeit, seine kleine Armee in Schlachtordnung zu stellen, und ließ ein Gehölz zur Rechten von seiner Infanterie besetzen, welche er in einer einzigen Linie aufstellte. Er setzte sich selbst an die Spitze des linken Flügels, welchen er aus seiner ebenfalls in einer einzigen Linie aufgestellten Kavallerie bildete. Merci entwickelte sich, und stellte seine Infanterie in das Centrum, übergab den linken Flügel Johann v. Wert, behielt den rechten für sich, welcher, wie der der Franzosen, aus Kavallerie bestand, maskirte das Gehölz, welches die Französische Infanterie besetzt hielt, und welches die Kavallerie des linken Flügels am Vordringen hinderte. Merci stellte sich an die Spitze der Infanterie seines Centrums, und griff dies Gehölz an. Turenne begriff die ganze Wichtigkeit dieser Bewegung; er drang vor, warf sich auf die Kavallerie des Bairischen rechten Flügels, durchbrach sie, bemächtigte sich ihrer Kanonen und zwölf Standarten; aber seine Infanterie, erschreckt durch die große Anzahl Bataillone, welche auf sie losging, kehrte den Rücken, fast ohne Gefecht. Die Kavallerie von Johann v. Wert ging nun durch das Gehölz, und nahm die Französische Kavallerie in die Flanke, worauf jene sich zerstreute; Turenne selbst hatte Mühe sich zu retten. Aber nachdem er durch ein Gehölz gekommen war, welches sich hinter seiner Schlachtlinie befand, begegnete er glücklicherweise einigen seiner Schwadronen, welche eben ankamen.

Um diese Reserve sammelte er seine kleine Armee, und hielt sich standhaft. Er befahl seiner Infanterie, sich auf Philipsburg zurückzuziehn, und mit allem, was er von seiner Kavallerie noch zusammenbringen konnte, wendete er sich nach Hessen. Er verlor in dieser Schlacht bei Marienthal oder Mergentheim 1500 Mann Kavallerie, fünf Sechstel seiner Infanterie, und alle seine Kanonen.

Nach seiner Ankunft in Hessen verstärkte ihn die Landgräfin, um ihre Staaten zu beschützen, mit ihrer Armee, welche sie unter seine Befehle stellte. Einige Tage nachher stieß der Graf Königsmark mit der Schwedischen Armee zu ihm. Acht Tage nach seiner Niederlage befand sich Turenne auf diese Art an der Spitze eines neuen Heeres von 15000 Mann, und war im Stande, Merci nach Franken zurückzuwerfen, als er vom Hofe Befehl empfing, nichts zu unternehmen. Der Prinz Condé war mit 8000 Mann im Anmarsche, um den Oberbefehl des Heers zu übernehmen.

Schlacht bei Nördlingen (4ten August.).

Der Prinz traf in Speier am Rhein ein; Turenne ging über den Main zurück und vereinigte sich in dieser Stadt mit ihm, den 2ten Jull. Seinerseits war Merci durch eine Oesterreichische Division unter dem General Glein verstärkt worden. Aber die Französische Armee fand sich dessenungeachtet viel stärker. Der Prinz Condé ging über den Neckar und besetzte Heilbron und Vimpfen. Merci zog sich in aller Eile nach Franken zurück. Nach dem Uebergange über den Neckar verließ der Schwedische General, welcher zu Beschwerden über den Stolz des Prinzen Ursache zu haben glaubte, mit seinen Truppen die Armee. Diese Widerwärtigkeit hielt den Prinzen nicht auf; er ging über die Tauber, auf Nördlingen zu. Am 2ten August zogen beide Heere mehrere Stunden lang in der Nacht an einander auf Kanonenschußweite vorüber, ohne sich zu bemerken,

aber beim Sonnenaufgange erkannten sie sich und kanonirten den ganzen Tag auf einander, ohne handgemein zu werden. In der Nacht vom 3ten zum 4ten setzte sich der Prinz in Marsch gegen Nördlingen, einer von den Bürgern vertheidigten festen Stadt. Er erfuhr, daß Merci ihm durch einen geschickten Marsch zuvorgekommen war, und eine feste Position hinter dieser Stadt eingenommen hatte, wodurch sie geschützt und Donauwerth gedeckt war. Er bemerkte, daß sein rechter Flügel, aus Oesterreichern bestehend, den Weinberg besetzt hielt und sich an die Wernitz lehnte; daß sein Centrum, welches seine Hauptmacht bildete, hundert Klafter hinter Allerheim stand, welches er besetzt hielt, und dessen Kirchthurm und Kirchhofsmauer er mit Schießscharten hatte versehn lassen; daß sein linker Flügel, unter der Anführung von Johann v. Wert den Berg und das Schloß Allerheim besetzte, und sich an die Eger, einen tief eingeschnittenen Bach, lehnte, und daß Merci nach seiner Gewohnheit, obgleich kaum angekommen, sich zu verschanzen anfing. Der Prinz stellte seine Armee in Schlachtordnung, den linken Flügel, welcher aus sechszehn Schwadronen und sechs Bataillons Hessen unter Turenne's Befehl bestand, stellte er an die Wernitz; sein Centrum, unter dem Grafen von Marsin, gerade vor Allerheim; und seinen rechten, aus sechs Schwadronen und vier Bataillonen bestehend, unter dem Marschall von Grammont, lehnte er an die Eger; hinter diesem stand in der zweiten Linie eine Reserve von sechs Schwadronen und vier Bataillonen unter dem Befehle des Chevalier de Chabot. Seine Armee war 17000, die Bairische 14000 Mann stark. Die Anzahl der Kanonen war auf beiden Seiten ungefähr gleich. Um 3 Uhr Nachmittags befahl Condé, ungeachtet der vortheilhaften Stellung des Feindes, dem Grafen von Marsin, mit der Infanterie gegen das Dorf Allerheim vorzurücken. Die Bairische Infanterie hielt dort ein schreckliches Gefecht aus. Die ganze In-

fanterie des Prinzen Condé wurde nach und nach mit hineingezogen. Es gelang ihm nicht. Umsonst stürzte er sich in das stärkste Getümmel, sein Kleid wurde von Kugeln durchlöchert; der Graf von Marsin wurde schwer verwundet; die ganze Französische Infanterie war getödtet, verwundet oder zerstreut, aber Merci wurde durch einen Musketenschuß tödtlich getroffen. Johann von Wert, welcher den linken Flügel anführte, stand dem Herzog von Grammont gegenüber. Die Französische Kavallerie schlug sich schlecht, und wurde durchbrochen; der Marschall wurde zum Gefangenen gemacht. Die Reserve des Chevalier de Chabot hielt eben so wenig Stand; Johann von Wert warf sie über den Haufen. Mehrere seiner Schwadronen drangen bis zu der Bagage vor, und richteten dort Unordnung an. Die Schlacht schien ohne Rettung verloren. Der Prinz, voller Verzweiflung, indem er weder Centrum noch rechten Flügel mehr hatte, begab sich nach dem linken, wo sich Turenne befand. Beide marschirten gegen den rechten Flügel des Feindes, woselbst der Oesterreichische General Glein kommandirte, durchbrachen ihn, nahmen den General gefangen, und bemächtigten sich der Batterie auf dem Weinberge und der ganzen Position. Turenne näherte sich, durch eine Veränderung der Fronte, den linken Flügel vor der Batterie im Centrum, so daß er Allerheim mit dem rechten Flügel berührte, welches immer noch von der Bairischen Infanterie stark besetzt war. Johann von Wert, von dem, was vorfiel, unterrichtet, kehrte zurück, um Turenne aufzuhalten, beging aber den Fehler, daß er auf dem nämlichen Wege zurückkam, und zuerst seine Stellung wieder einnahm, dann aber eine Front-Veränderung rechts rückwärts machte, und gegen Turenne marschirte. Der Sieg gehörte noch den Baiern, als in der Nacht die Infanterie, welche das Dorf Allerheim besetzt hielt, auf die Nachricht von dem Tode ihres Feldherrn, des Grafen Merci, in der Meinung, daß

sie von Turenne umringt sey, und ohne von der Stellung, die Johann von Wert wieder eingenommen, etwas zu wissen, die Einfalt hatte, zu kapituliren. Dieser unerwartete Entschluß gab den Franzosen den Sieg. Der Besiegte sah sich als Sieger. Als Johann von Wert, der einzige General, welcher der feindlichen Armee übrig blieb, seinen linken Flügel und sein Centrum verschwunden sah, zog er sich auf Donauwerth zurück, und ging dort über die Donau, indem er alle seine Artillerie, außer vier Kanonen, im Stich ließ. Turenne folgte ihm bis an den Fluß. Einige Tage darauf wurde der General Glein gegen den Marschall von Grammont ausgewechselt. Am Tage nach der Schlacht kapitulirte Nördlingen. Die Armee ruhte 8 Tage lang aus, um ihren Verlust zu ersetzen.

Märsche nach der Schlacht bei Nördlingen während des Spätjahres.

Der Prinz, welcher krank geworden war, verließ die Armee und begab sich nach Philipsburg. Turenne und Grammont kommandirten die Armee, und führten sie nach Schwaben zurück, wo sie bei Hall ein Lager bezog. Unterdessen war der Erzherzog Leopold mit 5000 Pferden aus Ungarn aufgebrochen, war über die Donau gegangen und hatte sich mit Johann von Wert vereinigt. Seit der Schlacht bei Nördlingen hatte die Französische Armee keine Verstärkung erhalten; sie hatte viel mehr als der Feind verloren. Turenne, von der Ankunft des Erzherzogs unterrichtet, ging schwimmend über den Neckar zurück, indem jeder Reuter einen Fußsoldaten hinter sich auf das Pferd nahm, und begab sich nach Philipsburg; er wurde jedoch vom Erzherzog lebhaft verfolgt, und da er keine Brücke hatte, um über den Rhein zu gehn, so postirte er sich zwischen diesen Platz und den Fluß, und verschanzte sich. Als die Brücke geschlagen war, ging das Gepäck der Armee des Marschalls von Gram-

mont auf das linke Ufer zurück. Turenne blieb mit der Weimarischen Armee in seinem Lager. Der Erzherzog nahm Nördlingen, und nach und nach alle Plätze wieder ein, welche die Franzosen erobert hatten. Es blieb ihnen kein Fußbreit Landes in Deutschland. Einige Wochen nachher begab er sich nach Böhmen, wohin ihn die innern Angelegenheiten dieses Königreichs riefen. Turenne ging nun ruhig über den Rhein zurück, und ob es gleich im November war, machte er einen Marsch von vierzig franz. Meilen, setzte sich in Besitz von Trier, und setzte den Kurfürsten wieder ein, welcher seit zwölf Jahren von dort vertrieben war. Er legte bei der Brücke von Trier eine Verschanzung an, ließ daselbst 500 Mann zurück, und bezog die Winterquartiere. Erst im Februar begab er sich an den Hof.

Bemerkungen.

IV. Da Turenne seine Kantonnirungen auf drei Stunden um sein Hauptquartier zusammengezogen hatte, so war seine Stellung ohne Gefahr; ihr hat man daher den Verlust der Schlacht bei Marienthal nicht zuzuschreiben. Ohne Zweifel war es nicht nöthig, Erfrischungsquartiere in einem so reichen Lande zu beziehn, wo es so leicht war, große Magazine zusammenzubringen. Aber sein eigentlicher Fehler lag in dem Sammelplatze, welchen er seiner Armee bestimmte. Herbsthausen durfte er dazu nicht wählen, da dieses Dorf bei den Vorposten und auf der Seite lag, von wo der Feind herkam, sondern Mergentheim hinter der Tauber. Dort wäre die Armee vier Stunden früher vereinigt gewesen, dort hätte Merci die Französische Armee von dem Flusse gedeckt und in Schlachtordnung gefunden. Es ist einer der wichtigsten Grundsätze der Kriegführung, den man selten ungestraft verletzt: seine Kantonnirungen an dem entferntesten und gegen den Feind am meisten geschützten Punkte zu vereinigen.

V. Der Prinz Condé that unrecht, Merci bei Nördlingen in seinem Lager mit einer fast ganz aus Kavallerie bestehenden Armee, und mit so wenig Artillerie anzugreifen. Wenn Condé's Armee an Kavallerie überlegen war, so waren doch beide Armeen an Infanterie gleich, und Merci's Flügel waren stark gestützt. Es ist nichts außerordentliches, daß Condé, ohne Haubitzen und mit so wenig Artillerie, in allen seinen Angriffen auf Allerheim scheiterte, welches in einer Entfernung von nur hundert Klaftern durch die Schlachtlinie unterstützt war, dessen Häuser, so wie die Kirche und die Kirchhofsmauer, mit Schießscharten versehn waren, und das von einer nicht nur an Zahl, sondern auch an Tapferkeit überlegenen Infanterie vertheidigt wurde. Ohne Merci's Tod hätten die Baiern das Schlachtfeld behauptet, und der Rückzug der Armee des Prinzen Condé über die Würtembergischen Alpen würde ihr sehr verderblich gewesen seyn.

2. Ungeachtet Merci's Tod wäre der Sieg noch auf Seiten der Baiern gewesen, wenn Johann von Wert, da er von der Verfolgung des Französischen rechten Flügels zurückkam, sich gegen Turenne gewandt hätte, nur nicht so, daß er erst seine anfängliche Stellung wieder einnahm, und auf diese Art die beiden Seiten des Dreiecks durchlief; sondern indem er die Ebene in der Diagonallinie durchschnitt, Allerheim zur Rechten lassend, und der Weimarischen Kavallerie in den Rücken fiel, welche damals noch mit den Oesterreichischen Truppen unter Glein im Handgemenge war. Es würde geglückt haben; es fehlte ihm an Kühnheit. Der Haken, den er machte, verspätete seine Bewegung nur um eine halbe Stunde, aber das ist das Schicksal der Schlachten, daß sie oft vom kleinsten Zufalle abhängen.

3. Ungeachtet des Todes des Grafen Merci und der Vorsicht Johann's von Wert blieb der Sieg noch den Baiern, wenn die im Dorfe Allerheim befindliche siegreiche

Infanterie nicht kapitulirte. Die Kapitulation, welche sie angenommen oder vorgeschlagen hat, ist ein neuer Beweis, daß ein Truppenkorps in der Linie niemals während der Schlacht kapituliren muß. Das Schicksal dieser Schlacht hing an dem falschen Grundsatze, welchen die Deutschen Truppen im Allgemeinen haben, daß sie, einmal umringt, kapituliren können, indem sie sich unpassend der Garnison einer Festung gleich stellen. Wenn die Bairischen Kriegsartikel ein solches Benehmen als entehrend verboten hätten, so würde es nicht statt gefunden haben, und die Baiern hätten den Sieg behauptet. Kein Souverain, kein Volk, kein General kann irgend eine Zuversicht fassen, wenn es geduldet wird, daß die Offiziere auf freiem Felde kapituliren und die Waffen in Gefolge eines Vertrages niederlegen können, welcher für die Individuen der Korps, die ihn eingehn, vortheilhaft seyn mag, dem Besten der Armee aber schädlich ist. Dies Benehmen muß verdammt, für schändlich und der Todesstrafe würdig erklärt werden. Die Generale und Offiziere müssen decimirt, die Unteroffiziere einer auf funfzig, die Soldaten einer auf tausend verurtheilt werden. Der oder diejenigen, welche den Befehl geben, die Waffen dem Feinde auszuliefern, und die, welche gehorchen, sind in gleichem Grade Verräther, und verdienen am Leben gestraft zu werden.

4. Condé verdiente den Sieg durch die Beharrlichkeit und seltene Unerschrockenheit, welche ihn auszeichneten; denn wenn sie ihm bei dem Angriffe auf Allerheim nicht nützten, so waren sie es doch, welche ihm eingaben, nachdem er sein Centrum und seinen rechten Flügel verloren hatte, die Schlacht mit dem linken Flügel wieder anzufangen, dem einzigen Truppentheil, der ihm übrig blieb. Denn er war es, der alle Bewegungen dieses Flügels leitete, und ihm muß daher auch der Ruhm davon verbleiben. Beobachter von gewöhnlichem Schlage werden sagen, er hätte sich des Flügels,

welcher

welcher noch unversehrt war, zur Ausführung seines Rückzuges bedienen, und nicht den Ueberrest noch daran wagen sollen; aber mit solchen Grundsätzen ist ein General sicher, jede Gelegenheit des Erfolges zu verfehlen, und beständig geschlagen zu werden. So dachten der Graf Clermont zu Crefeld, der Marschall von Contades zu Minden und der Prinz von Soubise zu Wilhelmsthal. Der Ruhm und die Ehre der Waffen sind die ersten Pflichten, welche ein General beachten muß, der eine Schlacht liefert; die Rettung und Erhaltung der Mannschaft ist nur secondär. Aber gerade in dieser Kühnheit, dieser Hartnäckigkeit, ist auch das Wohl und die Erhaltung der Truppen, zu suchen. Denn wenn der Prinz Condé sich wirklich mit Turenne's Korps auf den Rückzug begeben hätte, so würde er, bevor er an den Rhein gelangt wäre, fast alles verloren haben. So verlor der Marschall von Contades nach der Schlacht von Minden auf dem Rückzuge nicht nur die Ehre der Waffen, sondern auch viel mehr Menschen, als er in zwei Schlachten verloren haben würde. Condé's Benehmen verdient also Nachahmung. Es ist dem militärischen Geiste, den Regeln und dem Gemüthe der Krieger angemessen. Wenn er Unrecht that, bei der Stellung, die Merci inne hatte, eine Schlacht zu liefern, so that er wenigstens recht, nicht zu verzweifeln, so lange noch Brave unter seinen Fahnen übrig waren. - Durch dies Benehmen erhielt er den Sieg und verdiente ihn zu erhalten.

VI. Turenne wurde mit seiner Armee von einem sehr zahlreichen Heere unter die Mauern von Philipsburg gedrängt; er fand keine Brücke über den Rhein, aber er benutzte das Terrain zwischen diesem Flusse und der Festung, um sein Lager daselbst aufzuschlagen. Dies muß eine Lehre für die Ingenieurs seyn, nicht nur bei Anlegung der festen Plätze, sondern auch der Brückenköpfe; sie müssen einen Raum zwischen dem Platze und dem Flusse lassen, so daß

eine Armee, ohne in den Ort selbst einzurücken, was ihre Sicherheit gefährden würde, sich zwischen demselben und der Brücke aufstellen kann. So ist es bei Wittenberg an der Elbe; dies haben die Ingenieurs zu Torgau vernachlässigt, und dies fehlt bei Cassel, Mainz gegenüber. Eine Armee, welche sich auf Mainz zurückzieht, ist, wenn sie verfolgt wird, nothwendig in Gefahr, da sie mehrere Tage braucht, um die Brücke zu passiren, und der Umfang von Cassel zu klein ist, als daß sie dort bleiben könnte, ohne es zu verstopfen. Man hätte einen Raum von zweihundert Klafter zwischen dem Platze und dem Rhein lassen sollen; man muß dies bei jeder Erbauung eines Brückenkopfs vor so bedeutenden Flüssen beobachten. Bei Praga, an der Weichsel, im Kriege von 1806, nahm man auf diesen Grundsatz keine Rücksicht. Man that unrecht daran, ob man gleich vorwärts starke Redouten errichtet hatte, welche ein großes verschanztes Lager bildeten. In demselben Feldzuge stießen die Brükkenköpfe, welche die Ingenieurs vor Marienwerder errichteten, an die Weichsel, und sie würden der Armee von wenig Nutzen gewesen seyn, wenn sie genöthigt worden wäre, diesen Fluß auf einem Rückzuge zu passiren. Die Brückenköpfe, wie sie in den Schulen vorgeschrieben und gelehrt werden, sind nur vor kleinen Flüssen brauchbar, wo das Defilee nicht lang ist.

Drittes Kapitel.

Feldzug von 1646.

Marsch Turenne's von Mainz nach Wesel und Gießen, um sich mit der Schwedischen Armee zu vereinigen; Schönes Manöver, um den Erzherzog aus seinem Lager bei Memmingen zu vertreiben. — Bemerkungen.

Im Monat April vereinigte Turenne sein Heer zu Mainz, indem er sich anschickte über den Rhein zu gehn, um sich mit

der Schwedischen Armee, unter dem General Wrangel, in Hessen zu vereinigen. Aber der Kardinal Mazarin sandte ihm den Befehl, auf dem linken Ufer zu bleiben, weil der Herzog von Baiern versprochen hatte, seine Armee mit der Kaiserlichen nicht zu vereinigen, wenn die Franzosen nicht über den Rhein gingen. Dieser Fürst hielt aber nicht Wort; er ließ seine Armee zu der des Kaisers stoßen, und vereinigt rückten sie gegen das Schwedische Heer und das unter Turenne stehende vor, der die Schweden nun nicht mehr auf dem geraden Wege erreichen konnte. Aufgebracht über die Treulosigkeit des Herzogs von Baiern, rückte er von Mainz aus den Rhein herab bis Wesel, wo er denselben passirte, und vereinigte sich den 10ten August mit Wrangels Armee bei Gießen an der Lahn. Bei seiner Annäherung zog sich der Feind in das Lager von Friedberg; aber ohne seinen Plan im geringsten zu ändern, marschirte Turenne mit 20000 Mann, wobei 10000 Pferde und 60 Kanonen, über Aschaffenburg auf Donauwerth, wo er über die Donau ging, zog an den Lech, passirte ihn den 22sten September und schloß Augsburg ein. Die Schweden berannten Rain. Da er indessen nicht zwei Belagerungen zugleich führen mochte, so vereinigte er seine Anstrengungen mit denen des Generals Wrangel, um den Fall von Rain zu beschleunigen, welches vierzehn Tage nach Eröffnung der Laufgräben kapitulirte. Darauf kehrte er gegen Augsburg zurück; aber unterdessen hatten sich 1500 Baiern in diesen Platz geworfen. Der Erzherzog hatte sein Lager bei Friedberg verlassen, und war über Fulda, Schweinfurth, Bamberg, Nürnberg und Straubing an den Lech gezogen. Turenne gab die Hoffnung auf, diese wichtige Stadt zu nehmen, und ging nach Lauingen an der Donau. Der Erzherzog lagerte zwischen Landsberg und Memmingen. Es war im Anfange Novembers. Er beschloß ihn anzugreifen; da er aber inne wurde, daß sein Lager zu stark war, so marschirte er auf Landsberg, bemächtigte sich

Leck der Brücke über den Lech, wo sich die Magazine des Erzherzogs befanden, und dadurch sah sich dieser Prinz genöthigt, seine vortreffliche Position zu räumen, über den Lech zurück und nach Oesterreich in die Winterquartiere zu gehn. Die Bairische Armee überwinterte in Baiern.

Bemerkungen.

VII. 1. Der achtzig franz. Meilen lange Marsch Turenne's längs dem linken Rheinufer, um auf das rechte überzugehn, ohne Befehl des Hofes und aus eigener Bewegung, ist seiner würdig.

2. Sein Marsch an die Donau und den Lech, um den Krieg nach Baiern zu spielen, indem er so die falschen Märsche des Erzherzogs benutzte, ist klug und voller Kühnheit.

3. Er beging einen Fehler, indem er sich damit aufhielt, Rain zu belagern, statt sich sogleich Augsburgs zu bemächtigen, welches damals keine Garnison hatte. Die Bürger schickten sich an, ihm die Schlüssel zu übergeben; es war immer noch Zeit, Rain zu nehmen; er konnte sogar diesen Platz entbehren. Er that unrecht, dem Ansuchen des Generals Wrangel nachzugeben, wodurch es 1500 Baiern gelang, sich nach Augsburg zu werfen, und dem Erzherzoge mit seiner Armee dahin zu kommen.

4. Die Manöver, um den Erzherzog aus seinem Lager zwischen Memmingen und Landsberg zu vertreiben, sind voll Kühnheit, Klugheit und Genie. Sie sind fruchtbar an großen Resultaten. Militärs müssen sie studieren.

Viertes Kapitel.

Feldzug von 1647.

Convention zwischen Frankreich und Baiern; Turenne's Armee geht über den Rhein zurück; Empörung der Weimarischen Truppen. — Bemerkungen.

Am 14ten März 1647 unterzeichneten die Regentin und der Herzog von Baiern eine Convention, kraft deren dieser Fürst sich verbindlich machte, neutral zu bleiben, dem Kaiser durchaus keine Hilfe zu leisten, und die festen Plätze Ulm, Lauingen, Gundelfingen, Hochstädt und Donauwerth in den Händen der Franzosen zu lassen. Diese Plätze waren zur Sicherung nöthig, um eine Garantie gegen die Veränderlichkeit der Gesinnungen des Münchner Hofes zu haben. Von den Baiern verlassen, bestand die Kaiserliche Armee nur noch aus 11000 Mann, worunter 6000 Pferde. Die Französisch-Weimarische und Schwedische zählte 34000 Mann, wobei 20000 Mann Kavallerie. Turenne bekam Befehl, sich mit seiner Armee nach Flandern zu begeben. Der Hof von St. Germain hatte dabei zwei Absichten; sich in Flandern zu verstärken, wo er sich durch eine starke Entsendung nach Catalonien geschwächt hatte, in welcher Provinz in diesem Feldzuge der Prinz Condé kommandiren sollte; und dann zu verhindern, daß die protestantische Parthei in Deutschland keine zu große Uebermacht erhielte und die katholische Parthei völlig vernichtete. Der heilige Stuhl hatte sich thätig für diese verwandt, und alle geheime Triebfedern seiner Politik in Bewegung gesetzt. Turenne, welcher in seinem Lager stand, stellte vergeblich alle Inconvenienzen vor, die mit einer solchen Bewegung verbunden wären. Erstens, wenn Frankreich die Uebermacht benutzte, welche es in Deutschland hatte, würde es das Haus Oester-

reich binnen Kurzem zum Frieden zwingen, und allem Einfluß, welchen die katholische Parthei durch die Schwächung dieses Hauses verlöre, würde Frankreich gewinnen, in dessen Gewalt es immer stehen würde, die Fortschritte der Protestanten aufzuhalten. Zweitens. Die Weimarischen Truppen, welche aus Deutschen bestanden, und denen man sechsmonatlichen Sold schuldig war, würden schwerlich über den Rhein gehn; man müsse befürchten, diese kleine Armee auseinandergehn zu sehn, welcher man den Sieg bei Nördlingen verdanke, und welche wegen ihres Muthes und militärischen Geistes so schätzbar sey. Aber in den ersten Tagen des Mai's erneuerte Anna von Oestreich ihre Befehle in einem eigenhändigen Schreiben. Turenne mußte gehorchen. Die Armee ging bei Philipsburg wieder über den Rhein, und kam den 6ten Juni in Zabern an; dies war das letzte Quartier in Deutschland. Die Offiziere der Weimarischen Truppen traten zusammen, und verfügten sich zum Marschall, ihren Sold von ihm zu fordern. Es war diesem unmöglich, sie zu befriedigen; sie wollten keiner Zusage Gehör geben, hoben ihr Lager auf, und gingen über den Rhein zurück. Er folgte ihnen mit 5000 Mann, erreichte sie bei dem Uebergange über den Rhein, und überlegte, ob er sie angreifen sollte; er zog jedoch die Gelindigkeit vor, ließ sie ihren Uebergang ausführen, und indem er selbst mit wenig Mannschaft auf das rechte Ufer ging, begab er sich zur Wohnung des Grafen Rosen, ihres Anführers, wohnte bei ihm, und setzte seine Funktion als Obergeneral fort, als ob nichts vorgefallen wäre. Die Aufrührer beschlossen, am rechten Ufer hinabzuziehn; sie ernannten Deputirte, welche ihr Vertrauen besaßen, um ihre Bewegungen zu leiten. Als man in Ettlingen im Badischen angekommen war, ließ Turenne in der Nacht 100 Mann aus Philipsburg kommen, ließ Rosen fesseln und sandte ihn nach Philipsburg. Die Empörer theilten sich nun in zwei Partheien: fast alle Of-

fiziere und Unteroffiziere und zwei ganze Regimenter erklärten sich für Turenne; die übrigen, 1500 an der Zahl, wählten Offiziere, gingen über den Neckar, und nahmen ihren Weg nach der Tauber; er folgte ihnen, erreichte sie bei Königshofen, griff sie an, tödtete ihnen 300 und nahm 300 gefangen. Der Ueberrest zog sich über den Main zurück; ein großer Theil von ihnen trat in die Schwedische Armee ein. Nach Beendigung dieser Expedition ging er wieder über den Rhein und begab sich in aller Eile nach dem Luxemburgischen, wo er Anfangs Septembers ankam. Er bekam Befehl, stehn zu bleiben, und dadurch wurde der Erzherzog vermocht, eine Abtheilung seiner Armee nach Flandern zu senden, um das Luxemburgische zu erhalten.

Der Herzog von Baiern brach sein Wort. Er vereinigte sein Heer mit dem Kaiserlichen, welches dadurch dem Schwedischen überlegen wurde, schlug dieses, trieb es über die Weser zurück, kam am Rhein an, und belagerte Worms: Turenne erhielt Befehl, gegen ihn zu agiren. In den ersten Tagen des Novembers bewirkte er die Aufhebung der Belagerung von Worms, und schrieb dem Herzog von Baiern, daß er, ungeachtet der Ulmer Konvention, ihn als Feind behandeln werde.

Bemerkungen.

VIII. Die Französischen Heere sind jederzeit von den kleinen Fürsten des deutschen Reichs hintergangen worden. Es wäre für Frankreich viel vortheilhafter gewesen, wenn Deutschland, außer Oestreich und Preußen, in drei andere Monarchieen getheilt gewesen wäre, mächtig genug, um ihr Gebiet zu vertheidigen, ihrer Neutralität Achtung zu verschaffen und den Ehrgeiz Oestreichs, Preußens und Frankreichs selbst im Zaum zu halten. Denn diese Macht, als deren Grenzen wir den Rhein und die Alpen annehmen, kann nur in Italien Interessen zu verfechten haben. Wäre

die Halbinsel monarchisch, so würde es dem Glücke Europa's zuträglich seyn, wenn sie zugleich eine einzige Monarchie bildete, welche das Gleichgewicht zwischen Oestreich und Frankreich, und zur See, zwischen Frankreich und England erhielte. Europa wird erst ruhig seyn, wenn die Lage der Dinge so seyn wird: Die natürlichen Grenzen.

Fünftes Kapitel.

Feldzug von 1648.

Einfall in Baiern; Gefecht bei Zusmarshausen (den 16ten Mai); der sogenannte Westphälische Friedensschluß wird zu Münster unterzeichnet (den 24sten Oktober). — Bemerkungen.

Den 23sten Februar 1648 ging Turenne bei Oppenheim über den Rhein, um sich mit der Schwedischen Armee zu vereinigen; er hatte 8000 Mann, wobei 4000 Mann Kavallerie und 20 Kanonen, ohne die Garnisonen der festen Plätze an der Donau, dem Neckar und dem Rhein. Die Kaiserliche Armee fürchtete, zwischen zwei Feuer zu gerathen; sie räumte ganz Hessen, und zog sich unter die Kanonen von Ingolstadt zurück. Nachdem jene Vereinigung in Gelnhausen bei Hanau am 23sten März bewirkt war, zog er sich an die Rednitz. Die Schwedischen Generale wollten nach Böhmen hinein, er weigerte sich aber. Nach einigen Tagen der Ungewißheit vermochte er sie, mit ihm den Marsch auf Lauingen fortzusetzen, wo er am 15ten mit einer Avantgarde von 3000 Pferden über die Donau ging. Durch Moräste gedeckt, beobachtete er die feindliche Armee, welche nicht gehörig auf ihrer Hut war. Während der Nacht ließ er seine Infanterie vorrücken, und frühmorgens ging er auf den Feind los. Der General Melander *), welcher dem Erz-

*) Hieß eigentlich Holzapfel.

Herzog in dem Kommando der Kaiserlichen Armee gefolgt war, begab sich auf den Rückzug. Indessen erreichte Turenne bei Zusmarshausen seinen Nachtrab, welchen Montecuculi kommandirte. Das Gefecht war hartnäckig. Melander kam zurück, um seinem Nachtrabe zu Hilfe zu kommen; er wurde getödtet; seine Truppen räumten das Schlachtfeld und gingen in aller Eile zurück über den Lech. Turenne manövrirte an den niedern Lech, ging bei Rain über denselben, und ohne sich mit der Belagerung dieses Platzes aufzuhalten, rückte er an die Iser nach Freisingen vor, welches er eben so wie die Brücke überraschte. Der Bairische Hof verließ voll Bestürzung seine Hauptstadt und zog sich nach Salzburg zurück. Von Freisingen marschirte er an den Inn, machte einen Versuch auf Wasserburg, fand es aber stark besetzt und wandte sich gegen Mühldorf. Alle seine Versuche, hier eine Brücke zu schlagen, wurden vereitelt, indem alle Kähne weggeführt waren; indessen hielt er sich drei Wochen in der Gegend auf, und setzte Baiern in Kontribution, welches mit der Erbitterung verwüstet wurde, die den Religionskriegen eigen ist. Dies Benehmen schändet sein Andenken.

Piccolomini, der von Flandern herbeigeeilt war, zog eine Armee bei Passau zusammen. Auf diese Nachricht ging Turenne wieder an die Iser. Die beiden Armeen beobachteten sich dreißig Tage lang, ohne daß etwas Erhebliches vorgefallen wäre. Aber während dieser Zeit war dem Schwedischen General Königsmark, welcher sich nach dem Uebergange über den Lech gegen Böhmen gewandt hatte, das Glück günstig gewesen. Er hatte Prag eingenommen, und dies nöthigte Piccolomini, ein Detaschement zur Vertheidigung dieses Königreichs abgehn zu lassen.

Turenne wollte nicht in einem so entfernten Lande überwintern; nach der Gewohnheit seiner Zeit näherte er sich Frankreich, ging am 10ten October bei Landsberg über

den Lech, und am 15ten bei Donauwerth über die Donau. Den 24sten October wurde der Friede zu Münster unterzeichnet. Dies ist der berühmte Westphälische Friede, welcher für ein Jahrhundert das Europäische Staatsrecht begründete. Kurz nachher näherte sich die Französische Armee dem Rheine und die Schwedische der Elbe.

Bemerkungen.

IX. In diesem Feldzuge ereignete sich keine militärische Begebenheit, außer dem Gefechte bei Zusmarshausen. Turenne ist der erste, welcher unsere Nationalflagge an den Ufern des Inn erscheinen ließ. In diesem Feldzuge und dem von 1646, durchstrich er Deutschland nach allen Richtungen mit einer Beweglichkeit und einer Dreistigkeit, welche gegen die Art, wie man zu jener Zeit Krieg führte, sehr abstach. Dies lag in seiner Geschicklichkeit und den guten Kriegsgrundsätzen jener Schule, so wie an der großen Zahl Gleichgesinnter und Verbündeter, welche sich überall fanden. Deutschland war damals in zwei Partheien, die katholische und die protestantische, getheilt, welche letztere Frankreich unterstützte, um das Haus Oestreich, das Haupt der Katholischen, zu demüthigen.

Sechstes Kapitel.

Feldzüge von 1649, 1650 und 1651.

1649. Turenne erklärt sich gegen den König; er wird von seinen Truppen verlassen; Friede zu Ruel; er wird in die Amnestie der Regentin mit eingeschlossen und kommt wieder an den Hof. — 1650. Neue Verwirrungen; er hebt aufs neue die Fahne des Aufruhrs, unterhandelt mit Spanien, und führt die Spanische Armee an. — Schlacht bei Rethel (15ten Dezember). — 1651. Loslassung der Prinzen; Mazarin verläßt Frankreich;

Turenne verläßt die Reihen der Feinde und kehrt an den Hof zurück. — Bemerkungen.

1649.

Der Münsterische oder Westphälische Friede hatte die Ruhe in Deutschland hergestellt; aber der Krieg mit Spanien dauerte fort; man schlug sich noch in Flandern und in Katalonien. Der bürgerliche Krieg brach in Frankreich aus. Die Regentin verließ Paris, und versammelte eine Armee, deren Befehl sie dem Prinzen Condé anvertraute. Dieser schloß die Hauptstadt ein. Der Prinz von Conti und die Herzöge von Longueville und von Beaufort kommandirten die Pariser Armee; der Koadjutor, der Herzog von Elboenf, der Herzog von Bouillon, und eine große Anzahl vom hohen Adel, hielten es mit der Fronde. Der Marschall von Turenne, von dem Einflusse seines ältern Bruders, des Herzogs von Bouillon beherrscht, verrieth den Hof, und verleugnete den Gehorsam, welchen er demselben schuldig war, versammelte die Offiziere seiner Armee, und hielt eine Rede an sie, um sie zu bewegen, Parthei für die Rebellion zu nehmen. Er erhielt ihr Versprechen, und erließ ein Manifest gegen die Regentin, sie, die ihn nach und nach zu allen militärischen Graden erhoben hatte. Von ihr hatte er den Marschallsstab von Frankreich, und das Kommando der Armee erhalten, an deren Spitze er eben jetzt stand. Anna von Oestreich erklärte ihn des Hochverraths schuldig, und erließ einen Aufruf an alle Offiziere und Platzkommandanten, worin sie ihm zu gehorchen verbot. Die Französischen Truppen blieben ihrer Regierung treu, und verließen Turenne, welcher genöthigt war, sich mit einigen Freunden nach Holland zu flüchten. So viel Freude die Nachricht von der Erklärung des Marschalls für die Fronde und von seinem Anmarsch mit der Armee auf Paris, in dieser Hauptstadt ver-

ursacht hatte, eben so viel Unruhe und Bestürzung erregte dort die Zeitung von seiner Flucht nach Holland; der Friede zu Ruel, welcher einige Monate nachher geschlossen wurde, führte Turenne an den Hof zurück. Die Regentin hatte ihn in den General-Pardon mit eingeschlossen.

1650.

Im Winter von 1650 brachen neue Unruhen aus. Der Prinz Condé, der Herzog von Beaufort, und der Herzog von Longueville, wurden auf Befehl der Regentin verhaftet und in das Schloß von Vincennes eingesperrt. Turenne zog sich mit der Herzogin von Longueville nach Stenay zurück, welches dem Prinzen gehörte, und pflanzte die Fahne der Empörung auf. Mehrere Prinzen und Prinzessinnen aus dem Condéschen Hause, der Herzog von Bouillon, der Herzog von Larochefoucault flüchteten nach Bordeaux, und brachten diese bedeutende Stadt unter Waffen. Turenne schloß den 10ten April einen Vertrag mit dem Spanischen Hofe. Dieser versprach ihm zweimalhunderttausend Thaler zur Anwerbung von Truppen, dreimalhunderttausend zu ihrer Unterhaltung, und jährlich sechzigtausend, um sie unter sich selbst, die Herzogin von Longueville und ihre vorzüglichsten Anhänger zu vertheilen. Ferner versprach der Spanische Hof 5000 Spanier, wobei 3000 Mann Kavallerie, seinem Befehle zu untergeben, und außerdem die Grenzplätze, welche man einnehmen würde, mit Garnisonen zu versehn; dagegen sollten die Garnisonen der im Innern des Königreichs einzunehmenden Plätze aus der Armee des Marschalls von Turenne genommen werden.

In Gefolge dieses Vertrages erschien Turenne um die Mitte des Juni 1650 vor Le Catelet an der Spitze von 18000 Mann. Nach einer dreitägigen Belagerung kapitulirte dieser Ort. Nun belagerte er Guise, welches er ebenfalls einnahm. Der Erzherzog kam aus Brüssel, um sich

an die Spitze der Spanischen Armee zu stellen. Turenne war nur noch der zweite im Kommando. Im Anfange Augusts ging die Spanische Armee über die Dise; Turenne wollte sie nach Paris führen, die Spanischen Generale waren aber behutsamer. Der Marschall du Plessis-Praslin, der die Königliche Armee befehligte, war bei Marli gelagert. Der Erzherzog bemächtigte sich der Städte Rethel, Chateau-Porcien und Neufchatel; da er sich aber weigerte, weiter zu gehn, setzte Turenne an der Spitze von 4000 Mann über die Aisne, schlug den Marquis von Hocquincourt, welcher mit zehn Kavallerieregimentern, durch die Vesle gedeckt, bei Fismes stand, nahm ihm 500 Gefangene ab, und warf ihn gegen Soissons. Er hatte den Plan gefaßt, sich gegen Vincennes zu wenden, um die Prinzen zu befreien. Da er aber erfahren, daß sie nach dem Schlosse Marcoussi auf dem Wege nach Orleans gebracht waren, so gab er diese Hoffnung auf, und vereinigte sich wieder mit der Spanischen Armee bei Neufchatel. Gegen Ende Septembers griff diese Armee Mouzon an, welches sich Mitte Novembers ergab. Von dort zog sie nach Flandern in die Winterquartiere; Turenne blieb an der Grenze der Aisne mit 8000 Mann stehn.

Schlacht bei Rhetel.

Der Hof hatte sich vor Bordeaux begeben, und die Schlüssel dieser Stadt am 8ten October erhalten. Gleich bei ihrer Rückkehr nach Paris gab die Regentin dem Marschall du Plessis-Praslin Befehl, mit 16000 Mann ins Feld zu rücken und Rhetel zu belagern. Er schloß es den 9ten Dezember ein. Turenne hatte daselbst 1800 Mann zurückgelassen; aber die Belagerungsarbeiten wurden mit solcher Emsigkeit betrieben, daß der Platz in wenig Tagen kapitulirte. Indessen hatte Turenne die Ufer der Maas verlassen, um ihm zu Hilfe zu kommen. Er kam nach seinem vier-

tägigen Marsche am 13ten Dezember eine Stunde vor Sonnenuntergang vor Rhetel an, und erfuhr, daß die Feste so eben kapitulirt hatte. Am folgenden Morgen begab er sich auf den Rückmarsch, legte vier Stunden zurück, und erreichte das Thal von le Bourg. Der Marschall du Plessis marschirte die ganze Nacht vom 14ten zum 15ten auf Genneville, und bekam dort Kunde, daß Turenne nur drei Stunden von ihm entfernt sey. Er setzte sich sogleich wieder in Marsch; beide Armeen stießen am 15ten um 3 Uhr Morgens auf einander. Turenne verließ das Thal und gewann die Höhen zur Linken; die Königliche Armee folgte ihm parallel auf den Höhen zur Rechten. So marschirten die Armeen zwei Stunden lang. Turenne wollte nicht schlagen, der Marschall du Plessis hingegen war ungeduldig, handgemein zu werden. Da der letztere sah, daß es Mittag geworden war, und der Feind im Begriffe stand, ihm zu entwischen, so stieg er in das Thal zwischen den Flecken Saint-Etienne und Sommepi herab, an einen Ort, welcher Champ-Blanc heißt. Die beiden Armeen stellten sich in Schlachtordnung. Der Generallieutenant Marquis von Hocquincourt kommandirte den linken Flügel der Königlichen Armee, der General Rosen das Centrum, und der Marquis Villequier den rechten. Der Generallieutenant Lafauge kommandirte den rechten Flügel der Armee Turenne's, der Graf von Ligneville den linken, die Marquis von Duras, von Beauvau, von Boutteville und von Montausier das Centrum. Die Streitkräfte des Marschalls du Plessis waren doppelt so stark, da aber Turenne bemerkte, daß nicht die ganze Königliche Infanterie angekommen war, so stieg er in das Thal hinab, um dem Marschall zu begegnen. Sein linker Flügel, an dessen Spitze er selbst marschirte, griff den Französischen rechten an; beide Flügel geriethen an einander, der Ausgang war ungewiß; aber der Spanische rechte, unter dem Befehle des Generallieutenants Lafauge, wurde

vom Marquis von Hocquincourt geworfen, welcher, nachdem er ihn ganz durchbrochen und Lafauge zum Gefangenen gemacht hatte, sich gegen den von Turenne kommandirten Flügel wandte, ihn angriff, während er sich noch mit dem Französischen rechten schlug, und nach einem langen mörderischen Gefechte den Sieg entschied. Die Spanier, von allen Seiten umringt, ergriffen die Flucht. Turenne sah sich allein mit dem Lieutenant seiner Leibwacht, mitten unter den Französischen Schwadronen; dennoch gelang es ihm, zu entkommen; er erreichte zuerst Montmedi, dann Bar le Duc, wo er die Trümmer seiner Armee sammelte; 1200 Mann waren auf dem Schlachtfelde geblieben. Er brachte kaum ein Viertel seiner Truppen zusammen.

1651.

Während des Winters von 1651 fanden Friedensunterhandlungen Statt. Die Prinzen wurden den 13ten Februar aus dem Gefängnisse entlassen. Mazarin verließ das Königreich; das Parlament erließ einen Beschluß, welcher ihn für einen Störer der öffentlichen Ruhe erklärte und ihn verbannte. Turenne verwandte sich bei den Spaniern, um sie zum Frieden zu bewegen; es wollte ihm aber nicht gelingen. In den ersten Tagen des Mai's kehrte er an den Hof zurück, nachdem er Briefe erhalten hatte, welche ihm Verzeihung zusicherten. Während des ganzen Jahres 1651 bildeten sich neue Intriguen in Paris. Der Prinz Condé verließ den Hof, begab sich in sein Gouvernement nach Guienne, und fing den Krieg wieder an. Turenne weigerte sich, Parthei gegen den König zu nehmen, und blieb ihm treu. Mazarin verließ Cölln und die Ufer des Rheins, und kehrte an den Hof zurück. Der Marschall von Hocquincourt kommandirte die Königliche Armee gegen den Prinzen Condé. Erst im Anfange des Jahres 1652 wurde Turenne'n das

Kommando der Armee, gemeinschaftlich mit dem Marschall von Hocquincourt verliehen.

Bemerkungen.

X. 1) Turenne's Benehmen in diesen Angelegenheiten ist wenig ehrenvoll; als ein Unterthan des Königs durfte er nicht die Waffen gegen seinen Herrn ergreifen; die Minderjährigkeit desselben durfte kein Grund für ihn seyn, denn er hatte die Regentin anerkannt, kommandirte seit einer Reihe von Jahren ihre Armeen, und war von ihr mit Wohlthaten überhäuft. Indem er Parthei für die Fronde nahm, folgte er dem Antriebe des Hauptes seiner Familie, nämlich seines Bruders, des Herzogs von Bouillon, und von diesem Gesichtspunkte aus möchte er zu entschuldigen seyn; alsdann aber mußte er das Kommando der Armee aufgeben, welches die Regentin ihm anvertraut hatte, und sich als ein Privatmann unter die Fahne der Fronde stellen. Aber seine Armee zu verführen suchen, ist eine Treulosigkeit, welche weder mit den Grundsätzen der Moral, noch mit militärischen Setzungen gerechtfertigt werden kann. Er wurde hart dafür bestraft, indem seine Soldaten ihn verließen und der Stimme ihrer Pflicht und ihrem Schwur treu blieben.

2) Nach dem Frieden von Ruel nahm Turenne von neuem Parthei gegen den Hof; damals war er nicht angestellt, und folgte den Antrieben des Hauptes seiner Familie und dem Einflusse, welchen die Herzogin von Longueville über ihn ausübte. Er zog sich nach Stenay zurück, erklärte sich für die Prinzen, welche der Hof unterdrückt und gefangen hielt. Diesmal sind einige Umstände vorhanden, welche Turenne's Benehmen in einem etwas milderen Lichte erscheinen lassen; aber einige Monate nachher ist er genöthigt, mit den Feinden Frankreichs zu unterhandeln, sich an die Spitze der Spanischen Armeen zu stellen, um ihnen behilflich zu seyn, die Grenzfestungen einzunehmen und den va-

feindlichen Boden zu verheeren. Dies schwere Verbrechen wird von den Grundsätzen der Religion, der Moral und der Ehre gemißbilligt. Nichts kann einen General entschuldigen, welcher die Einsichten, die er im Dienste des Vaterlandes erworben, dazu benutzt, gegen dasselbe zu fechten und dessen Bollwerke fremden Nationen zu überliefern.

XI. 1) In der Schlacht bei Rethel ließ er sich sehr unzeitig auf das Gefecht ein; sobald er Kenntniß von der Uebergabe von Rethel erhielt, war sein Zweck verfehlt, er mußte den Rückzug antreten, und wenigstens sieben Stunden täglich zurücklegen. Dann hätte ihn die Französische Armee nicht erreicht, und er wäre nicht gezwungen gewesen, eine Schlacht gegen ein überlegenes Heer anzunehmen; er machte aber nur vier Stunden.

2) Als der Marschall du Plessis in die Ebene herabstieg und sich in Schlachtordnung stellte, konnte Turenne noch die Schlacht vermeiden, indem er seine Bewegung beschleunigte.

Er bildete gar keine Reserve hinter seinen Flügeln, und dies veranlaßte seine Niederlage. Einmal gesprengt, konnte seine Kavallerie sich nicht wieder sammeln. Er hätte eher die Möglichkeit eines glücklichen Erfolges herbeigeführt, wenn er eine weniger ausgedehnte Stellung eingenommen hätte.

Siebentes Kapitel.

Feldzug von 1652.

Operationen und Manöver der Armee des Königs, unter den Befehlen der Marschälle Turenne und von Hocquincourt; Gefecht bei Bleneau (7ten April). — Operationen der Armee des Königs, unter Turenne's alleinigem Kommando; Belagerung von Etampes; dem Herzog von Lothringen wird ein Waffenstillstand bewilligt. — Schlacht in der Vorstadt Saint-Antoine

(3ten Juli). — Lager bei Villeneuve-Saint-Georges; der Hof zieht wieder in Paris ein. — Bemerkungen.

Operationen und Manöver der Armee des Königs, unter den Befehlen der Marschälle Turenne und Hocquincourt; Gefecht bei Bleneau (7. April).

Der Hof hielt sich einen Theil des Winters in Poitou und Anjou auf, um diese Provinzen zu beruhigen. Der Marschall von Hocquincourt kommandirte seine Armee. Der Kardinal errichtete eine neue, aus Truppen, die aus der Champagne gekommen waren, und vertraute das Kommando derselben dem Marschall von Turenne, welcher in Uebereinstimmung mit der Armee des Marschalls von Hocquincourt agiren sollte. Die beiden vereinigten Armeen waren ziemlich unbeträchtlich, kaum 9000 Mann stark, und meist Kavallerie; aber der Hof scheute sich, alles einem einzigen Generale anzuvertrauen. Er ging die Loire hinauf, um sich Paris zu nähern; alle Städte am Ufer öffneten ihm die Thore, mit Ausnahme von Orleans. Er schlug seinen Sitz in Gien auf; um in diese Stadt zu gelangen, war er die Loire entlang gezogen, und hatte sein Nachtquartier zu Sally genommen. Die Armee der Fronde, 14000 Mann stark, unter dem Kommando des Herzogs von Beaufort, kantonnirte zwischen Montargis und der Loire. Da dieser General von der Reiseroute des Hofes Kunde erhalten hatte, so dachte er darauf, denselben aufzuheben, und sandte den Generallieutenant Sirot mit vier Regimentern nach Jargeau, um sich der Brücke über die Loire zu versichern. Seinerseits begab sich Turenne, unruhig über die Gefahr, welche der Hof bei der Annäherung an den Fluß laufen konnte, nach Jargeau. Dort begegnete er den Truppen Sirot's, gerade in dem Augenblick, wo diese einzogen. Ob er gleich nur 200 Mann bei sich hatte, so hatte er doch

die Kühnheit, das Gefecht einen Theil des Tages hindurch bis zum Abend auszuhalten, wo seine Armee ankam. Dieses an sich selbst unbedeutende Gefecht that doch große Wirkung auf die Regentin. Der Generallieutenant Sirot wurde getödtet. Die Königlichen Armeen passirten die Loire und kantonnirten zu Briare und Bleneau. Es war im April, das Futter wurde selten, und man bewirkte daher eine Dislokation der Truppen.

Der Prinz Condé war in Guienne. Er überließ das Kommando und die Leitung der Angelegenheiten seiner Parthei in dieser Provinz dem Prinzen Conti, machte sich eiligst mit einer kleinen Zahl Offiziere auf den Weg,, und nach tausend Gefahren kam er im Lager zu Lorris bei Montargis an, marschirte Tages darauf gegen diese Stadt, bemächtigte sich ihrer, kehrte augenblicklich um, wandte sich gegen die Kantonnirungen des Marschalls von Hocquincourt, hob mehrere Quartiere Dragoner auf, welche am Kanal kantonnirt waren, vereinigte denn seine ganze Infanterie in Bleneau, versammelte so viel von seiner Kavallerie, als er vermochte, und zog sich nach Saint-Fargeau zurück. Turenne vereinigte auf die erste Nachricht, die er davon erhielt, seine Kantonnirungen, und zog sich mit seiner Infanterie auf Bleneau. Während dieses nächtlichen Marsches marschirten seine und die Condésche Armee in entgegengesetzter Richtung an einander vorüber, ohne sich zu bemerken; als es Tag geworden war, entdeckten sie sich durch den Schall der Zinken und Trommeln. Turenne's Armee war nur 4000 Mann stark; wie sollte er einer dreimal stärkern und noch dazu von Condé befehligten Armee die Spitze bieten? Er nahm die Position bei dem Teiche von la Bousiniere; dies war ein Defilee, welches von dem Teiche zur Linken und einem Gehölze zur Rechten gebildet wurde. Er stellte seine Truppen hinter dies Defilee, errichtete eine starke Batterie in der Mitte, ließ das Gehölz nicht von seiner Infanterie

besetzen, um nicht Gefahr zu laufen, wider seinen Willen schlagen zu müssen, und passirte das Defilee mit sechs Schwadronen. Sobald die Armee Condé's sich näherte, ging er wieder durch das Defilee zurück. Der Prinz, sehr verwundert, die Königliche Armee in Schlachtordnung anzutreffen, entwickelte sich und bemächtigte sich des Gehölzes. Indessen schien er unschlüssig; endlich drang er in das Defilee ein. Nun drehte der Vicomte mit seiner Kavallerie um, und warf die Spitze der feindlichen Kolonne über den Haufen, ehe sie sich entwickeln konnte. In demselben Augenblicke demaskirte er seine Batterie, welche die Reihen Condé's in Unordnung brachte. Dieser ging durch das Defilee zurück und nahm eine Stellung; er war die ganze Nacht marschirt. In der Nacht stieß der Marschall v. Hocquincourt zu Turenne mit allem, was er von seiner Armee gerettet und wieder zusammengebracht hatte. Ungeachtet dieser Vereinigung und der Ankunft einiger aus Gien gesandten Verstärkungen war die Königliche Armee noch immer schwächer, aber das Mißverhältniß war nicht mehr so groß. Wenige Tage darauf kehrte der Prinz Condé nach Paris zurück, wohin ihn die Angelegenheiten seiner Parthei beriefen; er ließ seine Armee unter dem Kommando von Tavannes.

Der Hof begab sich, einige Wochen nachher, nach Saint-Germain, am rechten Ufer der Seine, über Auxerre, Sens, Fontainebleau und Melun. Die beiden Marschälle machten zu seiner Deckung einen Marsch von vierzig fr. Meilen; sie lagerten nach und nach zu la Ferte-Aleps und zu Chartres. Die Meinung des Marschalls war, daß der Hof es wagen solle, in Paris einzuziehn; aber Mazarin, welcher für seine Person fürchtete, war dagegen. Die Armee des Prinzen von Condé war bei Etampes concentrirt, während der Prinz selbst sich in Paris befand. Mittlerweile reiste Mademoiselle zwischen beiden Armeen hindurch, um sich von Orleans

nach Paris zu begeben. Turenne wollte die Gelegenheit benutzen, um den Feind zu überraschen; es gelang ihm nicht ganz, doch sprengte er mehrere Regimenter, machte eine große Anzahl Gefangene und erhielt einen Vortheil, welcher ohne die falschen Manövers von Hocquincourt bedeutender gewesen seyn würde. Der Kardinal bemerkte es, sandte diesen General unter dem Vorwande, daß die Spanier Bewegungen machten, nach Flandern, und vertraute Turenne die ganze Armee an.

Operationen der Armee des Königs unter Turenne's alleinigem Commando; Belagerung von Etampes; dem Herzog von Lothringen wird ein Waffenstillstand bewilligt.

Die Gemüther waren in Paris sehr getheilt, und die Parthei der Mißvergnügten hegte ein großes Vertrauen zu der Armee, die bei Etampes stand. Um sie in Mißkredit zu bringen, und ihr die militärische Ehre zu nehmen, befahl die Regentin die Belagerung dieser Stadt. Turenne berennte sie; da er keine Armee im Felde zu fürchten hatte, so errichtete er keine Circumvallationslinien, sondern nur Contravallationslinien in Flintenschußweite von der Festung. Er hoffte schon, der Mangel an Lebensmitteln würde sie ihm bald überliefern, als er erfuhr, daß der Herzog von Lothringen in die Champagne einrücke, auf die Hauptstadt losgehe, daß er mit den Frondeurs im Einverständnisse sey, und daß sein Hauptzweck dahin gehe, die Aufhebung der Belagerung von Etampes zu bewirken. Jetzt beschloß er den Angriff mit Gewalt durchzusetzen, und lief mehrmals Sturm, welches aber keinen genügenden Erfolg hatte. Er war so von den nothwendigsten Bedürfnissen entblößt, daß der Hof genöthigt war, ihm seine Pferde für den Dienst der Armee zu schicken. Als er erfuhr, daß der Herzog von Lothringen in Charenton angekommen sey, und sich anschicke über die

Seine zu gehn, verlor er keinen Augenblick mehr, hob die Belagerung auf und zog gegen Corbeil. Die Pferde des Hofes wurden gebraucht, um die Artillerie aus den Batterieen abzuführen. Er zog durch den Wald von Senars, ging bei Brunoy über den kleinen Fluß Yeres, machte einen nächtlichen Marsch um Gros-Bois herum, und kam bei Tagesanbruch vor dem Lager des Herzogs von Lothringen an, welcher seinen rechten Flügel an Villeneuve-Saint-Georges, seinen linken an die ersten Gehölze von la Grange lehnte, und sich durch sechs in der Nacht errichteten verpallisadirten Redouten gedeckt hatte. Seine Armee war 10000 Mann stark. Turenne schlug sein Lager, Villeneuve-Saint-Georges gegenüber, auf.

Die hauptsächlichste Verpflichtung, die der Herzog von Lothringen gegen die Frondeurs eingegangen war, bestand darin, die Aufhebung der Belagerung von Etampes zu bewirken; sein Zweck war erreicht. Dieser Fürst hatte kein Land mehr, denn Lothringen war ganz von einer Königlichen Armee besetzt. Er besaß nur noch seine Armee, welche er nicht dem Untergange in einem ernstlichen Gefechte aussetzen wollte. Er hatte immer Unterhändler Mazarins in seinem Lager; der Prätendent von England begab sich dahin. Endlich, in dem Augenblicke, wo Turenne's Armee nur noch einen Kanonenschuß weit entfernt war, unterzeichnete er das Ultimatum, willigte ein, die Feindseligkeiten sogleich einzustellen, seine Brücke über die Seine zu übergeben und Frankreich binnen 14 Tagen zu verlassen. Er setzte sich zu diesem Ende sofort in Marsch, und ging über die Yeres. Eine Stunde nachher kam die Armee des Prinzen an der Seine, auf der andern Seite von Villeneuve-Saint-Georges, an, und wurde, statt der Lothringischen Armee, auf dem jenseitigen Ufer die Armee des Königs gewahr. Hätte die Vereinigung mit dem Herzog von Lothringen statt gefunden, so wäre die Uebermacht der Frondeurs

so groß gewesen, daß dem Hofe nichts weiter übrig geblieben seyn würde, als sich nach Lyon zurückzuziehn, da er auf Bourgogne nicht rechnen konnte.

Schlacht in der Vorstadt St. Antoine (3. Juli).

Condé eilte mit aller Hast von Paris herbei, und stellte sich an die Spitze seiner Armee; er führte sie bis zwischen Saint-Cloud und Surenne zurück, indem er die Brücke bei Saint-Cloud besetzte. Turenne passirte die Marne zu Meaux, und zog auf Epinay, wo der Marschall de la Ferté sich mit ihm vereinigte. Der Hof begab sich nach Saint-Denis. Er schlug eine Brücke, Epinay gegenüber, indem er eine von der Seine gebildete Insel benutzte, um Condé auf beiden Ufern angreifen zu können. Der Prinz aber hob sein Lager auf, zog durch das Gehölz von Boulogne und zeigte sich vor der Barriere de la Conference. Die Pariser verweigerten ihm aber den Einzug in ihre Stadt, worauf er um die Mauern herumging. Turenne, welcher seiner Bewegung folgte, marschirte auf la Chapelle, und kam zeitig genug, um den Nachtrab anzugreifen. Condé's Absicht war, sich auf Charenton zu ziehn; aber lebhaft gedrängt, warf er sich in die Vorstadt Saint-Antoine, hinter die Verschanzungen, welche die Bürger um ihre Vorstadt errichter hatten, um sich vor den Maraudeurs zu schützen, welche die Umgegend der Hauptstadt unsicher machten. Diese Verschanzungen lehnten sich auf einer Seite an den Fuß der Hügel von Charonne, auf der andern an die Seine, und hatten einen Umfang von achtzehnhundert Toisen. Die Vorstadt bildete einen halben Stern, indem die Hauptstraßen sich an dem Stadtthor und zwar unter der Bastille endigten, deren Kanonen die ganze Vorstadt beherrschten, und die drei Ausgänge bestrichen. Noch außerdem waren mitten in diesen drei Straßen Verrammelungen angebracht, und der Prinz Condé ließ die vorzüglichsten Häuser durch Detaschements Infanterie besetzen und

mit Schießscharten versehn. Turenne griff die Vorstadt an, und drang auf drei Punkten ein. Der rechte Flügel, unter dem Befehl des Marquis von Saint-Megrin durch die Straße von Charenton; das Centrum, wo sich der Marschall befand, bemächtigte sich der Barriere du Trone, und der linke unter dem Marquis von Navailles zog den Fluß entlang in der Richtung nach dem Waffenplatz. Die Verschanzungen leisteten keinen Widerstand; man schlug sich an den Barrieren. Saint-Megrin bemächtigte sich der Barriere von Charonne, und schlug die Truppen, die ihm entgegengestellt waren, in die Flucht; seine Kavallerie drang unvorsichtig in die Straße ein, und kam bis an den Marktplatz; da aber wurde sie von Condé zurückgetrieben, welcher sie mit etwa funfzig auserlesenen Offizieren schlug. Zur Linken kamen die Königlichen Truppen bis an die Barriere, und bemächtigten sich sogar des Gartens von Rambouillet; aber die Herzöge von Beaufort und Nemours rückten an der Spitze der Pariser Jugend an, und trieben sie zurück. Navailles hatte die Vorsicht gebraucht, die Straßen-Eingänge ordentlich besetzen zu lassen, und dadurch machte er es möglich, die Barriere zu erhalten. Turenne drang selbst in die Hauptstraße ein, und kam bis zur Abtei Saint-Antoine, wurde aber vom Prinzen zurückgetrieben, welcher an der Spitze einiger Offiziere seines Hauses ankam, und ihn bis jenseit der Barriere zurückdrängte. Wenige Augenblicke nachher kehrte Turenne mit frischen Truppen in die Straße zurück. Eine große Zahl kleiner Gefechte legte die Tapferkeit beider Theile an den Tag, bis endlich der Marschall de la Ferté mit der Artillerie ankam. Turenne pflanzte sogleich eine Batterie neben der Abtei Saint-Antoine auf, und schickte andre zum Angriff zur Rechten und zur Linken ab; überdieß nahm er vermöge der großen Ueberlegenheit seiner Truppen mehrere große Häuser weg, wo die Frondeurs Schießscharten angelegt hatten. Die letztern, die sich von

allen Seiten bedrängt sahn, verloren den Muth und rette-ten sich in Unordnung auf dem Waffenplatz, vor dem Thor Saint-Antoine. In dem Augenblicke brachte Mademoiselle den Bürgern, welche an diesem Thore den Dienst verrichte-ten, Befehl vom Rathhause, das Thor der Condéschen Armee zu öffnen, welche bei dieser Nachricht von neuem Muthe beseelt, in ziemlicher Ordnung in die Stadt einzog, sich auf dem andern Ufer der Seine hinter dem kleinen Flusse des Gobelins lagerte und verschanzte. Im nämlichen Mo-ment ließ Mademoiselle die Kanonen der Bastille abschießen, welches die Königliche Armee hinderte, den besiegten und fliehenden Feind in die Stadt hinein zu verfolgen. Dies Gefecht war sehr hartnäckig, da die Erbitterung von beiden Seiten, vorzüglich unter den Offizieren, groß war. Der Hof hatte es von den Höhen von Charonne angesehn, wohin er sich schon am Morgen begeben; in der Nacht kehrte er nach Saint-Denis zurück.

Lager bei Villeneuve-St.-Georges; der Hof zieht wieder in Paris ein.

Einige Wochen nach dieser Schlacht rückte eine Armee von 20000 Spaniern, mit welchen sich der Herzog von Lothringen vereinigt hatte, in die Picardie ein, und mar-schirte auf die Hauptstadt, der Fronde zu Hilfe. Bei die-ser Nachricht gerieth der Hof, der sich noch immer zu Saint-Denis aufhielt, in die äußerste Bestürzung; er lief Gefahr, sich zwischen der Spanischen Armee und Paris in der Mitte zu befinden. Rouen und Dijon weigerten sich, ihn aufzu-nehmen; es schien kein anderer Ausweg übrig, als nach Lyon zu flüchten. Aber Turenne widersetzte sich kräftig die-sem verzweifelten Entschlusse, welcher den Verlust aller festen Plätze der Picardie nach sich gezogen, dem Bürgerkriege neues Leben gegeben, und den Kredit der Fronde erhoben haben würde, deren Anhänger sich zu Paris verminderten.

In der That hatten nach dem Einzuge des Prinzen in die Hauptstadt blutige Auftritte auf dem Rathhause statt gehabt, welches das Verlangen der Einwohner vermehrte, den Bürgerkrieg beendigt und den König wieder in seinen Pallast einziehn zu sehn. Turenne rieth der Regentin, ihren Hof in Pontoise aufzuschlagen, wo sie mit ihrer Garde in Sicherheit wäre; es scheint überdieß, daß die Frondeurs gegen den Aufenthalt des Königs große Schonung bezeigten. Der Marschall zog mit der Armee gegen Compiegne, um sich dem Marsche der Spanischen Armee zu widersetzen, welche doppelt so stark wie der seinige war, aber kein Interesse dabei hatte, entscheidende Schläge auszuführen. In der That näherte der Erzherzog sich der Oise, und gewann einige Vortheile über den Herzog von Elboeuf, welcher sich mit 5 bis 600 Mann einschließen ließ. Darauf kehrte er nach Flandern zurück, indem er den Herzog von Lothringen mit einem Detaschement der Spanischen Armee zurückließ, um in der Champagne zu überwintern. Nachdem der Sturm auf diese Art beschworen war, näherte Turenne sich wieder Paris, und lagerte bei Gonesse, wo er sich einen Monat aufhielt. Er erfuhr bald, daß der Herzog von Lothringen von neuem auf die Hauptstadt marschire. Er rückte ihm entgegen, und langte zu Brie-Comte-Robert an; hier fiel es ihm ein, daß der Plan des Herzogs von Lothringen dahin gehn möchte, sich zu Villeneuve-Saint-Georges mit der Armee des Prinzen Condé zu vereinigen. Dorthin begab er sich also in Eile, und erreichte es in dem Augenblicke, als die feindlichen Fouriere ankamen, um die Quartiere für ihre Armee anzusagen. Da dem Herzog von Lothringen auf diese Art seine Vereinigung zu Villeneuve-Saint-Georges mißlungen war, so zog er sich auf Ablon, wo er einige Tage nachher die Vereinigung mit dem Prinzen Condé ausführte. Turenne nahm eine Position bei Villeneuve-Saint-George, den linken Flügel an das Dorf gelehnt, den

rechten an das Gehölz von la Grange, die Fronte durch sechs Redouten gedeckt, welche der Herzog von Lothringen einige Monate zuvor hatte errichten lassen, und die er durch Mittelwälle verband. Er schlug zwei Brücken über die Seine, und deckte sie mit einem guten Brückenkopfe. Condé, ohne weiter auf die Ueberlegenheit an Truppenzahl zu zählen, welche er durch seine Vereinigung mit der Lothringischen Armee erlangt hatte, nahm eine Position zu Limeil, und verschanzte sich auf Kanonenschußweite von der Königlichen Armee. Der Herzog von Lothringen lagerte zu Brie-Comte-Robert, indem er die Königliche Armee wie eingeschlossen hielt, so daß diese auf dem rechten Ufer der Seine keine Lebensmittel erhalten konnte. Aber vermittelst des Besitzes von Corbeil und ihres Brückenkopfs fouragirte sie auf dem linken Ufer, und erhielt sich stets im Ueberfluß. Endlich nach Verlauf von sechs Wochen, in denen nichts erhebliches vorfiel, schienen die Dinge in Paris reif zu sein. Mazarin wich dem Sturme, und zog sich nach Bouillon zurück, wodurch die Gemüther in der Hauptstadt mit dem Hofe 'versöhnt wurden. Sie wurden nur noch durch den Gedanken zurückgehalten, daß Turenne in seinem Lager eingeschlossen sei. Die Regentin sandte ihm demzufolge Befehl, dasselbe zu verlassen, um sie bei ihrem Einzuge in der Hauptstadt zu begleiten. Condé war in eine Krankheit verfallen, und hatte sich nach Paris bringen lassen. Turenne ließ vierzehn Brücken über die Yeres schlagen, passirte sie am Abend des 5ten Oktobers, marschirte auf Corbeil, Chaumes, passirte die Marne zu Meaux und lagerte bei Senlis. Der Hof verließ Meulan, wohin er sich begeben hatte, ging nach Saint-Germain, hielt sich daselbst vier Tage auf, und zog den 21sten Oktober in Paris ein, indem er seinen Weg durch Saint-Cloud und das Gehölz von Boulogne nahm. Der König war zu Pferde, und ritt durch die Vorstadt Saint-Honoré. Alle Städte des Königreichs folgten dem Beispiele

der Hauptstadt. Die beiden Partheien des Parlaments, nämlich die zu Pontoise und die zu Paris gebliebenen, vereinigten sich und der Bürgerkrieg war beendigt. Condé zog sich mit der Spanischen und Lothringischen Armee nach der Champagne zurück, und fuhr fort, gegen sein Vaterland zu dienen. Ludwig XIV. wurde in Paris mit Enthusiasmus aufgenommen. Der Herzog von Orleans, sein Oheim, zog sich nach Blois zurück; der Koadjutor wurde einige Monate nachher verhaftet. Sobald Turenne den Krieg in seiner Hauptstadt wieder eingesetzt sah, zog er mit der Armee von dort aus, um sich nach der Champagne zu begeben. Er vertrieb Condé und die feindliche Armee aus dem Königreiche, und belagerte Bar-le-Duc. Mazarin begab sich in sein Lager. Seit er das Reich verlassen, hatte er zu Sedan gewohnt. Die Unterstadt von Bar-le-Duc wurde mit Sturm genommen, die obere hielt eine zwölftägige Belagerung aus. Der Prinz Condé kam mit der Kavallerie bis Vaubecourt; Ligny ergab sich zu gleicher Zeit dem Marschall de la Ferté. Der Marschall verlangte nun, daß man Saint-Menehould und Rethel belagern sollte; aber man war mitten im Winter, und um diese Städte war nichts, das den Truppen zum Obdach dienen konnte. Chateau-Porcien öffnete seine Thore nach einer siebentägigen Belagerung; aber unterdessen nahm Condé Vervins, wodurch Turenne entschieden wurde, den Feldzug fortzusetzen, und diese Stadt zu belagern, welche er auch wieder einnahm. Hierauf ging die Armee im Februar in die Winterquartiere. Die Soldaten bezeigten während dieses Nach-Feldzuges laut ihr Mißvergnügen gegen den Kardinal: es fehlte ihnen an Lebensmitteln, der Winter war sehr kalt; sie waren oft genöthigt, Pferdefleisch und Kohlstrünke zu essen, welche sie Kardinals-Brod nannten.

Bemerkungen.

XII. 1) Turenne hatte den Marschall von Hocquincourt darauf aufmerksam gemacht, daß seine Quartiere exponirt wären.

2) Das geschickte Manöver, welches er machte, um Condé zu imponiren, was ihm auch gelang, wurde damals als der größte Dienst angesehn, den er dem Hofe leisten konnte. In der That, hätte er sich von Condé schrecken lassen, so würde der Hof genöthigt gewesen seyn, Gien zu verlassen, was von sehr nachtheiligem Einflusse auf die politischen Angelegenheiten gewesen seyn würde; aber es ist evident, daß der Marschall nicht den Plan hatte, seine Stellung zu behaupten; hätte Condé sich entschlossen, ihn anzugreifen, so hatte er alles zum Rückzuge vorbereitet. Dies beweist die Vorsicht, welche er gebrauchte, alle in dem Gehölz aufgestellte Posten zurück zu ziehn, um sie nicht auszusetzen und nicht wider seinen Willen in ein Gefecht verwickelt zu werden. Denn ist eine Affaire einmal angefangen, so geht sie stufenweise fort. Er hielt seine Truppen beisammen, nahe genug bei dem Defilee, um den Durchzug für den Prinzen gefährlich zu machen, und um ihm durch das Feuer einer Batterie Schaden zuzufügen, welche so angelegt war, daß sie die Ebene in der ganzen Länge des Defilee's bestrich, aber doch entfernt genug, daß nichts bloßgestellt wurde. Dieser Umstand scheint gar Nichts auf sich zu haben; aber dieses Nichts ist gerade eine der Anzeigen von Kriegergenie.

3) Dies so delikate, mit so viel Geschicklichkeit und Klugheit ausgeführte Manöver verdient gleichwohl nicht empfohlen zu werden. Turenne mußte, sobald er seine Kavallerie vereinigt hatte, sich auf der Seite von Saint-Fargeau zurückziehn, um dann wieder vorzugehn, aber erst nach seiner Vereinigung mit dem Marschall von Hocquincourt. Die Kriegsregeln schreiben vor: daß eine Abtheilung eines

Heeres vermeiden muß, sich allein mit einer ganzen Armee zu schlagen, welche schon Vortheile erlangt hat. Dies heißt, Gefahr laufen, alles ohne Rettung zu verlieren. Der Prinz Condé hatte mehr als 12000 Mann, Turenne nur 4000.

4) Der Vereinigungspunkt der Quartiere beider Armeen war zu nahe bei der Armee bestimmt; dies war ein Fehler: denn der Sammelplatz einer Armee im Falle einer Ueberraschung muß immer nach rückwärts bestimmt werden, so daß alle Kantonnirungen vor dem Feinde daselbst ankommen können; in der vorliegenden Stellung mußte er zwischen Briare und Saint-Fargeau seyn.

XIII. Der Marsch Turenne's gegen den Prinzen von Lothringen war in jeder Beziehung vortheilhaft:

1) Er zog sich selbst aus der Verwirrung, da er im Lager vor Etampes zwischen zwei Armeen stand; aber nach seiner Ankunft unter den Mauern von Gros-Bois, war er über beide hinaus.

2) Er erhielt sich die Möglichkeit, den Herzog von Lothringen zu schlagen.

3) Endlich gaben ihm das Interesse, der Charakter und die Sinnesart dieses Fürsten das Recht zu hoffen, daß er ihn leicht dahin bringen würde, einen Entschluß zu fassen, der dem Vortheil des Königs angemessen wäre, sobald es ihm nur gelänge, ihn allein zu fassen.

XIV. Das sechswöchentliche Verweilen Turenne's im Lager bei Villeneuve-Saint-George im Angesicht zweier an Streitkräften überlegener Armeen, war sehr gewagt. Was konnte ihn bewegen, sich einer solchen Gefahr auszusetzen? Sein Lager war nicht so stark, daß es nicht hätte überwältigt werden können, was alsdann die Vernichtung seiner Armee und der Hofparthei nach sich gezogen haben

würde. Seine Stellung war so kritisch, daß sie sogar die Unterwerfung von Paris verzögerte.

XV. 1) Der Prinz Condé zeigte in diesem Feldzuge nicht jene Kühnheit, welche ihn als Heerführer bei Freiburg und Nördlingen beseelte; er durfte sich nicht bei Bleneau durch Demonstrationen imponiren lassen. Selbst vereinigt waren die beiden Königlichen Armeen schwächer als die seinige. Er mußte überzeugt seyn, daß er keine bedeutende Streitkräfte vor sich habe; er begnügte sich mit einem unbedeutenden Vortheile, und blieb bei dem Anfange stehn, ohne seine Unternehmung zu Ende zu führen. Mit etwas Wenigem von seiner gewohnten Kühnheit war er nahe daran, die größten Erfolge zu erhalten; er versäumte, die Früchte seiner Combination und des Fehlers des Marschalls von Hocquincourt einzuerndten.

2) Warum er nach seiner Vereinigung mit dem Herzog von Lothringen, mit so sehr überlegenen Streitkräften, sich begnügte, sich auf den Höhen von Limeil zu verschanzen, statt die Armee des Königs anzugreifen, ist nicht wohl abzusehn. Er konnte, da er so nahe bei Paris stand, so viele Kanonen bekommen als er wollte, und ein entscheidender Vortheil unter diesen Umständen konnte allein seine Angelegenheiten wiederherstellen und seine Parthei in der Hauptstadt aufrecht erhalten. **Diesen Tag fehlte es Condé an Kühnheit!**

Achtes Kapitel.

Feldzug von 1653.

Turenne verhindert durch seine Märsche und Läger den Erzherzog, über die Oise zu gehn. — Bemerkungen.

Der vorhergehende Feldzug war im Februar beendigt, und die Armee jenseit der Loire und nach Poitou in die

Winterquartiere geschickt worden; in diesem Jahre konnte sie erst sehr spät ins Feld rücken; sie begann mit der Belagerung von Rhetel, welches den 8ten Juli, 3 Tage nach Eröffnung der Laufgräben, kapitulirte.

Unterdessen war eine Armee von 30000 Mann in die Picardie eingerückt. Sie drohte bis in das Herz des Reiches vorzudringen, und man hatte nur 16000 Mann, worunter 10000 Mann Kavallerie, ihr entgegen zu stellen. Die Gemüther waren in Paris sehr in Bewegung; Bordeaux war unter den Waffen, und die Annäherung des Prinzen Condé an die Hauptstadt konnte verderbliche Folgen haben.

Turenne brach den 18ten Juli auf, um dem Feinde entgegen zu gehen. Er war bei Ribemont, unfern la Fere, gelagert, als der König und der Kardinal sich in sein Lager begaben, um hier über die schwierigen Umstände, in denen man sich befand, Rath zu halten. Es wurden mehrere Vorschläge gethan; einige wollten, man solle 5000 Mann Infanterie und 1000 Mann Kavallerie in die Grenzplätze werfen; mit 5000 Reitern und 1000 Mann Fußvolk solle man den Marsch der Armee beunruhigen, die Zufuhren wegnehmen, und ihre Kommunikationen bedrohen; andere hingegen verwarfen den Gedanken, die Armee zu schwächen, und schlugen im Gegentheile vor, eine Position hinter der Dise zu nehmen, den Uebergang dieses Flusses zu vertheidigen, und, wenn er erzwungen werden sollte, die Reserven und die Unterstützungen aus den Depots und den Provinzen um Paris zusammenzuziehn. Turenne billigte keinen dieser beiden Vorschläge, da der eine wie der andere seine Mängel hatte; es sei unmöglich, den Uebergang über einen Fluß wie die Dise zu hindern; wenn aber der Feind ihn erzwungen haben werde, so würde er sich eines Erfolges rühmen, dessen Einfluß auf die Stimmung der Armee und auf die Meinung der Hauptstadt bedeutend seyn werde. Er schlug vor, und dieß wurde angenommen, die Armee beisammen zu behalten, die Spanische

Armee

Armee auf ihrem Marsche vier oder fünf Stunden zu cotoyiren, den Krieg durch Märsche und Bewegungen zu führen. Der Soldat werde gar keinen Grund haben, sich schwächer als der Feind zu glauben; man werde so die Jahreszeit hinbringen, und so lange man ein Gefecht vermeide, werde man in Verfassung seyn, sich allem zu widersetzen. Der König kehrte nach la Fere zurück. Die Spanische Armee, welche bei Font-Somme gelagert war, hob ihr Lager den 1sten August auf, zog zwischen der Französischen Armee und der Somme hindurch und marschirte über Saint-Simon bei Ham, nach Roye, welches sie belagerte; sie manövrirte zwischen der Dise und der Somme. Turenne verließ sein Lager bei Ribemont, zog die Dise entlang, und lagerte den 3ten August bei Fargnier, den 5ten bei Noyon; dort erfuhr er, daß die kleine Stadt Roye, welche, da sie ohne Garnison war, von den Bürgern vertheidigt wurde, zwei Tage nach Eröffnung der Laufgräben ihre Thore geöffnet hatte. Nach der Einnahme dieser Stadt schienen die Spanier ungewiß, ob sie sich Rechts oder Links, nach der Dise oder nach der Somme hinwenden sollten, die erste Richtung brachte sie Paris näher, die zweite entfernte sie davon. Sie wählten das Letztere, zogen die Somme hinauf, und lagerten bei Bray. Die Armee des Königs stand bei Eppeville, unfern Ham, als sie am 10ten durch einen aufgefangenen Brief erfuhr, daß eine bedeutende Zufuhr von Cambray nach dem feindlichen Lager abgehe. Sie ging sogleich bei Ham über die Somme, und lagerte bei Manancourt, an der Quelle eines Baches, der bei Mont-Saint-Quentin, unfern Peronne, in die Somme fällt. Die Kavallerie marschirte dem Convoy entgegen, welcher, von der Bewegung der Franzosen unterrichtet, nach Chambray zurückkehrte. Da der feindliche General erfahren hatte, daß die Französische Infanterie auf diese Art isolirt stand, marschirte er gegen sie, um diesen Umstand zu benutzen, und schlug wirklich Brücken

über die Somme, welche er passirte. Turenne aber kam mit seiner Kavallerie in sein Lager bei Manancourt zurück, hob dasselbe auf, näherte sich Peronne wieder, und setzte sich nahe bei Mont-Saint-Quentin fest. Den 13ten August machte die Spanische Armee einen Eilmarsch, zog in der Nacht vor Bapaume vorbei, und kam um neun Uhr Morgens zwischen Manancourt und Peronne an. Da alle Französische Patrouillen aufgehoben worden waren, so bekam man in der Französischen Armee keine andere Nachricht vom Feinde, als durch dessen leichte Reiterei. Die Bestürzung war groß, und die Marschälle beeilten sich, ihre Armee in Schlachtordnung zu stellen. La Ferté nahm den linken Flügel in einer äußerst schlechten Position ein, indem er von allen Seiten von Höhen beherrscht wurde, welche man dem Feinde unmöglich streitig machen konnte. Die Beunruhigung der Generale theilte sich den Soldaten mit; wenn man auf diesem schlechten Schlachtfelde blieb, so war man geschlagen. Unterdeß näherte sich der Feind. Turenne befahl vorzurücken und die Anhöhen zu gewinnen, in der sichern Ueberzeugung, daselbst, an welcher Stelle er dem Feinde auch begegnen möchte, Positionen zu finden, welche den von ihm besetzten vorzuziehn wären. Wirklich fand er eine angemeßnere, zweitausend Klafter von der, welche er verließ; sein linker Flügel lehnte sich an eine fast unzugängige Höhe bei dem Dorfe Buires, und seine Fronte war durch einen Bach gedeckt, welcher bei Peronne in die Somme fällt. Diese Position war sehr schmal; er stellte daher die Armee in fünf Treffen auf; so stand sie schon mehrere Stunden, als die Spanische Armee sich um drei Uhr Nachmittags zeigte. Der Prinz Condé wollte sofort angreifen, die Spanischen Generale aber dachten anders; ihre Truppen, sagten sie, seyen zu ermattet, sie wollten ihnen die Nacht Ruhe gönnen. Die Armee des Königs benutzte dies, um sich durch Verschanzungen zu decken, und am folgenden

Tage, den 14ten, glaubten die Spanischen Generale die Gefahren eines Angriffs nicht mehr auf sich nehmen zu dürfen. Die beiden Armeen blieben drei Tage einander gegenüber stehen; den 18ten verließen die Spanier ihr Lager, und zogen die Somme entlang, um Guise zu überraschen. Turenne sah ihre Absicht voraus, und warf 2500 Mann nach Guise; nachdem er ihnen auf diese Art zuvorgekommen war, gaben sie ihre Unternehmung auf, und lagerten sich zu Caulincourt, einem Dorfe zwischen Ham und le Catelet. Die Königliche Armee lagerte zu Golancourt, eine Stunde von Ham, auf dem linken Ufer der Somme, so daß sie vier Stunden vom Feinde entfernt, und die Somme dazwischen lag. Beide Armeen beobachteten sich vierzehn Tage, bis zum 1sten September, wo die Spanische Armee von neuem links abmarschirte, und sich gegen Rocroy wandte, welches sie berennte.

Turenne hatte nur zweierlei zu wählen, entweder sich gegen Rocroy zu ziehn, um die Belagerung zu beunruhigen oder aufzuhalten, oder selbst einen Ort anzugreifen, durch den der Verlust jener Stadt aufgewogen würde. Er wählte das Letztere, zog in aller Geschwindigkeit nach Mouzon, einem festen Platze an der Maas zwischen Sedan und Stenay, und schloß es den 2ten September ein, ohne Linien aufzuwerfen. Die Stadt öffnete ihre Thore siebzehn Tage nach Eröffnung der Laufgräben. Er marschirte nun sogleich auf Rocroy, aber dieser Ort hatte gleichfalls eben kapitulirt. Beide Armeen thaten im übrigen Theile dieses Feldzuges nichts mehr, und gingen im December in die Winterquartiere.

Bemerkungen.

XVI. 1) Dieser Feldzug ging unter Manövers hin; er ist sehr interessant. Der Prinz Condé kommandirte die Spanische Armee nicht, sondern der Erzherzog, welcher seine

Armee nicht blos stellen wollte. Seine Absicht war bloß, einige Plätze zu nehmen, um die Flandrische Gränze zu arrondiren, den Krieg in der Picardie und Champagne zu unterhalten, und wenn sich eine vorzügliche Gelegenheit darböte, die Französische Armee mit Sicherheit zu schlagen. Dies war es, was das Interesse Spaniens ihm rieth. Nach Paris zu marschiren, was es auch kosten möchte, die Parthei der Fronde wieder aufzurichten, die Empörung zu Bordeaux zu ermuthigen, und die schon sehr zahlreichen Mißvergnügten im Reiche zu vermehren, das beabsichtigte der Prinz Condé.

Unter solchen Umständen war die Parthie, welche Turenne ergriff, angemessen; aber sie würde in jeder andern Lage der Dinge sehr gefährlich gewesen seyn. Neben einer doppelt so starken Armee herzuziehn, ist eine sehr schwierige Operation. Es giebt wenige Positionen, welche stark genug sind, um einer an Zahl so viel geringern Armee Vortheil gewähren zu können. Ueberdieß scheint es nicht einmal, als ob er jeden Abend ein besonders ausgewähltes Lager bezogen hätte; im Gegentheile, er lagerte oft in schlechten Positionen, wo seine Armee bloß gestellt war, wie unter andern bei Mont-Saint-Quentin. Er verdankte die gute Position, welche er einige Stunden später besetzte, dem Zufalle, und sie war doch nicht so beschaffen, daß er darin nicht überwältigt seyn würde, wenn es nach Condé's Willen gegangen wäre.

2) So wie er bei Mont-Saint-Quentin überrascht war, würde der erste Gedanke eines gewöhnlichen Generals gewesen seyn, sich durch die Somme zu decken, indem er bei Peronne, von wo er nur eine halbe Stunde entfernt war, über diesen Fluß zurückgegangen wäre; aber was würde daraus geworden sein? der Feind wäre ebenfalls über die Somme gegangen; er hätte Stand halten und es auf ein Gefecht ankommen lassen müssen, um ihn aufzuhalten. In-

dessen hätte diese rückgängige Bewegung auf die Stimmung seiner und der feindlichen Truppen in entgegengesetzten Sinne gewirkt. Ueber die Somme zu gehn, wäre so viel gewesen, als die Schwierigkeit aufschieben, aber sie vergrö-ßern; man hätte dem augenblicklichen Uebel abgeholfen, aber die Lage der Dinge verschlimmert. Turenne half sich durch seine Kühnheit, und ging den Feinden entgegen. Er war gewiß, daß er sie durch diese Bewegung betroffen machen, ihre Unentschlossenheit vermehren und den Tag gewinnen würde, indem sie genöthigt seyn würden, etwas in ihrem Marsche zu ändern, dessen Richtung sie in der Voraussetzung bestimmt hatten, daß er Mont-Saint-Quentin besetzt hielte. Während der Nacht werde es Zeit seyn, nachdem man den Feind gesehn und seine Haltung beobachtet hätte, einen Entschluß zu fassen. Es war außerdem wahrschein-lich, daß die Armee in diesem hügeligen Lande eine gute Po-sition finden würde, welche sich dazu eignete, in wenig Stun-den verschanzt zu werden, und dann würde man die Ehre der Waffen, diesen so wesentlichen Theil der Stärke eines Heeres erhalten haben. Turenne verschanzte sich; dieser große Heerführer bediente sich oft der Feldbefestigungen; indessen hatte seine Armee zu viel Kavallerie und verhält-nißmäßig zu wenig Infanterie, als daß er aus der Inge-nieurwissenschaft jeden möglichen Vortheil hätte ziehn kön-nen. In diesem Marsch- und Manöver-Kriege hätte er sich alle Abende verschanzen und sich immer in eine gute Defension setzen sollen. Die natürlichen Positionen, welche man gewöhnlich findet, können ohne Hülfe der Kunst einer Armee gegen einen stärkern Feind keine Sicherheit gewähren.

Es giebt Militärs, welche fragen, wozu feste Plätze, verschanzte Läger und die Ingenieurwissenschaft dienen; diese können wir unsererseits wieder fragen, wie es möglich ist, mit schwächeren oder gleichen Kräften ohne Beihilfe von Positionen, Befestigungen und den übrigen Hilfsmitteln der

Kunst zu manövriren? Es ist wahrscheinlich, daß, wenn der Prinz Condé kommandirt hätte, er noch am Abend des Tages seiner Ankunft angegriffen haben würde, wodurch Turenne sehr in Verlegenheit gerathen wäre, da er eine schwächere Armee führte, und den Plan eines Beobachtungs-Feldzuges angenommen hatte, welcher es nöthig machte, daß er sich keiner Gefahr aussetzte.

Achill war der Sohn einer Göttin und eines Sterblichen. Dies ist das Bild des kriegerischen Genius. Der göttliche Theil besteht in alle demjenigen, was aus den moralischen Betrachtungen des Karakters, des Talents, das Interesse Eures Gegners, der Meinung und des Geistes der Soldaten entspringt, welcher tapfer und siegreich, oder schwach und besiegt ist, so wie er es zu seyn glaubt; der irdische Theil besteht in den Waffen, den Verschanzungen, den Positionen, den Schlachtordnungen, überhaupt in allem, was die Combination der materiellen Dinge betrifft.

Neuntes Kapitel.

Feldzug von 1654.

Belagerung von Arras. Turenne forcirt die Linien (24sten August). — Märsche und Manövers während des Spätjahrs. — Bemerkungen.

Belagerung von Arras. Turenne forcirt die Linien (24sten August).

Turenne eröffnete den Feldzug von 1654 mit der Belagerung von Stenay, einem festen Platze, welcher dem Hause Condé gehörte. Dies bestimmte den Erzherzog, die Belagerung von Arras zu unternehmen. Dieser Platz war

stark, aber die Garnison sehr schwach; er schloß ihn den 3ten Juli mit 32000 Mann ein. Indeß näherte sich die Französische Armee der Somme; sie lagerte sich zu Peronne, und warf einige Mannschaften nach Arras, ehe die Linien der Spanier beendigt waren, welches erst am 14ten Juli statt fand. Von Peronne zog sie sich zwischen Cambray und Arras hindurch, und kam den 17ten in Mouchy-le-Preux an, einem Dorfe anderthalb Stunden von Arras und einen Kanonenschußweit von den Circumvallationslinien. Sie war 16000 Mann stark. Sie faßte daselbst Position, den rechten Flügel an der Scarpe, den linken an dem Cogeul, so daß seine Flanken an diese beiden natürlichen Schutzwehren vollkommen angelehnt waren. Turenne deckte seine Fronte durch starke Linien, und verlegte sein Hauptquartier nach Mouchy-le-Preux. Er hätte diese Position bereits Mittags einnehmen können, da er aber unmittelbar darin angegriffen zu werden befürchtete, so blieb er entfernter stehn, und kam erst beim Sinken des Tages in der Position von Mouchy an, um die ganze Nacht zum Verschanzen zu haben. Das Lager hatte eine Ausdehnung von zweitausend fünfhundert Klafter; es lag rittlings (á cheval) des Weges von Bouchain nach Valenciennes. Die Gegenwart der Armee gab den Belagerten Muth; die Kommandanten aller benachbarten Plätze überschwemmten das flache Land mit Detaschements, um die Zufuhren der Spanier aufzufangen, und ihre Kommunikationen zu hindern. In der That konnten sie keine Munitionen und Lebensmittel anders erhalten, als indem sie die Pferde ihrer Kavallerie und Maulthiere dazu gebrauchten. Diese große Sorge, alle Zufuhren aufzufangen, veranlaßte eine Menge Scharmützel und Kavalleriegefechte. Ein Convoi wurde durch einen ungefähren Zufall vernichtet; er zog, mehrere hundert Pferde stark, über die Ebene von Lens, indem jeder Reiter einen Sack Pulver hinter sich auf dem Pferde trug. Da ein unglückseliger Kaval-

lerist des Verbots ungeachtet, seine Pfeife angezündet hatte, so fing das Pulver Feuer; Menschen und Pferde, alles kam um, außer drei oder vier verstümmelte Kavalleristen, welche von der Französischen Parthei aufgenommen wurden. Da aber die Spanier Zeit gehabt hatten, ihr Lager überflüssig mit Vorräthen zu versehn, so setzten sie die Belagerungsarbeiten mit nicht geringerem Eifer fort. Den 14ten Juli hatten sie die Laufgräben eröffnet; der Kommandant vertheidigte sich mit Unerschrockenheit. Der Hof drängte Turenne, die Linien anzugreifen, um den Platz zu entsetzen, aber diese Operation schien der Meinung der Armeen nicht gemäß. Die Linien waren stark; sie bestanden aus einem verlornen Graben, neun Fuß breit und wohl verpallisadirt, welcher vor einer Art von Esplanade hinlief, die mit zwölf Reihen Wolfsgruben besetzt war, und hinter denen erst der Graben und die Linien von gewöhnlichem Profile lagen.

Da inzwischen Stenay kapitulirt hatte, so kam die Armee des Marschalls Hocquincourt den 17ten August vor Arras an, wodurch, mit Rücksicht auf die Verluste, welche die Belagerer in einem Monate seit Eröffnung der Laufgräben erlitten hatten, die Gleichheit zwischen beiden Armeen hergestellt wurde. Der Marschall Hocquincourt besetzte St.-Pol, und lagerte den 19ten bei Aubigny. Turenne zog ihm mit 1500 Pferden entgegen. Als er am nämlichen Tage in sein Lager zurückkehrte, zog er auf Kartätschenschußweite an den Spanischen Linien vorüber; die Spanier schossen und tödteten ihm einige Leute, welches Bemerkungen von Seiten derer, die ihn begleiteten, veranlaßte, worauf er antwortete: Es ist wahr, dieser Marsch würde unklug sein, wenn er vor dem Quartier Condé's vorbeiginge, aber es kommt nur darauf an, die Position gut zu recognosciren, und ich kenne den Spanischen Dienst genug, um zu wissen, daß ehe der Erzherzog da-

von unterrichtet wird, ehe er den Prinzen Condé davon in Kenntniß gesetzt und seinen Kriegsrath gehalten hat, ich in mein Lager zurückgekehrt seyn werde. Dergleichen gehört zum göttlichen Theile der Kriegskunst.

Den 24sten August war der Platz aus Mangel an Pulver aufs Aeußerste gebracht. Der Marschall ging nach Sonnenuntergang mit seiner Armee und der des Marschalls de la Ferté über die Scarpe, und vereinigte sich mit dem Marschall Hocquincourt. Jede dieser drei Armeen griff ein besonderes Quartier an, und ließ außerdem einen falschen Angriff auf die entgegengesetzten Quartiere machen. Der Feind wurde überrascht; er schoß die Lärmkanone erst ab, als die Französische Infanterie auf hundert Schritt von den Linien war, zündete seine Gewehrlunten an, welches eine Art Erleuchtung auf der ganzen Linie hervorbrachte, und seinen Marsch offenbarte. Der Angriff des Marschalls de la Ferté schlug fehl, der von Turenne gelang: er durchbrach die Linien mit einer Breite von fünf Bataillons, ließ sogleich die Gräben mit Faschinen ausfüllen, und Uebergänge für seine Kavallerie abstechen. Der Prinz Condé, dessen Quartier auf der entgegengesetzten Seite war, eilte mit seinen Schwadronen herbei. Als der Tag anbrach, war die Lage der Franzosen kritisch, weil sie sich zerstreut hatten, um die Zelte zu plündern, Aber der Prinz wurde nicht von dem Erzherzoge unterstützt, welcher den Rückmarsch antrat. Die Spanier verloren alle ihre Bagage, 63 Stück Kanonen und 3 bis 4000 Mann an Getödteten, Verwundeten oder Gefangenen. Der Verlust der Französischen Armee belief sich auf 400 Mann außer Gefecht. Diese Waffenthat erhob den Ruhm des Marschalls Turenne in Europa auf den höchsten Gipfel. Der Hof verließ Peronne, und hielt sich mehrere Wochen in Arras auf.

Märsche und Manövers während des Spätjahrs.

Der Kardinal behielt die Marschälle Hocquincourt und la Ferté am Hofe zurück, damit Turenne allein mit dem Kommando der Armee beauftragt bliebe. Dieser marschirte den 6ten September auf le Quesnoy, bemächtigte sich desselben und gab Befehl zur Wiederherstellung der Festungswerke. Er bezog ein Lager vorwärts Binch und wandte sich auf Maubeuge, wo er fast vom Prinzen Condé überfallen worden wäre. Als er in der Nacht in dem von ihm bezeichneten Lager angekommen war, verwirrten sich seine Bagagen in den Kolonnen, und die Armee brachte die Nacht in Unordnung zu. Einige Tage darauf stellte er sich bei Cateau-Cambresis auf, wo er stehn blieb, nahm die beiden Schlösser Anvillers und Girondelle, unfern Rocroy, und ging in die Winterquartiere. Während dieser drei Monate hatte er verschiedene kleine Gefechte bei Gelegenheit der Fouragirungen; er ließ sie von mehr als 1500 Reitern unter dem Befehle eines Generallieutenants decken, und bei einigen Gelegenheiten bestand die Bedeckung sogar aus 4000 Mann Kavallerie, und 1000 Mann Infanterie, nebst Kanonen. Ungeachtet dieser Vorsichtsmaßregeln verlor er immer einige Leute. Bei diesen Märschen und Kontremärschen führte er eine neue Dienstordnung ein: er hatte drei dienstthuende Generallieutenants, von denen einer die Avantgarde, der zweite die Infanterie und der dritte die Kavallerie der Arriergarde kommandirte.

Bemerkungen.

XVII. 1) Der Marschall griff die Linien der Spanier in der Nacht an, um seine Bewegung zu maskiren. Aber die nächtlichen Märsche und Operationen sind so ungewiß, daß, wenn sie zuweilen gelingen, sie doch meistens fehlschlagen. Der Prinz Condé, welcher in dem vom Angriffspunkte am weitesten entfernten Quartiere stand, kam

doch zeitig genug, um die Franzosen in Zaum zu halten, und wenn die Spanier seinen Karakter gehabt, oder unter seinen Befehlen gestanden hätten, so ist es zweifelhaft, ob der Ausgang des Angriffs derselbe geblieben seyn würde. Die vorzüglichste Vertheidigung der Linien ist das Feuer. Die Armee des Erzherzogs war an Kavallerie überlegen; sie war doppelt so stark wie die von Turenne bei dessen Ankunft und vor seiner Vereinigung mit la Ferté und Hocquincourt. Es ist unbegreiflich, daß der Erzherzog Turenne's Armee nicht angriff und sie schlug. Er hoffte den Platz im Angesicht desselben einzunehmen, ohne es auf eine Schlacht ankommen zu lassen.

2) Soll eine Armee welche eine Festung belagert, sich durch Circumvallationslinien decken? Soll sie in ihren Linien den Angriff einer zum Entsatze kommenden Armee abwarten? Soll sie sich in zwei Armeen theilen, von denen die eine zur Belagerung und die andere zu ihrem Schutze bestimmt ist, unter den Namen Belagerungs- und Observations-Armee? In welcher Entfernung müssen diese beiden Armeekorps sich von einander halten?

Die Griechen und Römer, die großen Herrführer des 15ten und 16ten Jahrhunderts, der Herzog von Parma, Spinola, der Prinz von Oranien, der große Condé, Turenne, Luxemburg, der Prinz Eugen, deckten ihre Belagerungen durch Circumvallationslinien. Das Beispiel der Alten kann indessen keine Autorität für uns seyn; unsere Waffen sind zu verschieden von den ihrigen. Das Beispiel der großen Generale des 15ten und 16ten Jahrhunderts verdient mehr Rücksicht; indessen führten die Armeen damals im Felde wenig Kanonen bei sich, und man kannte den Gebrauch der Haubitzen nicht.

Die Militärs, welche keine Linien, und gar keine, oder nur sehr wenige Feldwerke gestatten, rathen einem Generale, der eine Belagerung unternehmen will, zuvörderst

die feindliche Armee aus dem Felde zu schlagen und sich zum Herrn des flachen Landes zu machen. Dieser Rath ist ohne Zweifel vortrefflich, aber die Belagerung kann einige Monate dauern und der Feind im entscheidendsten Augenblicke zum Entsatz der Festung herbeikommen; ein General kann sich eines Platzes bemächtigen wollen, ohne sich dem zweifelhaften Erfolge einer Schlacht auszusetzen; wie soll er sich in diesem Falle verhalten?

Eine Armee, die Angesichts einer feindlichen eine Belagerung unternehmen will, muß stark genug seyn, um die Entsatzarmee abzuhalten, und zu gleicher Zeit die Belagerung zu unternehmen. Die Ingenieurs verlangen, daß das belagernde Armeekorps siebenmal zahlreicher als die Garnison seyn solle. Wenn die Entsatzarmee 80000 Mann stark ist, und die Garnison 10000, so muß man also 150000 Mann haben, um eine Festung zu belagern; wenn man aber die Stärke der Belagerungsarmee auf das Minimum, nämlich auf viermal so stark als die Garnison, herabsetzt, so brauchte man immer noch 120000 Mann. Wenn man nun aber nur 90000 hat, so kann die Beobachtungsarmee nur 50000 Mann stark seyn; dann aber ist sie nicht unabhängig, und muß sich immer so einrichten, daß die Belagerungsarmee ihr in wenig Stunden zu Hilfe kommen kann. Wenn man aber nur 80000 Mann hat, so bleiben nur 40000 für die Observationsarmee; alsdann muß sie sich bei der Belagerung sogar in den Linien halten; sie würde sich zu sehr aussetzen, wenn sie sich davon entfernte.

Die Abtheilungen, welche zu den Belagerungsarbeiten gebraucht werden, stelle man um die Festung, so daß jede von ihnen einen Theil des Umkreises bewacht. Man lagere sie, eine Linie mit dem Gesicht nach der Festung gekehrt, um den Ausfällen der Garnison zu begegnen, und eine andere, mit der Front nach dem Felde gewandt, um desto besser alles zu beobachten, was von dort kommt, alles auf-

zufangen, was Miene macht, in die Stadt zu kommen, als Kuriere, Transporte von Lebensmitteln, oder Hilfe an Mannschaft. Um diese Zwecke mit noch mehr Wirksamkeit zu erreichen, ist es natürlich, daß die Truppen sich durch Contravallations- und Circumvallationslinien decken, was sie nur wenig Tage beschäftigt. Das Profil, dessen sich Vauban zu den Circumvallationslinien Nro. 1. bediente, beträgt zwei und eine halbe Kubik-Toise auf eine Toise in der Länge, und zu den Contravallationslinien Nro. 6, sechszehn. Sechs Mann bringen die ersteren in acht Stunden zu Stande, und drei Mann die letztern in vier Stunden; dann erst ist jede Kommunikation des flachen Landes mit der Festung unausführbar, die Blokade ist gesichert, jeder Ueberfall unmöglich, und die Armee kann ruhig schlafen. Wenn ein Detaschement von 3000 bis 12000 Mann, oder auch ein von der Hilfsarmee abgesandtes, oder von irgend einem andern Punkte herkommendes Korps von 25000 Mann mit seinen Bewegungen der Observationsarmee entginge, und bei Tagesanbruch erschiene, so würde es durch die Linien aufgehalten werden, welche es nur forciren könnte, nachdem es sie gehörig recognoscirt, Faschinen und Geräthschaften herbeigebracht und alle andere zweckmäßige Anstalten getroffen hätte. Aber kann nicht die Entsatzarmee selbst sechs, neun oder zwölf Stunden über die Observationsarmee gewinnen, und vor der Festung erscheinen? Wenn in allen diesen Fällen die Belagerer nicht durch Circumvallationslinien gedeckt sind, so wird die Festung Unterstützung erhalten, die Magazine und der Artilleriepark der Belagerer sehr in Gefahr kommen, die Werke werden ausgefüllt und zwölf Stunden nachher, wenn die Observationsarmee ankommt, wird es nicht mehr Zeit seyn; das Unglück ist geschehn und nicht zu ändern. Um also einen Platz vor einer feindlichen Armee zu belagern, muß man die Belagerung desselben durch Circumvallationslinien decken. Wenn die Armee stark genug

ist, daß, nachdem sie vor der Festung ein viermal so starkes Korps als die Garnison gelassen hat, sie sich noch eben so zahlreich wie die Hilfsarmee befindet, so kann sie sich mehr als einen Tagemarsch weit entfernen; bleibt sie nach dieser Absendung schwächer, so muß sie sich fünf oder sechs Stunden weit von der Belagerung aufstellen, damit sie in einer Nacht Hilfe erhalten könne. Wenn die Belagerungs- und Observationsarmee zusammen nur der Entsatzarmee gleich sind, so muß die Belagerungsarmee ganz in den Linien oder nahe bei denselben bleiben, und sich mit den Belagerungsarbeiten beschäftigen, um sie mit aller nur möglichen Thätigkeit zu betreiben.

Bei der Belagerung von Arras bestand die Spanische Armee aus 32000 Mann, worunter 14000 Mann Infanterie, 10000 Füseliere und 8000 Pikeniere. Sie konnte also nur das Feuer von 10000 Füsiliren anwenden, um eine Linie von funfzehntausend Klafter im Umkreise zu vertheidigen. Indessen setzte der Herzog seine Belagerung acht und dreißig Tage lang fort, im Angesichte Turenne's, welcher einen Kanonenschuß weit von ihm gelagert war; er hatte also achtzehn Tage Zeit, um die Festung einzunehmen. Angenommen, daß er versäumt hätte, sich zu decken, so hätte er seine Belagerung nicht vierundzwanzig Stunden fortsetzen können. Die Verschanzungen machten es also dem Erzherzog möglich, die Laufgräben während dieser achtunddreißig Tage fortzuführen, und die Festung zu beschießen.

Im Jahre 1708 belagerte der Prinz Eugen Lille im Angesicht der Armee des Herzogs von Bourgogne, was ihm ohne Hilfe seiner Linien unmöglich gewesen wäre. Im Jahre 1712 belagerte er Landrecy im Angesicht des Marschalls von Villars, welcher, wohl einsehend, wie wichtig es sey, das Bollwerk Frankreichs nicht fallen zu lassen, mehreremale erschien um die Circumvallation zu forciren; er hielt aber es nicht für möglich. Eugen setzte ruhig seine Bela-

gerung unter den Augen von Villars fort; er rückte vor, als Villars Denain nahm, und das Kriegesglück änderte. Der Prinz Eugen ließ alle seine Mundvorräthe auf der Scarpe herbeiführen; sie wurden zu Marchiennes ausgeladen, einem festen Platze, welchen er zu seinem Depot machte. Aber statt sein Lager aus den Depots von Marchiennes durch Transporte zu versehn, welche ein oder zweimal monatlich unter der Eskorte eines dazu befehligten Theils der Armee veranstaltet worden wären, errichtete er Linien von Marchiennes bis zu seinem Lager. Es war eine Art bedeckter Gang (caponière) sieben Stunden in der Länge, welchen seine Soldaten den Weg nach Paris nannten. Diese Linien hatte also eine Ausdehnung von vierzehn oder funfzehn Stunden. Da sie bei Denain über die Schelde gingen, so stellte er eine Reserve von vierundzwanzig Bataillons dahin, um den Pariser Weg zu beschützen, und die Garnison von Valenciennes in Respekt zu halten. Dieses Korps war also durch die Schelde von der übrigen Armee getrennt. Zwar war diese Reserve durch Linien gedeckt, sie waren aber sehr unbedeutend, und fast so schwach wie die des Pariser Weges. Die Kommunikationen zwischen Marchiennes und dem Lager fanden täglich, und zwar ohne Eskorte, statt. Villars schlug am 24sten Juli mit dem frühsten Morgen zwei Pontons-Brücken, eine Stunde von Denain, über die Schelde, ging über die Linien des Pariser Weges, welche nicht vertheidigt und ohne Haltbarkeit waren, und fand keinen Widerstand.

Die Oesterreichische Reserve, fast überfallen, schlecht gedeckt und von einer ganzen Armee angegriffen, wurde an die Schelde gedrängt, und streckte die Waffen. Als der Prinz Eugen ihr zur Hilfe ankam, sah er sich von ihr durch die Schelde getrennt, und war ein unnützer Zeuge der Katastrophe dieses Theils seiner Armee. Villars ließ unmittelbar darauf Marchiennes durch den Marschall von Montesquiou

belagern, und deckte diese Belagerung, indem er mit seiner Armee eine Stellung auf dem linken Ufer der Schelde nahm. Dem Prinzen Eugen blieb nichts mehr übrig, als gegen das Villarssche Korps vorzurücken; aber dazu mußte er über die Schelde gehn; überdem war dies eine große Veränderung in der Lage der Dinge, da Tages zuvor Villars es war, der die Linien von Landrecy forciren mußte, nun aber es dem Prinzen Eugen oblag, durch den Verlust seiner Reserve um vierundzwanzig Bataillons geschwächt, die Französische Armee anzugreifen, welche hinter einem Flusse postirt stand, und ihren linken Flügel an Valenciennes lehnte. Montesquiou nahm Marchiennes in vier Tagen, fand daselbst alle Magazine der Oesterreichischen Armee, und machte 4000 gefangen. Eugen hob die Belagerung von Landrecy auf; Villars belagerte einige Wochen nachher Douai. Der Prinz Eugen lagerte sich auf Kononenschußweite von seinen Linien, fand sie unangreifbar, und entfernte sich. Hätte Villars sie nicht gehabt, so hätte er die Belagerung aufheben müssen. Der Prinz beging bei Landrecy mehrere Fehler: 1) daß er es unternahm, mit seinem Depot zu Marchiennes täglich ohne Eskorte Kommunikation haben zu wollen, indem er sein Vertrauen auf so ausgedehnte, so schwache, und so schlecht bewachte Linien setzte; 2) daß er seine Reserve auf das linke Ufer der Schelde stellte, wo sie von seinem Lager drei Stunden entfernt und durch den Fluß davon getrennt war.

Er hätte 1) die Pariser Linien nicht aufwerfen lassen, sondern seine Kommunikation mit Marchiennes durch gut eskortirte Convois bewirken sollen; einmal monatlich war hinreichend; 2) hätte er sich der Brücke zu Denain durch ein gutes gegen einen Coup de main geschütztes Werk versichern, und seine Reserve zwischen diesem Werke und seinem Lager auf dem rechten Ufer der Schelde lagern sollen,

so

so daß sie den Brückenkopf behauptet hätte; er wäre in Bereitschaft gewesen, sie zu unterstützen und Villars hätte sich nicht längs der Schelde aufstellen können, um Marchiennes zu belagern.

Der König von Preußen hatte keine Circumvallationslinien vor Olmütz; auch bekam dieser Platz Hilfe an Lebensmitteln und Truppen, und erhielt wöchentlich mehreremale Nachrichten von Daun.

Als Turenne Dünkirchen belagerte, deckte er sich durch Circumvallationslinien; aber sobald er die Entsatzarmee unter dem Befehle Don Juan's von Oesterreich im Bereiche seines Lagers aufgestellt sah, ging er auf sie los und schlug sie.

Hätte der Herzog von York im Jahre 1794, als er Dünkirchen belagerte, sich durch eine gute Circumvallationslinie gedeckt, so würde seine Observationsarmee gar kein Gewicht auf seine Kommunikation mit Ypern gelegt haben; es wäre hinreichend gewesen, wenn er dieselbe mit der Belagerungsarmee unterhalten hätte, und das um so mehr, da er Meister zur See war. Er hätte Zeit gehabt, die Festung einzunehmen, ehe die Französische Armee im Stande gewesen wäre, seine Linien zu forciren.

Als im Jahre 1797 die Generale Provera und Hohenzollern anrückten, um die Aufhebung der Belagerung von Mantua zu bewirken, wo der Marschall Wurmser eingeschlossen war, wurden sie durch die Circumvallationslinien von Saint-Georges aufgehalten, welche Napoleon Zeit gaben, von Rivoli herbei zu kommen, ihre Unternehmung zu vereiteln und sie zu nöthigen, mit ihren Truppen zu kapituliren.

Soll man den Angriff der Entsatzarmee in seinen Circumvallationslinien abwarten? Feuquieres sagt: Man darf seinen Feind nie in den Circumvallationslinien erwarten, man muß aus seinen Linien rücken, um ihn anzugreifen. Er beruft sich auf das

Beispiel von Arras und Turin. Aber die Belagerungsarmee von Arras setzte achtunddreißig Tage lang ihre Belagerung vor der Armee Turenne's fort; sie hatte also achtunddreißig Tage Zeit, um diese Stadt einzunehmen; aber der Prinz Eugen war genöthigt, alle Circumvallationslinien, welche die Belagerung deckten, zu umgehn, um den rechten Flügel anzugreifen, wo der Herzog de la Feuillade vernachlässigt hatte, dergleichen zu errichten; dies beweist, welche hohe Wichtigkeit dieser große General auf das Hinderniß der Linien legte.

Wenn man aber alle Angriffe von Linien anführen wollte, die mißlungen sind, und alle Plätze, welche unter dem Schutze von Linien oder im Angesicht ihrer Entsatzarmee genommen worden sind, oder nachdem die Entsatzarmeen so recognoscirt und unangreifbar gefunden und sich wieder entfernt hatten; so würde man sehn, daß sie eine sehr bedeutende Rolle gespielt haben; sie sind ein keineswegs zu verachtendes Ergänzungsmittel der Streitkräfte und der Bedeckung.. Wenn ein General zu Einschließung einer Festung Gelegenheit gefunden, und seinem Gegner einige Tage abgewonnen hat, so muß er dies benutzen, um sich durch Circumvallationslinien zu decken; von diesem Augenblicke an hat er seine Stellung verbessert, und in der allgemeinen Masse der Kriegesangelegenheiten einen neuen Grad der Stärke, und ein neues Element der Macht erworben.

Man darf die Maßregel, den Angriff in den Linien zu erwarten, nicht geradezu verwerfen. — Nichts kann im Kriege als absolut betrachtet werden. Können eure Linien nicht durch Gräben voll Wasser, durch Ueberschwemmungen, Wälder, einen Fluß, ganz oder zum Theil gedeckt seyn? Könnt ihr nicht der Hilfsarmee an Infanterie und Artillerie überlegen, und an Kavallerie viel schwächer seyn? Kann nicht eure Armee zwar aus tapfern Leuten und die zahlreicher sind als die der Hilfsarmee, aber aus solchen

bestehn, die wenig geübt und wenig im Stande sind, in der Ebene zu manövriren? Glaubt ihr, daß man in allen diesen Fällen entweder die Belagerung aufheben und eine Unternehmung auf dem Punkte ihrer günstigen Beendigung fahren lassen, oder sich selbst in Schaden bringen solle, indem man mit braven aber ungeübten Truppen sich einer zahlreichen und guten Kavallerie entgegenstellt?

Wer die Circumvallationslinien und alle die Hilfsmittel verwirft, welche die Kunst des Ingenieurs an die Hand geben kann, beraubt sich freiwillig einer unterstützenden Kraft und eines Mittels, welches nie schädlich, fast immer nützlich und oft unerläßlich ist. Aber, sagt man, 1) eine Armee hinter ihren Linien ist in ihren Bewegungen beschränkt, während sie im freien Felde beweglich ist; 2) die Nacht ist ganz zu Gunsten des Feindes, welcher angreift, und das Feld hält; 3) diese Armee kann ihre hauptsächlichsten Streitkräfte verlegen, wohin sie will, und angreifen wo sie will. 4) Sie kann sich ohne Furcht auf einem Punkte schwächen. 5) Derjenige ihrer Angriffe, welcher gut ausschlägt, trennt die Belagerungsarmee in ihren Linien, ohne daß sie sich wieder vereinigen kann, was sie nöthigt, zu fliehn oder ihr Lager und ihre Linien zu verlassen, weil sie kein Terrain hat, um sich zwischen den Linien und dem Platze wieder zu formiren. 6) Die Armee welche den Feind in ihren Linien erwartet, kann fast immer im ganzen Umkreise angegriffen werden, sie kann keine Seite in Sicherheit haben, und nie im Stande seyn, dem Feinde zu widerstehn, welcher sie einmal forcirt hat.

Aber ist es denn unmöglich, Läger und Circumvallationslinien abzustecken, und Befestigungen zu machen, welche schützen, ohne irgend einen dieser Mängel zu haben; 1) so daß sie die Armee frei in ihren Bewegungen lassen; 2) daß die Verwirrung der Nacht nur den Angreifenden trifft; 3) daß, auf welchem Punkte die Armee auch angegriffen wer-

den möge, sie doch immer ganz beisammen ist; 4) daß sie die Offensive ergreifen, und dem Feinde Furcht für die Punkte des Lagers einflößen kann, wo er sich entblößt; 5) daß sie, an einem Punkte durchbrochen, darum doch noch nicht auseinandergesprengt noch gezwungen ist, ihr Lager, ihren Artilleriepark und die Belagerung selbst aufzugeben, und sich aufstellen kann, ohne die geringe Tiefe ihres Lagers zu fühlen; 6) daß endlich, welcher Punkt des Umkreises auch durchbrochen seyn mag, dies sie doch nicht des Vortheils beraubt, ihre Flügel, ihre Flanken anzulehnen, sich in Ordnung zu stellen und gegen den noch nicht hinlänglich festgesetzten Feind vorzurücken?

Die Aufgabe läßt sich lösen; die Grundsätze der Feldbefestigung bedürfen einer Verbesserung. Dieser bedeutende Theil der Kriegskunst hat seit den Alten gar keine Fortschritte gemacht; er ist sogar heut zu Tage unter der Stufe worauf er vor zweitausend Jahren stand. Man muß den Ingenieurs Muth einflößen, ihn zu vervollkommen, und diesen Theil ihrer Kunst zu gleicher Höhe mit den übrigen zu erheben. Es ist ohne Zweifel leichter, mit dogmatischen Tone im Innern seines Kabinets zu verdammen und zu verwerfen; man ist überdieß sicher, dem Geiste der Trägheit unter den Truppen zu schmeicheln. Offizieren und Soldaten ist es zuwider, Schaufel und Spaten zu handhaben; sie machen daher Echo und wiederholen bis zum Ueberdruß: die Feldbefestigungen sind eher schädlich als nützlich, man muß keine errichten; der Sieg gehört dem, der marschirt, vorrückt, manövrirt; man braucht nicht zu arbeiten, legt der Krieg nicht schon genug Mühseeligkeiten auf?... das sind schmeichlerische und gleichwohl verächtliche Reden.

Zehntes Kapitel.

Feldzug von 1655.

Turenne's Manöver an den Ufern der Schelde. — Bemerkungen.

Die Armee des Königs verließ ihre Winterquatiere und vereinigte sich im Lager bei Guise, den 10ten Juni. Sie schloß Landrecy den 18ten ein. Die Spanische Armee lagerte bei Badencourt, unfern Guise, um den Belagerern die Lebensmittel abzuschneiden; aber diese waren überflüssig mit Vorräthen versehn. Gleichwohl beunruhigten ihre Streifkorps den Hof, der sich zu la Fere aufhielt, und sich deshalb nach Laon zurückzog. Landrecy öffnete seine Thore, siebzehn Tage nach Eröffnung der Laufgräben. Die Spanische Armee ging darauf bis zwischen Mons und Valenciennes zurück. Der König stellte sich an die Spitze der Condéschen Armee, welche die Sambre bis nach Bussiere herabzog, von da eine rückgängige Bewegung machte, über Avesnes ging, und la Capelle einschloß; endlich ging sie vermittelst einer dritten Gegen-Bewegung über die Sambre und kam den 11ten August in Bavay an; sie hatte vor, über die Haine zu gehn, aber der Feind hatte das jenseitige Ufer von Saint-Guislain bis Condé mit Verschanzungen bedeckt. Turenne schlug vor, unterhalb Bouchain über die Schelde zu gehn, und, Valenciennes zur Rechten lassend, nach Condé zu marschiren, um dort die Schelde zum zweitenmale zu überschreiten; dann werde sie sich im Rücken des Feindes befinden, und habe seine Verschanzungen umgangen, welche nun von selbst fallen werden. Dieser Plan wurde angenommen; die Armee wendete sich nach Bouchain, und ging den 13ten bei Nenville über die Schelde. Die Spanier folgten ihrer Bewegung, zogen sich auf Valenciennes, gingen unterhalb dieser Stadt über die Schelde,

und faßten Posto, den rechten Flügel am Walde von Saint-Amand, den linken an der Festung; sie arbeiteten daran, die alten Linien des Berges Auzain wiederherzustellen. Turenne marschirte auf dem linken Ufer der Schelde gegen sie; bei seiner Annäherung fehlte es ihnen an Entschlossenheit, sie hoben ihr Lager auf und zogen sich erst auf Condé, dann auf Tournay zurück; der Generallieutenant Castelnau folgte ihrer Arriergarde auf der Ferse nach. Der König lagerte sich den 16ten, bei Fresnes, in der Nähe von Condé, stellte die Brücken wieder her und schloß diesen Platz ein, welcher den 19ten kapitulirte. Die 2000 Mann starke Garnison kehrte zur Spanischen Armee zurück. Es war Gebrauch in diesem Kriege, daß die Garnisonen nicht zu Kriegsgefangenen gemacht wurden. Man bewilligte ihnen diese Vergünstigung, um die Uebergabe zu beschleunigen. Während der Belagerung geschah es, daß eine Fouragirung, welche der mestre-de camp Bussy-Rabutin befehligte, mit 1500 Pferden, da sie sich unvorsichtigerweise auf die Verfolgung zweier Eskadronen eingelassen hatte, welche sie in einen Hinterhalt lockten, völlig vernichtet worden wäre, wenn diese Kavallerie nicht so viel kaltes Blut gehabt hätte, sich in guter Ordnung auf ein rückwärts gelegenes Defilee zurückzuziehn; so kam sie mit Verlust von etwa hundert Mann und einer Standarte davon. Den 20sten berennte die Armee Saint-Guislain, eine kleine Festung zwischen Condé und Mons. Der König und der Kardinal wohnten dieser Belagerung bei. Die Circumvallationslinien waren wegen des Gewässers schwer anzulegen. Der Platz wurde bei Nacht eingeschlossen, so daß, wie sich nachher fand, die Quartiere der Generale unter die Kanonen der Wälle gelegt waren; bei Tagesanbruch mußten sie wieder weg. Am 25sten kapitulirte die Festung; während dieser Zeit theilten die Spanier ihre Armeen; der Erzherzog lagerte zu Notre-Dame de Hain, zu Condé und zu Tournay, die Lothringer zu Ath, der Prinz

von Ligne zu Mons. Zu Ende Novembers gingen die Truppen in die Winterquartiere, nachdem sie seit dem 14ten September verschiedene Läger eingenommen hatten, bloß zu dem Zwecke, um die Fourage, welche sich in der Umgegend vorfand, aufzuzehren.

Bemerkungen.

XVIII. Turenne war den beiden Grundsätzen getreu: 1) Man greife keine Position in der Fronte an, welche man durch Umgehung nehmen kann. 2) Man thue nicht das, was der Feind will, bloß aus dem Grunde, weil er es wünscht. Man vermeide das Schlachtfeld, das er recognoscirt und studirt, und noch sorgfältiger dasjenige, welches er befestigt und wo er sich verschanzt hat.

XIX. Während dieses Feldzuges passirte der mestre-de-camp Bussy, welcher die Eskorte einer Fouragirung von 1500 Mann auserlesener Kavallerie anführte, durch ein Defilee, um in einer schönen Ebene zu fouragiren; dort wurde er von einem Korps Kavallerie, dreifach so stark wie das seinige, überrascht, und dieses würde wahrscheinlich vernichtet worden seyn, wenn die alten Kavalleristen nicht aus einem Munde gerufen hätten: Nach dem Defilee! Indem diese Bewegung rasch und mit kaltem Blute ausgeführt wurde, rettete der General seine Division. Dies ist der Vortheil aller alten Schaaren; sie kamen dem Befehle zuvor, und thaten das einzige, was sie retten konnte.

Eilftes Kapitel.

Feldzug von 1656.

Die Armee des Königs belagert Valenciennes; der Prinz Condé forcirt die Circumvallation dieser Festung. -- Bemerkungen.

Im Jahre 1656 übernahm Don Juan von Oesterreich, ein natürlicher Sohn Philipps IV., das Kommando der

Spanischen Armee. Zu Anfange Juni versammelte Turenne seine Armee, und schloß Valenciennes ein; der Marschall de la Ferté lagerte auf dem Berge Auzain, die Königlichen Haustruppen und die Lothringer auf dem Berge Huy, und die Armee Turenne's zur Seite des Weges von Mons nach Bavay. Das Quartier des Marschalls de la Ferté war von der übrigen Armee durch die Schelde und durch weite Ueberschwemmungen von tausend Klafter Breite getrennt, welcher Umstand Turenne bewogen hatte, eine doppelte Reihe Pallisaden auf den Linien dieser Seite aufrichten zu lassen; aber la Ferte ließ sie bei seiner Ankunft, aus bloßem Widerspruchsgeiste, ausreißen. Die Spanische Armee, welche sich zu Douay vereinigt hatte, marschirte gegen Ende des Juni auf Valenciennes, um die Aufhebung der Belagerung zu bewirken; sie näherte sich auf halbe Kanonenschußweite den Circumvallationslinien, bei dem Quartiere der Lothringer, ihren linken Flügel an der Schelde gelehnt, über welche sie sechs Brücken schlug; ihren rechten an einen Bach, mit einer gleichen Anzahl Brücken. So blieb sie acht Tage damit beschäftigt, sich zu verschanzen; sie war 20000 Mann stark, die Königliche Armee dagegen stärker. Ungeachtet der Gegenwart des Feindes hatten die Laufgräben einen lebhaften Fortgang. Die Spanier sandten ihre Bagagen nach Bouchain zurück, passirten den 16ten beim Einbruch der Nacht die Schelde, und griffen die Linien des Marschalls de la Ferté an. Sie kamen bis an den Rand des Grabens, ohne bemerkt zu werden, fielen die Linien in einer Fronte von sechs Bataillonen an, und nahmen sie ohne großen Widerstand weg. Turenne eilte mit zwei Regimentern und vier andern, welche ihm folgten, herbei, aber es war nicht mehr Zeit. Der Feind hatte die Linien zugeworfen, und war mit der Stadt in Verbindung gesetzt. Die Armee des Marschalls de la Ferté war in der größten Unordnung; er selbst war mit 4000 Mann und mehr als 400 Offizieren

gefangen. Marsin hatte mit 4000 Mann einen falschen Angriff auf die Quartiere Turenne's gemacht, war aber lebhaft zurückgedrängt worden. Die Hälfte der Truppen, welche sich in den Laufgräben befanden, war verloren, da sie dieselben nicht zeitig genug räumen konnten. Die Belagerung wurde aufgehoben. Turenne nahm seinen Rückzug auf le Quesnoy, wo er eine Stellung nahm; in dem Augenblicke, wo er seine Linien verließ, erhielt er eine Verstärkung von 1500 Mann, und als er unter den Mauern von le Quesnoy ankam, stießen noch 2000 Mann zu ihm. Die Meinungen waren in seiner Armee sehr getheilt, aber er flößte ihnen durch seine Besonnenheit Achtung ein, und erwartete den Feind in seinem Lager, ob er gleich keine Werkzeuge hatte, um sich zu verschanzen.

Die Spanische Armee säumte nicht, sich zu zeigen, und blieb zwei Tage in Schlachtordnung, ohne einen Angriff zu wagen. Während dieser Zeit stießen 3000 Mann von dem Ueberreste der Armee des Marschalls de la Ferté, welche sich bei Landrecy gesammelt hatten, zu der Armee. Nun hoben die Spanier ihr Lager auf, und wendeten sich nach Condé. Turenne ließ 1000 Pferde abgehn, wovon jedes einen Sack Korn trug, um diese Festung zu verproviantiren; dessenungeachtet wurde sie eingenommen.

Nach ihrer Uebergabe ging Turenne über die Schelde und zog sich in die Ebenen von Lens, indem er den Krieg nach Artois spielen wollte, wo der König eine große Anzahl fester Plätze besaß. Vierzehn Tage nachher folgte ihm der Feind dahin. Bei seiner Annäherung zog er sich auf Houdain zurück, indem er Lebensmittel aus Arras und Bethune zog; von da setzte er seine Bewegung auf la Bussiere, zwischen Houdain und Bethune fort, wo er eine vortheilhafte Position ausgefunden hatte. Da er aber befürchtete, daß der Feind sich auf Lens ziehn, und seine Kommunikation mit Arras abschneiden möchte, so kehrte er nach dieser Stadt

zurück. Die Spanische Armee kam vor ihm dort an, und nahm eine Stellung in der Entfernung einer Viertelstunde. In der Nacht ließ Turenne mehrere Verschanzungen aufwerfen. Die Stellung, die Ordnung und die Haltung der Französischen Truppen flößten dem Feinde Respekt ein, so daß er am folgenden Tage sein Lager aufhob, und sich auf Lens zurückzog, wobei er von der Französischen Kavallerie beunruhigt wurde. Von da ging er Saint-Guislain einzuschließen. Die Französische Armee näherte sich der Somme, nahm la Capelle, und bewirkte die Aufhebung der Belagerung von Saint-Guislain. Während der Belagerung von la Capelle hatten sich die Spanier den Circumvallationslinien bis auf einer Stunde genähert, aber nicht gewagt, sie anzugreifen; sie hatten diesen Platz unter ihren Augen nehmen lassen. Die Französische Armee blieb im Cambray'schen bis zum November, worauf sie wieder über die Somme ging, und ihre Winterquartiere bezog.

Die gute Haltung des Marschalls Turenne nach dem Unstern des Marschalls de la Ferté in den Linien von Valenciennes, rettete die Ehre der Französischen Waffen; um ihn für so viele Verdienste zu belohnen, machte ihn der König zum General-Kommandanten der Kavallerie, eine Würde, welche seit jener Epoche immer bei seinem Hause geblieben ist.

Bemerkungen.

XX. 1) Die Armee, welche Turenne anführte, war der Spanischen an Zahl und Güte überlegen. Warum ließ er sie seinen Quartieren vor Valenciennes nahe kommen, und rückte nicht aus den Linien, um sie zu schlagen? Seine Linien waren weit entfernt, denen vor Arras zu gleichen; die Stellung des Marschalls de la Ferté war offenbar in der Luft, und von der übrigen Armee durch einen Fluß und eine Ueberschwemmung von tausend Klafter getrennt.

Dieser Umstand allein mußte ihn entscheiden, eine Schlacht zu liefern.

2) Aber seine Haltung nach diesem Unfalle, verdient Bewunderung. Es ist jedoch richtig, daß die moralische Kraft seiner Truppen, der Lothringer und der Königlichen Haustruppen, in nichts geschwächt war, da sie nicht geschlagen hatten, und die Niederlage des Marschalls de la Ferté auf der andern Seite der Sümpfe vorgefallen war; was aber beweist, daß die Lobpreisungen, womit man ihn damals überhäufte, wohl verdient waren, ist der Umstand, daß er allein, von allen seinen Offizieren, der Meinung war, daß wenn der Feind in der Position von le Quesnoy erwarten müsse; dies lag darin, daß er mehr Talent als sie besaß; darin, daß die Menschen gewöhnlich nur daran denken, eine gegenwärtige Gefahr zu vermeiden, ohne sich um den Einfluß zu bekümmern, welchen ihr Benehmen auf die ferneren Begebenheiten haben kann, und darin, daß der Eindruck einer Niederlage in den Gemüthern der Menge nur stufenweise und mit der Zeit erlischt. Was würde aber daraus entstanden seyn, wenn die Meinung der Mehrheit befolgt worden wäre? 1) der Marschall hätte die Ueberreste der Armee von la Ferté nicht wieder mit sich vereinigt; 2) ein übereilter Rückzug würde die Französischen Armee eingeschüchtert haben, welche sich für viel schwächer als der Feind gehalten hätte, während dieser dadurch unternehmender geworden wäre.

Zwölftes Kapitel.

Feldzug von 1657.

Turenne nimmt Saint-Venant ein, und bewirkt die Aufhebung der Belagerung von Arbres; er bemächtigt sich Mardyck's. — Bemerkungen.

Während des Winters von 1657 schlossen Frankreich und England ein Off- und Defensivbündniß gegen Spanien. Cromwell machte sich verbindlich, 6000 Mann Infanterie nach Frankreich zu senden, unter der Bedingung, daß man Dünkirchen belagerte, um es ihm zu überliefern. Karl II, welchen Frankreich als König von England anerkannt hatte, und der Herzog von York, sein Bruder, der Generallieutenant in Französischen Diensten war, suchten Schutz bei den Spaniern, und warben einige irländische Regimenter auf Spanische Rechnung. Im Monat Mai ging Turenne ins Feld. Da er sah, daß die Spanier ihre Aufmerksamkeit auf die Seeplätze richteten, so rückte er schleunigst vor Cambray, und schloß es ein. Aber Condé ging mit aller seiner Kavallerie über die Maas, kam gerade am Tage der Einschließung von Cambray, um zehn Uhr Morgens zu Bouchain an, rückte um eilf Uhr Abends mit dreitausend Pferden vor die Festung, warf die Kavallerie des Königs über den Haufen und den 31sten Mai, bei Tagesanbruch, zog er in den bedeckten Weg unter der Citadelle ein, was die Aufhebung der Belagerung entschied. Der Marschall de la Ferté belagerte und nahm Montmedy. Die Spanier machten einen vergeblichen Versuch auf Calais. Turenne, welcher sich wieder der See genähert hatte, schloß den 6ten August Saint-Venant ein, und belagerte es. Die Spanische Armee verließ ihr Lager bei Marienburg, und kam den 20sten August zu Calonne an der Lys, unfern Saint-Venant, an. Sie

glaubte jedoch die Französischen Linien nicht angreifen zu dürfen, und rückte vor Ardres, welches sie belagerte. Saint-Venant schlug den 27sten Chamade. Turenne eilte sogleich Ardres zu Hilfe, worauf die Belagerung aufgehoben wurde. Den 3ten Oktober belagerte er Mardyck, welches er in wenig Tagen nahm, und es, den Traktaten gemäß, den Engländern übergab. Die Spanische Armee lagerte unter den Kanonen von Dünkirchen. Im November gingen beide Armeen in die Winterquartiere; die Armee Turenne's kantonnirte in der Gegend von Boulogne.

Bemerkung.

XXI. Das Benehmen des Prinzen Condé bei dieser Gelegenheit wurde bewundert, und der Tag zu seinen schönsten gerechnet. Wenn der Marschall achtundvierzig Stunden vor ihm voraus gehabt hätte, und von seinen Linien gedeckt gewesen wäre, so würde das Vorhaben seines Feindes mißlungen seyn. Im vorigen Kapitel haben wir gesehn, daß der Marschall Turenne, als er la Capelle belagerte, die Einnahme dieses Platzes seinen Circumvallationslinien verdankte, denn Don Juan, nachdem er sich bis auf Kanonenschußweite genähert und sie recognoscirt hatte, wagte nicht, sie anzugreifen. Dieß Beispiel wiederholte sich bei Saint-Venaut; die Festung wurde, Dank seiner Circumvallation, in Gegenwart der feindlichen Armee genommen. Beispiele dieser Art lassen sich im 15ten und 16ten Jahrhunderte bei allen Europäischen Nationen zu tausenden aufzählen, und doch fragt man: wozu Circumvallationslinien dienen. Man hat sie in Mißkredit gesetzt; es ist als Grundsatz aufgestellt worden, daß man keine aufwerfen soll.

Dreizehntes Kapitel.

Feldzug von 1658.

Belagerung von Dünkirchen. — Schlacht in den Dünen (14ten Juni). — Märsche und Manöver während des Restes des Feldzuges. — Bemerkungen.

Belagerung von Dünkirchen. Schlacht in den Dünen.

Während des Winters verrieth der Marschall Hocquincourt seinen König und sein Vaterland, und ging unter den nichtigsten Vorwänden zum Feinde über. Die Belagerung von Dünkirchen war von den Höfen von London und Paris beschlossen worden; die Bürger zogen die Schleusen auf, und das ganze Land bis Bergen war nur ein See; die Garnison bestand aus 3000 Mann auserlesener Truppen. Turenne rückte zuerst vor Cassel, ging bei Saint-Venaut über die Lys, näherte sich der Colme, passirte sie ohne Hinderniß, und rückte gegen Dünkirchen an, indem er durch das überschwemmte Land vermittelst einer großen Anzahl Faschinen, Weidengeflechte und Bretter zog. Die Ueberschwemmung war von geringer Tiefe, und die Infanterie ging mit Gewehr hoch hindurch, so daß ihr das Wasser nur bis an den Gürtel ging. Die Belagerung war um so schwieriger, da es um die Stadt her gar kein Holz gab; aber die Englische Eskadre, welche auf der Rhede kreuzte, schaffte zur See alles Nöthige herbei. Turenne vergaß nicht, Circumvallations- und Contravallationslinien anzulegen, welche sich in Osten und Westen an das Meer lehnten. Das schwierigste war, den Strand zu schließen; er errichtete daselbst im Wasser ein Pfahlwerk, hinter welches er Kanonierschaluppen stellte. Diese Arbeiten waren vollendet, als der Englische Admiral 6000 Engländer ausschiffte, welche die Bri-

gade Morgan, eines Offiziers von Rufe, ausmachten. Die Französische Armee erhielt alle Tage Verstärkungen; die Laufgräben wurden durch zwei Attaken eröffnet, eine von den Franzosen, die andere von den Engländern. Die Nachrichten davon folgten in Brüssel schnell auf einander, und erfüllten den Hof des Erzherzogs mit Erstaunen. Dünkirchen war für Spanien von hoher Wichtigkeit; er entschloß sich alles zu wagen, um diesen Platz zu retten. Seine Armee vereinigte sich den 10ten Juni bei Ypern, und erschien den 13ten im Angesicht von Dünkirchen. Sie nahm Stellung auf den Dünen, eine Stunde von den Linien der Belagerer, den rechten Flügel am Meere, den linken am Canal von Furnes. Sie rechnete so sicher darauf, daß ihre bloße Gegenwart den Platz befreien würde, daß sie ohne Artillerie und ohne Schanzzeug erschien, da ihr Artilleriepark einigen Aufenthalt auf dem Marsche erfahren hatte. Der Marschall Hocquincourt, welcher auf Recognition der Französischen Linien ausgeritten war, wurde in einem Scharmützel getödtet, die verdiente Strafe für sein Verbrechen. Den 14ten Juni bei Tagesanbruch stellte Turenne seine Armee außerhalb der Linien in Schlachtordnung; der linke von den Engländern gebildete Flügel, lehnte sich an das Meer, der rechte, welchen der Marquis de Crequi kommandirte, an den Canal von Furnes. Er stellte seine Armee in drei Linien auf; die erste von zehn Bataillonen und achtundzwanzig Schwadronen, wovon vierzehn auf dem linken und vierzehn auf dem rechten Flügel, die Artillerie an der Spitze; die zweite aus sechs Bataillonen und zwanzig Schwadronen, wovon zehn zur rechten und zehn zur linken; und die dritte in der Reserve, von zehn Schwadronen. Die Armee nahm so aufgestellt eine Stunde ein; mehrere Englische Fregatten und Kanonierschaluppen segelten an der Küste entlang und beunruhigten die rechte Flanke der Spanier. Die Armee Turenne's bestand in allem aus 15000 Mann,

worunter 6000 Mann Kavallerie; die Spanische aus 14000 Mann, wobei 8000 Pferde. Don Juan stellte sich zur rechten, der Prinz Condé zur linken. Die ganze Infanterie, aus funfzehn Bataillons bestehend, stellte sich in einer Linie auf, die Kavallerie des rechten Flügels ordnete sich in zwei Linien, hinter der Infanterie; die des linken Flügels in sechs Linien, eine Anordnung, welche das Terrain nothwendig machte. Diese Armee hatte keine Artillerie; ihr rechter Flügel wurde von den Engländern durchbrochen; auf dem linken leistete der Prinz Condé mehr Widerstand, einen Augenblick drohte er sogar in die Festung einzudringen, und lief persönlich viele Gefahr, endlich aber wurde er durchbrochen, und der Sieg der Franzosen war vollständig. Die Flüchtigen wurden bis an die Wälle von Furnes verfolgt; die Französische Armee machte 4000 Gefangene, ihr Verlust war unbedeutend. Turenne kehrte hierauf in seine Linien zurück, und betrieb die Belagerung eifrig. Den 24sten Juni ergab sich der Platz, zehn Tage nach der Schlacht, und achtzehn Tage nach Eröffnung der Laufgräben. Turenne schloß sogleich Bergen ein, welches nach einer Belagerung von einigen Tagen zu kapituliren verlangte. Da aber Turenne der Garnison nicht gestatten wollte, zu ihrer Armee zurückzukehren, so zerstreute sie sich, und ein großer Theil rettete sich über die Sümpfe weg; die Französische Armee zog in die Festung ein.

Märsche und Manöver während des Restes des Feldzuges.

Die Spanier hielten zu Nieuport Kriegesrath. Don Juan schlug vor die Armee längs dem Kanale zwischen Nieuport und Dixmuyden aufzustellen, um den Uebergang über denselben streitig zu machen. Andere waren der Meinung, man solle die Infanterie in die festen Plätze vertheilen, und den Krieg in die Länge ziehn. Dieser Plan wurde angenommen;

nommen; der Prinz Condé warf sich nach Ostende, der Graf Fuensaldes nach Nieuport, Don Juan nach Brügge. und der Prinz von Ligne nach Ypern. Turenne bemächtigte sich den 3ten Juli der Stadt Furnes, welche keinen Widerstand leistete; von da rückte er vor Dixmuyden. Die Spanier arbeiteten seit zehn Tagen daran, die Festungswerke herzustellen; dessenungeachtet ergab sich der Ort den 6ten Juli. Diese Fortschritte wurden einige Tage lang durch eine sehr gefährliche Krankheit gehemmt, welche das Leben des Königs bedrohte, der sich damals zu Calais befand. Dieser Aufschub war den Spaniern sehr günstig; den 4ten August belagerte der Marschall de la Ferté Gravelingen. Turenne deckte die Belagerung, welche sechs und zwanzig Tage dauerte; nach dem Falle dieses Platzes nahm er Oudenarden, ohne bei dieser Belagerung Linien anzulegen, weil sie es wirklich nicht verdiente; Oudenarden widerstand nur achtundvierzig Stunden. Die Jahreszeit war noch nicht zu weit vorgerückt; man glaubte daher, die Armee würde auf Brüssel marschiren, aber Turenne zog es vor, sich den Seestädten zu nähern; er rückte gegen Menin, hieb ein Detaschement von 2000 Mann nieder, welches der Prinz von Ligne vor Ypern kommandirte, bemächtigte sich dieser Festung, so wie einer guten Anzahl anderer kleiner Plätze, und nachdem er alles Land zwischen der Lys und Schelde erobert hatte, ließ er 5000 Mann Garnison in den eingenommenen Plätzen, und führte seine Armee nach Frankreich zurück, wo er sein Winterquartier nahm. Der Pyrenäische Friede wurde erst den 7ten November 1659 unterzeichnet, ihm ging aber ein Waffenstillstand zwischen beiden Kronen vorher, welcher schon im Anfange des Jahres unterzeichnet wurde. Dieser Friede machte einem Kriege ein Ende, welcher seit vier und zwanzig Jahren dauerte. Der Elsaß, Rousillon, Artois, wurden Frankreich definitiv abgetreten.

Bemerkungen.

XXII. 1) Die Schlacht in den Dünen ist Turenne's glänzendste That. Er hatte drei große Vortheile, nämlich erstens, die Ueberlegenheit an Zahl, 15000 Mann auf dem Schlachtfelde gegen 14000; 9000 Mann Infanterie gegen 6000, und ein für die Kavallerie wenig geeignetes Terrain, ein Umstand, der die Ueberlegenheit der Spanier an Kavallerie unnütz machte; zweitens, hatte er Artillerie, und sein Feind hatte keine; drittens, die Englischen Fahrzeuge, welche auf der Rhede lagen, beschossen die rechte Flanke der Spanier und bestrichen den Strand mit desto mehr Wirkung, da Don Juan keine Kanonen hatte, um die Englischen Schaluppen entfernt zu halten. Turenne wurde Sieger, und mußte es werden.

2) Seine Schlachtordnung war parallel; er machte weder ein Manöver noch sonst etwas, das außer dem gewöhnlichen Verfahren gewesen wäre. Sobald er erfuhr, daß der Feind sich den Linien näherte, faßte er den Entschluß, ihn anzugreifen, ehe er noch wußte, daß er keine Artillerie hatte; Was ihm vor Valenciennes begegnet war, war ihm nützlich gewesen. Einmal entschieden anzugreifen, durfte er keinen Tag zögern, um den Spaniern nicht Zeit zu lassen, sich zu verschanzen.

3) Don Juan hatte seine Niederlage wohl verdient, weil er bis ins Angesicht Turenne's vorgerückt war, ohne Artillerie und Schanzzeug. Mit so tadelnswerther Nachlässigkeit war Turenne nicht vor den Linien von Arras erschienen. Er hätte die Position bei Mouchy schon von zehn Uhr Morgens an einnehmen können; aber er hütete sich wohl davor, sondern blieb den ganzen Tag hinter einem Bache; erst am Ende des Tages nahm er seine Position ein, und hatte nun die ganze Nacht sich zu verschanzen.

XXIII. Nach der Einnahme von Dünkirchen und einem so glänzenden Siege, wie der in den Dünen, nach der

Vereinigung mit dem Marschall la Ferté, welcher eben Montmedy eingenommen hatte, endlich bei dem unschätzbaren Vortheile, Meister zur See zu seyn, konnte Turenne mehr thun, als er that. Er mußte einen großen Schlag ausführen, und Brüssel einnehmen, was den Französischen Waffen einen ganz anderen Glanz verschafft, und den Abschluß des Friedens beschleunigt haben würde. Eine Begebenheit von solcher Wichtigkeit hätte den Fall aller kleinen Plätze herbeigeführt. Er verletzte die Regel, welche vorschreibt: Benutze die Gunst des Glücks, wenn seine Launen für dich sind; fürchte, daß es aus Ueberdruß wechselt, es ist ein Weib.

XXIV. Das Benehmen der Spanischen Garnison von Bergen ist bemerkenswerth. Die Belagerer weigern sich, sie mit ihren Waffen ausziehn zu lassen, ohne kriegsgefangen zu seyn; sie verläßt den Ort, jeder rettet sich für seine eigne Rechnung mitten durch die Dämpfe; fünf Sechstheile gelangen wider zu ihrer Armee. Warum hat man so schöne Entschließungen aus den Gesicht verloren? Die Schlüssel einer Festung sind immer die Freiheit ihrer Garnison wohl werth, wenn diese entschlossen ist, nur frei abzuziehn.

Vierzehntes Kapitel.

Feldzug von 1667.

Der König fängt den Krieg wieder an, rückt in Belgien ein, während Turenne unter ihm befehligt. Er nimmt Ryssel, Douai, Dudenarden. — Bemerkungen.

Der Tod Philipps IV. machte dem Pyrenäischen Frieden ein Ende. Ludwig XIV. behauptete Ansprüche auf Belgien zu haben; nach langen und fruchtlosen Unterhand-

lungen entschied er sich für den Krieg, und versammelte im April 1667 eine Armee von 35000 Mann, worunter 10000 Mann Kavallerie. Er vertraute Turenne das Kommando derselben, und begab sich selbst nach Amiens, um sich an die Spitze seiner Truppen zu stellen, indem er die Königin zur Regentin erklärte. Er theilte seine Armee in drei Korps: Das Hauptheer, welches aus den vorzüglichsten Streitkräften bestand, und mit welchem er auf Charleroi marschirte, das Observationskorps zur Rechten, unter dem Befehle des Marquis de Crequi, nahm die Richtung auf Luxemburg, und das Observationskorps zur Linken, unter dem Marschall d'Aumont, marschirte die Seeküste entlang. Der König besetzte ohne einen Schwerdtstreich Douai, Oudenarden und andere kleine Plätze, und belagerte Ryssel. Der Marschall d'Aumont besetzte Bergen, Furnes, Armentieres und Cortryck. Ryssel war ein sehr fester Platz, hatte eine Garnison von 6000 Mann auserlesener Truppen, und die Einwohner, den Spaniern sehr ergeben, zählten 20000 waffenfähige Männer. Die Festung wurde im August eingeschlossen, und die Circumvallationslinien sogleich aufgeworfen; sie waren sehr ausgedehnt, und dieß entschied den König, das Korps des Marquis de Crequi zurückzuberufen. Den 28sten August, zehn Tage nach Eröffnung der Laufgräben, kapitulirte die Garnison; sie war bis auf 2400 Mann geschmolzen, und wurde nach Ypern zurückgesandt. Unterdeß waren der Prinz von Ligne und der Graf Marsin vorgerückt, um die Festung zu entsetzen. Der König griff sie an, machte 1500 Gefangene, und nahm fünf Standarten und fünf Paar Pauken. Die Bevollmächtigten waren unterdeß in Aachen versammelt, und unterzeichneten den Frieden, wodurch dem Kriege ein Ziel gesetzt wurde.

Bemerkungen.

XXV. Die Armeen jener Zeit bestanden wenigstens zur Hälfte aus Kavallerie; sie hatten wenig Artillerie, nur

ein und ein halbes Geschütz auf tausend Mann; die Infanterie war in vier Gliedern aufgestelit, das vierte mit Piken bewaffnet.

Heutzutage hat eine Armee vier Fünftel Infanterie, höchstens ein Fünftel Kavallerie, vier Stück Kanonen auf tausend Mann, und dabei ein Viertel Haubitzen. Die Infanterie stellt sich in drei Gliedern auf, Piken und Sponton sind abgeschafft, das Feuer des dritten Gliedes wird als sehr unvollkommen und sogar als schädlich für das der beiden ersten anerkannt. Man hat dem ersten Gliede vorgeschrieben, bei dem Feuern im Bataillon das Knie auf die Erde zu setzen, und bei dem Schlachtfeuer ladet das dritte Glied die Gewehre des zweiten. Diese Anordnung ist schlecht; die Infanterie darf sich nur in zwei Gliedern aufstellen, weil das Gewehr nur in dieser Stellung zu schießen erlaubt; diese Waffe müßte sechs Fuß Länge haben, und an ihrem Hintertheil geladen werden können, wenn das dritte Glied im Stande seyn sollte, ein vortheilhaftes Feuer zu unterhalten. Indem man die Infanterie in zwei Glieder stellt, muß der neunte Theil, oder einer auf die Klafter, und in zwei Gliedern zum Schließen verwendet werden, und auf zwölf Klafter hinter den Flanken eine Reserve stehen.

Vauban war es, der die Piken als unnütz abschaffen ließ; ganz Europa hat mit Recht sein Beispiel früher oder später nachgeahmt; denn das Feuer ist es, worin die Hauptstärke der Neuern liegt.

Funfzehntes Kapitel.

Feldzug von 1672.

Feldzug in Holland; Rheinübergang im Beiseyn des Königs, Turenne's, Condé's, Luxemburg's. — Märsche und Manöver nach der Abreise des Königs, um seine Verbündeten, die Bi-

schöfe von Münster und Cölln, zu schützen, und den Elsaß zu decken. — Bemerkungen.

Feldzug in Holland; Rheinübergang im Beiseyn des Königs, Turenne's, Condé's, Luxemburg's.

Holland hatte den höchsten Grad des Gedeihens erreicht. Im Besitz des Indischen Handels, hatte es mehr als 12000 große Schiffe; Amsterdam war der Stapelplatz der Welt und der Mittelpunkt des Handels. Es schloß mit England und Schweden den Tractat einer gegen Frankreich gerichteten Tripel-Allianz, und unterhandelte an allen Europäischen Höfen, um dieses Bündniß weiter auszudehnen. Nach langen Verhandlungen beschwor Frankreich diesen Sturm; es gelang ihm, England und Schweden von der Tripel-Allianz abzuziehen, und sich mit dem Bischoff von Münster und dem Kurfürsten von Cölln, beides Feinde Hollands, zu verbinden. Es versicherte sich der Neutralität Oesterreichs und Schwedens, und erklärte, im Einverständniß mit England, Holland den Krieg. Im Laufe des Aprils 1672 begab sich der König nach Charleroi; sein Heer, 110000 Mann stark, war an der Sambre zusammengezogen; der Herzog von Luxemburg wurde mit einem Armeekorps abgesandt, um sich nach Westphalen zu begeben, sich dort mit den Truppen des Bischoffs von Münster zu vereinigen, und Ostfriesland anzugreifen. Dreißigtausend Mann wurden unter die Befehle des Prinzen Condé gestellt; den Rest der Armee commandirte Turenne, unter dem unmittelbaren Oberbefehl des Königs.

Bei dem Anblick dieses der Republik drohenden Ungewitters geriethen die Partheien in heftige Bewegung; die Oranische trug den Sieg davon, und der Prinz von Oranien wurde zum Generalcapitain und Groß-Admiral ernannt. Er rüstete eine Flotte von 72 Kriegsschiffen aus, welche er Ruyter anvertraute; er hob zahlreiche Corps von Milizen

aus, mit denen er die festen Plätze besetzte, und sammelte eine active Armee von 25000 Mann. Spanien schickte ihm eine Unterstützung von 6000 Mann Infanterie, die zu Ostende landeten. Ein Corps Spanischer Kavallerie kam nach Mastricht, dessen Garnison dadurch bis auf 12000 Mann stieg. Turenne war nicht gesonnen, seine Zeit mit Belagerung dieser Festung zu verschwenden, sondern sie vorbeizugehn, und an den Niederrhein zu marschiren, indem er am linken Ufer durch die Staaten des Kurfürsten von Cölln hinzöge. Nachdem dieser Plan genehmigt worden, rückte er mit 20000 Mann vor, schloß die kleine Stadt Maseyck ein, wodurch er die Verbindung zwischen Mastricht und Holland abschnitt, und ließ 5000 Mann daselbst, um die in Mastricht liegenden 12000 Mann im Zaume zu halten. Der Prinz von Condé ging über den Rhein; der König und Turenne rückten an seinem linken Ufer hinab; die festen Plätze des Kurfürsten von Cölln öffneten der Französischen Armee ihre Thore. Anfangs Juni wurden Wesel, Bürich und Rheinberg eingeschlossen, und ergaben sich in wenigen Tagen. Der Prinz von Condé belagerte und nahm Emmerich. Der Prinz von Oranien stellte sich an der Yssel auf. Der Sommer war sehr trocken, der Wasserstand des Rheins sehr niedrig. An der Stelle, wo die Yssel sich vom Rhein trennt, und nachdem sie durch die Waal noch verloren hat, dem Fort von Tolhuys gegenüber, fand sich eine brauchbare Furth. Der Prinz von Condé ging mit seiner Reiterei hindurch, warf die Holländischen Truppen, welche das linke Ufer vertheidigten, über den Haufen, und am andern Tage ging die Armee auf einer Brücke über. Condé, von einem Flintenschuß an der Hand verwundet, gab das Commando ab. Der König, mit dem Gros der Armee, marschirte an die Yssel, Doesburg gegenüber. Turenne bemächtigte sich in wenigen Wochen des ganzen Landes bis nach Naerden und Utrecht; der Herzog von Luxemburg besetzte ganz Friesland; Gröningen, Deven-

ter, Zwoll, fielen in seine Gewalt. Amsterdam umgab sich mit Ueberschwemmungen, und fand seine Rettung unter dem Wasser. Der Prinz von Oranien hielt so lange als möglich die wichtige Stellung von Utrecht; aber endlich sah er sich genöthigt, sie aufzugeben. Am 5ten Juli hielt der König daselbst seinen Einmarsch. Indessen erregten diese unerhörten Eroberungen Besorgnisse am Londoner Hofe und in Deutschland; der König von England schickte Bevollmächtigte in das Lager Ludwigs XIV., und diese boten, im Einverständniß mit Französischen Bevollmächtigten, der Republik Frieden an. Die Bedingungen waren: Zahlung einer Contribution an Frankreich und England, zum Ersatz der Kriegskosten; Anerkennung des Grußes und der Flagge von England; und Abtretung der von Frankreich an der Maas eroberten Plätze. Die Republik wies diese Vorschläge zurück; England fuhr fort, mit Frankreich gemeinschaftliche Sache zu machen.

Märsche und Manöver nach der Abreise des Königs.

Der König verließ die Armee am 12ten Juli, um in seine Hauptstadt zurückzukehren; das Kommando überließ er Turenne. Wenige Tage nachher brach ein wilder Aufstand im Haag aus, das Volk ermordete den Groß-Pensionär de Witt und seinen Bruder; der Prinz von Oranien wurde zum Statthalter ernannt. Inzwischen griffen der Kaiser, der Kurfürst von Brandenburg und mehrere Fürsten Deutschlands zu den Waffen, beunruhigt durch die Fortschritte der Französischen Heere und durch die Holland bedrohende Gefahr. Montecuculi und der Herzog von Beurnonville brachen zu Ende des August an der Spitze von 18000 Mann, worunter 6000 Mann Kavallerie, von Eger auf, und lagerten sich den 13ten September zu Erfurt: der Kurfürst von Brandenburg (mit dem Beinamen der große Kurfürst) verließ Potsdam und traf zu derselben Zeit in Lipstadt ein;

die beiden Heere vereinigten sich zu Mühlhausen in Thüringen, neun Stunden von der Weser; sie betrugen zusammen 40000 Mann. Turenne, durchdrungen von der Nothwendigkeit, zur Ehre der Königlichen Waffen den Bischof von Münster und den Kurfürsten von Cölln zu beschützen, verließ nun Holland mit 12000 Mann, ging den Rhein wieder hinauf bis Wesel, legte eine Besatzung in diesen Ort, eben so nach Emmerich, Rees und Nuys, und betrat am 10ten September das Gebiet von Münster. Wenige Tage darauf erhielt er eine Verstärkung von 4000 Mann, welches, die Truppen von Münster und Cölln mitgerechnet, seine Armee der Kaiserlichen gleich machte; diese marschirte gegen den Rhein, und schien den Krieg auf dessen linkes Ufer spielen zu wollen. Der Prinz von Condé stand mit 18000 Mann im Elsaß, und der Herzog von Duras mit einem Observationscorps an der Maas. Turenne ging den Rhein hinauf, durchzog das Herzogthum Berg, und marschirte an die Lahn. Der Feind war bis zum Main vorgerückt. Die beiden Heere standen einander bis zum 12ten October gegenüber, an welchem Tage die Kaiserlichen am linken Ufer der Lahn sich aufstellten. Der große Kurfürst legte sein Hauptquartier nach Gießen, wo der Herzog von Lothringen zu ihm stieß. Turenne entschloß sich, bei Andernach über den Rhein zurückzugehen, und verlegte seine Armee in das Land des Kurfürsten von Trier, der ein heimlicher Bundesgenoß des Kaisers war, und brandschatzte ihn. Montecuculi, seit dem Anfange des Feldzuges erkrankt, war nach Wien zurückgekehrt; der große Kurfürst befehligte die Armee. Er schien anfangs über die Brücke von Coblenz, welche ihm der Kurfürst von Trier in die Hände geliefert hatte, auf das linke Rheinufer übergehen zu wollen; kurz darauf änderte er seinen Plan, und wandte sich nach der Brücke von Mainz; allein der Uebergang wurde ihm nicht bewilligt. Der Kurfürst von Mainz hatte, wie der von der Pfalz, das System der Neu-

tralität angenommen. Der große Kurfürst begab sich demnächst in Eilmärschen nach Straßburg; Condé kam ihm zuvor, ließ einige mit Brennstoffen beladene Fahrzeuge gegen die Brücke los, und verbrannte sie. Endlich, am 3ten November, schlug der große Kurfürst eine Brücke, einen Kanonenschuß unterhalb Mainz, ging auf das linke Ufer über, und drang in das Gebiet von Luxemburg ein. Turenne, der nun auf seinen Communikationslinien manövrirte, nöthigte ihn, über den Rhein zurückzugehen. So viel Märsche und Gegenmärsche hatten keinen weitern Erfolg, als daß sie die Kurfürstenthümer Mainz, Trier und die Pfalz zu Grunde richteten, was die lebhaftesten Klagen dieser Fürsten nach sich zog. Hiermit endigte sich der Feldzug von 1672. Frankreich beschützte seine Verbündeten, den Kurfürsten von Cölln und den Bischof von Münster, und vertheidigte den Elsaß und das linke Rheinufer.

Bemerkungen.

XXVI. Ludwig XIV. rückte ins Feld mit 100000 Mann, wovon drei Viertheile Infanterie, mit einem Belagerungstrain und einem Train von Feldgeschütz; dies bildet eine neue Epoche der Kriegskunst.

1) Holland hatte zu seiner Vertheidigung nur Milizen und 25000 Mann Linientruppen; wie konnte es 130000 Mann Widerstand leisten? Der Kurfürst von Cölln und der Bischof von Münster machten auch gemeinschaftliche Sache mit Frankreich.

2) Der Uebergang über den Rhein ist eine militärische Operation vom vierten Range, weil an jener Stelle der Fluß, durch die Waal geschwächt, eine Furth hat, und überdies nur durch eine Handvoll Menschen vertheidigt wurde.

3) Die Armee hat in wenig Tagen sechzig feste Plätze genommen; aber Sieg ohne Gefahr bringt Triumph ohne

Ruhm: jene Plätze hatten zur Garnison nichts als kaum bewaffnete Milizen.

4) Meister von Utrecht, von Naerden, konnte man sich Amsterdam's bemächtigen; das hätte den Krieg geendigt; man wußte die Umstände nicht zu benutzen.

5) Louvois fand für gut, 20000 Gefangene zurückzuschicken, welche, sogleich wieder bewaffnet, die Armee des Prinzen von Oranien verstärkten.

6) Er ließ die Armee in funfzig feste Plätze zerstreuen, was sie dermaßen schwächte, daß sie nichts mehr thun konnte. Man mußte fünfundvierzig davon schleifen, ihre ganze Artillerie nach Frankreich bringen, und vier oder fünf besetzt halten, um die Communikation der Armee zu erleichtern.

7) Turenne hatte das größte Vertrauen des Königs; ihm muß man dessen Fehler zuschreiben; man sieht nicht, daß er kräftig und öffentlich aufgetreten wäre, um sie zu verhüten. Er hätte denselben Tag, da seine Truppen in Naerden einzogen, in Amsterdam seyn können.

Ludwig XIV. war ein großer König: Er hat Frankreich auf den ersten Rang der Europäischen Nationen erhoben; hat zuerst 400000 Mann auf den Beinen, und 100 Schiffe in See gehabt: hat Frankreich durch die Franche-Comté, Roussillon und Flandern vergrößert; hat einen seiner Nachkommen auf den Spanischen Thron gesetzt; aber der Widerruf des Edikts von Nantes, aber die Dragonnaden, aber die Bulle unigenitus, aber die zweihundert Millionen Schulden, aber Versailles, aber Marly, dieser Günstling ohne Verdienst, aber Frau von Maintenon, Villeroi, Tallard, Marsin, u. s. w. Nun! hat die Sonne nicht auch ihre Flecken!! Wo ist ein König von Frankreich, seit Karl dem Großen, den man von allen Seiten mit Ludwig XIV. vergleichen könnte!

XXVII. Turenne's Marsch auf das rechte Rheinufer, um die Verbündeten des Königs zu unterstützen, ist zugleich politisch und militärisch; er war unempfindlich gegen das

Murren seiner Armee. Die Soldaten sahen ungern einen Winterfeldzug in einem entfernten Lande vor sich, gerade zu der Zeit, da sie sich nach ihren Winterquartieren sehnten. Seine Märsche, von den Thoren von Amsterdam zu denen von Münster, Cölln, Trier sind rasch, und werth beachtet zu werden.

Sechzehntes Kapitel.

Feldzug von 1673.

Winterfeldzug; Turenne nimmt Unna, entsetzt Soest, geht über die Weser, nöthigt dem großen Kurfürsten, den Frieden im April zu unterzeichnen. — Märsche und Manöver vom Juni bis zum Oktober, u. s. w. Montecuculi hintergeht Turenne und vereinigt sich zu Bonn mit dem Prinzen von Oranien. — Bemerkungen.

Winterfeldzug; Turenne nimmt Unna, entsetzt Soest, geht über die Weser, nöthigt den großen Kurfürsten, den Frieden im April zu unterzeichnen.

Der große Kurfürst ging auf das rechte Rheinufer zurück, marschirte auf Wetzlar, ließ daselbst ein Beobachtungskorps, theilte seine Armee in drei Corps, welche in drei verschiedenen Richtungen sich nach Westphalen wendeten, und belagerte Werl; aber der Marquis von Rennel, Befehlshaber der Kurfürstlich Cöllnischen Truppen, zwang ihn diese Belagerung aufzuheben, legte ihm einen Hinterhalt, schlug ihn, und nahm ihm eine Division gefangen, welches ihn bewog seine Armee zu Lipstadt zu vereinigen. Auf diese Nachricht ging Turenne über den Rhein, Wesel gegenüber, eilte dem Bischofe von Münster zu Hilfe, und vereinigte sich mit den beiden Armeen von Cölln und Münster. Der große Kur-

fürst, dessen Heer bis auf 20000 Mann und 30 Kanonen heruntergekommen war, marschirte auf Soest, welches er den 4ten Februar berennte. Turenne, mit den Heeren von Frankreich, Münster und Cölln, schloß Unna ein, das den 5ten Februar kapitulirte. Er marschirte dann gegen den großen Kurfürsten; aber dieser hob sein Lager auf, und ließ einen Theil seiner Belagerungsartillerie zurück. Turenne zog im Triumph zu Soest ein, den 25ten Februar. Die Preußischen und Oesterreichischen Soldaten waren sehr gegen einander aufgebracht und schlugen sich oft; dies, und die reißende Schnelligkeit von Turenne's Bewegungen, bewog die deutschen Generale, ihre Armeen zu trennen. Indeß verfolgte Turenne, ungeachtet des Schnees, Eises und der Strenge der Jahrszeit, die Preußische Armee, bemächtigte sich aller Städte des großen Kurfürsten in Westphalen, ließ Lipstadt und Minden durch die Münsterschen Truppen blockiren, und ging auf der steinernen Brücke der Stadt Höxter über die Weser. Die Herzöge von Braunschweig hatten 12000 Mann zusammengebracht, um ihrer Neutralität Achtung zu verschaffen. Die Kaiserliche Armee hatte sich nach Franken zurückgezogen, die des großen Kurfürsten in das Fürstenthum Halberstadt; er selbst war über die Elbe, und in seine Hauptstadt zurückgekehrt. Turenne wandte sich wieder nach der Grafschaft Mark, und schlug sein Hauptquartier zu Soest auf. Er überließ seinen Truppen die in Westphalen gelegenen Besitzungen des großen Kurfürsten; sie bereicherten sich darin. Dies Alles bewog den großen Kurfürsten um Frieden zu bitten; er ward den 10ten April unterzeichnet.

So der Preußen entledigt, wendete sich Turenne nach Thüringen, um die Oestreicher anzugreifen, welche sich in Böhmen zusammenzogen, und gegen den Rhein zu marschiren drohten. Den 1ten Juni hatte er sein Lager zu Wetzlar und stellte sich am rechten Ufer der Lahn auf.

Märsche und Manöver von Juni bis October.

Während dieser Zeit hielt Ludwig XIV. Mastricht eingeschlossen, welches den 23ten Juni capitulirte. Der Prinz von Condé wollte Herzogenbusch belagern; allein da die Holländer das ganze Land bis Bergen-op-Zoom unter Wasser gesetzt hatten, sahe er sich genöthigt, die Belagerung aufzuheben. England, Spanien, und der Kaiser unterzeichenten im Haag einen Allianztractat mit Holland. Montecuculi marschirte von Eger den 26sten August ab, und rückte in Franken ein. Turenne zog mit 20000 Mann bei Aschaffenburg an den Main, und bemächtigte sich aller Brücken über diesen Fluß bis auf die bei Würzburg, welche der Fürstbischof zu schützen versprach. Montecuculi's Armee war durch die Verbindung mit den Sächsischen und Lothringischen Heeren bis zu 40000 angewachsen. Nachdem ihn Turenne lange Zeit in seinem Lager bei Aschaffenburg erwartet hatte, marschirte er ihm endlich entgegen, ging bei Mergentheim über die Tauber, und näherte sich der bei Rothenburg gelagerten Oesterreichischen Armee. Montecuculi that als wolle er die Schlacht annehmen, um seinen Rückzug zu decken, und schlug sein Lager hinter Sümpfen auf, zwischen Würzburg und Ochsenfurth. Turenne nahm die Position der Karthause von Tengelhausen ein; vierzehn Tage lang standen die Armeen einander gegenüber. Montecuculi gewann den Fürstbischof, und ging über die Würzburger Brücke. Alle Manöver Turenne's wurden dadurch vereitelt; er ging also am Mainufer hinunter. Im Laufe des Octobers erhielt er eine Verstärkung von 4000 Mann.

Die Kriegserklärung änderte den Kriegsschauplatz, der aus Holland nach Belgien kam. Der Prinz von Oranien marschirte mit 25000 Mann am linken Rheinufer hinauf bis nach Bonn, welches er einschloß. Matecuculi zog am rechten Ufer des Main's entlang nach Mainz, wo er über

den Rhein ging, und machte Miene auf dem linken Ufer in den Elsaß einbringen zu wollen. Turenne ging in die Falle, und wendete sich in aller Eile auf Philippsburg; aber Montecuculi schiffte seine Infanterie unverzüglich auf dem Rheine ein, fuhr bis nach Cölln hinab, und vereinigte sich mit dem Prinzen von Oranien; sie betrieben die Belagerung von Bonn mit allem Eifer. Turenne, sehr beschämt, daß er sich hatte täuschen lassen, ging den Rhein hinab und über den Hundsrück; aber schon hatte Bonn capitulirt, neun Tage nach eröffneten Laufgräben. Von beiden Seiten gingen die Armeen in die Winterquartiere; die Franzosen im Elsaß, der Feind in der Pfalz und dem Kurfürstenthum Mainz.

Bemerkungen.

XXVIII. Der Marschall macht in diesem Feldzuge längere Märsche als im vorhergehenden. Während des Winters von 1672 — 1673 geht er vom Niederrhein zur Weser, trotz bietend dem Froste der nördlichen Gegenden. Dann rettet er den Kurfürsten von Cölln und den Bischof von Münster, des Königs Verbündete, schlägt die Preußische Armee, und nöthigt den großen Kurfürsten, sich vom Kaiser zu trennen und für sich Frieden zu schließen. Das heißt seine Zeit gut anwenden, und aus forcirten und angreifenden Märschen Nutzen ziehen.

XXIX. Montecuculi hat Turenne getäuscht, ihn hinters Licht geführt, sich seiner entledigt; hat ihn nach dem Elsaß marschiren lassen, während er nach Cölln ging und zu dem Prinzen von Oranien stieß, der Bonn belagerte und nahm. Turenne's Betragen bei dieser Gelegenheit ist ihm zum Vorwurf gemacht worden. 1) Er hat zu weit von seinem Gegner manövrirt. 2) Er hat nicht gehandelt nach dem, was Montecuculi that, sondern hat, ohne Grund, seinem Gegner die Absicht untergelegt, in Frankreich einzu-

dringen. Indessen war aber Holland der Mittelpunkt aller Kriegsoperationen; auf jedem Fall wußte Turenne besser als irgend jemand, daß der Krieg nicht nach Hypothesen geführt wird; er mußte seine Bewegungen nach denen seines Gegners einrichten, nicht nach seiner Idee. 3) Montecuculi wäre im Elsaß isolirt gewesen, und hätte die vereinigten Heere von Condé und Turenne zu schlagen gehabt, während er bei Bonn zu dem großen Rendez-vous kam, wo die Hauptfrage entschieden werden mußte. Mit der Holländischen Armee vereinigt, von Condé weit entfernt, deckte er Holland und Belgien; dieser Marsch hat Montecuculi's Ruf gegründet. Turenne's Fehler war ein Flecken auf seinem Ruhm; es ist der größte Fehler, welchen dieser große Feldherr begangen hat. (Montecuculi war ein Italiener, von Modena gebürtig; die Caprara von Bologne sind aus derselben Familie).

Siebzehntes Kapitel.

Feldzug von 1674.

Turenne geht auf das rechte Rheinufer über; Gefecht bei Sinzheim (16 Juni). — Schlacht bei Enzheim (4ten October). Turenne räumt den Elsaß und geht über die Vogesen zurück. — Gefecht bei Türckheim (5ten Januar). Eroberung des Elsasses. — Bemerkungen.

Turenne geht auf das rechte Rheinufer; Gefecht bei Sinzheim.

In diesem Jahre machten alle Reichsfürsten, die bis dahin neutral geblieben waren, gemeinschaftliche Sache mit dem Kaiser, der Kurfürst von Cölln und der Erzbischof von Münster sagten sich von dem Bündniß mit den Könige los, und vereinigten ihre Truppen mit der Kaiserlichen Armee.

Baiern

Baiern und der Herzog von Hannover waren die einzigen deutschen Fürsten, welche bei dem Neutralitätssysteme beharrten. Der König fiel im April in die Franche Comté ein, und bemächtigte sich ihrer; der Prinz Conde spielte den Krieg nach Belgien. Der Marschall von Schomberg befehligte die Armee an den Pyrenäen, und Turenne die Armee von Deutschland. Der Herzog von Lothringen, dessen Armee bis auf 2000 Reiter geschmolzen war, zog sich nach den Waldstädten, in der Absicht den Rhein zu passiren, um in Lothringen einzudringen, aber es mißglückte ihm; nun zog er am rechten Ufer entlang, und vereinigte sich mit der Armee des Grafen Caprara am Neckar. Turenne lagerte sich bei Hochfelden, unfern Zabern. Dort erfuhr er, daß der Herzog von Beurnonville eine Armee zu Eger versammelte, um den Grafen Caprara zu verstärken. Er beschloß ihrer Vereinigung zuvorzukommen, ging den 12ten Juni mit 9000 Mann und 16 Stück Kanonen bei Philipsburg über den Rhein, kam den 15ten bis Wisloch, und setzte den 16ten seinen Marsch auf Eppingen fort. Als er aber zu Hoffheim angekommen war, entdeckte er die Kaiserliche Armee auf den Anhöhen von Sinzheim, einer kleinen Stadt an der Elz, auf dem halben Wege vom Neckar nach Philipsburg. Beide Armeen waren an Zahl gleich; Turenne hatte 9000 Mann, worunter 5000 Pferde; die Armee des Grafen Caprara bestand aus 9000 Mann, wobei 7000 Pferde. Turenne ließ Sinzheim durch seine Infanterie angreifen. Seine große Ueberlegenheit in dieser Waffengattung brachte ihn in Besitz dieses Postens, welcher großen Widerstand leistete. Er passirte nun das Defilee, und griff die feindliche Kavallerie an, indem er in mehreren Linien marschirte, und seine Eskadronen mit kleinen Bataillons Infanterie vermischt hatte. Caprara wurde geschlagen, und verlor das Schlachtfeld; sein Verlust betrug 2500 Mann, worunter 500 Gefangene. Der

Bayerische Staatsbibliothek München

Verlust der Franzosen belief sich auf 1500 Mann außer Gefecht.

Schlacht bei Enzheim.

Einige Tage nach diesem Siege ging Turenne über den Rhein zurück, und lagerte sich bei Neustadt, wo er sechzehn Bataillons und 6000 Pferde Verstärkung erhielt, was seine Armee auf 18000 Mann brachte. Den 3ten Juli ging er wieder über den Rhein, ließ Heidelberg zur Rechten, und zog auf Vaihingen am Neckar. Während dieser Zeit vereinigte sich der Herzog von Beurnonville mit den Ueberresten von Caprara bei Worms, wodurch er 15000 Mann zusammenbrachte, und zog sich auf Manheim; er zog aber, um eine Schlacht zu vermeiden, im Angesicht Turenne's ab, welcher, Meister der ganzen Pfalz, zwei Städte und fünfundzwanzig Dörfer in Asche legen ließ. Diese Brandstiftung war von Ludwig XIV. befohlen. Der Kurfürst von der Pfalz war der Oheim Turenne's; von der Höhe seines Schlosses zu Mannheim war er Zeuge der Verheerung seiner Staaten, und hörte das Angstgeschrei seiner unglücklichen Unterthanen, welche man erwürgte. Er sandte dem Marschall eine Ausforderung; sie ist vom 27sten Juli datirt. Wenige Tage nachher ging Turenne über den Rhein zurück, und lagerte sich bei Landau. Die Kaiserliche Armee setzte sich zwischen Frankfurt und Mainz fest, wo sie einen Monat blieb, und wo die Reichskontingente zu ihr stießen. Der Herzog von Beurnonville, welcher nun 35000 Mann stark war, näherte sich Philipsburg; den 1sten September ging er über den Rhein zurück, und nahm seine Richtung auf dem rechten Ufer, gegen Strasburg, dessen er sich mit Hilfe eines Einverständnisses mit dem Magistrate bemächtigte. Diese Nachricht machte Turenne betreten, welcher den Rhein hinaufzog, und sich vor den Thoren von Strasburg lagerte, seinen linken Flügel an der Ill, den rechten an Sümpfen, und das Dorf Wan-

zenau im Rücken. Der Herzog von Beurnonville zog aus Strasburg, lagerte sich zu St. Blasii, mit dem rechten Flügel am Rhein, wodurch er den Weg nach Zabern abschnitt. Turenne hatte 25000 Mann, die Deutschen gegen 40000; diese erwarteten den großen Kurfürsten, welcher mit 25000 Mann im Anmarsche war. Dies entschied den Marschall, ungeachtet seiner geringern Stärke, eine Schlacht zu wagen; er hob sein Lager um Mitternacht auf, und ging bei Lampertsheim über die Suffel, Strasburg links lassend; er marschirte in drei Kolonnen, bemächtigte sich des Fleckens Achenheim, ging durch das Bruch, und entdeckte hinter Enzheim das feindliche Lager, dessen rechte Flanke sich an einen großen Wald auf der Seite von Strasburg, die linke an ein kleines Gehölz lehnte, welches tausend Schritt in der Länge und fünfhundert in der Breite hatte; vor dem Centrum lag das Dorf Enzheim. Die Französische Armee marschirte die ganze Nacht, und stellte sich in der Ebene in Schlachtordnung, zur linken Seite und vor dem Dorfe Hülsheim. Den 4ten October standen die Armeen sich gegenüber. Der rechte Flügel der Armee Turenne's wurde von siebzehn Eskadronen unter dem Befehle des Marquis de Vaubrun gebildet; vier Eskadrons Dragoner waren mit Infanteriepelotons untermischt; neunzehn Bataillons Infanterie standen im Centrum, unter dem Befehle des Generallieutenants Foucault; einundzwanzig Eskadrons Dragoner oder schwere Kavallerie standen zur Linken, gleichfalls mit Infanteriepelotons vermischt. Die zweite Linie wurde auf der Rechten von vierzehn Eskadrons, auf der Linken von funfzehn Eskadrons, und im Centrum von sieben Bataillons gebildet, die Kavallerie gleichfalls mit Infanteriepelotons untermischt; in der dritten Linie stand das Reservekorps, aus sieben Eskadrons und drei Bataillons bestehend. Der feindliche rechte Flügel, unter dem Komman-

do des Grafen Caprara, bestand aus zwanzig Eskadrons; das Centrum, aus zwanzig Bataillons, unter dem unmittelbaren Befehle des Herzogs von Beurnonville; der Herzog von Holstein kommandirte den linken Flügel, der ein- und zwanzig Eskadrons stark war. Zwanzig Bataillons im Centro, und neunzehn Eskadrons auf jedem Flügel, bildete die zweite Linie, die dritte bestand aus eilf Bataillons im Centro, zwanzig Eskadrons auf dem rechten, und zwanzig auf dem linken Flügel. Turenne begann den Angriff, indem er das kleine Gehölz zur Rechten des Feindes durch den Marquis von Boufflers mit acht Eskadrons Dragonern zu Fuß angreifen ließ, welche von einer Batterie unterstützt wurden. Beide Theile, welche die Wichtigkeit dieser Position einsahen, sendeten fortwährend Verstärkungen dahin. Indessen nahmen die Franzosen die erste Linie der Verschanzungen, welche der feindliche General vor diesem Gehölze hatte errichten lassen, nebst drei Stück Kanonen, konnten aber die zweite Linie nicht forciren, die durch acht Stück Kanonen vertheidigt wurde. Turenne war genöthigt, das Reservekorps und sechs Bataillons von der zweiten Linie vorrücken zu lassen; das Gemetzel wurde erschrecklich. Die zweite Verschanzung wurde bezwungen, und die Deutschen, aus dem Gehölze vertrieben, verloren ihre Kanonen. Jetzt ließ der Herzog von Beurnonville sieben Lüneburgische Bataillons vorrücken, um das Gehölz wiederzunehmen. Turenne seinerseits setzte den Rest der Bataillons der zweiten Linie in Bewegung, und nun erneuerte sich das Gefecht zum drittenmale. Die Deutschen hatten den Vortheil, daß ihre Schlachtlinie dem Gehölz näher stand, und daß sie von dort ab durch ihre Kavallerie und Artillerie unterstützt waren. Turenne wurde es gewahr, und ließ die Kavallerie seiner zweiten Linie vorrücken, um die Stellung der ersten Linie seiner Kavallerie einzunehmen, welche er weiter vorschob;

endlich scheiterte der Feind, und mußte den Besitz des Gehölzes aufgeben.

Da der Herzog von Beurnonville sah, daß die Anstrengungen Turenne's sich auf diese Seite geworfen hatten, sandte er Caprara mit der ganzen Kavallerie des rechten Flügels, um zwischen die erste und zweite Französische Linie einzudringen, während er selbst mit seiner Kavallerie der zweiten und dritten Linie des rechten Flügels, geradeaus gegen die Kavallerie des linken Flügels von Turenne marschirte. Als Foucault, welcher das Centrum der ersten Linie kommandirte, die doppelte Bewegung des Feindes sah, stellte er seine Infanterie in zwei Treffen auf, und ließ sechs Bataillons mit Geschütz vorwärts marschiren, wodurch die Kavallerie, welche der Herzog von Beurnonville anführte, aufgehalten wurde. Unterdessen setzte Caprara seine Bewegung fort, warf mehrere Eskadrons über den Haufen, und fiel der Kavallerie des linken Flügels und der Infanterie des Centrums in den Rücken; der Graf de Lorge und der Graf d'Auvergne sammelten die Kavallerie der Reserve, brachen in die von Caprara ein, und warfen sie zurück. Der Rest des Tages ging mit Kanoniren hin. Beide Armeen traten während der Nacht den Rückmärsch an. Turenne ging über das Bruch zurück, und lagerte sich bei Achenheim, eine Stunde vom Schlachtfelde, auf welchem er zwanzig Eskadrons ließ. Der Herzog von Beurnonville zog sich unter die Kanonen von Strasburg zurück, indem er zwei Stück Kanonen stehen ließ, außer den acht Geschützen, die er bei dem Angriffe des Gehölzes verloren hatte. Die Franzosen verloren 2000 Mann, der Verlust der Deutschen war doppelt so stark; mehrere Standarten, Pauken und Fahnen, waren die Trophäen des Siegers.

Turenne räumt den Elsaß, und geht über die Vogesen zurück.

Indessen nahm Turenne am 7ten October eine Position weiter rückwärts, drei Stunden hinter dem kleinen Flusse Massig, und deckte Zabern und Hagenau. Er besetzte das Schloß Waßlonne, welches den Strasburgern gehörte. Den 14ten Oktober ging der große Kurfürst mit 20000 Mann über die Brücke zu Strasburg, wodurch die Kaiserliche Armee auf mehr als 50000 Mann anwuchs. Gleich nach dieser wichtigen Vereinigung nahm der Herzog von Beurnonville sein Lager bei Enzheim wieder ein. Die Bestürzung in Frankreich war groß; der König berief den Heerbann zusammen. Die Kaiserlichen hatten nur drei Wege vor sich: entweder Turenne eine Schlacht zu liefern, oder ihm die Gemeinschaft mit Zabern abzuschneiden, und Hagenau zu nehmen, oder Philipsburg zu belagern; sie thaten nichts, und blieben unthätig in ihrem Lager bis zum 18ten, wo sie sich Turenne näherten. Er zog ab, und lagerte bei Dettweiler. Dieser Marsch war beschwerlich, und der Feind würde einige Vortheile davon getragen haben, wenn Turenne nicht bei einem Defilee eine Brigade Dragoner hätte absitzen lassen, was die feindliche Kavallerie eine zeitlang aufhielt. Sechstausend Pferde des Heerbannes, unter dem Befehle des Marquis von Crequi, verstärkten die Armee. Turenne befestigte sein Lager bei Dettweiler, wo er durch die Zorn gedeckt war; sein linker Flügel dehnte sich bis Hochfelden aus. Der Feind berennte das kleine Schloß Waßlonne, welches 150 Mann Garnison hatte; die Belagerung dauerte anderthalb Tage. Der große Kurfürst wollte die Garnison zu Kriegsgefangenen machen, sie weigerte sich aber, und schlug sich wieder zu ihrer Armee, nach damaligem Gebrauche. Turenne erhielt eine neue Verstärkung von fünfundoreißig Eskadrons und acht Bataillons;

der Graf de Saulx führte ihm überdies vierundzwanzig Eskadrons und zehn Bataillons zu; er ließ sie in Lothringen Halt machen, denn schon damals dachte er auf das Projekt, welches er zwei Monat nachher ausführte.

Sobald der große Kurfürst von den zahlreichen Verstärkungen unterrichtet wurde, welche die Französische Armee erhielt, ging er in sein Lager bei St. Blasii, unterhalb Strasburg, zurück. Den 20sten November verlegte Turenne seine Kavallerie zwei Stunden hinter der Motter in Cantonnirungen, und nahm sein Hauptquartier zu Ingweiler, indem er mit Lothringen durch den Engpaß von Petite-Pierre, dessen Schloß er vesetzt hatte, in Verbindung blieb. Es scheint, daß sein Hauptzweck war, Hagenau zu decken, welches er von dem Feind bedroht glaubte; allein dieser dachte nicht daran, sondern breitete sich im Ober-Elsaß aus.

Gefecht bei Türkheim; Eroberung des Elsasses.

Den 29sten November ging Turenne nach Lothringen hinüber, und räumte den Elsaß gänzlich. Er nahm sein Hauptquartier in Borquin; die Verbündeten gingen in die Winterquartiere. Den 5ten December ließ er den Grafen de Saulx mit 14000 Mann, die er aus Flandern hergeführt hatte, abgehn, und setzte sich mit dem Reste der Armee in Marsch, indem er am Fuß der Vogesen auf der Lothringischen Seite hinzog; er kam den 27sten zu Belfort an, sein Hauptquartier war nacheinander zu Blamont, zu Bucarat, Domptail, Padoux, Eloyes und Longuet gewesen, an welchem Orte er acht Tage blieb. Von da begab er sich nach Remiremont, welches von 400 Lothringern besetzt war, die er von dort vertrieb. Dieser ganze Marsch blieb dem Feinde unbekannt. Den 29sten verlegte er sein Hauptquartier nach Grun, marschirte auf Mühlhausen, traf dort mit einer Division von Beurnonville zusammen, welche aus Infanterie, Bagagen und 6000 Pferden bestand; sie hatte Wind bekommen, ihre Kan-

konnirungen aufgehoben, und marschirte auf Colmar, um sich mit dem großen Kurfürsten zu vereinigen. Er griff sie an, schlug sie, und warf sie auf Basel. Den folgenden Tag nahm er Brunstadt, und machte daselbst ein Infanterieregiment von 1000 Mann zu Gefangnen. Der große Kurfürst, dessen Hauptquartier zu Colmar war, hatte seine ganze Armee in dieser Position vereinigt, den linket Flügel zu Colmar, den rechten zu Türkheim; seine Linie war dreitausend Klafter lang, und seine Fronte, welche ein kleiner Fluß deckte, war verschanzt. Turenne marschirte gegen ihn in zwei Kolonnen, mit mehr als 40000 Mann. Die Verbündeten zählten mehr als 50000; aber seine ganz Französische Armee war an militärischen Geiste weit überlegen. Den 5ten Januar zog sich der Graf de Lorge, Befehlshaber des rechten Flügels, auf die Höhe einer Kirche, Colmar gegenüber, um die ganze Aufmerksamkeit der Feinde auf ihren linken zu lenken, während Turenne mit dem Generallieutenant Foucault auf Türkheim marschirte. Das Gefecht fing eine Stunde vor Einbruch der Nacht an, Türkheim wurde genommen; der große Kurfürst ließ seine Bagagen auf Schletstadt abgehn, und zog sich um Mitternacht zurück. Den folgenden Morgen bei Tagesanbruch rückte Turenne in Colmar ein, wo er 3000 Mann Kranke oder Nachzügler gefangen nahm. Der große Kurfürst hielt sich drei Tage in Schletstadt auf; am 11ten verließ er es, ging über den Rhein auf der Brücke von Benfelden, und kehrte nach Deutschland zurück. Die Franzosen, welche auf diese Art Herrn von ganz Elsaß waren, nahmen dort ihre Winterquartiere.

Bemerkungen.

XXX. 1) In diesem Feldzuge liefert Turenne, gegen seine Gewohnheit, mehrere Gefechte und eine Schlacht; sein Marsch gegen Caprara, indem er bei Philipsburg über den Rhein geht, um ihn vor seiner Vereinigung mit dem Her-

zog von Beurnonville zu überraschen, ist sehr schön. Caprara glaubte ihn zwanzig Meilen weit, als er ihn in Schlachtordnung vor seinem Lager gewahr wurde. Die Ueberlegenheit an Infanterie versicherte ihm die Einnahme von Sinzheim und den Durchzug durch das Defilee. Caprara beging einen Fehler, da er die Schlacht annahm; er mußte sich über den Neckar zurückziehn, dem Herzog von Beurnonville entgegen marschiren, und sich mit ihm vereinigen.

2) Der Herzog von Beurnonville überraschte Turenne, indem er ihm einige Märsche abgewann, und bemächtigte sich Strasburgs. Das Französische Ministerium hatte einen Fehler begangen, daß es die Besetzung dieses Platzes nicht befahl. Wen hatte es zu schonen? Fast das ganze Reich war im Kriege begriffen, und die schlechten Gesinnungen der Strasburger Bürger waren bekannt; der Besitz dieser Stadt war für die Sicherheit der Grenze unerläßlich; aber Turenne mußte über diesem wichtigen Punkte wachen. Er befand sich auf dem linken Rheinufer, und der Feind auf dem rechten; er mußte eine Abtheilung bei Strasburg stehen lassen, damit sie dem Feinde darin zuvorkommen könnte, um so mehr, da es auf dieser ganzen Grenze keinen andern Punkt gab, der seine Sorge in gleichem Grade hätte auf sich ziehen müssen; der Herzog von Beurnonville kam ihm nur um sechs Stunden zuvor.

3) Bei der Schlacht von Enzheim mußte Turenne seinen linken Flügel refüsiren, wodurch das geschickte Manöver des Herzogs von Beurnonville unmöglich geworden wäre. Wenn der Marschall auf seinem äußersten linken Flügel alle Infanterie vereinigt hatte, die er zur Unzeit zwischen seine Eskadrons zerstreute, wenn er sie mit Kanonen in das Gehölz gestellt, und sie durch einige Verschanzungen und durch Verhaue gedeckt hätte, so wäre die linke Flanke seiner Kavallerie gestützt gewesen, er wäre nicht Gefahr gelaufen, die Schlacht zu

verlieren, und dieß hätte seine geringere Stärke an Kavallerie ersetzt. Die beste Art, seine Kavallerie zu decken, ist der Flanke derselben anzulehnen. Das Verfahren, sie mit Infanteriepelotons zu vermischen, ist fehlerhaft, und hat nur Unbequemlichkeiten; die Kavallerie hört auf beweglich zu zu seyn, sie ist in allen ihren Bewegungen gehemmt, verliert ihre Schnellkraft, die Infanterie ist bloß gestellt, und bei der ersten Bewegung der Kavallerie ist sie ohne Haltpunkt.

4) Wenn nach der Wegnahme des kleinen Gehölzes, welches der Feind mit allen seinen Streitkräften vertheidigte, Turenne seinen Vortheil verfolgt hätte, so würde die Schlacht entscheidend gewesen seyn: er konnte jedenfalls auf dem Schlachtfelde übernachten; aber er ging denselben Tag anderthalb Stunden weit zurück. Bei dieser Gelegenheit trieb er die Vorsicht bis zur Furchtsamkeit, ob er gleich besser als irgend jemand den Einfluß der Meinung im Kriege kannte.

XXXI. In jenem Jahrhunderte hielten die Garnisonen eine Kapitulation nur insofern ehrenvoll, als sie es erlangten, sich mit ihrer Armee nebst Waffen und Bagagen wieder zu vereinigen, ohne Kriegsgefangene zu werden. Die kleine Garnison des Schlosses Waßlonne, ob sie gleich nur aus 150 Mann bestand, hatte Recht, die Rückkehr zu ihrer Armee zu verlangen, und der große Kurfürst gewann dadurch, daß er sie ihr bewilligte, da der Besitz des Schlosses, welches sie noch zwei oder drei Tage behaupten konnte, ihm vortheilhaft war. Dieser Gebrauch kann sich erneuern, sobald die Kommandanten der Festungen es wollen; es giebt keinen General, der es nicht vorzöge, einer ermüdeten, heruntergekommenen Garnison freien Abzug zu gewähren, um sich einen Sturm, einen Angriff auf Verrammlungen in Straßen zu ersparen; aber die Garnison muß eine gute Meinung

von ihrer Entschlossenheit und ihrer Aufopferung gegeben haben.

XXXII. Als zu Ende Novembers die Feinde erfuhren, daß Turenne große Verstärkungen erhalten habe, zogen sie sich in ihr Lager unter den Mauern von Strasburg zurück. Wäre er nach der Ankunft der Detaschements aus Flandern gegen sie marschirt, so würden sie über den Rhein zurückgegangen seyn. Ihre Armee bestand aus Kontingenten unter der eignen Anführung der Prinzen, denen die Truppen gehörten, und die gar kein Interesse hatten, sie bloßzustellen; sie würden die Schlacht nicht angenommen haben. Da die Feindseligkeiten in Flandern und im Luxemburgischen aufgehört hatten, so konnte die Meinung von der Größe der Verstärkungen, die Turenne erhalten hatte, so hoch seyn, als er sie verbreiten wollte. Der große Kurfürst würde sich daher nicht in Gefahr gesetzt haben, um den Elsaß, woran ihm wenig lag, gegen eine Armee von gleicher Stärke mit der seinigen zu behaupten.

XXXIII. Den 27sten December kam Turenne in Belfort an, und am 5ten Januar lieferte er das Gefecht bei Türkheim; das macht neun Tage, das heißt, es geschah sechs Tage zu spät. Von Belfort nach Colmar sind vierzehn Stunden. Nachdem die Kantonnirungen einmal bei Belfort vereinigt waren, war das Manöver demaskirt, und es blieb keine Stunde mehr zu verlieren. Wenn Turenne mit mehr Schnelligkeit marschirt wäre, so würde er große Resultate erlangt haben. Alle feindliche Quartiere hatten Zeit sich zusammenzuziehen, so daß er in der Ebene von Colmar die ganze Armee beisammen fand; er hätte ihrer Vereinigung zuvorkommen sollen. Der ganze Geist dieser Operation bestand darin, an der Brücke bei Strasburg anzukommen, ehe die Armee sich versammelt hatte. Turenne verfehlte dies; ein solches Manöver würde fruchtbar an

großen Resultaten und von sicherem Erfolge gewesen seyn. Wenn Turenne, statt über Belfort, das heißt am äußersten Ende der Vogesen vorzubrechen, durch die Mitte der Vogesen gerade auf Colmar und Strasburg hervorgebrochen wäre, so würde er angekommen seyn, ehe die Kantonnirungen sich vereinigt gehabt hätten. Er zeigte bei dieser Gelegenheit mehr Talent, einen schönen Plan zu entwerfen, als ihn auszuführen.

XXXIV. Der große Kurfürst hätte bei Colmar eine Schlacht liefern sollen. Er war in einer vortrefflichen Stellung, seine ganze Armee war vereinigt, und sein Rückzug auf Strasburg gesichert. Der Besitz des Elsasses war ohne Zweifel wohl eine Schlacht werth, aber nicht für ihn, noch für die norddeutschen Fürsten. Die Gefahr, welche sie gelaufen wären, und die Verluste, die sie erlitten hätten, wenn sie die Schlacht annahmen, wurden durch nichts aufgewogen. Die Preußen standen an der Spitze der protestantischen gegen Oesterreich feindseligen Parthei, und das letztere war sehr arm. Als im folgenden Jahre Montecuculi im Anzuge war, um mit der kaiserlichen Armee in den Elsaß einzurücken, sagte er es ausdrücklich in seiner Proklamation an die Elsasser um die Verschiedenheit zu begründen, welche zwischen der von ihm befehligten Armee und der Armee des großen Kurfürsten bestand.

Achtzehntes Kapitel.

Feldzug von 1675.

Der Marschall Turenne wird bei Sasbach von einer Kanonenkugel getödtet. — Bemerkungen.

Der König stellte dieses Jahr sechs Armeen ins Feld. Der Prinz Condé kommandirte in Flandern und Turenne in Deutschland; seine Armee bestand aus 25000 Mann. Montecuculi kommandirte die feindliche Armee; er hatte Befehl, den Elsaß wider zu unterwerfen, und die Kleinmüthigkeit gut zu machen, welche der große Kurfürst im vergangenen Jahre gezeigt hatte. Er hatte Verständnisse in Straßburg, dessen Obrigkeiten ihm ergeben waren. Den 27sten März lagerte Turenne unter den Mauern dieser Stadt, um der Bürgerschaft Furcht einzuflößen. Montecuculi begann seine Operationen, ging den Rhein am rechten Ufer hinab, und sprengte aus, daß er Philipsburg belagern wolle, schlug aber bei Speier eine Brücke, und ging auf das linke Ufer über. Turenne achtete diese Initiative des feindlichen Generals nicht, sondern ging selbst auf das rechte Ufer über. Zu diesem Ende ließ er bei Ottenheim, vier Stunden oberhalb Strasburg, vier Brücken schlagen, und rückte an die Kinzig; er lagerte bei Willstädt, die rechte an diesem Dorfe und an der Kinzig, und die linke an Eckartsweiler an der Schutter, so daß er zugleich Strasburg, wovon er zwei Stunden entfernt stand, und seine Brücke bei Ottenheim deckte, von welcher er vier Stunden entfernt war, und wo er einen Brückenkopf angelegt hatte, den er mit mehreren Bataillons besetzt hielt. Nach einigen Tagen der Unschlüssigkeit war Montecuculi genöthigt, der Bewegung Turenne's zu folgen; er ging auf das rechte Ufer zurück,

verlängerte seinen linken Flügel längs der Kinzig, während sein rechter anderthalb Stunden vom Französischen Lager abstand. Montecuculi, dessen Armee ein wenig zahlreicher als die Französische war, bedrohte durch die Stellung, die er eingenommen hatte, die Brücke von Ottenheim; er setzte seine Bewegung fort, marschirte auf die Abtei Schuttern, indem er seinen linken Flügel bis Lahr ausdehnte; er wollte, indem er die Brücke von Ottenheim bedrohte, Turenne nöthigen, über den Rhein zurückzugehn, oder Strasburg zu entblößen. Die Lage des Marschalls war ziemlich verwickelt. Er hatte zugleich seine Brücke bei Ottenheim und die bei Strasburg zu vertheidigen; wenn er sein Lager bei Willstädt verließ, zog Montecuculi in Strasburg ein, und ging dort über den Rhein; wenn er aber nicht darauf beharrte, Willstädt besetzt zu behalten, so war seine Brücke bei Ottenheim und sein Rückzug bloßgestellt. Er sandte den Grafen de Lorges mit einer Division ab, um eine Stellung bei Altenheim, auf dem halben Wege nach dem Lager von Ottenheim, zu nehmen. Diese Bewegung zersplitterte seine Kräfte; er sah es ein, brach deshalb den 22sten Juni seine Brücke ab, und verlegte sie Altenheim gegenüber, wo sie nur noch zwei Stunden von Strasburg entfernt, und nun leichter zu vertheidigen war. Montecuculi verzweifelte jetzt an dem Gelingen seines Plans; er schlug einen andern Weg ein, kehrte nach seinem Lager bei Offenburg zurück, und rückte den 28sten nach Urloffen, indem er Strasburg zu überrumpeln, drohte. Turenne begab sich sogleich nach Bodersweier; Montecuculi verzichtete abermals darauf, die Brücke Turenne's oder die bei Strasburg zu überfallen, und ließ von dem Magistrate zu Strasburg, eine Schiffbrücke und Kriegsmunitionen fordern, worauf er mit seiner Armee den Rhein hinabzog und in der Ebene von Scherzheim lagerte, in der Hoffnung, dort die Sendung aus Strasburg zu erhalten. Turenne folgte ihm, und bezog ein Lager in der

Ebene von Freistadt, indem er sich an den Rhein lehnte. Vermöge dieser Position befand er sich zwischen Strasburg und dem Feinde; aber der Rhein ist an dieser Stelle sehr breit und von einer großen Menge Inseln bedeckt; es stand zu fürchten, daß Montecuculi seine Brücke und seinen Convoi erhielt. Diese Inseln liegen wirklich in großer Anzahl Wanzenau gegenüber, aber es sind nur drei Arme des Flusses für die Schiffahrt geeignet. Turenne ließ ein Pfahlwerk im Wasser anlegen, die Inseln besetzen, und mehrere mit schwerer Artillerie versehene Redouten errichten, wodurch Montecuculi alle Hoffnung verlor, seine Brücke und seinen Convoi zu erhalten. Dessen ungeachtet war Turenne in einer peinlichen Lage; die Jahreszeit war sehr regnerisch, und der Wasserstand des Rheins sehr hoch, sein Lager sumpfig und ungesund; das der Deutschen hingegen war vollkommen gut gelegen; sie bezogen einen großen Theil ihrer Lebensmittel aus Offenburg. Den 15ten Juli setzte Turenne sich in Marsch, ging an einer wenig bekannten Furth über die Renchen, und schnitt Montecuculi von Offenburg und sogar von Caprara's Korps ab, wodurch Montecuculi genöthigt wurde, sein Lager aufzuheben, und sich durch einen kleinen Bach gedeckt, hinter Sasbach zu ziehn, um dort seine Vereinigung mit Caprara zu bewirken. Turenne folgte seiner Bewegung, lagerte Sasbach gegenüber, und nahm sich vor, ihn anzugreifen, als am 26sten Juli ein Kanonenschuß dem Leben dieses großen Mannes ein Ende machte. Nach seinem Tode kommandirten die Generallieutenants de Lorges und de Vaubrun die Armee, und waren nicht einig mit einander: der eine wollte sich auf die Brücke bei Altenheim, der andere auf das Lager bei Willstädt zurückziehn, aber endlich entschieden sie sich, das in Willstädt aufgesammelte Mehl ins Wasser zu werfen, und zogen sich auf Altenheim zurück. Die Kaiserlichen folgten ihnen und griffen sie an, das Gefecht war lang und hartnäckig; die Franzosen, welche

3000 Mann verloren, behaupteten das Schlachtfeld, der Feind verlor 5000 Mann, aber gleich am folgenden Tage ging die Armee auf das linke Rheinufer zurück.

Bemerkungen.

XXXV. 1) Dieser Feldzug dauerte zwei Monate, aller Vortheil war auf Turenne's Seite. Montecuculi wollte den Krieg nach dem Elsaß spielen, und zwar vermittelst der Brücke bei Strasburg, dessen Einwohner ihm verkauft waren. Turenne wollte den Elsaß decken, welchen er im vorhergehenden Feldzuge erobert hatte, und Montecuculi nöthigen, über den Schwarzwald zurückzugehn. Als er getödtet wurde, ging Montecuculi wider über das Gebirge. Turenne hat also triumphirt.

2) Montecuculi nahm die Initiative, und ging auf das linke Rheinufer über, um den Krieg dorthin zu spielen. Turenne beachtete diese Initiative nicht; er nahm sie vielmehr selbst, ging über den Rhein, und nöthigte Montecuculi, auf das rechte Ufer zurückzukehren. Dieser erste Sieg im Feldzuge war ein reeller.

3) Der Marschall lagerte sich bei Willstädt, indem er Strasburg, welches zwei Stunden weit hinter seinem Lager war, und seine Brücken bei Ottenheim deckte, vier Stunden weit rechts. Montecuculi stellte sich hinter der Kinzig, anderthalb Stunden von der Französischen Armee, an die Festung Offenburg gelehnt, wo er eine Garnison hatte. Die Stellung Turenne's war schlecht: er mußte lieber eine Schlacht liefern, als sich der Gefahr aussetzen, die Brücke bei Ottenheim und seinen Rückzug oder die Brücke bei Strasburg zu verlieren.

4) Wenn Montecuculi sich in sechs Stunden bei Nacht in einem Zuge gegen Ottenheim hätte wenden wollen, indem

er

er seine Operationslinien über Freiburg legte, so würde er die Brücke bei Ottenheim überwältigt haben, ehe die ganze Armee Turenne's sie hätte decken können; allein er that nichts, er zauderte, und begnügte sich damit, sich auszudehnen; er glaubte, daß Manöver hinreichend seyn würden, um Turenne zu bewegen, sein Lager bei Willstädt zu verlassen, und Strasburg zu entblößen. Turenne durchschaute ihn aber, und begnügte sich, seinen rechten Flügel bis gegen Ottenheim auszudehnen, was seine Lage verschlimmerte.

5) Er sah es endlich ein, daß er seine Armee bloß stellte, brach seine Brücke bei Ottenheim ab, und versetzte sie nach Altenheim, wodurch sie Strasburg und seinem Lager bei Willstädt um zwei Stunden näher kam. Dies war noch zu weit von Strasburg; er mußte sie eine Stunde weit von dieser Stadt schlagen lassen. Dieser große Feldherr beging in diesem Feldzuge den Fehler, seine Brücke vier Stunden von Strasburg zu schlagen, und als er sie nachher abbrechen ließ, machte er den zweiten, sie nur auf zwei Stunden zu nähern.

6) Indessen ändert Montecuculi seinen Plan, und faßt den Entschluß, unterhalb Straßburg über den Rhein zu gehen. Er bestellt eine Brückengeräthschaft in dieser Stadt, und will dieselbe in Scherzheim erwarten. Turenne stellte sich bei Freistadt auf, besetzte die Inseln, und ließ ein Pfahlwerk bauen. Dadurch wurden die Pläne seines Gegners wieder vereitelt.

7) Montecuculi mußte, als er seinem Gegner drei Tage Zeit zu Schlagung einer Brücke ließ, sich an der Renchen verschanzen. So nahe an seinem Lager ließ er sich von Caprara und Offenburg abschneiden. Turenne hatte ihn aus dem Rheinthale vertrieben, als eine Kanonenkugel diesen großen Mann tödtete.

8) Turenne zeigte sich in diesem Feldzuge Montecuculi weit überlegen: 1) dadurch, daß er ihm seine Initiative aufdrang; 2) daß er ihn von Straßburg abhielt; 3) daß er ihm die dortige Brücke abschnitt; 4) daß er an der Renchen die feindliche Armee abschnitt. Allein er beging einen Fehler, der ihm seine Armee kosten konnte, wenn er es mit dem Prinzen von Condé zu thun gehabt hätte, nämlich seine Brücke vier Stunden, statt einer, von Strasburg entfernt zu schlager.

Memoiren Napoleons.

Kurzer Abriß der Kriege Friedrichs des Zweiten.

Erstes Kapitel.

Feldzug von 1756.

Einfall in Sachsen; Einschließung des Lagers von Pirna (24sten September). — Treffen bei Lowositz (1sten October); Capitulation der Sachsen (14ten October); Winterquartiere. — Bemerkungen.

Einfall in Sachsen; Einschließung des Lagers bei Pirna (24sten September).

Oesterreich, Frankreich und Rußland waren gegen Preußen eingenommen; Oesterreich konnte Schlesien nicht verschmerzen; Frankreich hegte noch einen Groll wegen des Friedens von Dresden, der das Mißgeschick des Marschalls von Belle-Isle in Prag veranlaßte; die Czarin machte einen Versuch, auf die europäischen Angelegenheiten Einfluß zu gewinnen. Die Veranlassung dazu war Marie Therese. Es ist Zeit, sagte man zu Wien, Paris und Petersburg, dem Ehrgeize der Mächte vom zweiten Range Schranken zu setzen. Als Friedrich den Sturm herannahen sahe, versicherte er sich der Hilfe Englands; in-

dem er mit demselben ein Bündniß schloß, und sich dadurch reiche Subsidien verschaffte. Nun verlor er keine Zeit, und da er sahe, daß seine Feinde noch Verstellung übten, weil sie nicht bereit waren, ins Feld zu rücken, so begann er noch im Sommer 1756, ohne vorläufige Kriegserklärung, die Feindseligkeiten, und rückte im völligen Frieden in Sachsen ein. Seine militärische Macht hatte bedeutend zugenommen, da er während eines Zeitraums von zehn Jahren die in den vier Feldzügen des Kriegs der pragmatischen Sanction gesammelten Erfahrungen, und die Hilfsquellen, die sich ihm in den reichen Provinzen Schlesiens öffneten, hinlänglich hatte benutzen können. Er hatte nicht weniger als 120000 wohl organisirte, gut disciplinirte, sehr bewegliche Truppen unter den Waffen, ohne Einschluß der Besatzungen, Depots, und aller zufälligen Hilfsmittel, um ein so beträchtliches Heer in demselben Stande zu unterhalten und den Verlust zu ersetzen.

Oesterreichs Kriegsmacht bestand nur aus 40000 schlecht unterhaltenen, übel organisirten Truppen, da die alten Soldaten durch den Krieg mit der Pforte aufgerieben waren. Friedrich konnte daher ungeahndet in diesem Feldzuge alles unternehmen. Er brachte zwei Heere zusammen; das eine in Sachsen bestand aus siebzig Bataillons und achtzig Schwadronen, und war 64000 Mann stark, die Artillerie und Sapeurs mit eingeschlossen; ein zweites, von zweiunddreißig Bataillons und fünfundfunfzig Schwadronen, ungefähr 30000 Mann stark, zog sich in Schlesien zusammen; 20000 Mann gebrauchte er zu Beobachtungscorps an der Weichsel, in Pommern und an der Nieder-Elbe. Die schlesische Armee, unter dem Befehl des Feldmarschalls Schwerin sammelte sich zu Nachod, die drei Armeecorps für Sachsen aber zu Frankfurt an der Oder, Magdeburg und Wittenberg; sie setzten sich den 30sten August in Marsch, das von Magdeburg über Leipzig, Chemnitz und Dippoldiswalde, das von Wittenberg

über Torgau und Meissen, das von Frankfurt über Elsterwerda, Bautzen und Stolpe. Die Bestürzung in Dresden war groß; der Kurfürst flüchtete auf die Bergfestung Königstein, die Kurfürstin und der Hof blieben zurück. Die sächsische Armee, 18000 Mann stark, bezog bei Pirna ein Lager, um daselbst die Beschlüsse des Wiener Hofes abzuwarten. Die Besitznahme Dresdens war für den König von Preußen eine wichtige Eroberung; er fand daselbst alle Kriegsmagazine und das Zeughaus des Kurfürsten. Der Ort war fest, er gewährte ihm einen Stützpunkt, den er bedurfte, und komplettirte die Linie der Elbe, welche von Magdeburg an nun ganz in seiner Gewalt war. Da alle Unterhandlungen, den Kurfürsten zur Rückkehr zu bewegen, und die Unterwerfung seiner Armee zu entscheiden, fehlgeschlagen waren, so rückte der König vor, und schloß mit zweiundvierzig Bataillons und zehn Schwadronen das Lager von Pirna ein, bildete ein Beobachtungsheer von achtundzwanzig Bataillons und siebzig Schwadronen, das er selbst befehligte, und nahm sein Hauptquartier zu Aussig in Böhmen. Der Feldmarschall Schwerin rückte mit der schlesischen Armee einen Marsch vor, um das Debouschee von Königsgrätz zu beobachten.

Treffen bei Lowositz (1sten October); Capitulation der Sachsen (14ten October); Winterquartiere.

Bei dem ersten Gerücht von dem Zusammenziehen der Preußischen Armee hatte der Wiener Hof alle seine Truppen vereinigt und daraus zwei Corps gebildet; das eine unter dem Befehl des Fürsten Piccolomini lagerte bei Königsgrätz, um sich den Bewegungen Schwerin's entgegen zu stellen, ein anderes, welches der Marschall Browne führte, zog sich anfänglich bei Kollin zusammen, setzte später über die Moldau und bezog bei Budin an der Eger ein Lager, um den Sachsen im Lager vor Pirna Luft zu machen.

Den 30sten September verließ der König sein Lager zu Aussig, rückte Browne entgegen, und traf mit seiner aus acht Bataillons und funfzehn Schwadronen bestehenden Avantgarde Abends den 30sten im Dorfe Lowositz ein, wo er auf eine österreichische Armee stieß, die über die Eger gegangen war, und sich hinter den Sümpfen im Angesicht von Lowositz gelagert hatte. Er nahm eine Stellung mit der Avantgarde bei dem Dorfe Cirmitz, wo er den 25000 Mann starken Rest seiner Armee in der Nacht an sich zog. Bei Tagesanbruch ließ Browne ein starkes Corps Reiterei in die Ebene vorrücken. Die Armee des Königs griff zu den Waffen; der linke Flügel, unter dem Befehl des Herzogs von Bevern, besetzte die Höhe bei Lobasch, der rechte, unter dem Prinzen Heinrich, die Höhen von Homolka; die Schlachtlinie dehnte sich in einer Länge von achtzehnhundert bis zweitausend Klafter aus. Die Fronte des Marschall Browne war durch einen morastigen Bach gedeckt; sein rechter Flügel lehnte sich an die Elbe, der linke an Tschiskowitz, seine Schlachtlinie hatte eine Länge von zweitausend fünfhundert Klafter. Er sah seinen Fehler ein, die Höhen von Lobasch nicht besetzt zu haben, und ließ sie daher durch eine Division von eilf Bataillons angreifen, welche aber zurückgeworfen wurde. Die Preußen bemächtigten sich des Dorfes Lowositz; die Oestreicher nahmen ihre Stellung wie am Morgen wieder ein, wo sie in der Fronte unangreifbar waren; aber durch Manövers auf dem linken Flügel genöthigt, verließen sie dieselbe, gingen über die Eger zurück, und bezogen ihr früheres Lager bei Budin, nachdem sie 2500 bis 3000, die Preußen 3000 bis 3500 Mann verloren hatten. Beide Armeen schrieben sich den Sieg zu, der Marschall Browne, weil er in seinem Lager nicht forcirt worden war, der König mit größerem Rechte, weil er das Dorf Lowositz weggenommen und den Feind genöthigt hatte, seinen Plan, vom linken Elbufer her den Sachsen zu Hilfe zu kom-

men, aufzugeben. An den 11ten schickte Browne auf dem rechten Ufer, dem Königstein gegenüber und im Angesicht der Preußischen Armee, 8000 Mann ab, um die Befreiung des Lagers von Pirna zu begünstigen. Die Sachsen gingen zwar über die Elbe, aber von allen Seiten durch die Preußen eingeengt, kapitulirten sie am 14ten. Dem Kurfürsten blieb die Freiheit, sich nach dem Königreich Pohlen zurückzuziehen; die Sachsen aber wurden der Preußischen Armee einverleibt, welche Böhmen räumte und in Sachsen und Schlesien Winterquartiere bezog.

Bemerkungen.

I. Einige militärische Schriftsteller haben behauptet, der König von Preußen habe durch Mähren auf Wien vordringen und den Krieg durch Einnahme der Hauptstadt beendigen müssen, aber mit Unrecht; denn er wäre durch die Festungen Ollmütz und Brünn aufgehalten worden; bei der Ankunft an der Donau hätten ihm dort die vereinigten Streitkräfte der ganzen Monarchie den Uebergang streitig gemacht, während die ungarische Insurrection sich auf seine Flanken warf. Ein so gewagtes Unternehmen hätte sicher den völligen Untergang seiner Armee zur Folge gehabt. Seine Pläne konnten und durften sich nur darauf beschränken, in Sachsen einzudringen, sich Dresden's zu bemächtigen, die sächsische Armee zu entwaffnen, nach Böhmen vorzurücken, Prag zu besetzen und daselbst die Winterquartiere zu halten. Aber er operirte nicht gut, indem er mehrere Grundsätze der Kriegskunst, die man selten ohne Nachtheil verletzt, nicht beachtete, welches auch die Ursache war, daß es ihm, ohngeachtet der gewonnenen Schlacht, mißlang.

Das Lager von Pirna hat fünfundzwanzigtausend Klafter im Umfang; die 18000 Sachsen waren bei ihrer Ankunft im Lager bis auf 14000 von allen Waffen zusammengeschmolzen. Der König im Besitz vierfacher Streitkräfte und so vie-

ler schwerer Artillerie, als er sich nur wünschen konnte, da das Zeughaus in Dresden ihm ganz offen stand, mußte in vier Tagen dieses Lager bezwingen und die Sachsen nöthigen das Gewehr zu strecken, und dann, mit Zurücklassung von sechs Bataillons und sechs Schwadronen als Besatzung zu Dresden, in Böhmen einrücken. Das Lager von Pirna wird gegen Osten durch die Elbe geschützt, die sechzig bis achtzig Klafter breit und nicht zu durchwaten ist, gegen Westen durch einen tiefen Morast mit abschüssigen Ufern, von dreißig bis vierzig Klafter Breite; endlich von vorn durch die Festung Königstein, durch Waldungen und Schluchten, die sich bis an die Grenze von Böhmen hinziehen. Es bildet ein großes Dreieck, von dem zwei Seiten zehn bis eilftausend Klafter, die dritte kleinere drei- bis viertausend beträgt. Die 14000 Sachsen waren zu schwach, um diese Strecke zu besetzen. Hätte der König neun Angriffe machen lassen, drei auf jeder Seite, und davon einen ernsthaften an einer der Stellen, wo die Schlucht hervorspringt, indem er dort zwei Batterien von funfzig Feuerschlünden eine jede aufgestellt hätte, so würde es ihm gelungen seyn, sich der Schlucht zu bemächtigen. Es war nur eine Viertelstunde Zeit nöthig, um eine Rampe abzustechen, über welche zwei Drittheile seiner Armee, Fußvolk, Reiter und Geschütz gehen konnten; so würden die Sachsen bis unter die Mauern von Königstein zurückgeworfen worden seyn und sich ergeben haben. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß sich eine 40000 Mann starke Armee gegen 60 bis 80000 Mann mit Nutzen in dem Lager von Pirna vertheidigen kann; aber 14000 Mann vermochten es nicht gegen eine Armee von 60000 Mann, welche mit so viel Geschütz versehen war, als sie brauchte. Ein so schwaches Korps würde sich nur dann haben vertheidigen können, wenn die Schlucht und die Elbe, welche das Lager decken, zwei bis dreihundert Klafter breit gewesen wären, eine hinreichende Entfernung, um die Bat-

terien des Lagers an Orten aufstellen zu können, die zweihundert Klafter vom Ufer entfernt, von der Uebermacht der preußischen auf dem entgegengesetzten Ufer nichts zu fürchten gehabt hätten, und doch gegen alles, was sich auf dem ihnen zugekehrten Ufer näherte, völlig wirksam gewesen wären.

II. Der König rückte mit zwei getrennten Armeekorps in Böhmen ein; beide agirten sehr entfernt von einander. Die Armee des Feldmarschalls Schwerin operirte, während der König auf dem linken Elbufer vordrang, an den äußersten Grenzen Schlesiens. Diese Methode, in ein Land mit einer doppelten Operationslinie einzudringen, ist fehlerhaft. Schwerin war weit stärker als Piccolomini, sowohl der Zahl nach, als in Bezug auf die Zusammensetzung der Truppen. Bei einer Vereinigung mit dem Könige auf dem Schlachtfelde von Lowositz würde die Verstärkung, die Piccolomini seiner Seits dem Marschall Browne zu geführt hätte, bei weitem nicht hinreichend gewesen seyn, der Stärke, bis zu welcher die preußische Armee angewachsen war, gleich zu kommen. Der König konnte sogleich im September in Prag mit 90000 Mann einrücken, sich zum Herrn dieses wichtigen Platzes machen, die Winterquartiere in Böhmen beziehen, und die versprengten Korps von Browne und Piccolomini über die Donau, oder wenigstens über die Gebirge dieses Königreichs zurückwerfen. Die Folge dieser beiden Fehler war, daß er auf dem Schlachtfelde von Lowositz geringere Streitkräfte besaß als der Feind, ob er gleich auf dem Operationstheater dreimal stärker war. Deswegen sah er sich auch gezwungen, seine Winterquartiere in Sachsen und Schlesien zu nehmen. Zwar erwuchsen ihm ohne Zweifel aus diesem Feldzuge große Vortheile, sie konnten aber noch weit bedeutender seyn.

Zweites Kapitel.

Feldzug von 1757.

Stellung der Armee. — Schlacht von Prag (6ten Mai). — Einschließung von Prag; Schlacht bei Kollin (18ten Juni); Räumung Böhmens. — Bemerkungen.

Stellung der Armeen.

Der Feldzug von 1757 nahm den 15ten April seinen Anfang und endigte sich den 15ten Dezember; dauerte demnach zweihundert und vierzig Tage. Er zerfällt in zwei Epochen, von denen die erste die Märsche, Manövres und Kämpfe vom 15ten April bis zum 15ten Julius, die zweite, die vom 15ten Juli bis zum 15ten Dezember begreift. In der ersten Epoche lieferte der König zwei große Schlachten, die von Prag, welche er am 6ten Mai gewann, die zweite bei Kollin am 18ten Juni schlug zu seinem Nachtheil aus. Sie sind der Gegenstand dieses Kapitels.

Im Jahr 1756 stellte Frankreich, Schweden, Rußland und das Reich keine Armee ins Feld: sie ließen dasselbe ganz unter Zurüstungen und Demonstrationen verstreichen. Auch änderte sich dieß nicht in der ersten Epoche des Feldzugs von 1757; dem König standen nur die österreichischen Armeen gegenüber. Das preußische Heer war geübter, aus alten Truppen gebildet, und stärker an Zahl. Im Anfange des April war es in vier Korps getheilt, wovon das erste unter dem Befehl des Fürsten Moriz in Chemnitz stand; ein zweites in Dresden und in dem Dorfe Lockwitz führte der König selbst, das dritte zu Zittau in der Lausitz befehligte der Herzog von Bevern; das vierte unter dem Marschall Schwerin befand sich in Schlesien. Ueber die österreichische Armee in Böhmen führte der Marschall Browne den Oberbefehl. Der Herzog von Aremberg bildete mit dem ersten

Korps den linken Flügel bei Eger; der Marschall Browne war mit dem zweiten im Lager bei Budin vor Prag; das dritte unter dem Befehl des Grafen von Königseck stand zu Reichemberg; ein viertes vom General Daun befehligtes in Mähren. Die vier Armeekorps des Königs von Preußen beliefen sich auf 100000 Mann unter den Waffen, nämlich 65 bis 66000 zu Fuß, und 16 bis 18000 zu Pferd; das Uebrige Artillerie, Sapeurs, Mineurs ꝛc. in hundertundacht Bataillons und hundertundsechzig Schwadronen, ohne sechsundzwanzig Bataillons und vierzig Schwadronen zu rechnen, welche sich in Pommern zusammengezogen, um den Russen die Spitze zu bieten. Die vier österreichischen Armeen waren schwächer an Zahl, weit weniger tüchtig, auch gebrach ihnen vieles. Friedrich beschloß, die vier Monate, in denen er von den Russen noch nichts zu befürchten hatte, dazu zu benutzen, einen Hauptschlag auszuführen, und sich in eine Lage zu versetzen, worin er sich den andern Armeen, wenn sie in die Linie einrückten, entgegenstellen könnte. Er rückte in Böhmen ein und belagerte Prag, we- es er in dem vorhergehenden Feldzug nicht hatte bewirken können.

Schlacht von Prag (6ten Mal).

Das Korps des Fürsten Moriz, welches den rechten Flügel der preußischen Linie bildete, fing im April an, thätig zu werden; indem es Eger bedrohte und in zwei Kolonnen über Comotau an die Eger vordrang. Der König hingegen ging bei Peterswalde über das Gebirge, kam an der Eger bei Lowositz an, und bewerkstelligte am 23sten April an der Spitze dieser beiden vereinigten Armeekorps bei Koschitz den Uebergang über den Fluß. Der Feldmarschall Browne, mit welchem sich in seinem Lager bei Budin hinter der Eger der Herzog von Aremberg vereinigt hatte, zog sich, so bald der König über die Eger gegangen war, in das Lager von Prag zurück. Die preußische Armee folgte ihm und kam den

2ten Mai vor Prag an. Jedoch hatte der Prinz Carl von Lothringen, welchem der Oberbefehl über die kaiserliche Armee übertragen worden war, bereits auf dem Ziskaberge, an dem rechten Ufer der Moldau, ein Lager bezogen.

Der Herzog von Bevern ging zwischen Zittau und Reichenberg über das Gebirge, wurde jedoch daselbst durch die vortreffliche Stellung des Grafen von Königseck aufgehalten, wodurch er gezwungen wurde, mehrere Tage zu manövriren, um ihn aus derselben zu verdrängen. Es gelang ihm endlich nach einem hartnäckigen Kampfe, worauf sich der Graf von Königseck auf Liebenau zurückzog, und daselbst eine gleich furchtbare Stellung einnahm. Währenddem rückte der Feldmarschall Schwerin, der nichts vor sich hatte, aus Schlesien über Trautenau in Böhmen ein, und nahm seinen Weg von da auf Jung-Bunzlau, in den Rücken der Stellung des Grafen von Königseck, wodurch dieser genöthigt wurde, dieselbe aufzugeben, über die Elbe zu setzen und sich nach Prag zu wenden, woselbst er zu dem Prinzen von Lothringen stieß. Schwerin folgte an der Spitze seines und des Corps des Herzogs von Bevern dieser Bewegung, und lagerte am 4ten Mai auf dem rechten Elbufer zu Bunzlau, Brandeis gegenüber, wo er auf das von dem Feinde unbesetzt gelassene rechte Ufer eine Avantgarde warf. Der Prinz von Lothringen erwartete in einigen Tagen eine Verstärkung von 30000 Mann, welche ihm der General Daun aus Mähren zuführte, wodurch beide Armeen einander gleich geworden wären.

Friedrich erkannte, wie wichtig es war, diese Vereinigung zu hindern. Er ließ daher am 5ten Mai bei Tagesanbruch anderthalb Stunden unterhalb Prag, bei dem Dorfe Podbaba, eine Brücke schlagen, ohne den geringsten Widerstand von Seiten des Feindes zu erfahren, obschon nur zweitausend Klafter von dem österreichischen Lager entfernt, und setzte sich mit zwanzig Bataillons und achtunddreißig

Schwadronen in Crimitz, auf dem rechten Ufer der Moldau, fest. Der Feldmarschall Schwerin ging über die Elbe nach Mischitz. Die beiden preußischen Armeen waren in dieser Nacht nur drei Stunden von einander entfernt. Sie vereinigten sich am 6ten bei Tagesanbruch bei dem Dorfe Prosick. Die Armee des Königs stellte sich in Schlachtordnung, den rechten Flügel bei Prosick, das Centrum vor Gibel; den linken jenseit Sattalitz, indem sie eine Reihe von Hügeln von viertausend fünfhundert Klaftern Ausdehnung, und zwar rittlings (à cheval) auf dem Wege von Brandeis, welches seine Operationslinie war, besetzte. Der Herzog von Lothringen stand mit seinem linken Flügel auf dem Ziskaberge, an der Moldau, mit dem rechten auf den Höhen bei dem Dorfe Kyge, auf einer Linie von viertausend fünfhundert Klaftern. Der König hatte auf dem Schlachtfelde vierundsechszig Bataillons und hundert dreiundzwanzig Schwadronen, ungefähr 60000 Mann; der Marschall Keith blieb auf dem linken Ufer der Moldau vor Prag mit sechsundzwanzig Bataillons und eben so viel Schwadronen; neun Bataillons und eilf Schwadronen wurden zur Deckung der Magazine auf der doppelten Operationslinie detaschirt. Der Herzog von Lothringen hatte beinahe 70000 Mann, wovon aber 10000 in Prag zur Vertheidigung der Stadt und als Beobachtungskorps gegen den Feldmarschall Keith zurückgeblieben waren. Die beiden Armeen waren also auf dem Schlachtfelde einander an Zahl gleich. Der österreichische linke Flügel befand sich in der Nähe der Moldau, so wie der rechte der preußischen Armee; beide Armeen waren dreitausend Klaftern von einander entfernt, und durch einen tiefen Thalgrund getrennt, in welchem ein Bach fließt, der sein Wasser aus mehrern Teichen erhält, und dessen Ufer eingeschnitten und morastig sind. Dieser Bach entspringt jenseit des Teichs von Sterboholy, sechs oder siebentausend Klaftern von Prag, wendet sich dann, fließt durch die Dör-

fer Sterboholy, Podschernitz, Hostawitz, Hortlorzes und Luptin, und ergießt sich bei Lobau, beinahe zweitausend Klaftern unterhalb Prag, in die Moldau.

Da der König urtheilte, daß die Fronte der feindlichen Armee durch diesen Bach sehr vortheilhaft gedeckt würde, so befahl er links abzumarschiren, um sie zu überflügeln. Der Herzog von Lothringen wurde dieses bald gewahr, und ließ der Infanterie seines rechten Flügels eine Frontveränderung rückwärts machen, durch diese Bewegung bildete sie mit dem äußersten Centrum einen rechten Winkel, und indem sie sich an die Höhen von Sterboholy lehnte, entstand ein Haken von funfzehnhundert Klaftern, welchen er durch die Reiterei seines linken Flügels, die sich in den Ebenen von Sterboholy aufstellte, und sich bis an den kleinen Bach, der bei Hostievortz vorbeifließt, ausdehnte, um zweitausend Schritt verlängerte. Seine Linie bildete demnach die beiden Seiten eines rechten Winkels, von denen jede dreitausend bis dreitausend fünfhundert Klaftern lang, die eine perpendikulär auf Prag stieß, die andre mit demselben parallel lief. Der König machte sogleich halt, sobald das Ende seines rechten Flügels auf der Höhe von Kyge angekommen war, das Centrum befand sich Podschernitz gegenüber, der linke Flügel vor Sterboholy; seine Reserve-Reiterei schickte er in die Ebene von Sterboholy, um die von Schwerin zu verstärken. Diese Bewegung entblößte seine Operationslinie, den Weg nach Brandeis über Gibel, und seine Armee befand sich rittlings auf der Straße von Kollin, auf welcher der General Daun an demselben Tage in Böhmisch-Brodt, acht Stunden vom Schlachtfelde, eintraf. Das österreichische Fußvolk nahm jenseit des Bachs, welcher seine Fronte deckte, beinahe tausend Klaftern von jenem rechten Winkel entfernt, Stellungen ein, welche das Dorf Gibel beherrschten. Der König ließ diese einzelnen Posten angreifen und warf sie über den Haufen, während der Feldmarschall Schwerin mit dem linken

Flügel bei Sterboholy und Podschernitz über den Bach setzte, die Reiterei in den Dörfern, das Geschütz auf den Dämmen und das Fußvolk in den Sümpfen. Er hatte große Schwierigkeiten zu beseitigen, da mehrere Regimenter bis ans Knie einsanken, welches jedoch der österreichische rechte Flügel nicht benutzte, sondern auf den Hügeln stehen blieb, um seine Richtung zu verbessern. Um ein Uhr Nachmittags griff ihn Schwerin mit dem Bajonet an, drang auch bis auf seine Stellung vor, aber durch das Kartätschenfeuer zu Boden geschmettert ließen seine Truppen ab und wichen von der Höhe zurück. Browne verfolgte sie zwölf bis funfzehnhundert Klaftern weit. Der linke Flügel und das Centrum der österreichischen Armee beharrten unbeweglich in ihrer Stellung. Die preußische Reiterei rückte in die Ebene von Sterboholy, machte anfangs einen Angriff, welcher fehlschlug, kam jedoch, nachdem sie sich wieder gesammelt hatte, von neuem zum Kampf, und brachte die österreichische Kavallerie in Unordnung, welche sich vom Schlachtfelde zurückzog. Der rechte Flügel des Prinzen von Lothringen war demnach in dem Augenblicke, wo der König selbst in das Dorf Kyge einrückte und den linken Flügel angriff, gänzlich bloß gegeben. Der Herzog von Bevern, welcher im Centrum marschirte, bemerkte eine Lücke in dem Winkel der beiden Linien, warf sich hinein, und begann einen der hartnäckigsten Kämpfe. Der Feldmarschall Schwerin sammelte sein Fußvolk und führte es von neuem ins Gefecht. Er wurde an der Spitze seines Regiments tödtlich verwundet, aber seine Truppen setzten den Angriff auf den rechten österreichischen Flügel fort, welcher, von dem König in der Flanke angegriffen und von der Kavallerie überflügelt, zu weichen anfing, und in Verwirrung gerieth, welches die Entscheidung des Tages herbeiführte. Der Prinz von Lothringen verließ alle seine Stellungen und ob er gleich seinen Rückzug durch die Truppen seines Centrums und linken Flügels, welche nicht zum

Gefecht gekommen waren, deckte, so wurden doch 12000 Mann, da er auf dem rechten Flügel beständig überflügelt wurde, von Prag abgeschnitten und gelangten nur mit Mühe in das Lager des Feldmarschalls Daun. Der Verlust der Oesterreicher bestand in 16000 Mann und zweihundert Stück Geschütz; der Feldmarschall Browne wurde tödtlich verwundet. Der Verlust der Preußen belief sich auf 12000 Mann.

Einschließung von Prag; Schlacht bei Kollin (18ten Juni); Räumung Böhmens.

Diese Schlacht hatte die Armee des Prinzen von Lothringen um 30000 Mann vermindert, doch behielt er noch 40000 Mann übrig, aber der Muth der Soldaten war geschwächt. Der König schloß Prag auf beiden Ufern der Moldau ein. Diese Festung hat siebentausend Klaftern im Umfang; ihre Contravallationslinie dehnte sich funfzehntausend Klaftern weit aus, da die Quartiere derselben durch einen großen Fluß geschieden wurden. Er schmeichelte sich vergebens, daß der Mangel an Lebensmitteln seinen Feind zu einer schleunigen Uebergabe nöthigen würde. Die Einschließung dauerte sechs Wochen, bis zum 18ten Juni, und mußte wegen des Erfolgs der Schlacht bei Kollin aufgehoben werden.

Der Feldmarschall Daun erhielt am 7ten Mai die Nachricht von dem Mißgeschick des Prinzen von Lothringen. Er verweilte mehrere Tage in Böhmisch-Brodt, um die Ueberreste desselben aufzunehmen, und nachdem er die 12000 Mann, welche nicht hatten nach Prag kommen können, gesammelt hatte, zog er sich 14 Stunden weiter zurück, und lagerte unter den Mauern von Kollin, setzte aber, da ihm der König ein Corps von 25000 Mann, unter dem Befehl des Herzogs von Bevern, nachrücken ließ, seinen Rückzug bis Goltzjenkau, eine Stunde vor Haber und vierundzwanzig von Prag, fort. Am 12ten Juni rückte Daun, nachdem er

einige

einige Verstärkung bekommen, wieder bis eine Stunde vor Kollin, bis an das Dorf Krichenau vor, wo er, den linken Flügel bei Swoydschitz, den rechten bei Chotzemitz, vor sich die Straße von Prag nach Kollin, ein Lager schlug; der Herzog von Bevern zog sich seiner Seits zurück. Der König kam eiligst mit einer Verstärkung aus dem Lager von Prag an, verlegte am 14ten sein Hauptquartier in die kleine Stadt Kaurzim, drei Stunden von Krichenau und lagerte daselbst, den linken Flügel auf dem Wege von Prag nach Kollin, an das Dorf Planian gelehnt, indem er aus Nimburg, einer kleinen, fünf Stunden entfernten Stadt auf dem linken Elbufer, seine Lebensmittel bezog. Den 15ten und einen Theil des 16ten rastete er, um seine Verstärkungen und Proviantwagen zu erwarten. Da er am 16ten aufbrechen wollte, um die Stellung von Swoydschitz einzunehmen, und den Feldmarschall Daun, welchen er zu Janovitz glaubte, aufzuhalten, erfuhr er, daß derselbe zu Krichenau sey, weswegen er diese Bewegung nur ausführen konnte, wenn er ihm gerade auf den Leib ging. Am 17ten machte er eine Bewegung links, und lagerte rittlings auf der Straße von Prag, Planian vor sich habend, und drei Stunden weit, Kollin. Seine Stellung hatte also eine senkrechte Richtung gegen den österreichischen linken Flügel. Den 18ten bei Tagesanbruch setzte er sich in Marsch, den linken Flügel voran, an der Spitze die Avantgarde von fünfundfunfzig Schwadronen und sieben Bataillons vom General Zieten befehligt. Die Armee marschirte in drei Treffen, das erste, ganz aus Fußvolk bestehend, zog sich auf der großen Straße von Prag nach Kollin hin, die beiden andern gingen mehr links zwischen der Straße und der Elbe. Der General Daun hatte in der Nacht Bewegungen gemacht, die Preußen sahen am Tage nur einige Vedetten; sobald sie aber vor Planian vorbei waren, bemerkten sie die ganze österreichische Armee in Schlachtordnung. Sogleich wurde Halt gemacht. Die

Avantgarde war auf der Höhe von Slatislanz, dreitausend Klaftern vorwärts Planian angekommen, das Hauptkorps stand zu Nowomiesto und Planian. Die österreichische Armee war so geordnet, daß der linke Flügel bei Brzesan, das Centrum bei Chotzemitz, und der rechte Flügel bei Krzezor standen; sie nahm also eine gebogene Linie von dreitausend fünfhundert Klaftern ein; der rechte Flügel nach der Seite von Kollin, der linke nach der Seite von Prag, die Straße von Prag nach Kollin einfassend, welche die Sehne bildete. Sie stand in mehrern Treffen; das zweite nahm den Kamm der Höhen ein, das erste stand auf dem Abhange, und hatte die drei verschanzten Dörfer, die mit Fußvolk besetzt und durch Geschütz gedeckt waren, vor sich. Ihr linker Flügel befand sich fünfhundert Klaftern von dem großen Wege von Planian nach Kollin, auf welchem die preußische Armee hinzog, entfernt; das Centrum oder das Dorf Chotzemitz tausend, der rechte Flügel oder das Dorf Krzezor fünfhundert Klaftern. Die beiden Armeen hatten also eine ganz nahe und sonderbare Stellung gegen einander. Der König überflügelte den ganzen linken Flügel des Feindes, und die feindliche Linie bildete einen Halbkreis, dessen Durchmesser oder Sehne ein Theil des Weges von Planian nach Kollin ausmachte, welchen Friedrich besetzt hielt. Um Ein Uhr Nachmittags gab dieser den Befehl zur Fortsetzung des Marsches, zog sich also auf der Sehne eines Halbkreises fort, welchen die österreichische Armee auf den Höhen einnahm, und das konnte nur geschehen, indem er unter dem Geschütz und Klein-Gewehrfeuer defilirte. Der General Nadasty, Befehlshaber der österreichischen Reiterei, rückte sogleich zweitausend Klaftern von Kollin vor, und stellte sich quer über die Straße, so daß er den Preußen den Weg nach Kollin versperrte, und sie nöthigte, unter dem Feuer seiner Armee zu bleiben. Daun ließ alle seine Truppen bis an das Ende der Stellung vorrücken und beschoß ihre im Marsch begriffenen Kolonnen

mit einem Hagel von Kugeln und Haubitzen. Die Tirailleurs der in den Dörfern aufgestellten Truppen gingen weiter vor und es entstand ein Gewehrfeuer zwischen den Croaten und der preußischen Armee, welche jedoch beständig ihre Bewegung fortsetzen wollte. Die Avantgarde, welche voraus war, hatte die dreitausend Klaftern zurückgelegt, und überflügelte den östereichischen rechten Flügel; nachdem sie Krzezor vorbei war, machte sie eine Bewegung rechts, marschirte auf den äußersten rechten Flügel und bemächtigte sich des Dorfes Krzezor; aber die preußische Armee kam so sehr ins Gedränge und das Klein-Gewehrfeuer wurde so lebhaft, daß sie Halt machen, rechts aufmarschiren, und im Chargirschritt vorrücken mußte, um die Tirailleurs zurückzutreiben. Diese wurden unterstützt und die Preußen strengten sich vergebens an, die Höhen wegzunehmen, welche zu gleicher Zeit durch ihren rechten Flügel angegriffen wurden; doch der ganze Vortheil der Stellung blieb auf Seiten der Oesterreicher. Der Angriff der Preußen war bloß durch die Umstände herbeigeführt, und nicht vorher überdacht; sie mußten steile Berge erklimmen, über ungangbare Fußsteige und Schluchten gehen; sie thaten Wunder der Tapferkeit, aber zum Weichen gezwungen, verloren sie ihr Geschütz, eine große Anzahl von Gefangenen, Todten und Verwundeten. Sie zogen sich auf Planian zurück, und bewerkstelligten den Rückzug auf Nimburg. Der Feldmarschall Daun zog wieder in sein Lager, und blieb daselbst mehrere Tage, um Tedeum's zu singen. Der Verlust der Preußen belief sich auf 15000 Mann, der der Oesterreicher auf 5000. So hatte der König von zwei Mann seiner Armee einen außer Gefecht. Den 19ten hob Friedrich die Belagerung von Prag auf und begab sich nach Brandeis, wohin das Geschütz zur Einschiffung auf der Elbe gebracht wurde; welches auch noch am Abend des 19ten daselbst ankam, da es nur vier Stunden Wegs zurückzulegen hatte. Der Feldmarschall Keith, welcher sich auf dem linken Ufer

befand, blieb 24 Stunden länger zurück, und nahm seinen Rückzug über Leutmeritz, wo er über die Elbe ging. Lebhaft verfolgt, verlor er 4 bis 500 Mann.

Der König theilte nun seine Armee in zwei Corps, beide auf dem rechten Ufer der Elbe. Er selbst lagerte bei Leutmeritz mit dem größern Theil seiner Truppen; den Prinzen von Preußen schickte er mit dem zweiten Corps erst hinter die Iser nach Schebitz, dann nach Böhmisch-Leipa hinter die Polz, so daß er vom Könige zehn Stunden, von Zittau aber, wo sich die Magazine befanden, sechs oder sieben entfernt war. Den 1sten Julius war endlich der Entschluß des Prinzen von Lothringen zur Reife gekommen; er verließ Prag, ging nahe bei Brandeis zu Czelakowitz über die Elbe, begab sich nach Münchengrätz hinter die Iser, von da nach Hünerwasser, umging die Stellung des Prinzen von Preußen zu Böhmisch-Leipa, bemächtigte sich Nimes und Gabel, und unterbrach dadurch die Verbindung mit Zittau, welche der Prinz nur durch einen Umweg erhalten konnte. Nachdem dieser seine Proviantwagen verbrannt hatte, kam er daselbst den 22sten kurze Zeit vor der österreichischen Armee an. Diese bombardirte Zittau im Angesicht der Preußen und verbrannte einen Theil der Magazine. Der Prinz von Preußen zog sich über Löbau auf Bautzen zurück. Den 29sten Julius verließ Friedrich sein Lager bei Leutmeritz, und vereinigte sich mit dem von Bautzen, ging aber einige Tage nachher nach Bernstädtel zwischen Löbau und Görlitz. Der Prinz von Lothringen hatte sein Lager vor Zittau, und unterhielt eine Besatzung in Görlitz, wodurch also der Weg nach Schlesien versperrt war. In der Nacht des 15ten August begab sich der König nach Hirschfeld zwischen Zittau und Görlitz; durch diese Stellung schnitt er ihn von der Stadt Zittau ab, nahm Görlitz weg und recognoscirte das Lager des Prinzen von Lothringen. Da er es für unangreifbar hielt, und sahe, daß der Prinz ein Gefecht vermied,

kam er nach Hirschfeld zurück, überließ den Befehl über die Armee dem Herzoge von Bevern, und setzte sich am 24sten August mit einer Abtheilung von sechzehn Bataillons und dreißig Schwadronen in Marsch, um sich nach der Saale zu wenden. Hier endigt sich der erste Zeitraum dieses Feldzugs.

Bemerkungen.

III. Der Plan Friedrichs, sich Prags und Böhmens zu bemächtigen, war gut im Jahr 1756, auch noch zu Anfang von 1757. Er hätte da, wie in einem großen befestigten Lager, Sachsen und Schlesien gedeckt, Oesterreich und das Reich in Schranken gehalten. Diese Unternehmung mußte ihm gelingen, da alle Umstände ihn begünstigten; er hatte den Vortheil des ersten Angriffs, seine Truppen waren stärker an Zahl und Gehalt, er war unternehmend und besaß große Talente. Und dennoch mißlang sie.

1) Er ging zur Eroberung von Böhmen auf zwei Operationslinien vor, mit zwei Armeen, welche ein Raum von sechzig Stunden trennte, und welche sich vierzig Stunden von ihrem Abgangspunkte unter den Mauern eines festen Platzes im Angesicht feindlicher Armeen vereinigen sollten. Es ist Grundsatz, daß sich verschiedene Armeekorps nie in der Nähe des Feindes vereinigen sollen; doch war dem König in allem das Glück günstig. Seine beiden Armeen, obgleich durch Gebirge und Engpässe getrennt, besiegten ohne irgend einen Unfall alle Hindernisse. Den 4ten Mai waren sie nur noch 6 Stunden weit von einander entfernt, jedoch durch zwei Flüsse, der Stadt Prag und das 70000 Mann starke Heer des Prinzen von Lothringen getrennt. Ihre Vereinigung schien unmöglich, dennoch fand sie am 6ten Mai bei Tagesanbruch, dreihundert Klaftern von dem österreichischen Lager, Statt. Es gefiel dem Glück, Friedrich auf's Höchste zu begünstigen, da er vor der Vereinigung der beiden Armeen im Einzelnen geschlagen und jede dieser Armeen einzeln aus Böhmen vertrieben werden sollte.

2) Da der König seine Operationslinie auf dem linken Elbufer verließ und sie über Brandeis und auf das rechte Ufer legte, so hätte er den Feldmarschall Keith auf das rechte Ufer der Moldau senden und ihm auf seinem äußersten rechten Flügel behalten sollen, wodurch auf alle Fälle seine Operationslinie gegen Brandeis gedeckt worden wäre. Es erwuchsen ihm hieraus drei Vortheile: 1) würde er mit seiner vereinigten Armee nichts von den Unternehmungen des Prinzen von Lothringen zu fürchten gehabt haben; 2) wäre seine Armee auf dem Schlachtfelde von Prag um 20000 Mann stärker gewesen, ein ungeheurer Vortheil; 3) würde seine Operationslinie über Brandeis beständig gesichert gewesen seyn, und sich nicht bloß gegeben haben, wie es wirklich geschahe.

3) Während der Schlacht von Prag verließ der König seine Operations- und Rückzugslinie, den Weg von Brandeis, und stellte sich rittlings auf den Weg von Kollin, welchen sechs Stunden weiter davon der Marschall Daun inne hatte. Wenn der Prinz von Lothringen seinen linken Flügel ins Gefecht gebracht, und während Daun näher rückte, Gebel hätte besetzen lassen, so war der König umzingelt.

IV. 1) Der Prinz von Lothringen ließ den König von Preußen bis vor Prag und den Feldmarschall Schwerin bis vor Brandeis vordringen, ohne die Gelegenheit zu ergreifen, diesem auf dem rechten Elbufer entgegen zu rücken, und ihn in Verbindung mit dem Grafen von Königseck mit doppelter Stärke auf den Leib zu fallen, während der König die Festungswerke von Prag gemessen hätte; oder umgekehrt, mit dem Grafen von Königseck gemeinschaftlich den König anzugreifen und zu schlagen, während Schwerin, noch auf dem rechten Elbufer, von ihm durch die Moldau und die Elbe getrennt war.

2) In zwei Tagen hätte der Feldmarschall Daun im Lager vor Prag ankommen können, wodurch sich seine Armee

bis auf 100000 Mann vermehrt hätte. Aber er sah die Möglichkeit nicht ein, diese beiden Tage zu gewinnen, wenn er die Moldau gegen den König vertheidigte, welcher zweitausend Klafter von seinem Lager über dieselbe setzte, oder dem Feldmarschall Schwerin den Uebergang über die Elbe streitig machte, den dieser vier Stunden von seinem Lager bewirkte.

3) Beim Uebergange des Königs über die Moldau, in der Nacht vom 5ten auf den 6ten, hätte der Prinz von Lothringen Abends um 7 Uhr wieder nach Prag zurückgehen, 15000 Mann in seiner Stellung auf dem Ziskaberge, um seine Absicht zu verbergen, zurücklassen, und bei der ersten Morgendämmerung an der vom König geschlagenen Brücke eintreffen, sie verbrennen, dann den Feldmarschall Keith angreifen, ihn in Unordnung bringen, mit hundert Schwadronen verfolgen, und am Abend wieder nach Prag zurückkehren müssen. Der Feldmarschall Daun würde herbeigekommen seyn, und sie würden dann den König, wenn er sie überhaupt erwartet hätte, gemeinschaftlich haben angreifen können.

4) Er wurde geschlagen, weil er seine Armee zur Schlacht übel geordnet hatte. Er hätte seinen linken Flügel da aufstellen müssen, wo das Centrum stand, und dieses an dem Orte, den der rechte Flügel einnahm, den letztern aber dahin, wo sich ein Theil seiner Reiterei befand. Sein Fußvolk würde einen guten Stützpunkt gehabt haben, und seine Reiterei dem Teiche von Sterboholy näher gewesen seyn. Ein Drittheil seiner Cavallerie und den sechsten Theil seiner Infanterie mußte er zur Reserve bestimmen. Er beging endlich den Fehler, seinen linken Flügel unthätig zu lassen. Hätte er diesen zu Unterstützung der Höhe bei Gebel vorgesendet, so würde dies die Bewegung des Königs gänzlich aufgehalten haben, dessen rechter Flügel dann selbst überflügelt worden wäre; er stand in der Luft.

V. 1) Der Plan des Königs von Preuß[illegible], eine Stadt wie Prag, in welcher sich eine Armee von 40000 Mann befand, wenn sie auch eben erst eine Schlacht verloren hatte, einzuschließen, ist einer der ungeheuersten und kühnsten Gedanken, welche je in den neuern Zeiten gefaßt worden sind. Er verwandte auf diese Belagerung 50000 Mann. Da er aber befürchten mußte, daß diese Einschließung durch die Armee des Feldmarschalls Daun gestört werden würde, so mußte er die sechs Wochen, welche er noch vor sich hatte, dazu benutzen, starke Circumvallations- und Contravallationslinien anzulegen, dann eine Observationsarmee formiren, sie in einer Entfernung von sieben bis acht Stunden an zweckmäßigen Orten aufstellen, daselbst verschanzen, und in dem Augenblick, wenn sich Daun genähert hätte, um die Aufhebung der Belagerung zu bewirken, seine Beobachtungsarmee mit einem Theil der Belagerungstruppen verstärken, und den Feldmarschall Daun schlagen, ohne daß die Belagerten es bemerkt hätten. Der König that aber während dieser sechs Wochen, die ihm blieben, ehe der Feldmarschall Daun im Stande war vorzurücken, gar nichts.

2) Sein Plan, die Stellung unter Kollin, vierzehn Stunden von Prag, einzunehmen, setzte ihn außer Stand, in einem Marsche einen Theil der Belagerungsarmee an sich zu ziehen, und umgekehrt.

3) Die Beharrlichkeit des Königs in der Schlacht von Kollin, den rechten Flügel des Feldmarschalls Daun durch einen Flankenmarsch von dreitausend Klaftern, fünfhundert Klaftern von den Höhen, welche die feindliche Armee besetzt hielt, zu umgehen, läßt sich schwerlich rechtfertigen. Diese Operation ist so verwegen, den Grundsätzen der Kriegskunst so entgegen: vor einer feindlichen Armee in einer festen Stellung, besonders wenn sie Höhen besetzt hat, an deren Fuße man vorbeidefiliren muß, keinen Flankenmarsch zu machen. Zu einem

Angriff auf den linken Flügel der österreichischen Armee war seine Stellung sehr passend, aber unter dem Geschütz- und Klein-Gewehrfeuer einer ganzen Armee, welche eine furchtbare Stellung inne hat, defiliren, um den entgegengesetzten Flügel zu überflügeln, heißt vergessen, daß diese Armee Geschütz und Flinten hat. Preußische Schriftsteller haben behauptet, daß das Fehlschlagen dieses Manövers durch die Ungeduld eines Bataillonsführers verursacht worden sey, welcher von dem Feuer der österreichischen Tirailleurs belästigt, rechts aufzumarschiren kommandirt, und so die ganze Colonne ins Feuer gebracht habe, allein dieß ist unrichtig. Der König war gegenwärtig, alle seine Generale kannten seinen Plan, auch war die Colonne von der Spitze bis zum Ende nicht dreitausend Klaftern lang. Die Bewegung, welche die preußische Armee machte, wurde ihr von der ersten der Nothwendigkeiten, der Sorge für ihr eigen Wohl, und von dem Trieb, sich nicht ohne Vertheidigung tödten zu lassen, vorgeschrieben.

VI. Daß der Prinz von Lothringen die ersten zehn Tage in Prag eingeschlossen war, ist als eine Folge der Schlacht anzusehen; wenn er aber gewußt hat, daß der König von Preußen ein starkes Detaschement gegen den Feldmarschall Daun abgeschickt hatte, und wenn der Muth seiner Soldaten wieder angefacht war, so lag die Schuld an seiner Unthätigkeit. Er mußte bei Tagesanbruch mit seiner ganzen Macht eins von den Lagern des Feindes angreifen, ihn schlagen und sogleich wieder in die Stadt zurückgehen, dieß mehrmals auf andern Punkten wiederholen, und so die preußische Armee einzeln vernichten. Auch hinderte ihn ja niemand, mit sinkender Nacht sich zugleich auf die Höhe des Ziskaberges und die dem Ziska gegenüberliegenden Höhen auf dem vorspringenden Winkel der Bastion von Prag zu begeben, daselbst in der Nacht zehn bis zwölf Redouten anzulegen, und sich mit anbrechendem Tage auf einer Linie von funfzehn

hundert Klaftern, welche er durch Geschütz hätte decken können, festzusetzen. In allen folgenden Tagen konnte er sein Lager befestigen, oder Stellungen einnehmen und verschanzen, welche seine Ausdehnung erweitert und ihn noch mehr in Angriffszustand versetzt hätten. Hierdurch würde er seine Feinde sehr in die Enge getrieben, und alle Bewegungen des Feldmarschalls Daun erfahren haben, bis er in dem Augenblicke, wo er schloß, daß dessen Annäherung einen Theil der königlichen Armee wegziehen würde, die Aufhebung der Belagerung hätte bewirken können. Es wäre dann täglich abwechselnd auf beiden Ufern zum Gefecht gekommen.

VII. Das Benehmen des Feldmarschalls Daun, von welchem man glaubt, daß es sich auf die Hilfsquellen basirte, welche er in Prag wußte, erscheint bis nach der Schlacht von Kollin ohne Tadel, es trifft ihn aber der Vorwurf, den Sieg nicht benutzt zu haben; eben soviel war es, gar nicht zu siegen! Nach zwölftägigen Ueberlegungen faßte er endlich den Entschluß, sich nach der Lausitz zu ziehen. Es wäre dem Geiste dieses Kriegs angemessener gewesen, wenn er nach Sachsen vorgedrungen wäre, wo er Dresden hätte wieder wegnehmen, sich mit der Armee des Prinzen von Soubise, vielleicht auch mit der des Herzogs von Richelieu, und mit den Schweden und Russen vereinigen können. Er würde 200000 Mann in Berlin zusammengebracht haben. Die österreichischen Generale waren in diesem Feldzug außerordentlich zaghaft, und ob sich gleich die Truppen mit Muth schlugen, so zeigten ihre Anführer doch nicht das geringste Vertrauen auf sie. Sie konnten den Prinzen von Preußen in Zittau angreifen, unterließen es aber; eben so vermieden sie beharrlich die Schlacht, die ihnen der König nach Kollin beständig anbot.

Drittes Kapitel.

Zweiter Feldzug von 1757.

Zweite Epoche des Feldzugs von 1757. — Operationen der französischen und hannöverischen Armee; Schlacht bei Hastenbeck (26sten Juli). — Schlacht bei Rosbach (5ten November). — Operationen der Russen; Schlacht von Jägerndorf (31sten August). — Operationen in Schlesien; Schlacht bei Breslau (22sten November); Schlacht von Leuthen (5ten Dezember); Winterquartiere. — Bemerkungen.

Zweite Epoche des Feldzugs von 1757.

Diese zweite Epoche des Feldzugs von 1757 beginnt den 15ten Juni, und endigt sich mit dem 15ten Dezember; sie begreift hundertundfunfzig Tage und ist reichhaltig an großen Ereignissen. Die Franzosen gewinnen die Schlacht bei Hastenbeck den 26sten Juli, verlieren die bei Rosbach den 5ten November; die Preußen werden in den Schlachten bei Jägerndorf gegen die Russen den 31sten August und in der bei Breslau den 24sten November geschlagen; aber der König macht sich unsterblich und stellt durch den Sieg bei Leuthen, am 5ten Dezember, alles wieder her. Er hatte in dieser zweiten Epoche nahe an 120000 Mann im Felde, ohne die Festungsbesatzungen, und gegen sich 180000 Mann von verschiedenen Nationen, welche ohne Uebereinstimmung und isolirt handelten. Die Leitung und die Qualität der Truppen waren auf seiner Seite. Man begreift also, daß sich der Feldzug zu seinem Vortheil endigen mußte. Die drei feindlichen Heere bestanden 1) aus 50000 Mann, welche unter dem Befehl des Prinzen von Soubise und des Prinzen von Hildburghausen an der Saale manövrirten, und aus 25000 Franzosen und 25000 Mann von den Reichs-Contingentern, sehr schlechten Truppen, zusammengesetzt

waren; 2) aus 60000 Russen, welche im August ankamen, eine Schlacht lieferten, und dann wieder nach Hause gingen; 3) aus der Armee des Prinzen von Lothringen, welche 80000 Mann stark, in Schlesien agirte. Man zählt unter den kriegführenden Massen weder die 80000 Mann starke Armee des Marschall d'Estrees auf, noch die Armee des Herzogs von Cumberland, welche ihr entgegen stand.

Operationen der französischen und hannöverischen Armee; Schlacht bei Hastenbeck.

Der Hof von Versailles hatte sich verbindlich gemacht, der Königin von Ungarn 24000 Mann zu stellen. Der Prinz von Soubise erhielt den Befehl darüber, ging bei Düsseldorf über den Rhein, und wandte sich nach Sachsen, wo er sich mit der Armee der Reichstruppen vereinigte. Den 21sten August rückte er in Erfurt ein. Da Frankreich mit England im Kriege begriffen war, so wollte er sich Hannovers bemächtigen. Eine Armee von 80000 Mann, welche aus hundert und zwölf Bataillons und hundert und zehn Schwadronen bestand, ging unter dem Befehl des Marschalls d'Estrees und der General-Lieutenants Herren von Chevert, d'Armentieres und Contades über den Rhein, queer durch Westphalen, und rückte an die Weser. Der Herzog von Cumberland hielt mit der hannövrischen, hessischen und braunschweigischen Armee, welche im Solde Englands standen, und 60000 Mann betrugen, das Lager von Bielefeld besetzt. Bei der Annäherung der Franzosen zog er sich über die Weser zurück und lagerte den 22sten Juni bei Hastenbeck, indem der rechte Flügel die Weser zum Stützpunkt hatte und durch einen Sumpf gedeckt wurde; das Centrum stand bei Hastenbeck, der linke Flügel auf den Höhen von Ohsen, eine Stunde vor der Festung Hameln, die ganze Armee also in einer Linie von zweitausend fünfhundert Klafter. Den 16ten Juli ging der Marschall d'Estrees oberhalb Hameln

in sechs Colonnen über die Weser, und nahm seine Stellung vor der feindlichen Armee; da er aber sahe, daß sie wegen der Höhen auf dem linken Flügel unangreifbar war, schickte er Chevert ab, welcher am 25sten mit sechszehn Bataillons den linken Flügel des Feindes umging, und sich in dessen Rücken bei dem Dorfe Afferde aufstellte. Der General hatte mit vier und zwanzig Bataillons und vier Regimentern Dragonern einstweilen eine Stellung genommen. Am 26sten griff Chevert, von d'Armentieres unterstützt, die Spitze des linken Flügels des Herzogs von Cumberland an. Zugleich zeigte sich auch der französische linke Flügel, unter Anführung des Marschalls selbst, vor dem Centrum und dem rechten Flügel der hannövrischen Armee bei Hastenbeck, konnte es jedoch erst Abends um 5 Uhr erreichen; Chevert hatte sich schon der Höhe bemächtigt, und den Kern der feindlichen Armee davon vertrieben. Der Rückzug des Herzogs von Cumberland war schwierig geworden, als der Erbprinz von Braunschweig mit 1200 Mann seiner Truppen, von einem hannövrischen Regiment unterstützt, durch das Gehölz mitten in die Truppen Chevert's eindrang, welche, anfangs stutzig gemacht, mehrere Stücke Geschütz im Stich ließen. Da sich einige Hundert Reiter im Rücken der französischen Armee sehen ließen, so befahl der Marschall d'Estrees, darüber in Unruhe, den Rückzug, Cheverts Truppen kamen jedoch von ihrem Schrecken zurück, bemerkten, daß der Herzog von Braunschweig nur wenig Mannschaft bei sich hatte, und nahmen ihre Geschütze wieder; während dieser Ungewißheit bewirkte der Herzog von Cumberland, ohne sein Geschütz einzubüßen, den Rückzug, sein Verlust war nicht beträchtlich. Das Schlachtfeld und den Sieg behaupteten die Franzosen. Beide Theile verloren 3000 Mann.

Nach wenigen Tagen kam der Herzog von Richelieu an die Stelle des Marschalls d'Estrees und unterzeichnete am 9ten September eine Convention mit dem Herzog von

Cumberland in Kloster Sewen. Das ganze Kurfürstenthum wurde von der französischen Armee besetzt. Die braunschweigischen und hessischen Truppen gingen in ihr Land zurück, ohne entwaffnet noch kriegsgefangen zu werden; die Hannoveraner wurden auf die Dörfer verlegt. Einige Wochen nachher verlegte der Herzog von Richelieu sein Hauptquartier nach Halberstadt.

Schlacht bei Roßbach.

Während dem war Friedrich, beunruhigt durch die Ankunft der Prinzen von Soubise und von Hildburghausen an der Saale, den 15ten August, wie wir bemerkt haben, aus seinem Lager von Bernstädtel mit sechzehn Bataillons und dreiundzwanzig Schwadronen aufgebrochen und hatte den Herzog von Bevern mit sechsundfunfzig Bataillons und hundert Schwadronen zur Vertheidigung Schlesiens zurückgelassen. Er zog unterwegs den Prinzen Moriz mit zwölf Bataillons und zwanzig Schwadronen an sich, warf vier Bataillons nach Dresden als Besatzung dieser Stadt und rückte am 12ten September mit zweiunddreißig Bataillons und dreiundvierzig Schwadronen gegen Erfurt. Bei seiner Annäherung zog sich Soubise nach Eisenach zurück; Friedrich folgte ihm bis nach Gotha, wo er den 15ten September eintraf, ging dann wieder nach Leipzig zurück und ließ Seidlitz mit funfzehn Schwadronen als Beobachtungscorps in Gotha. Da sich der König hatte der Elbe nähern müssen, um Berlin zu Hilfe zu kommen, so räumte Seidlitz Gotha, und nahm seine Stellung halben Wegs von Gotha nach Erfurt. Soubise brach sogleich mit seinem ganzen Hauptquartier, 8000 Grenadieren und einer Division Reiterei nach Gotha auf, aber kaum war er dort eingerückt, als Seidlitz, seine funfzehn Schwadronen in Einem Glied, muthig gegen das Hauptquartier anrückte, welches sich eiligst nach Eisenach flüchtete. Die 8000 Grenadiere traten ihren Rückzug nach

einigen Flintenschüssen an, das Gepäck des Hauptquartiers und einige Gefangene fielen den Preußen in die Hände. Diese schimpfliche Begebenheit war das Vorspiel von Rosbach.

Da der König sahe, daß die vereinigte französische und die Reichsarmee jeden Kampf ausschlugen, so verlegte er sein Hauptquartier nach Butstädt, wo es bis zum 10ten Oktober blieb. Während dem war das Hauptquartier Haddicks, mit einem Trupp österreichischer Partheigänger am 16ten Oktober in Berlin eingerückt nnd hatte es gebrandschatzt. Diese Nachricht entflammte den Muth Soubise's; er setzte sich den 27sten in Marsch, ging über die Saale und nahm sein Hauptquartier in Weissenfels. Friedrich kam, sobald er davon hörte, sogleich zurück, vereinigte verschiedene Detaschements und zog mit 25000 Mann gegen Weissenfels. Die Franzosen räumten es bei seiner Annäherung den 29sten und zogen sich über die Saale zurück. Den 2ten November ging der König auf drei Brücken, bei Weissenfels, Merseburg und Halle über dieselbe, und die Verbündeten zogen sich bei dieser Nachricht in einem einzigen Lager zusammen.

Den 3ten November setzte sich der König zum Angriff in Marsch, aber in der Nähe des Lagers bemerkte er, daß seine Stellung verändert war. Er zog sich daher mit dem linken Flügel zurück und lagerte sich, den rechten Flügel bei Bedra, das Centrum bei Schortau, den linken bei Rosbach. Ermuthigt durch diese zurückgehende Bewegung entschlossen sich die Verbündeten, selbst einen Angriff zu machen, und faßten den Entschluß, den linken Flügel des Königs zu umgehen, da ihnen sein rechter und das Centrum zu vortheilhaft aufgestellt schienen. Den 5ten wurde diese Bewegung in drei Colonnen, und ohne Avantgarde ausgeführt. Sie überflügelten den linken, indem sie zwölf oder funfzehnhundert Klaftern von ihm entfernt durchgingen, die Straße von Weissenfels durchschnitten, und bis an die von Merse-

burg kamen. Der König, welcher sie seit zwei Stunden beobachtete, hatte alle Anstalten gemacht, um sich auf ihre Flanke und ihre Spitze zu stürzen, indem er die Hügel benutzte, welche seine Bewegung verbargen. Der General Seidlitz begab sich mit der ganzen Reiterei und mehrere Batterien leichten Geschützes nach dem äußersten linken Flügel, rechts von Lunstädt. Der Prinz Heinrich stellte sich mit einer Brigade von sechs Bataillonen auf seinem rechten Flügel in Schlachtordnung, die ganze Armee folgte; der Nachtrab befand sich noch bei Rosbach, und bildete das Ende des rechten Flügels der preußischen Armee, welche also eine Schwenkung rechts rückwärts gemacht hatte. Da die verbündete Armee keinen Nachtrab hatte, so wurde sie durch die Angriffe der preußischen Reuterei und durch das Feuer eines zahlreichen Geschützes gesprengt. Die französische und verbündete Reiterei stürzte sich auf das Fußvolk, die Unordnung theilte sich der ganzen Armee mit, in wenig Stunden blieb der Sieg den Preußen, von denen nur sechs Bataillons ins Gefecht kamen, und die nur dreihundert Mann verloren. 7000 Mann, siebenundzwanzig Fahnen und eine große Anzahl Geschütz fielen ihnen in die Hände. Diese Reichsarmee flüchtete in der größten Verwirrung, um sich jenseit der Gebirge Thüringens wieder zu sammeln.

Schlacht bei Jägerndorf.

Rußland hatte ein Heer von 60000 Mann in Bewegung gesetzt, welches in vier Kolonnen Pohlen durchzog; die des rechten Flügels, unter dem Befehl des Generals Fermor, berennte, unterstützt von einem Geschwader von neun Kriegsschiffen unter dem Admiral Lewis, Memel, welches den 5ten August kapitulirte. Der Marschall Apraxin hatte den Oberbefehl, er ging über den Niemen, den Pregel, und stellte sich auf. Der preußische Marschall Lehwald stand mit 30000 Mann bei Insterburg, ging den Russen entge-

entgegen, und bezog den 30sten August, ihrer Stellung bei dem Dorfe Jägerndorf gegenüber, ein Lager. Am folgenden 31sten rückten die Preußen, ihrer geringern Anzahl ungeachtet, gegen den Feind. Sie manövrirten in der schiefen Schlachtordnung, um den russischen linken Flügel zu umgehen, wurden aber nach einem hartnäckigen Kampf geschlagen. Der Marschall Lehwald zog sich auf Wehlau zurück. Die Russen verloren fünftausend, die Preußen 3000 Mann außer Gefecht. Nach einigen Tagen, den 11ten September, ging der russische General, obgleich Sieger, über den Pregel und den Niemen in sein Land zurück, und gab seine Eroberungen, mit Ausnahme von Memel, wieder auf; der preußische General zog sich, da er keinen Feind mehr vor sich hatte, an die Oder. 15000 Schweden waren in Pommern gelandet, und hatten sich Anclam's und der Inseln Usedom und Wollin bemächtigt. Sie wurden nur durch die Besatzung von Stettin beobachtet, aber in den ersten Tagen des Dezembers, bei der Ankunft des Marschalls Lehwald, nach Stralsund zurückgeworfen.

Operationen in Schlesien; Schlacht bei Breslau (22sten November); Schlacht von Leuthen (5ten Dezember); Winterquartiere.

Einige Tage nach dem Abmarsche des Königs aus Schlesien, verließ der Herzog von Bevern das Lager von Bernstädtel, und nahm seine Stellung auf der Landskrone bei Görlitz, eine Division hatte er im Lager bei Bautzen. Der Prinz von Lothringen besetzte das Lager von Bernstädtel, schickte den General Nadasty nach der Neisse, um sich einer Brücke zu bemächtigen, und vertrieb die feindliche Division von Bautzen, indem er ihr alle Verbindungen mit Sachsen abschnitt. Am 7ten September ließ er den Holzberg besetzen. Der Herzog von Bevern ging über die Neisse und

zog sich durch Naumburg, Buntzlau, Hainau und Liegnitz an die Oder, wo er den 9ten September ankam. Der Prinz von Lothringen folgte ihm in paralleler Richtung durch Lauban, Löwenberg, Goldberg, Jauer und Hundorff, wo er den 26sten sein Lager nahm. Den 27sten brach der Herzog von Bevern nach Glogau auf, ging daselbst über die Oder, marschirte auf dem rechten Ufer gegen Breslau, und setzte sich den ersten Oktober an den Ufern der Lohe, indem er Breslau deckte. Der Prinz von Lothringen berennte Schweidnitz; er eröffnete die Laufgräben am 27sten Oktober und nahm den 11ten November drei Schanzen mit Sturm weg, worauf der Gouverneur kapitulirte und sich mit 6000 Mann zu Kriegsgefangnen ergab. Ermuthigt durch diese Eroberung entschloß er sich den Herzog von Bevern in seinem verschanzten Lager vor Breslau anzugreifen. Der rechte Flügel desselben lehnte sich an die Oder, bei dem Dorfe Kosel, der linke an Klein-Mochber auf einen schönen Plateau mit Verschanzungen; die Lohe deckte ihn von vorn, die Dörfer Pilnitz und Schmiedefeld dienten ihm als Brückenköpfe; von dem rechten Flügel stand er in Verbindung mit der Vorstadt St. Nicolaus von Breslau. Seine Armee belief sich auf 36 bis 40000 Mann. Der Prinz von Lothringen hatte auf dem entgegengesetzten rechten Ufer eine parallele Stellung zwischen Strachwitz und Masselwitz. Beide Armeen hatten sich in ihren Stellungen verschanzt. Nach der Uebergabe von Schweidnitz zog Nadasty seine Armee zusammen, und begab sich auf den rechten Flügel, indem er den preußischen linken überflügelte, und gegen Breslau zu marschiren drohte. Der General Zieten wurde mit sieben Bataillons und funfzig Schwadronen auf den linken geschickt, um diese Bewegung zu verhindern.

Am 22sten November ergriff die österreichische Armee bei Tagesanbruch die Waffen und machte, während sie zu gleicher Zeit den preußischen linken Flügel überflügelte, drei

Angriffe auf die Lohe; bis Mittag hatte sie sieben Brücken über diesen Fluß geschlagen, worauf der Angriff sehr lebhaft erneuert wurde; doch konnten alle Anstrengungen Nadasty's auf dem rechten Flügel Zieten nicht von seinem Schlachtfelde verdrängen. Der Prinz von Lothringen bemächtigte sich aber der Stellung von Klein-Mochber. Die preußische Armee verlor ihr Schlachtfeld und wurde gegen die Mauern von Breslau gedrängt. Sie schätzte ihren Verlust selbst auf 6000 Mann, ohne die 10000, welche in Breslau gefangen wurden. Der Verlust der Oesterreicher belief sich auf 4000 Mann.

Am Morgen nach der Schlacht wurde der Herzog von Bevern beim Recognosciren gefangen. Zieten übernahm den Befehl über die Armee, ging mit dem Ueberreste derselben über die Oder zurück, an dem linken Ufer herunter und rückte durch Glogau den König entgegen, welcher aus Sachsen zurückkehrte, und nachdem er mit achtzehn Bataillons und achtundzwanzig Schwadronen am 12ten November aus Leipzig abgegangen war, den 28sten in Parchwitz ankam, wo die Vereinigung am 3ten Dezember Statt fand. Die Desertion war groß bei der preußischen Armee, als Folge der Schlacht bei Breslau; der König konnte nur 36000 Mann im Lager von Parchwitz zusammenbringen. Die österreichischen Streitkräfte wurden auf das Doppelte angeschlagen.

Den 4ten Dezember zog die preußische Armee bei Tagesanbruch gegen Neumark, wo der Vortrab ein Corps von 4000 Croaten in die Flucht schlug, und einige Hundert Gefangene machte. Der Prinz von Lothringen hatte Breslau verlassen, um weiter vorzurücken, und hatte sich auf dem linken Ufer der Schweidnitz gelagert, das Centrum beim Dorfe Leuthen, den rechten Flügel in dem Gehölz von Nipern, den linken in einer vortheilhaften an den Fluß gelehnten Stellung.

Den 5ten drang der Vortrab gegen Borna vor, und machte 600 Gefangene. Das Heer folgte in vier Colonnen, indem es vor der Fronte des Feindes durch ein sumpfiges Thal vorbeizog; in seiner Bewegung durch Nebel und Hügel gedeckt, verbarg es seinen Marsch dem Feinde, und rückte gegen dessen äußersten linken Flügel an, welcher geworfen wurde. Alle Bemühungen der österreichischen Generale, den linken Flügel rückwärts wieder zu ordnen, waren vergeblich; die Preußen kamen allenthalben zuvor, ehe sich die Truppen aufgestellt hatten. Da Daun das anhaltende Vorrücken auf seinem linken Flügel bemerkte, drang er mit dem rechten Flügel, welchen er führte, vor; seine Truppen wurden aber durch die Reiterei angegriffen und durchbrochen. Die Ueberreste der österreichischen Armee gingen über die Schweidnitz zurück, und versuchten, sich auf dem andern Ufer zu sammeln. Sie verlor 6500 Mann an Todten oder Verwundeten, 7000 Gefangene und hundertundfunfzig Stück Geschütz, die preußische 2000 Mann. Der Prinz von Lothringen räumte Breslau, wo er 20000 Kranke, Verwundete oder Nachzügler zurückließ, die in die Gewalt des Siegers fielen, und zog sich schleunig nach Böhmen zurück.

Bemerkungen.

VIII. 1) Der Marschall d'Estrees brauchte drei Monat, um sich von dem Rhein nach der Weser zu begeben, mit einer um den dritten Theil zahlreichern und aus Franzosen bestehenden Armee. Er behauptete kaum das Schlachtfeld bei Hastenbeck gegen ein Herr, welches aus den Truppen zehn verschiedener Fürsten gebildet war. Dieß beweißt die schlechte Beschaffenheit des französischen Generalstabs in jener Zeit.

2) Die Bewegung, welche Chevert den Abend vor der Schlacht machte, war gefährlich und den Grundsätzen zuwider; daß daraus keine übeln Folgen entstanden, kam auf

Rechnung der großen Ueberlegenheit des Marschalls d'Estrees über den Feind.

3) Der Angriff Chevert's und d'Armentieres am Tage der Schlacht war gut ausgedacht, und konnte allein einen entscheidenden Sieg herbeiführen, wenn er von sechzig Schwadronen Reiterei unterstützt worden wäre. Diese konnten zwar zum Angriff auf die Höhen nicht gebraucht werden, waren aber beim Herunterrücken, zur Verfolgung des Feindes und zur Entscheidung des Sieges nothwendig.

4) Die moralische Wirkung, welche der Herzog von Braunschweig mit 1200 Mann hervorbrachte, gab dem Herzog von Cumberland Zeit, seinen Rückzug zu sichern, und hätte beinahe den Ausgang der Schlacht entschieden. Sie beweist die wenige Erfahrung der französischen Offiziere; doch war Chevert zugegen.

5) Der Marschall d'Estrees befahl den Rückzug in einem sehr unschicklichen Zeitpunkte. Der Angriff des Erbprinzen und der Theil Reiterei, welcher sich auf seiner Verbindungslinie zeigte, waren jeder für sich bestehend; sie konnten keine Verbindung unter einander haben. Seine Einbildungskraft faßte sie auf, gab ihnen Farbe, er sah darin die Anzeige eines Plans, welchen der Feind verwirklichte und ihn in Gefahr brachte; sie zeigte ihm ein ganzes Gemälde. Der Angriff des Erbprinzen war erst in seiner Entstehung; er hätte sich gedulden, denselben zur Entscheidung kommen und sich ganz entfalten lassen sollen; gewiß hätte er sich bald erschöpft, und was hatte der Marschall außerdem noch zu fürchten? Chevert hatte so viele Truppen, als er brauchte, um das ganze Heer des Herzogs von Cumberland zu werfen. Die Husaren, welche sich im Rücken zeigten, konnten nur für die Marketender von großer Wichtigkeit seyn. Man hätte höchstens eine Brigade leichte Reiterei abschicken sollen, um sie zu vertreiben. Die erste Eigenschaft eines Obergenerals ist Besonnenheit, welche rich-

tige Eindrücke von den Gegenständen aufnimmt, sich nicht erhitzt, nicht blenden, und weder durch gute noch böse Nachrichten betäuben läßt, worin sich die Eindrücke, welche er in dem Lauf eines Tages nach einander oder zugleich empfängt, ordnen und nur die Stelle einnehmen, wohin sie gehören. Denn der gesunde Verstand, die Vernunft gehen aus der Vergleichung mehrerer, in gleiche Betrachtung gezogener Eindrücke hervor. Es giebt Menschen, welche vermöge ihrer physischen und moralischen Beschaffenheit sich alles zu einem Gemälde schaffen; mögen sie außerdem Kenntnisse, Geist, Muth und andere gute Eigenschaften besitzen, die Natur hat sie einmal nicht berufen, Heere anzuführen und große Kriegsunternehmungen zu leiten.

6) Die Convention von Kloster-Seven ist unerklärbar. Der Herzog war verloren, gezwungen die Waffen zu strecken und sich gefangen zu geben; es konnte die Kapitulation also nicht anders ausfallen. Der Herzog von Richelieu fehlte, daß er die hannövrischen Truppen nicht entwaffnete, und nach Hause schickte.

7) Der Streich bei Gotha, wo ein ganzes Hauptquartier, unter dem Schutz einer Abtheilung von 8000 Grenadieren und mehrerer tausend Reiter, sich schrecken läßt, und vor 1500 Husaren die Flucht ergreift, ohne sich umzusehn, zeigt genugsam, was man von einem so schwachen General, als der Prinz von Soubise und der Herzog von Hildburghausen, erwarten konnte.

8) Der Erfolg der Schlacht bei Rosbach ist keinesweges außerordentlich; 22 bis 26000 Preußen, auserwählte, gut geführte Truppen, mußten 45 bis 50000 so schlecht geführte Reichs- und französische Truppen jener Zeit schlagen; es war aber zu bewundern und ein Schimpf für sie, daß sie von sechs Bataillons und dreißig Schwadronen geschlagen wurden. Eine Armee, aus solchen Truppen zusammengesetzt, von solchen Offizieren kommandirt, die so schwach an Geist

und Gemüth, und ohne alle Schnellkraft waren, konnte einen solchen Flankenmarsch unter den Augen eines gut geordneten Heeres nicht unternehmen.

9) Das Manöver des Königs von Preußen ist natürlich und verdient weniger Lob, als der Feind Tadel verdient. Denn es wurde ihm durch diesen unvorsichtigen Marsch vorgeschrieben, welcher weder durch ein aufgestelltes Beobachtungskorps, noch durch Flanqueurs und einen Vortrab gedeckt wurde, so daß er in einem hügelichten Lande und in einer nebligen Jahreszeit vor jeder Ueberraschung sicher war.

IX. Die Stellung des Herzogs von Bevern bei Breslau war fehlerhaft, weil sie Breslau nicht schützte. Dieser General hatte auf der rechten Seite der genannten Stadt befestigte Stellungen, und der Prinz von Lothringen durfte, wenn er richtig manövrirte, vor diesen Verschanzungen keinen einzigen Flintenschuß thun; vielmehr hätte er seinen rechten Flügel, welchen Nadasty befehligte, noch näher an die Oder vorgeschoben, und sich ganz um das verschanzte Lager herumgezogen, indem er seine Operationslinie veränderte, die von Schweidnitz verließ, und sie mit der von Oberschlesien vertauschte. Dem preußischen General lag nichts daran, eine Schlacht zu liefern, da er den König mit Verstärkungen erwartete, sondern nur, ein Lager, welches Breslau deckte, zu behaupten. Es ist schwer zu begreifen, daß er diese Aufgabe nicht löste, da er doch beinahe zwei Monate Zeit hatte, dieses Lager auszuwählen und sich darin zu verschanzen. Ein gutes Heer von 35 bis 40000 Mann muß sein Lager, besonders wenn es sich an eine große Stadt und einen großen Fluß stützt, für ein doppelt starkes Heer in wenig Tagen unangreifbar machen.

X. Die Schlacht von Leuthen ist ein Meisterstück von Bewegungen, Manövern und Entschlossenheit; sie würde allein schon Friedrich unsterblich machen und ihn unter den größten Feldherrn eine Stelle anweisen. Er greift mit einem

Heer, welches zum Theil, aus eben geschlagenen Truppen besteht, ein feindliches stärkeres und siegreiches in einer festen Stellung an, und trägt einen vollständigen, im Verhältniß zu dem Ausgange, nicht zu theuer erkauften Sieg davon.

Alle seine Manöver stimmen in dieser Schlacht mit den Grundsätzen des Kriegs überein; er macht vor dem Feinde keinen Flankenmarsch, denn die beiden Heere haben sich nicht in Schlachtordnung gesehen. Die österreichische Armee, welche die Annäherung des Königs aus den Gefechten bei Neumark und Borna erkennt, erwartet, ihn auf den ihr entgegengesetzten Höhen eine Stellung nehmen zu sehen, während er, durch eine Anhöhe und Nebel geschützt, und durch seinen Vortrab maskirt, seinen Marsch fortsetzt, und den äußersten linken Flügel der österreichischen Armee anzugreifen geht.

Eben so wenig verletzt er einen zweiten, nicht weniger heiligen Grundsatz, den: seine Operationslinie nicht aufzugeben; aber er wechselt sie, was man für das geschickteste Manöver hält, welches die Kriegskunst lehrt. In der That täuscht ein Heer, welches seine Operationslinie wechselt, den Feind, welcher nicht mehr weiß, wo dessen Rücken und die schwachen Punkte sind, die er bedrohen kann. Friedrich verließ durch seinen Marsch die Operationslinie von Neumark und nahm sie von Ober-Schlesien. Die Kühnheit und Schnelligkeit der Ausführung, die Unerschrockenheit der Feldherrn und Soldaten entsprachen der Gewandtheit des Manövers. Denn Daun that hier, einmal im Gefecht, alles was er konnte ohne etwas zu erlangen. Dreimal versuchte er seinen linken Flügel und das Centrum durch eine Schwenkung links rückwärts zu verweigern; er ließ selbst seinen rechten Flügel vorrücken, um die Operationslinie des Königs, welche er noch über Neumarkt glaubte, zu beunruhigen. Er that also alles, was ihm unter solchen Umständen vorgeschrieben war, aber die preußische Reiterei

und die Massen des Fußvolks rückten jederzeit früher auf seine Truppen los, als sie sich hatten aufstellen können. Doch muß man in der That gestehen, daß der König vortrefflich durch die Umstände begünstigt wurde; auf dem österreichischen linken Flügel befanden sich nur schlechte Truppen, die Reichstruppen. Es ist aber ein großer Unterschied zwischen Truppen.

Viertes Kapitel.

Feldzug von 1758.

Operationen des französischen und hannövrischen Heeres; Schlacht bei Crevelbt (23sten Juni); Schlacht bei Luternberg (7ten Oktober. — Operatiouen in Mähren und Böhmen; Belagerung von Ollmütz. — Operationen der russischen und schwedischen Heere; Schlacht von Zorndorf (21sten August); Operationen in Sachsen; Schlacht bei Hochkirch (14ten Oktober) Operationen in Schlesien; Winterquartiere. — Bemerkungen.

Operationen des französischen und hannövrischen Heeres; Schlacht bei Crevelbt (23sten Juni); Schlacht bei Luternberg (7ten Oktober).

Der Herzog Ferdinand von Braunschweig übernahm den Befehl über das Heer des Herzogs von Cumberland den 24sten November 1757; er kam mit seinem Hauptquartier zu Stade an und ließ den Herzog von Richelieu, welcher die französische Armee anführte, und sein Hauptquartier zu Lüneburg hatte, benachrichtigen, daß der König von England die Convention von Kloster-Seven nicht anerkenne. Die Feindseligkeiten begannen, aber die Strenge der Jahreszeit bestimmte die beiden Heere am 24sten Dezember die Winterquartiere zu beziehen. Der Herzog von Richelieu ließ durch den Ritter von Broglio am 16ten Januar Bremen

besetzen, um seinem Heere einen Stützpunkt zu verschaffen. Dieser wurde aber zurückgerufen, und durch den Grafen von Clermont, einem Prinzen aus dem Hause Condé, abgelöst, welcher den 15ten Februar den Oberbefehl übernahm. Einige Tage nachher zog der Herzog Ferdinand mit einem Heere von funfzig Bataillons und sechzig Schwadronen, welches von Hannoveranern, Braunschweigern, Hessen, und den Truppen andrer kleiner Fürsten gebildet wurde, ins Feld. Der Prinz Heinrich von Preußen, welcher in Sachsen den Oberbefehl hatte, unterstützte seine Operationen mit einer Abtheilung von zehn Bataillons und funfzehn Schwadronen; das Herr des Grafen von Clermont, blos aus Franzosen bestehend, war achtzig Bataillons und hundertundzehn Schwadronen stark, und hatte die Festungen Minden, Hameln, Nienburg, an dem Rhein aber Wesel und Düsseldorf besetzt, Den 22sten Februar rückte der Herzog Ferdinand gegen Verden, und setzte an demselben Tage über die Aller und Weser, obgleich diese beiden Flüsse Eis trieben. Die Unruhe war in den französischen Standquartieren sehr lebhaft; sie zogen sich mit dem linken Flügel nach Osnabrück, mit dem Centrum nach Minden, mit den rechten Flügel nach Hameln zurück. Den 8ten März berennte und nahm der Feind Minden mit einer Besatzung von 5000 Mann im Angesicht des Grafen Clermont, welcher erst dann sich beruhigte, als er den 3ten April bei Düsseldorf über den Rhein zurückgegangen war, nachdem er in einem Feldzug von einem Monat, ohne das geringste Gefecht noch einen Versuch dazu, ob seine Macht gleich stärker war, als die feindliche, Westphalen, Hannover und Hessen, seine Spitäler und Magazine verloren hatte. Das Hauptquartier der französischen Armee wurde nach Wesel, und die Truppen auf dem linken Ufer des Nieder-Rheins in Cantonnirungen verlegt. Der Herzog von Broglio besetzte Frankfurt und Hanau mit den Truppen, welche Frankreich der Königin von Ungarn stellte,

und der Prinz von Soubise übernahm den Befehl des Heeres, welches, von 6000 Würtembergern verstärkt, sich auf 30000 Mann belief.

Am 29sten April ging der Herzog von Braunschweig auf der Brücke von Rees, zwischen Emerich und Wesel, über den Rhein und zog mit dem größern Theil seiner Truppen gegen Cleve, indem er den Fürsten von Isenburg mit 5000 Mann zurückließ, um die Armee des Prinzen von Soubise an der Lahn zu beobachten. Den 10ten Juni befand sich der Herzog Ferdinand vor der französischen Armee, deren rechter Flügel an den Rhein stieß, der linke am Kanal von Geldern, als Avantgarde vor der Mitte war Kloster-Kampen besetzt. Den 12ten griff er Kloster-Kampen an und bemächtigte sich desselben nach einem lebhaften Gefechte. Der Graf von Clermont räumte sogleich alle seine Stellungen und zog sich auf Nuys zurück. Nachdem er aber vom Hofe Befehl erhalten, rückte er wieder vor und lagerte den 19ten hinter den Ueberresten des zur Verbindung der Maas mit dem Rhein gegrabenen Kanals, mit dem rechten Flügel bei Vicheln, mit dem linken bei Anrad. Diese Stellung war gut, sie war furchtbar; ihre Flanken wurden durch Sümpfe gedeckt, welche sich auf dem rechten Flügel bis an den Rhein zogen. Der Herzog Ferdinand stellte sich gegenüber auf, mit dem linken Flügel bei Hülsen, mit dem rechten bei Kampen und hatte achtunddreißig Bataillons und zweiundfunfzig Schwadronen. Obschon geringer an Anzahl, zögerte er doch nicht anzugreifen, ließ sechzehn Bataillons und zwanzig Schwadronen den französischen rechten Flügel, sechs Bataillons und sechs Schwadronen das Centrum zu beobachten, zurück, umging in der Ferne den ganzen linken Flügel, indem er durch ungangbares Land zog, und begann die Schlacht im Rücken des Feindes. Die französische Reiterei schlug sich mit Unerschrockenheit, erlitt aber beträchtlichen Verlust. Der Graf von Clermont befahl den Rück-

zug. Dieser schimpfliche Tag kostete ihm 7000 Mann. Sein Heer sammelte sich im Lager bei Cölln. Der Herzog Ferdinand bemächtigte sich Düsseldorfs und schloß Wesel ein. Der Graf von Clermont wurde zurückgerufen und seine Stelle durch den Marschall von Contades besetzt. Der Marschall von Belle-Isle war Kriegsminister. Das Heer wurde schnell verstärkt und wieder organisirt, so wie auch das des Prinzen von Soubise, welches sich immer noch an dem Main befand.

Der Prinz von Soubise ließ, um den Fürsten von Isenburg zu vertreiben, den Ritter von Broglio mit vierzehn Bataillons und vierzehn Schwadronen an die Lahn marschiren. Diese beiden Divisionen von so ungleicher Stärke trafen sich bei Sondershausen. Der Fürst von Isenburg wurde geschlagen und verlor 1000 Mann. Den 23sten Juli rückte der Ritter von Broglio in Cassel ein; der Prinz von Soubise folgte ihm. Während dem ließ der Marschall von Contades Chevert mit 8000 Mann über den Rhein setzen und ihn die Richtung gegen Wesel und die Brücken von Rees nehmen, um sie in Brand zu stecken, welches die verbündete Armee in Gefahr gebracht haben würde; aber Chevert wurde nach einem hartnäckigen Kampfe geschlagen und genöthigt umzukehren. Den 10ten August ging der Herzog Ferdinand auf das rechte Rheinufer zurück, wo sich eine englische Division mit ihm vereinigte. Contades verlegte sein Hauptquartier nach Wesel, und ging den 19ten August durch Recklinghausen, um sich über Lipstadt mit Soubise zu verbinden; aber dieser Prinz machte eine entgegengesetzte Bewegung, indem er sich gegen Hannover wandte. Der Herzog Ferdinand, welcher sein Hauptquartier in Münster hatte, stellte sich zwischen beide Heere und verhinderte ihre Vereinigung. Er setzte seinen linken Flügel in Bewegung, um Cassel zu überfallen, wo sich alle Magazine des Prinzen von Soubise befanden; der Prinz aber kehrte noch zeitig zurück,

welches den 2ten October zur Schlacht von Luternberg Veranlassung gab. Die Hälfte des Heeres des Herzogs Ferdinand, unter dem Befehl des General Oberg, wurde hier geschlagen; der Prinz von Soubise eroberte achtundzwanzig Stück Geschütz und machte 1000 Gefangene. Der Herzog Ferdinand ging selbst auf das linke Ufer der Lippe über. Der Marschall von Contades versuchte Münster zu überrumpeln, um für den Versuch des Herzogs Ferdinand gegen Cassel Repressalien zu nehmen; aber es mißlang, und er faßte den Entschluß, über den Rhein zurückzugehen, und auf dem linken Ufer die Winterquartiere zu beziehen. Der Prinz von Soubise wollte sich in Cassel halten, aber von dem Marschall von Contades im Stich gelassen, entschloß er sich, bis an den Main zurückzugehn, wo er um Frankfurt und Hanau kontonnirte.

Operationen in Mähren und Böhmen; Belagerung von Ollmütz.

Während dieses Feldzugs agirte der König von Preußen mit drei Heeren, welche zusammen hundert neunundzwanzig Bataillons und zweihundert und achtzehn Schwadronen bildeten. Das eine, welches er selbst anführte, und mit welchem er in Mähren eindrang, war vierundsechzig Bataillons und hundert achtundzwanzig Schwadronen stark; ein zweites, welches er unter dem Befehl des Prinzen Heinrich in Sachsen zurückließ, achtunddreißig Bataillons und vierunddreißig Schwadronen; das dritte endlich, welches er in Alt-Preußen bildete, um unter dem Befehl des General Dohna gegen die Russen zu agiren, zwanzig Bataillons und fünfunddreißig Schwadronen; einunddreißig Bataillons waren außerdem als Besatzungen in den schlesischen Festungen, und funfzehn Schwadronen zum Heere des Herzogs Ferdinand detaschirt. Die beträchtlichen Subsidien, welche er von England erhielt, gaben seinen Werbungen große Wirksamkeit.

Er hatte in diesem Feldzuge das österreichische Heer des Feldmarschalls Daun, neunzig Bataillons und hundert zwanzig Schwadronen stark, die Reichsarmee, welche nebst zwei österreichischen Divisionen, fünfundvierzig Bataillons und funfzig Schwadronen stark, das Heer von Böhmen bildete, gegen sich, und endlich die russischen und schwedischen Heere, zusammen 80000 Mann stark. Er mußte mit 135 bis 140000 Mann gegen 230 oder 240000 Mann Stand halten, aber die feindlichen Truppen waren von verschiedenen Nationen, und handelten vereinzelt, und ohne Uebereinstimmung an sehr fern von einander liegenden Grenzen. In dieser Berechnung ist weder die französische Macht noch das Heer des Herzogs Ferdinand, welche an der Weser und dem Rhein agirten, begriffen. Der Herzog Ferdinand hielt nicht nur die Franzosen im Zaume, sondern auch die Contingente von Würtemberg und andrer kleiner Fürsten an den Ufern des Rheins, welche das verbündete Heer in Böhmen verstärkt haben würden.

Im Anfange des Frühlings befand sich der König von Preußen noch in Schlesien, der Prinz Heinrich führte den Oberbefehl in Sachsen, und der General Dohna in Alt-Preußen. Der König beschloß, in Mähren einzurücken, Ollmütz zu belagern und wegzunehmen. Der Feldmarschall Daun war in Böhmen beschäftigt, alle Zugänge dahin zu verschanzen, 8000 Oesterreicher bildeten die Besatzung von Schweidnitz. Den 1sten April besichtigte der König diese Festung, eröffnete die Laufgräben und nahm eins der Werke mit Sturm, welches die Uebergabe des Platzes am 15ten April entschied. Den 1sten Mai brach er von Troppau auf und ließ den 6ten Ollmütz durch den Feldmarschall Keith mit 16 Bataillons einschließen; der Belagerungstrain war in Neisse vereinigt, zur Deckung der Belagerung bildete er drei Lager; eins zu Neustadt von sieben Bataillons und drei Schwadronen unter dem Befehl des Markgrafen Karl, eins

von funfzehn Bataillons und siebzehn Schwadronen, unter Anführung des Prinzen Moriz bei Achemeritz, und ein drittes bei Prosnitz auf der Straße nach Wien von einundzwanzig Bataillons und achtzehn Schwadronen; in diesem Lager blieb er selbst. Der General Fouquet, beauftragt mit seiner Division den Belagerungstrain zu decken, kam den 20sten Mai in Krenau, zwei Stunden von Ollmütz an, worauf die Laufgräben eröffnet wurden.

Daun war endlich nach Mähren geeilt und hatte sich bei Leutomischel, zwanzig Stunden westlich von Ollmütz, gelagert; er schob den Grafen Louden auf Konitz und den General Deville über Wischau vor, und sperrte dadurch die Straße nach Brünn und Wien. Nachdem er die erwartete Verstärkung erhalten hatte, und auf wiederholtem Befehl seines Hofes, Ollmütz zu Hilfe zu eilen, brach er den 9ten Mai sein Lager wieder ab und rückte nach Zwittau, wo er auf der Höhe von Gervitz lagerte, während der General Janus sich dem Prinzen Moriz näherte. Den 16ten Juli stellte er sich vor Wischau auf der Wiener Heerstraße auf, drei Stunden von Prosnitz und sieben von Ollmütz. Den 22sten warf er 1200 Mann in die Festung, die sich von der Seite von Troppau den Weg mit Gewalt eröffneten. Doch dauerte die Belagerung fort und ohngeachtet der Thätigkeit des Generals Marschall, welcher in der Festung kommandirte, kam diese dennoch in eine verzweifelte Lage.

Aber dem preußischen Heere fehlte es an Munition und Lebensmitteln; ein Zug von viertausend Wagen, von acht Bataillons, 3000 Neu-Angeworbenen und 1000 Reitern gedeckt, wurde in Neisse ausgerüstet. Der Feldmarschall Daun entwarf den Plan, ihn aufzuheben und auf diese Weise die Belagerung von Ollmütz zu vereiteln, ohne eine Schlacht zu wagen. Er schickte mehrere Divisionen unter dem Befehle Loudons ab, um alle Engpässe in dem Gebirge zwischen Schlesien und Mähren zu besetzen. Der Zug, welcher den

27sten von Troppau abging, marschirte in einer Reihe und nahm einen Raum von acht oder zehn Stunden ein. Den folgenden Tag, griff ihn Loudon mit seinem Vortrab ohne Erfolg an, wurde zurückgeworfen, und verlor 500 Gefangne. Doch wurde der König besorgt, und schickte an demselben Tage, 28sten, Zieten dem Zuge entgegen, der ihn noch am Abend mit ihm zusammentraf. Er schien demnach außer Gefahr zu seyn. Aber den 30sten griff Loudon, der mit seiner ganzen Macht sich auf den Höhen von Domstädtel festgesetzt hatte, Zieten an, schnitt ihn von Ollmütz ab, warf ihn gegen Troppau zurück, und nahm oder verbrannte den ganzen Zug mit Ausnahme von zweihundert Wagen, unter welchen die Geldwagen, die das preußische Lager erreichten. Den 1sten Juli hob der König die Belagerung auf. Er führte fünftausend Wagen mit sich. Da aber alle Wege nach Schlesien sehr stark durch Loudon besetzt waren, beschloß er, sich auf Böhmen zurückzuziehen und kam den 6ten Juli zu Leutomischel an, wo sich den 9ten das Heer vereinigte. Den 14ten lagerte er bei Königsgrätz, gedeckt durch die Elbe und mit Schlesien in Verbindung. Den 25sten setzte er sich in Marsch, um Böhmen zu räumen und kam den 10ten August zu Landshut in Schlesien an. Er überließ seine Armee dem Markgrafen Karl und zog mit achtzehn Bataillons und fünfunddreißig Schwadronen gegen die Russen, welche Küstrin belagerten.

Operationen der russischen und schwedischen Heere; Schlacht von Zorndorf (21sten August).

Die russische Kaiserin war über den Rückzug des Marschalls Apraxin nach der Schlacht bei Jägerndorf sehr aufgebracht gewesen; sie entzog dem Minister, welcher ihn befohlen hatte, ihre Gnade und befahl ihrer Armee wieder über den Niemen zu gehn, und auf dem rechten Ufer der Weichsel in Alt-Preußen die Winterquartiere zu beziehen.

Im

Im Laufe des März besetzte der General Fermor, neuer Ober-Feldherr des 70000 Mann starken russischen Heeres, Elbing und Thorn; den 27sten Juni ging er über die Weichsel und wandte sich gegen Posen. Der preußische General Dohna zog den 18ten Juni von Stralsund, welches er belagert hatte, ab und lagerte den 6ten Juli mit zwanzig Bataillons und fünfunddreißig Schwadronen zu Schwedt. Die Russen kamen den 1sten Juli in Posen an, den 26sten in Meseritz, gingen den 10 August bei Landsberg über die Wartha, recognoscirten den 13ten die Stadt Küstrin auf dem rechten Ufer der Oder und beschossen sie. Ihre Linie wurde durch vierzig Bataillons und fünfunddreißig Schwadronen gebildet. Romanzow besetzte Schneidemühl mit 8000 Mann. Braun kam mit einer Reservedivision nach Landsberg. Dohna lagerte den 6ten August bei Frankfurt an der Oder, den 16ten bei Reitwen, den 17ten zwischen Manchenow und Gurgast. Den 21sten kam der König in Küstrin an. Die Division, welche der König unter dem Befehl des Prinzen Moriz mit sich führte, lagerte den 22sten Küstrin gegenüber auf dem linken Ufer der Oder, ging aber am 23sten mehrere Stunden unterhalb der Festung auf das rechte über. Der russische General hob sogleich die Belagerung auf, ließ sein ganzes Gepäck und alle seine Wagen in Kaminchen, einem auf der Landsberger Straße, zwei Stunden von Küstrin liegenden Dorfe, zusammenbringen, bildete aus den Wagen ein verschanztes Lager und ließ 4000 Grenadiere mit zwanzig Stück Geschütz zu dessen Vertheidigung zurück; er selbst lagerte sich mit dem übrigen Theil des Heeres vor Zorndorf. Den 24sten stieß Braun mit der Reservedivision zu ihm.

In der Nacht vom 24sten auf den 25sten rückte das russische Heer, 54000 Mann stark, mit hundert Stück Geschütz, bis dreitausend Klaftern von dem Lager von Kaminchen, in die Nähe der Schäferei des Dorfes Quartschen,

und stellte sich in einem einzigen Quarree, welches die Gestalt eines Rechtecks hatte, auf. Der König manövrirte mit 35000 Mann den ganzen 24sten, ging am Abend über den kleinen Fluß Mietzel und befand sich vor dem russischen Quartee. Am Morgen des 25sten marschirte der König links ab, und rückte zwischen Zorndorf und Küstrin vor, um die rechte Flanke des Quarree's anzugreifen, indem er in der schrägen Schlachtordnung manövrirte. Es bekam ihm aber übel. Die Russen, durch diesen Flankenmarsch aufgefordert, marschirten gegen die Angriffscolonnen, welche sich an der Spitze befanden; diese wurden über den Haufen geworfen und in Unordnung gebracht. Endlich wurde nach verschiedenem Schwenken, vielen falschen Bewegungen und Unbesonnenheiten, welche der Scharfblick Seidlitzens und die Unerschrockenheit seiner Reiterei verbesserten, das russische Quarree gesprengt, und die Preußen behielten den Sieg. Die Russen verloren 18000 Todte, Verwundete oder Gefangene und sechzig Stück Geschütz; der König hatte 10000 Mann außer Gefecht.

Den 26sten sammelte der General Fermor, der gegen das Gehölz von Drewitz gedrängt war, seine Truppen, aber er war von seinem Gepäck und den 4000 Grenadieren im Lager von Kaminchen abgeschnitten. In der Nacht vom 27sten auf den 28sten ging er zwischen dem Lager des Königs und der Festung Cüstrin durch, und traf in dem Lager von Kaminchen ein, wo er bis zum 31sten blieb, und den 1sten September nach Landsberg abzog. Der König blieb bloßer Zuschauer aller seiner Bewegungen; er hatte zu sehr gelitten, als daß er es hätte unternehmen können, den Rückzug der Russen zu beunruhigen. Den 2ten September brach er mit funfzehn Bataillons und fünfunddreißig Schwadronen auf, um in Sachsen zu manövriren, indem er den übrigen Theil der Armee unter dem General Dohna zurück ließ, mit dem Befehl, den Russen zu folgen. Der General Fermor zog sich allmählig zurück. In den ersten Tagen des

Septembers schloß der General Palmbach Colberg ein, und bombardirte es; den 11ten October war der bedeckte Weg in seiner Gewalt, aber den 22sten zog sich das Heer, da der General auf Stargard vorrückte, zurück, und den 1sten November wurde die Belagerung von Colberg aufgehoben.

Die Schweden thaten in diesem Feldzuge wenig von Erheblichkeit. Den 6ten September waren sie gegen Prenzlow vorgedrungen, wurden aber dort von dem General Wedel mit acht Bataillons und fünf Schwadronen aufgehalten. Zu Ende des October, als dieser General nach Sachsen gerufen worden, schickte Dohna den General Manteufel mit acht Bataillons ab, um sie zu beobachten. Später kehrte Dohna nach Pommern zurück, recognoscirte Demmin und Anclam, machte 2500 Schweden zu Gefangnen, und warf die übrigen nach Stralsund zurück. Darauf nahm er seine Winterquartiere in Pommern und Meklenburg.

Operationen in Sachsen; Schlacht bei Hochkirch (14. Oct.).

Der Prinz Heinrich hielt mit dreiunddreißig Bataillons und dreiundvierzig Schwadronen Dresden besetzt, und beobachtete die böhmische Grenze. Sein Lager und Hauptquartier befanden sich in Großsedlitz, während die Reichsarmee, unter dem Befehl des Herzogs von Zweibrücken, die mit Einschluß verschiedener österreichischer Divisionen, wiewohl schlechter Truppen, funfzig Bataillons und achtzig Schwadronen stark war, Böhmen beschützte. Ihre Hauptmacht stand in Saatz. Während der Monate Februar und März unterstützte er die Armee des Herzogs Ferdinand mit einer Division, rief sie aber im April zurück. Den 15ten April begab er sich mit achtzehn Bataillons und sechsundzwanzig Schwadronen nach Plauen, indem er den General Hülsen in der Stellung von Friebergsdorf ließ, um die Zugänge von Böhmen zu beobachten und seine Verbindungen mit Dresden zu erhalten. Aber der Herzog von Zweibrücken

verhielt sich nur vertheidigungsweise, und hütete sich wohl, etwas zu unternehmen. Die Verhältnisse blieben so während des Mai, Juni und Juli.

Während dem war Daun dem königlichen Heere auf seinem Rückzuge aus Mähren gefolgt. Den 17ten August lagerte er bei Zittau, der ersten Stadt in der Lausitz, und schickte Loudon gegen Frankfurt an der Oder, um die Verbindungen des Königs mit seinen übrigen Heeren abzuschneiden. In Schlesien ließ er den General Harsch mit 12000 Mann zurück, und trug dem General Deville mit 6 bis 7000 Mann die Einschließung von Neisse auf. Der Markgraf Karl, welchen der König als Befehlshaber seines Heeres in dem Lager bei Landshut in Schlesien zurückgelassen, schickte dagegen Zieten mit sieben Bataillons und sechsundzwanzig Schwadronen ab, um Loudon zu beobachten, trug Fouqué auf, mit eilf Bataillons und zehn Schwadronen Schlesien zu decken, und verließ den 20sten Landshut, welches Fouqué bis zum 4ten November behielt. Den 23sten kam er in Löwenberg an. Der Feldmarschall Daun rückte am 20sten von Zittau nach Görlitz; Loudon besetzte den 25sten Peitz; seine Streifkorps kamen bis nach Frankfurt; aber die Annäherung Zietens vereitelte alle seine Pläne. Den 26sten verließ Daun Görlitz, und rückte an die Elbe, wo er den 1sten September bei Nieder-Rodern lagerte. Der Herzog von Zweibrücken hatte die kleine Festung Sonnenstein berennen lassen, welche der Oberst Grappe, der darin den Befehl hatte, zu Ende August übergab. Die preußische Besatzung von 1400 Mann wurde zu Kriegsgefangenen gemacht. Die Reichsarmee besetzte das Lager von Pirna.

Der König brach den 3ten September, nach dem Rückzug der Russen, von Cüstrin auf, und kam den 9ten unter den Mauern von Dresden in dem Lager von Groß-Debritz an. Als Daun seine Pläne vereitelt sahe, zog er sich nach

Stolpe, mit dem linken Flügel gegen Pirna, mit dem rechten bei Löbau, im Rücken Böhmen; Loudon nahm bei Radeberg eine Stellung, um die Straße von Bautzen nach Dresden zu sperren. Während dem wurde Neiße belagert, und der König sahe die Wichtigkeit ein, diesem Schlüssel von Schlesien zu Hilfe zu eilen. Daun war in seinem Lager zu Stolpe unangreifbar. Den 14ten September übernachtete der preußische General Retzow in Radeberg, welches Loudon geräumt hatte. Den 26sten rückte der König in Bischofswerda und Bautzen ein, und den 1sten October lagerte Retzow bei Weissenberg. Daun verließ darauf Stolpe, und besetzte den 6ten October das Lager von Kittlitz bei Hochkirch, quer auf den Straßen von Bautzen nach Löbau und Görlitz. Der König hatte eine Feldbäckerei in Bautzen errichtet. Er rückte den 10ten in vier Colonnen auf Hochkirch, wo er sich im Angesicht des österreichischen Heeres lagerte, obgleich das Geschütz den ganzen Bezirk, welchen er besetzt hielt, vollständig bestrich. Er stellte seinen rechten Flügel vor Hochkirch auf, den linken auf der Seite der Straße von Bautzen nach Görlitz auf einem Hügel, welcher sich den Bach, der nach Wurschen fließt, entlang zieht. Seine erste Linie bildete ein umgekehrtes Z, dessen erster Haken (sechs bis siebenhundert Klaftern) das Dorf Hochkirch deckte, und den Bergen zugekehrt war; der zweite Haken betrug gegen dreizehn oder vierzehnhundert Klaftern, und der dritte, der Seite von Weissenberg zugekehrte, vierhundert Klaftern. Diese erste Linie von zweitausend zweihundert Klaftern war mit sechsundzwanzig Bataillons und funfzig Schwadronen besetzt, zweihundert Klaftern zurück befand sich die zweite, vier Bataillons und fünfunddreißig Schwadronen starke Linie; drei Bataillons hatten das Dorf Hochkirch besetzt, zwei Gardebataillons aber kantonnirten in Wawitz, wo das Hauptquartier war, beinahe gegen die Mitte der Linie. Der Hauptpark war auf derselben Anhöhe auf

gestellt; von zwei schweren Batterien Zwölfpfündern befanden sich die eine auf dem rechten, die andre auf dem linken Flügel der ersten Linie. Der General Retzow stand mit sechszehn Bataillons und dreißig Schwadronen von Weissenberg gegen zweitausend fünfhundert Klaftern von dem linken Flügel des Königs, von welchem er durch die Heerstraße von Bautzen nach Görlitz und durch den kleinen Fluß Löbau getrennt war. Zwölf Schwadronen und drei oder vier Bataillons besetzten einige dazwischen liegende Anhöhen, indem sie die Verbindung zwischen den beiden preußischen Lägern unterhielten; sechs Bataillons und fünf Schwadronen lagen in Bautzen, um die Feldbäckerei zu decken.

Das Heer des Feldmarschalls Daun stand etwa tausend Klaftern vor dem Dorfe Kittlitz im Lager; sein linker Flügel an den Hochkircher Höhen, sein rechter an den kleinen Fluß Löbau und an das Dorf Nostlitz gelehnt, in einem Raume von achthundert Klaftern vor dem Stromberg, wo er Batterien aufgestellt hatte. Dieser Berg ragt weit hervor. Seine Schlachtlinie erstreckte sich auf dreitausendsechshundert Klaftern. Er hatte auf seinem linken Flügel das Korps Loudons, welches den Berg von Hochkirch und das ganze Gehölz bis an das Dorf Meschwitz besetzt hielt, indem es im Rücken des preußischen rechten Flügels einen Haken bildete. Die Höhen von Hochkirch waren fünfhundert Klaftern davon entfernt. Der Stromberg, hinter welchem der rechte Flügel des österreichischen Heeres sich anlehnte, lag zweihundert Klaftern von dem linken Flügel des preußischen Heeres. Auf dem rechten Ufer der Löbau stand der Fürst von Löwenstein dem Lager von Weissenberg gegenüber.

Die zahlreichen leichten Truppen des österreichischen Heeres erhielten sich im Besitz aller Holzungen, welche sich auf der Rückseite des Hochkircher Berges bis etwa dreihundert Klafter von dem preußischen Lager befanden. Den

13ten sendete der König zwei Detaschements von sieben Bataillons ab, um von Bautzen und Dresden Lebensmittel herbeizuschaffen. Er schien am 14ten über den übeln Stand seines Lagers unruhig und erwartete nur die Ankunft seiner Lebensmittel, um die Bewegung auszuführen, welche er gegen Görlitz und Schlesien beschlossen hatte.

Aber den 14ten bei Sonnenuntergang ließ Daun seiner Armee die Waffen ergreifen und manövrirte mit seinem rechten Flügel, indem er links abmarschirte auf Wegen, welche er in den Holzungen auf dem Hochkircher Berge hatte aushauen lassen, um sich mit Loudon zu verbinden, und den ganzen rechten Flügel des Königs zu umschließen. Diese Bewegung wurde in solcher Ordnung und Stille ausgeführt, daß der König davon nicht die geringste Nachricht erhielt, ob sie gleich nur dreihundert Klaftern von seinen Vedetten Statt hatte. Eine Division von acht Bataillons und fünf Schwadronen unter Befehl des Generals Colloredo stellte sich auf der Seite von Kolwesa zur Beobachtung der Fronte des preußischen Heeres auf. Der österreichische rechte Flügel, unter dem Befehl des Herzogs von Aremberg, welcher in einer dem linken entgegengesetzten Bewegung marschirte, zog sich rechts bis nahe an das Löbauer Wasser, bei dem Dorfe Weiche jenseit der Heerstraße von Görlitz; der rechte und linke Flügel befanden sich also fünftausend Klaftern von einander entfernt. Die Truppen brauchten die ganze Nacht, um diese Bewegungen auszuführen und am 15ten Morgens 5 Uhr begann der linke Flügel den Angriff. Loudon rückte, nachdem er den ganzen rechten Flügel des Königs umgangen hatte, gegen Steindörfel, und schickte nach hinten Plänkler gegen das Dorf Hochkirch. Daun rückte in drei Kolonnen auf die Front des ersten Hakens vor; die preußischen Truppen wurden in ihrem Lager überfallen, und kamen halbangekleidet heraus. Zwar rückten drei Grenadier-Bataillons dem Angriff Loudons entgegen, indem sie nur einen Angriff

leichter Truppen zurückzuschlagen glaubten, aber bald von allen Seiten umzingelt, wurden sie beinahe ganz vernichtet. Das Regiment an der Spitze der zweiten Linie machte eine Frontveränderung und wendete sich gegen Loudon, es wurde auf gleiche Weise umringt und geschlagen. Die Oesterreicher bemächtigten sich des Dorfs Hochkirch und der großen Batterie des rechten Flügels. Der König ließ seine Reserven vorrücken, und ging selbst mit vor, um dieses Dorf wiederzunehmen; dieß mißlang jedoch nach mancherlei Zufällen. Auf die Nacht folgte ein sehr dichter Nebel, nach dessen Verschwinden das österreichische Heer vorwärts Hochkirch in Schlachtordnung sichtbar wurde. Das preußische Heer war von allen Seiten eingeschlossen; Loudon zog sich gegen die Engpässe von Dresa, aber Möllendorf traf dort noch zu rechter Zeit ein, um diese wichtige Stellung zu erhalten und die Armee zu retten. Der Herzog von Ahremberg griff seiner Seits erst Morgens um acht Uhr an; er schloß mehrere Bataillons ein, welche zur Erhaltung der Verbindung mit dem Lager von Weissenberg abgesonderte Stellung hatten, bemächtigte sich der großen Batterie des linken Flügels, verfolgte aber seinen Angriff nicht. Der General Retzow verließ Weissenberg, und vereinigte sich mit dem linken Flügel der königlichen Armee, welche dann ganz ruhig ihren Rückzug antrat, und auf den Spitzbergen Halt machte. Daun bezog sein Lager wieder und beide Heere blieben sich so mehrere Tage in einer Entfernung von sechstausend Klaftern im Gesicht. Der König verlor 10000 Mann, einen großen Theil seiner Generale, unter ihnen den Feldmarschall Keith, und beinahe alles Geschütz. Die Oesterreicher verloren 5000 Mann.

Operationen in Schlesien; Winterquartiere.

Vor Neisse waren die Laufgräben eröffnet und die Heerstraße von Bautzen nach Görlitz durch den Feldmarschall

Daun gesperrt. Zehn Tage nach seiner Niederlage, am 24sten Oktober, gewann der König einen Marsch über den Feind, indem er die Spree aufwärts zog, und traf vor Daun in Görlitz ein. Den 3ten November kam er in Schweidnitz an; den 5ten wurde die Belagerung von Neisse aufgehoben. Sobald Daun sahe, daß es ihm unmöglich war, den König, ohne eine Schlacht zu wagen, von dem Einrücken in Schlesien abzuhalten, begnügte sich, ihn durch Loudon verfolgen zu lassen und eine Division zur Verstärkung des Belagerungskorps vor Neisse über die Berge zu schicken. Mit der Hauptmacht begab er sich an die Elbe, ging am 6ten November bei Pirna über dieselbe und lagerte auf den Höhen von Lockwitz, während die Reichsarmee gegen Freiberg rückte; er forderte Dresden auf und schoß es ein. Der Prinz Heinrich hatte den König nach Schlesien begleitet. Die Preußen, im Lager von Gamich von der einen Seite durch die Reichsarmee, von der andern durch die Annäherung Dauns bedroht, räumten es und setzten sich hinter das Thal von Plauen. Den 2ten November gingen sie über die Elbe und stellten sich hinter Dresden auf. Den 10ten November ließ Schmettau die Vorstädte in Brand stecken. Daun forderte die Stadt auf. Nachdem aber der König Neisse befreit hatte, brach er den 8ten November auf, um an die Elbe zurückzukehren. Er traf den 15ten in Lauban ein und rückte von da nach Dresden. Bei seiner Annäherung zog sich Loudon nach Zittau zurück. Daun sprengte das Schloß Sonnenstein, und ging nach Böhmen zurück. Die Reichsarmee, welche gegen Leipzig gezogen war, hatte verschiedene Gefechte mit den preußischen Abtheilungen, welche der König gegen Torgau geschickt hatte. Beide Theile bezogen die Winterquartiere. Den 10ten Dezember verließ der König Dresden und kam den 14ten in Breslau an. Die preußische Armee wurde während des Winters auf die Dörfer verlegt, nehmlich: Fouqué mit fünfundzwanzig Bataillons und

dreißig Schwadronen in dem Theil von Schlesien in der Gegend von Ratibor: Zieten mit sechsunddreißig Bataillons und fünfunddreißig Schwadronen bei Löwenberg; sechzehn Bataillons und dreißig Schwadronen in der Umgegend von Breslau; einundvierzig Bataillons in den Umgebungen von Dresden; dreißig Schwadronen um Leipzig, drei Bataillons und dreißig Schwadronen auf verschiedenen Beobachtungsposten; endlich der General Dohna mit einundzwanzig Bataillons und fünfunddreißig Schwadronen in Pommern, was im Ganzen hundert und zweiundvierzig Bataillons und hundert und neunzig Schwadronen beträgt. Das österreichische Heer wurde in die Kreise von Saatz, Leutmeritz, Bunzlau, Königsgrätz und nach Mähren gelegt. Das Hauptquartier befand sich in Prag. Die Reichstruppen hielten in Franken Winterquartiere.

Bemerkungen.

XI. 1) Daß der Graf von Clermont ein Terrain von funfzig Meilen Ausdehnung räumt, in einer so widrigen Jahreszeit, mit einer stärkern Armee, ohne einen Schwertstreich zu thun, und vor seinen Augen eine Festung, wie Minden, ohne den geringsten Versuch, ihr zu Hilfe zu kommen, wegnehmen läßt; alles dieß ist wenig ehrenvoll, nicht allein für den kommandirenden General, sondern selbst für die übrigen Generale der Armee; denn wenn Broglio, Saint-Germain, Chevert, d'Armentieres auf der Schlacht bestanden hätten, wenn die Meinung der Generale und der Corps-Anführer laut ausgesprochen worden wäre, einigen Widerstand zu thun, wenigstens die Ehre der Waffen zu retten, so konnte es der General zuletzt nicht verweigern.

2) Der Herzog Ferdinand machte ohne Zweifel einen glänzenden Feldzug, jedoch wurde er ihm so wenig streitig gemacht, daß sein Ruhm sehr klein seyn würde, wenn er nicht andre gewichtigere Titel hätte, welche seine Talente und

seine Gewandheit beweisen: 1) sein Uebergang über den Rhein ist gegen die Kriegsregeln; er hielt sich mehrere Tage auf dem linken Ufer dieses Flusses auf, von zwei Drittheilen seines Heeres getrennt; es war 2) vortheilhafter, Wesel zu belagern und wegzunehmen, oder Soubise anzugreifen und zu schlagen, um ihn zum Rückzuge auf das linke Rheinufer zu nöthigen. Er versäumte es; Soubise rückte vor, und ganz Hessen fiel ohne Kampf. Der Plan des Herzogs war fehlerhaft; wäre es Chevert gelungen, sich der Brücke bei Rees zu bemächtigen, so war sein Heer verloren, und es wäre geglückt, wenn ihn der Marschall von Contades nicht mit 7- oder 8000, sondern mit 18- oder 20000 Mann abgeschickt hätte. Wir sagen dieß mit Berücksichtigung der damaligen Kriegsgrundsätze; denn wäre dieser Marschall ein großer General gewesen, so hätte er mit seinem ganzen Heere in einigen Eilmärschen die Brücken des Feindes erreicht, und ihm auf diese Weise seinen Rückzug abgeschnitten. 3) Der Plan des Herzogs Ferdinand zur Schlacht bei Crevelt verstößt gegen folgende Regel: Man darf nie die Flügel eines Heeres so weit von einander entfernen, daß sich der Feind in den Zwischenräumen festsetzen kann. Er theilte seine Schlachtlinie in drei durch leere Räume und Engpässe getrennte Theile, er umging ein ganzes Heer mit einem Corps in der Luft, ohne Anhalt, welches umringt und gefangen werden mußte.

XII. 1) Durfte der König von Preußen im Anfange des Feldzugs Ollmütz belagern? Nein. Denn er hätte es, im Fall der Eroberung, zwei Monate nachher wieder räumen oder eine starke Besatzung hineinlegen müssen, wodurch er um soviel geschwächt worden wäre. Nicht auf die Eroberung von Ollmütz mußte er die Monate April, Mai und Juni, in welchen die Russen von dem Kriegsschauplatz entfernt waren und ihm Zeit ließen, verwenden, sondern Daun's

Armee zu schlagen und zu vernichten. Er konnte es; denn sie war im Anfange des Feldzugs schwach; nachher hätte er, mit Prinz Heinrich gemeinschaftlich, die Armee des Herzogs von Zweibrücken aufreiben und sich förmlich in Böhmen festsetzen müssen.

2) Aber auch angenommen, daß der König von Preußen Ollmütz hätte belagern sollen, so war es doch, wenn dieß gelingen sollte, unerläßlich, Daun's Armee zu schlagen. Er hatte das Beispiel des Unfalls, welcher ihn bei Prag betroffen, vor sich; doch wurde er damals zur Belagerung von Prag bestimmt durch die natürliche Veranlassung eines großen Erfolgs und durch die Hoffnung, 40000 Mann gefangen zu nehmen, wodurch alles beendigt worden wäre. Der Besitz von Prag selbst war wichtig, er sicherte ihm den Besitz von Böhmen; wozu nützte aber Ollmütz?

3) Der König will Ollmütz erobern: er überrumpelt den feindlichen General durch schöne Manövres, berennt am 6ten Mai diese Festung und dennoch kam sein Belagerungstrain erst den 20sten an; 14 Tage gingen folglich verloren und Daun hatte Zeit genug sich zu erkennen; der Belagerungstrain mußte nach zwei Tagen schon da seyn und am 8ten die Laufgräben eröffnet werden.

4) Der König glaubte also, Ollmütz belagern und seine Verbindungen mit Neisse, seinem sechs Märsche entfernten Depot, gegen eine Hilfsarmee behaupten zu können, welche stärker war als die seinige, und gegen eine Macht, die eine ungeheure Menge leichter Truppen besaß? In diesem Falle mußte er Circumvallations- und Contravallationslinien haben; durch erstere hätte er selbst mit wenig Menschen die Besatzung im Zaum halten können, die letztern würden allen einzelnen Verstärkungen, welche in die Festung einrücken wollten, ein beträchtliches Hinderniß entgegengestellt haben. Er hätte seine Linien durch Wassergräben befestigen können, woran es bei dieser Festung nicht fehlt.

5) Der König führte 1) kein Belagerungsgeschütz bei sich, 2) zählte er bei seiner Operation auf die Nothwendigkeit, von Neisse, seinem Depotplatze, zwei oder drei Zufuhren zu erhalten; er that jedoch nichts, weil er nichts thun konnte, um seine Verbindungen mit dieser Stadt zu erhalten, da der Weg ein zwischen Bergen fortlaufendes Defilee ist. 3) stellte er drei Beobachtungskorps auf dem Halbkreise nach der Seite von Böhmen, Wien und der Donau, auf die andre Hälfte des Umkreises nichts, weil er nichts aufzustellen hatte. Von Neustadt bis zu seinem Lager bei Littau rechnete man zwei starke Stunden, von da bis zum Lager von Prosnitz sechs. Dieß war also ein Halbkreis von acht Stunden, welcher von drei Lagern, von sieben, funfzehn und einundzwanzig Bataillons bewacht wurde, gegen ein neunzig Bataillons starkes, frisches, disciplinirtes Heer, welches in diesem Feldzuge noch keinen Verlust erlitten hatte, und welches um die Festung herum manövrirte; auch that Daun alles, was ihm beliebte. Er ließ Verstärkungen in die Stadt rücken, stellte 20000 Mann auf der Verbindungslinie des Königs auf und behauptete sich dort funfzehn bis zwanzig Tage, schnitt die Zufuhren ab, und hätte er den Entschluß gefaßt, mit seiner ganzen Macht die Läger von Neustadt, Littau und Prosnitz nacheinander anzugreifen, so hätte der Erfolg nicht zweifelhaft seyn können; er konnte diese ganze Armee gefangen nehmen.

6) Es giebt nur zwei Mittel, die Belagerung einer Festung zu sichern: das erste, daß man gleich anfangs das feindliche Heer schlägt, es von dem Operationstheater entfernt, die Ueberreste über irgend ein natürliches Hinderniß, wie Gebirge oder einen großen Fluß, zurückwirft, und ein Beobachtungskorps hinter diesem natürlichen Hinderniß aufstellt, während man die Laufgräben eröffnet und den Ort einnimmt. Wenn man aber die Festung vor einem Entsatzheere, ohne sich in eine Schlacht einzulassen, wegnehmen

will, so muß man 1) mit Belagerungsgeschütz versehen seyn, Pulver und Lebensmittel auf so lange vorräthig haben, als man die Dauer der Belagerung annimmt, und Linien nach außen und nach innen aufwerfen, indem man die Oertlichkeiten, Berge, Wälder, Sümpfe, Ueberschwemmungen benutzt. Da man dann nicht nöthig hat, irgend eine Verbindung mit den Depotplätzen zu unterhalten, so ist nur noch die Frage, das Entsatzheer abzuhalten. Man formirt in diesem Falle ein Beobachtungskorps, welches jenes nicht aus den Augen verliert, ihm den Zugang zu der Festung sperrt, und daher immer Zeit behält, dessen Flanken oder Rücken zu erreichen, wenn es ihm um einen Marsch zuvorkam; oder es kann endlich, mit Benutzung der Contravallationslinien, einen Theil des Belagerungskorps anwenden, dem Entsatzheere eine Schlacht zu liefern.

7) Aber die drei Dinge auf einmal auszuführen: 1) eine Festung belagern und die Besatzung zähmen, ohne Contravallation, 2) seine Verbindungen mit den sechs Tagemärschen entfernten Depotplätzen erhalten, 3) die Entsatzarmee ohne Beistand eines natürlichen Hindernisses oder Circumvallationslinien abwehren, — dieß ist eine unrichtige Combination, die nur traurige Ereignisse herbeiführen kann, wenn man nicht eine doppelt so starke Macht hat als der Feind.

8) Der Rückzug des Königs nach Böhmen wurde nothwendig durch die Stellung, welche Daun eingenommen hatte, und durch die, in welcher sich Loudon befand. Man muß die Pünktlichkeit und die Kaltblütigkeit bewundern, mit welcher diese Bewegung ausgeführt wurde. Hätte sie Friedrich aber, nach der Behauptung preußischer Schriftsteller, nur um den Krieg nach Böhmen zu spielen, unternommen, so wäre dieß eine falsche Operation gewesen. Wenn ein Heer einen Belagerungstrain, große Züge von Verwundeten und Kranken mit sich führt, so kann es die Wege nicht zu kurz

wählen, um sich so schnell als möglich seinen Depots zu nähern; aber hier sprechen die Ereigniſſe von selbst. Der König hob den 1sten Juli die Belagerung auf, traf nach vierzehn Tagen in Königsgrätz ein und begann sechs Tage nachher seinen Rückzug gegen Schlesien; es ist also ungegründet, daß er den Krieg nach Böhmen spielen wollte. Er zog sich auf Königsgrätz zurück, weil er nicht anders konnte, und aus diesem Gesichtspunkt ist sein Benehmen lobenswerth; dagegen würde es falsche Begriffe veranlassen, wenn man diese gezwungene Handlungsweise wie eine freiwillige empfehlen wollte.

XIII. 1) Aus den Manövers der Russen sieht man, wie sehr sie noch in Rücksicht aller militärischen Operationen zurück waren. Merkwürdig ist die außerordentliche Langsamkeit, mit welcher sie ihre Bewegungen ausführen. Ihre Schlachtordnung in der Schlacht bei Zorndorf ist ein Rechteck, dessen lange Seite gegen tausend Klaftern beträgt, eine barbarische Anordnung, welche die Hälfte ihrer Kräfte lähmte.

2) Waren sie während der ganzen Schlacht von ihrem Gepäck getrennt, welches sich bei Kaminchen befand und durch 4000 Grenadiere gedeckt wurde. Der König von Preußen manövrirte zwischen diesem Lager und ihrem Heere. Es ist gesagt worden, daß der König nichts von dessen Vorhandenseyn gewußt hatte; gesetzt, es wäre ihm bekannt gewesen, so durfte er sich dessen nur bemächtigen, um das ganze russische Heer zu lähmen. Doch ist es unmöglich, daß er am Morgen nach der Schlacht nicht davon unterrichtet gewesen wäre, da er eine so große Anzahl von Gefangenen gemacht hatte; aber er hatte zu viel gelitten, wird man sagen, als daß er vor der sich wieder sammelnden russischen Armee einen Angriff dieses Lagers hätte unternehmen können; dennoch konnte dieses allein seinen Sieg vollständig machen, und würde das schönste Siegeszeichen gewesen seyn.

3) Keiner von des Königs Entwürfen wurde an diesem Tage ausgeführt. Alle seine Anordnungen wurden durch die Umstände geleitet. Diese Schlacht war eine Reihe von Scharmützeln; Seidlitzens Kühnheit und Unerschrockenheit, welcher Wunder that, ersetzten alles. Das preußische Heer betrug 35 bis 36000 Mann, das russische, ohne die nach Kaminchen abgeschickten 4000 Grenadiere, 40000 Mann.

4) Die angreifende Bewegung der Russen auf die linke Flanke des preußischen Heeres, da dieses ihren rechten Flügel zu umgehn manövrirte, war gut angeordnet, und gelang vollkommen, wie es gegen ein Heer, das einen Flankenmarsch macht, immer statt finden wird. Aber diese Bewegung hätte regelmäßig en échelon und treffenweise, durch Reiterei unterstützt, gemacht werden müssen. Das russische Heer war damals noch zu weit in der Kriegskunst zurück, um ein solches Manöver ausführen zu können; auch wurde es von der preußischen Reiterei in die Flanke genommen.

XIV. 1) Der Feldmarschall Daun verlor die Gelegenheit, das preußische Heer zu vernichten, als es mit einer Belagerung beschäftigt war und zu deren Deckung sich zerstreut hatte.

2) Er läßt den König von Preußen durch fünfhundert Wagen beschwert, seinen Rückzug ruhig und so langsam, als es ihm gefällt, vollführen. Hielt er es denn für schwierig, den König durch parallele Märsche zu überflügeln und ihm zuvorzukommen, indem er sich auf schönen Höhen, deren dieses Land so viele darbietet, quer über die Straße in Schlachtordnung stellte, wodurch er genöthigt worden wäre, seine Wagen zur Beschleunigung des Marsches im Stich zu lassen, oder in einer solchen Stellung eine Schlacht zu liefern, daß beim Verlust oder blos halben Erfolg derselben sein Heer zu Grunde gerichtet war?

3) Der König von Preußen verläßt Böhmen den 26sten Juli, und kömmt den 25sten September vor Dresden an; das

das sind also fünfundvierzig Tage, während welcher Daun ganz nach Willkühr handeln kann. Er konnte in fünf oder sechs Tagen durch das Innere von Böhmen über Pirna eintreffen, und mit dem Herzog von Zweibrücken verbunden, den Prinzen Heinrich schlagen und Dresden einnehmen, oder wohl gegen den Markgrafen Karl marschiren und dessen Armee vernichten; er that aber nichts.

4) Nach dem großen Siege von Hochkirch, wo der König ohne Geschütz war, da er es alles verloren hatte, läßt Daun seinen Feind sich sammeln und bleibt zehn Tage lang zwei Stunden von ihm ruhig stehen.

5) Endlich folgt er dem Könige nicht, da sich dieser nach Schlesien zieht; er rückt zur unrechten Zeit vor Dresden, und kann dort nichts ausrichten; da er keinen Belagerungstrain hat, und überdem ist er da ganz unnütz, da das Heer des Herzogs von Zweibrücken mehr als hinlänglich ist, diese Stadt einzuschließen und zu belagern. Der Marsch Daun's nach Schlesien, im Rücken des Königs, hätte alle seine Verbindungen mit Sachsen unterbrochen und mehr gegen Dresden bewirkt, als die Gegenwart seines Heeres unter den Mauern dieser Stadt vermochte. Auf seinem Zuge nach Schlesien würde er Böhmen immer auf seiner rechten Flanke gehabt und dadurch mit seinem Lande beständig in Verbindung gestanden haben. Die Russen waren nicht fern; diese Bewegung, welche den Krieg an die Oder versetzte, hätte sie bestimmen können, sich auf seinem linken Flügel aufzustellen. Zehn oder zwölf Tage konnten den Muth des preußischen Heeres nach dem großen Verluste, welchen es bei Hochkirch erlitten hatte, noch nicht wieder erhoben haben, und wenn Daun ihm nach Schlesien mit dem Degen in der Faust gefolgt wäre, so hätte dieß der Sieger dem Besiegten gethan, die moralische Wirkung von Hochkirch hätte für ihn gestritten.

XV. 1) Der König konnte sich bei Hochkirch nicht lagern, ohne den Hochkircher Berg in Besitz zu haben. Kein

Regimentsadjudant hätte diese Vorsicht vernachlässigt, und hätte sein Bataillon nicht auf einem von den feindlichen Batterien beherrschten Raume lagern lassen. Es ist unbegreiflich, daß er sechs Tage hartnäckig in diesem Lager verweilte, da alle Höhen den Feinden gehörten, Loudon ihm im Rücken stand und alles Gebüsch bis dreihundert Klaftern von seinem rechten Flügel durch Daun's Tirailleurs besetzt war, dessen Batterien sein Zelt mit Kartätschen beschießen konnten. Der König wagte es nicht, die Hochkircher Höhen anzugreifen, da sie durch das ganze österreichische Heer unterstützt wurden; er mußte daher ein anderes Lager beziehen.

2) Wenn der Herzog von Aremberg Morgens um sechs Uhr und lebhafter angegriffen hätte, so wäre dem König ein noch größeres Mißgeschick wiederfahren.

3) Wenn Daun seine ersten Erfolge mit mehr Kühnheit verfolgt hätte, so würde der König sich nicht wieder gesammelt haben; er verdiente es, sein ganzes Heer zu verlieren. Der Verlust seines Gepäcks, seiner Zelte, zweihundert Stück Geschützes und des Kerns seiner Truppen war weniger groß, als der Fehler, welchen er durch das Lagern bei Hochkirch gegen die Kriegskunst beging; man muß alles, was er davonbrachte, seinem Glück zuschreiben.

4) Man kann keinen Grund auffinden, sein Benehmen zu rechtfertigen, weil er sein Lager im Angesicht Daun's aufschlug; die Stellung, in welcher sich dieser befand, konnte ihm nicht unbekannt seyn.

5) Man muß sich wundern, daß Daun ihn nicht in der Nacht vom zehnten auf den eilften angriff, und daß er vier Tage zögerte, ehe er die Schlacht lieferte. Mußte er nicht fürchten, daß der König sich anders besinnen möchte? Wie konnte man in der That hoffen, daß er mehrere Tage in einer so sonderbaren Stellung bleiben würde?

Fünftes Kapitel.

Feldzug von 1759.

Operationen der französischen und hannöverischen Armeen; Schlacht von Bergen (13ten April); Schlacht von Minden (1sten August). — Operationen in Schlesien und Sachsen, während des April, Mai, Juni und Juli. — Operationen der Russen; Treffen bei Kay (23sten Juli); Schlacht bei Kunersdorf (12ten August). — Operationen in Sachsen und Schlesien während und nach der Schlacht bei Kunersdorf; Capitulation bei Maxen (21sten November); Winterquartiere. — Bemerkungen.

Operationen der französischen und hannöverischen Armeen; Schlacht von Bergen (13ten April); Schlacht von Minden (1sten August).

Die beiden französischen Heere am Niederrhein und Main blieben während des Winters auf den Dörfern; das erste auf dem linken Ufer, in dem Lande von Cleve und von Cölln, das zweite auf dem rechten Ufer in dem Mainthal. Der Marschall von Contades, der die Rheinarmee kommandirte, hatte den Oberbefehl über beide Heere; sein Hauptquartier war zu Wesel. Der Herzog von Broglio folgte dem Prinzen von Soubise in dem Befehl am Main. Der Feind hatte eine Centralstellung auf dem rechten Rheinufer. Der von beiden Theilen geschlossene Waffenstillstand, um ruhige Winterquartiere zu halten, lief den 16ten März zu Ende.

Den 24sten zog der Herzog Ferdinand sein Heer zusammen, und rückte gegen Cassel, um gegen die Mainarmee zu manövriren. Er ließ den General Spörken mit einem Beobachtungskorps auf dem rechten Ufer des Niederrheins, und den 30sten lagerte er bei Fulda, wo er sich bis zum 10ten April aufhielt, wodurch dem Herzog von Broglio Zeit

blieb, sich in der Stellung von Bergen zusammenzuziehen. Diese liegt auf der Heerstraße von Hessen, drei Stunden von Frankfurt, und war durch französische Ingenieurs stark verschanzt worden. Der Herzog Ferdinand lagerte den 11ten April bei Windeken, in der Nähe der französischen Armee, welche mit dem rechten Flügel an einem Bache, mit dem Centrum bei Bergen, mit dem linken Flügel bei dem Dorfe Vilbel auf der Straße von Frankfurt aufgestellt war. Den 30sten April vor Tagesanbruch setzte sich der Herzog Ferdinand in fünf Colonnen in Marsch. Er griff das Centrum bei Bergen mit der größten Unerschrockenheit an, während der Erbprinz von Braunschweig mit dem linken Flügel längs des Bachs hinzog, um den französischen rechten zu umgehen. Seine Stärke war beträchtlicher, aber die Stellung von Bergen unüberwindlich; er wurde zurückgeschlagen, verlor 5 bis 6000 Mann, und kam am Abend wieder in seinem Lager bei Windeken an. Dieß war in diesem Kriege das erste Mal, daß die französischen Heere endlich etwas von einiger Wichtigkeit mit Erfolg ausführten. Es machte in ganz Frankreich einen lebhaften Eindruck; man sah in Broglio einen angehenden Turenne; er wurde zum Marschall von Frankreich ernannt. Diese Schlacht ist seine vorzüglichste Waffenthat.

Inzwischen war der Marschall von Contades von Paris nach seinem Hauptquartier geeilt, und hatte die Truppen aus den Standquartieren rücken lassen; er ging, durch die Erfahrung des vorhergehenden Feldzuges von den Unbequemlichkeiten einer doppelten Operationslinie überzeugt, über den Rhein und vereinigte sich durch Bewegungen rückwärts und auf einem durch seine Truppen besetzten Raume am 3ten Juni bei Gießen mit dem Heere am Main. Er hatte hundertundsechsundzwanzig Bataillons und hundertfünfundzwanzig Schwadronen. Den 8ten lagerte er bei Sachsenberg, den 10ten bei Corbach, den 13ten an der Diemel, über

welche er am 14ten setzte. Die Reserve, unter dem Befehl des Herzogs von Broglio, lagerte den 11ten bei Cassel und und den 14ten zu Dieburg. Er selbst lagerte den 4ten Juli bei Bielefeld, den 6ten ließ er durch den Generallieutenant d'Armentieres Münster berennen, den 8ten befand er sich bei Herwarden; den 10ten bemächtigte sich der Herzog von Broglio durch einen herzhaften Angriff des festen Platzes Minden und machte 1200 Gefangene. Den 14ten lagerte das ganze Heer auf dem linken Ufer der Weser, mit dem rechten Flügel bei Minden, mit dem linken bei Hartenhausen. Der Generallieutenant Saint Germain schloß Hameln ein. Der Herzog Ferdinand, welcher den Rückzug angetreten hatte, sobald er von der Bewegung des Marschalls von Contades hörte, lagerte den 12ten Juni bei Soest, den 14ten bei Büren, den 30sten bei Marienfeld und den 7ten Juli bei Osnabrück. Er kannte die sehr überwiegende Stärke des französischen Heeres; dennoch entschloß er sich zur Schlacht. Er rückte nach Stolzenau an der Weser, schlug dort eine Brücke und machte Miene über diesen Fluß zu gehen. Zum Mittelpunkt seiner Operationen wählte er die Festung Nienburg und ließ hinter sich Bremen besetzen. Den 17ten rückte er vor und ging auf dem linken Ufer der Weser aufwärts. Contades eilte seine Detaschements zurückzurufen, besonders die Reserve unter den Herzog von Broglio, welche er nach Hanover geschickt hatte. Den 23sten öffnete Münster seine Thore. Den 28sten, 29sten und 30sten blieben beide Heere einander gegenüber stehen. Der Herzog Ferdinand, welcher die Stellung der Franzosen zu stark fand, schickte den Erbprinzen mit zwei Divisionen ab, um sie im Rücken zu beunruhigen. Der Marschall von Contades beschloß dies zu benutzen, eine Schlacht zu liefern und machte seine Dispositionen in der Nacht vom 31sten bis auf den 1sten August. Er trug dem Herzog von Broglio auf, den linken an die Weser stoßenden Flügel des Feindes mit seinem

rechten anzugreifen und lebhaft zu drängen; von diesem Angriff hoffte er den Sieg. Seine Reiterei stellte er zwischen dem rechten und linken Flügel auf. Seine Truppen waren voller Eifer und Vertrauen. Mit Tagesanbruch debouschirte das hannöverische Heer in acht Kolonnen. Von sechs Uhr Morgens stand es in Schlachtordnung und vollkommen formirt. Von fünf Uhr an begann der Herzog den Angriff, aber schwach, und setzte ihn so fort. Die Reiterei des Centrums rückte zur unrechten Zeit vor; sie wurde durch ein zahlreiches Geschütz und von einer starken Infanterie-Reserve angegriffen, und wich. Die beiden Flügel standen isolirt, und der Feind ging zwischen ihnen durch; die Franzosen hielten sich für geschlagen, zogen sich zurück und rückten wieder in ihr Lager bei Minden ein. Der Marschall von Contades hatte nach seiner Rückkehr in dieses Lager nichts zu fürchten; dennoch räumte er es, als er erfuhr, daß der Erbprinz noch an dem Tage der Schlacht die Abtheilung, welche der Herzog von Brissac anführte, bei Cossfeld, vier Stunden hinter ihm, geschlagen hätte. Gleich am andern Morgen ging er auf der Brücke von Minden über die Weser, und zog sich auf dem rechten Ufer gegen Cassel zurück. Wenig Tage nachher rief ihn der Hof ab, und vertraute dem Marschall von Broglio den Befehl über das Heer.

Der Herzog Ferdinand besetzte das ganze Land bis an die Lahn und ließ Münster belagern, welches sich den 21sten November ergab. In diesem Zeitpunkte setzte ihn ein Detaschement von dreizehn Bataillons, welches er dem Könige von Preußen schickte, außer Stand, den Feldzug thätig fortzusetzen und etwas Wichtiges zu unternehmen; die beiden Heere gingen in die Winterquartiere. Der Hof von Versailles war zwischen Contades und Broglio getheilt; das Ministerium und das Publikum erklärten sich für einen oder den andern Theil. Die Fehler der Generale, der Of-

fiziere und der Armee wurden vergrößert, und mit allen Umständen dem erstaunten Europa vor Augen gelegt, welches die Demüthigung und den Verdruß der Franzosen vermehrte.

Operationen in Schlesien und in Sachsen, während des April, Mai, Juni und Juli.

Friedrich agirte in diesem Feldzuge mit hundertsiebenundvierzig Bataillons und zweihundert Schwadronen, zusammen 130000 Mann. Er hatte gegen sich das österreichische Heer, hundertundachtzehn Bataillons und hundertneunzig Schwadronen; die Reichstruppen, 15000 Mann, und das 70000 Mann starke russische Heer. Er kämpfte also mit 130000 Mann gegen 180000: aber diese 180000 Mann bestanden in diesem, wie in den früheren Jahren, aus verschiedenen Völkern, unter unabhängigen Anführern, agirten vereinzelt, an sehr entfernten Grenzpunkten, und harmonirten nicht unter einander. Im Anfange der Feindseligkeiten waren die Heere des Königs folgendermaßen vertheilt: in Schlesien unter seinem unmittelbaren Befehl, zweiundsiebzig Bataillons und hundertacht Schwadronen, wovon achtzehn Bataillons und zwanzig Schwadronen unter General Fouqué in Ober-Schlesien; in Sachsen der Prinz Heinrich mit dreiundvierzig Bataillons und sechzig Schwadronen; in Pommern der General Dohna mit sechsundzwanzig Bataillons und fünfunddreißig Schwadronen als Beobachtungskorps gegen die Schweden und Russen.

Der Feldmarschall Daun, der die österreichische Armee befehligte, lagerte mit seiner Hauptmacht auf der Grenze von Schlesien. Der Herzog von Zweibrücken befand sich mit der Reichsarmee und zwei österreichischen Divisionen in Böhmen und Sachsen. Die Russen machten Anstalten, einen thätigen Feldzug zu beginnen, und schienen viel reger als in den vorhergehenden. Nach dem zwischen den Höfen von

Wien und St. Petersburg verabredeten Plan sollten sich ihre Heere an der Oder vereinigen und in Masse operiren; das russische Heer konnte aber erst im Juli ankommen.

Während des April, Mai, Juni und Juli bezogen die Armeen des Königs verschiedene Läger und machten secondäre Manöver, ohne etwas Ernsthaftes zu unternehmen. Er schickte ein Detaschement nach Mähren gegen Ollmütz, um ein Magazin wegzunehmen, welches noch zu rechter Zeit geräumt wurde. Ein zweites ging nach Posen, um die Proviantvorräthe, welche man dort für die Russen zusammengebrache hatte, zu vernichten, welches auch gelang. Der Prinz Heinrich dagegen unternahm eine Streiferei nach Böhmen, griff mehrere feindliche Colonnen an, machte 1800 Gefangene und verbrannte dreißigtausend Fässer Mehl; aber alle seine Versuche, die Reichsarmee zu einem Haupttreffen zu bringen, schlugen fehl. Er zeigte sich ohne Erfolg vor mehrern ihrer Läger, unter andern vor dem bei Münchenberg, und immer zog sie bei seiner Annäherung ab. Endlich schickte er den 3ten Juni den General Hülsen mit zehn Bataillons und und zwanzig Schwadronen ab, um Dohna's Heer auf dem rechten Ufer der Oder zu verstärken.

Den 28sten Juni hob Daun, welcher von der Annäherung der Russen Nachricht hatte, sein Lager von Schürtz auf und rückte längs dem Queis gegen die Oder vor. Seine Absicht war, die Bewegung Soltikofs zu unterstützen, und ihn mit dem Corps von Loudon, 15000 Mann stark, größtentheils Reiterei, und mit dem von Haddik von 19000 Mann zu verstärken. Den 13ten Juli lagerte er bei Pribus, auf halbem Wege von Böhmen nach der Oder. Der Prinz Heinrich lagerte bei Bautzen, und der König bei Schmotseiffen, in der Nähe von Greifenberg. Den 24sten Juli wurde das Beobachtungskorps von Pommern bei Kay durch die Russen geschlagen. Der König übernahm dann

den Befehl über das sächsische, und der Prinz Heinrich den über das Herr in Schlesien.

Operationen der Russen; Treffen bei Kay (23sten Juli); Schlacht bei Kunersdorf (12ten August).

Den 10ten April hatte der General Dohna die Blokade vor Stralsund verlassen, während der General Kleist mit sechs Bataillons und sieben Schwadronen dort zurückblieb. Er nahm den 26sten Mai sein Lager bei Stargard und den 12ten Juni bei Landsberg an der Warthe. In dieser Zeit ging der General Soltikof, welcher die russische Armee kommandirte, am 12ten Mai bei Thorn über die Weichsel, kam in den ersten Tagen des Juni in Posen an und manövrirte, um Dohna den Weg nach Schlesien abzuschneiden und gegen die Oder vorzurücken. Er bot ihm auf seinem Marsche mehrmals die Flanke, aber Dohna unterließ, es zu benutzen. Unzufrieden darüber setzte der König den General Wedel an seine Stelle. Den 23sten Juli griff Wedel Soltikof bei Kay an, um sich seiner Vereinigung mit Loudon zu widersetzen, wurde aber zurückgeworfen, verlor 6000 Mann, ging über die Oder zurück und lagerte sich bei Savada. Der Verlust der Russen war gleich groß; der einzige Vortheil, den sie aus ihrem Sieg zogen, war die Besetzung von Crossen, wo sich den 3ten August Loudon mir ihnen vereinigte. Nachdem der König in Sorau die Ueberreste von Wedel aufgenommen, rückte er gegen das russische Heer vor. Er ging in der Nacht vom 10ten auf den 11ten August bei Riessen über die Oder, ließ daselbst neun Bataillons und sieben Schwadronen zur Vertheidigung seiner Brücken und seines Gepäcks stehen, und stellte sich mit dreiundfunfzig Bataillons und fünfundneunzig Schwadronen, 40 bis 45000 Mann, mit dem rechten Flügel bei Lessow mit dem linken bei Bischoffsee auf. Die russische durch Loudons Korps verstärkte Armee hatte ihre Stellung in der Nähe von Frank-

furt, auf dem rechten Ufer der Oder, ihre Schlachtlinie parallel mit dem Fluß. Sobald Soltikof von dem preußischen Heere und der Stellung, die es so eben eingenommen, Nachricht hatte, veränderte er seine Schlachtordnung, lehnte seinen rechten Flügel gegen hundert Klaftern von Frankfurt an die Oder, und den linken stellte er bei Mühlberg auf, welches verschanzt wurde. Den 13ten mit Tagesanbruch setzte sich der König in Bewegung, indem er Treffenweise links abmarschirte, wurde aber durch Sümpfe und schlechte Wege aufgehalten. Nachdem er die neue Stellung des Feindes recognoscirt hatte, ließ er den Kleitsberg durch seinen linken Flügel und das Centrum angreifen, bemächtigte sich desselben, machte eine große Anzahl Gefangene, und nahm siebzig Stück Geschütz. Die Russen zogen sich hinter den Kuhgrund zurück und verschanzten sich daselbst. Loudon eilte herbei, alles Geschütz ihres rechten Flügels wurde auf diesem Punkt, ihrer letzten Schutzwehr, zusammengebracht. Der König strengte sich vergebens an, den Durchgang durch diesen Grund zu erzwingen; er verlor dabei den Kern seiner Truppen. Der berühmte Seidlitz machte einen unzeitigen Angriff, indem er die Teiche umging; er wurde verwundet, seine Reiterei in Unordnung gebracht, und die Schlacht ging verloren. Von Seiten des Königs war die Hälfte der Truppen außer Gefecht, todt, verwundet oder gefangen, er ließ hundert fünfundsechzig Stück Geschütz in der Gewalt des Siegers; der Verlust der Russen war zwar gleich groß, aber sie waren viel stärker, und er war ihnen daher nicht so fühlbar. Die bei Riessen zurückgelassenen neun Bataillons, welche sich Frankfurts bemächtigt hatten, räumten es an demselben Abend, als das Heer über die Oder zurückging und seine Brücken abbrach. Den 16ten lagerte es bei Madlitz, den 18ten nahm es die Stellung von Fürstenwalde, um die Hauptstadt zu decken, und der König berief das Kleistsche Korps, welches sich in Pommern befand, zu sich. Das

Zeughaus von Berlin ersetzte seinen Verlust an Geschütz und Material; in wenigen Tagen belief sich die Stärke seines Heeres auf 30000 Mann. Den 16ten ging der russische General über die Oder, wo das Corps von Haddick sich mit ihm vereinigte.

Operationen in Sachsen und Schlesien während und nach der Schlacht bei Kunersdorf; Kapitulation bei Maxen (21sten November); Winterquartiere.

Während die preußische Hauptarmee gegen die Russen marschirte, war Sachsen nur den Besatzungen von Dresden, Leipzig, Wittenberg und Torgau überlassen. Die Reichsarmee unter dem Befehl des Herzogs von Zweibrücken machte einen Einfall in das Land, und bemächtigte sich den 6ten August Leipzigs, den 8ten Torgau's. Der preußische Oberst Wolfersdorf, der darin befehligte, räumte es nach einem kraftvollen Widerstande und zog sich nach Potsdam zurück. Den 20sten öffnete Wittenberg seine Thore, dessen Besatzung sich gleichfalls nach Potsdam zurückzog. Den 28sten griff der General Maquire, mit 15000 Mann von dem Hauptheere Daun's detaschirt, um den Herzog von Zweibrücken zu verstärken, die Vorstadt von Dresden in dem Augenblick an, wo der Herzog von Zweibrücken in Meissen einrückte, wurde jedoch zurückgeschlagen. Der Graf Schmettau, Gouverneur in dieser Festung, hatte die Mittel sie zu vertheidigen und es ist wahrscheinlich, daß er sie dem Könige von Preußen erhalten hätte; aber in den ersten Augenblicken der Bestürzung nach dem Unfall bei Kunersdorf hatte ihm der König geschrieben, daß er auf keinen Entsatz rechnen dürfe, und nur darauf denken solle, seine Truppen zu schonen und durch eine gute Kapitulation ihm den Schatz von zwanzig Millionen, welchen er unter seiner Obhut hatte, und der ihm in dem entscheidenden Augenblick so wichtig war, zu retten. Er kapitulirte also am 3ten September und zog

aus der Stadt. Während dem brach der General Wunsch am 21sten August mit einem kleinen Korps von neun Bataillons und acht Schwadronen, welche er dem Grafen Schmettau zuzuführen Befehl hatte, von Potsdam auf. Den 27sten und 31sten bemächtigte er sich Wittenberg's und Torgau's, mußte sich aber daselbst drei Tage aufhalten, um das Geschütz zu erwarten, welches den 2ten September von Magdeburg ankam. Den 3ten brach er auf, setzte seinen Marsch fort und lagerte den 4ten bei Großenhayn, erfuhr aber daselbst, daß die Kapitulation von Dresden unterzeichnet und die Stadt übergeben sey. Wunsch, in Verzweiflung, rächte sich an dem Korps Maquires, welches er gänzlich schlug und kehrte nach Torgau zurück. Friedrich verlor Dresden auf immer.

Sobald Daun von dem Siege bei Kunersdorf Nachricht erhielt, marschirte er auf Triebel, um sich den Russen zu nähern. Die Lage des Königs war gefährlich; aber diese beklagten sich bitter, zwei blutige Schlachten gewonnen und die Hälfte ihres Heeres verloren zu haben, während die Oesterreicher, für welche sie sich schlugen, noch keinen Schwertstreich gethan hatten.

Von einer andern Seite setzte sich der Prinz Heinrich, nachdem er die Nachricht von dem Verlust der Schlacht erhalten, am 18ten August in Marsch, um dem König die 50000 Mann, welche er in Schlesien hatte, zuzuführen. Er lagerte den 29sten bei Sagan, auf der Verbindungslinie Daun's, welcher sich sogleich hinter die Neisse zurückzog, von wo er sich, nach der Einnahme von Dresden, nach Sachsen, und den 13ten September nach Bautzen begab. Soltikof, über diesen divergirenden Marsch mißvergnügt, zog sich seiner Seits an die Oder. Der König folgte den 17ten Daun, und begab sich nach Cotbus, der Prinz Heinrich aber nach Görlitz: seine beiden Heere trennten also die österreichische Armee von der russischen. Da der König in Cotbus erfah-

ren hatte, daß Soltikof Glogau belagern wolle, marschirte er, um ihn anzugreifen, machte verschiedne Manöver, welche ihn den ganzen September und einen Theil des Oktobers beschäftigten und verhinderte die Russen, ihren Plan auszuführen. Den 24sten Oktober zogen sie sich an die Weichsel zurück; aber der König wurde krank, ließ sich nach Glogau bringen und zertheilte sein Heer. Er schickte den General Hülsen mit neunzehn Bataillons und dreißig Schwadronen zum Prinzen Heinrich, übertrug dem Grafen Schmettau, mit neun Bataillons und zwanzig Schwadronen Loudon zu beobachten und schickte an Fouqué nach Schlesien Verstärkungen.

Der Prinz Heinrich hatte sich den 4ten Oktober nach Strehlen gezogen und sich mit dem Korps des Generals Fink verbunden, wodurch sein Heer auf neunundsechzig Bataillons und hundertunddrei Schwadronen anwuchs, mit welchen er die österreichische Armee in Schranken hielt, welche vierundsiebzig Bataillons und sechsundsiebzig Schwadronen stark sich in Sachsen, auf Dresden gestützt, befand. Der Hofkriegsrath befahl Daun anzugreifen; aber dieser General verlor sich nach seiner Gewohnheit in Märschen, Manövern und Gegenmanövern. Er wollte durch eine Bewegung, in Verbindung mit der Reichsarmee, Torgau berennen, wo der Prinz Heinrich Stellung genommen hatte. Es mißlang und er zog sich auf Dresden zurück, nachdem er den Abzug des russischen Heeres und den Marsch des beträchtlichen Detaschements, welches General Hülsen nach Torgau führte, erfahren hatte. Die preußische Armee folgte seiner Bewegung. Indeß übernahm der König den Befehl über sein Heer vor Dresden. Als Daun am 14ten Morgens sein Lager bei Wildsdruff abgebrochen hatte, so schloß er daraus, daß er seine Winterquqrtiere in Böhmen nehmen wolle und beorderte den General Fink sich mit achtzehn Bataillons und fünfunddreißig Schwadronen (18000 Mann) nach Maxen zu begeben

und ihn von den Päſſen nach Böhmen abzuſchneiden. Fink übernachtete den 16ten zu Dippoldiswalda, den 17ten zu Maxen. Die Bewegung eines ſo beträchtlichen Korps beunruhigte den öſterreichiſchen General; er ſtellte ſich bei Plauen unterhalb Dresden, das Korps des Generals Sincere aber auf den Höhen von Rainchen auf und ließ das Reichsheer beim Dorfe Gieshübel eine Stellung nehmen. Der König lagerte den 18ten vor Wilsdruff; denſelben Tag verſtärkte Daun das Korps des Generals Sincere bis zu 30000 Mann. Den 19ten marſchirte dieſer General auf Dippoldiswalde; den 20ſten umringte er den General Fink gänzlich, welchen er nach einen ſehr hartnäckigen Kampf zu kapituliren nöthigte. Dem General Wunſch war es den 21ſten des Nachts gelungen, mit der Reiterei durchzukommen, aber in der Capitulation mitbegriffen, war er gezwungen zurückzukehren. Die Preußen hatten 3000 Mann an Todten und Verwundeten, 14000 Mann ſtreckten die Waffen; Fahnen, Geſchütz, alles wurde genommen. Fink wurde nachher einem Kriegsrecht übergeben, aller ſeiner militäriſchen Würden entſetzt und zu zweijährigem Gefängniß verurtheilt. Einige Tage nachher überrumpelte das öſterreichiſche Heer drei Bataillons bei Neiſſe. Nach dieſen rühmlichen Thaten bezog es um Dresden die Winterquartiere, die Reichsarmee hielt die ſeinigen in Franken. Der König nahm ſeine Standquartiere auf beiden Ufern der Elbe, dem öſterreichiſchen Heere gegenüber, und ließ dazu Hütten von Brettern bauen.

Bemerkungen.

XVI. 1) Der Plan des Marſchalls von Contades in dieſem Feldzug war gut und allen Grundſätzen der Kriegskunſt gemäß, ſo daß es ſcheint, als habe ſie dieſer Obergeneral geahnet. Jedoch ſchlug es ihm mit 100000 Mann auserleſener Truppen gegen 70000 Mann Contingentstruppen fehl, weil er keine Energie hatte, keine Uebereinſtimmung

unter den Generalen statt fand, und sein Hauptquartier eben so, wie der Hof zu Versailles, ein Schauplatz der kleinlichsten Ränke war.

2) Bot er die Schlacht an, nachdem er sie verweigert hatte, und bestimmte den Augenblick dazu, ob er sich gleich schlug, ehe er alle seine Detaschements an sich gezogen hatte. Er mußte alle Belagerungen aufheben und mit seiner ganzen vereinigten Macht den Herzog Ferdinand angreifen, welcher den Fehler begangen hatte, sich um zwei Divisionen zu schwächen. Diese einfache Combination hätte ihm wahrscheinlich den Sieg verschafft.

3) Er ermüdete seine Truppen, die ganze Nacht des 31sten und einen Theil des Morgens des 1sten August, um seine Schlachtlinie einzunehmen, was in unsern Tagen doppelt und dreifach so starke Heere mit so vieler Schnelligkeit in zwei Stunden vollbringen.

4) Da er seinen Hauptangriff mit dem rechten Flügel machte, so mußte er ihn selbst leiten und dazu doppelt so viel Truppen verwenden, und ihn nicht dem Herzog von Broglio überlassen, dessen Charakter er kannte.

5) Er richtete sich am Tage der Schlacht nach den Dispositionen, welche er den Tag vorher in einem Tagesbefehl von fünf bis sechs Seiten entworfen hatte, welches ein Zeichen von Mittelmäßigkeit ist. Ist das Heer einmal in Schlachtordnung gestellt, so muß der Obergeneral mit Tagesanbruch die Stellung des Feindes, und seine Bewegungen während der Nacht erkennen und darnach seinen Plan entwerfen, seine Befehle ausfertigen, seine Colonnen dirigiren.

6) Bei Tagesanbruch behauptete der Herzog von Broglio, dem der entscheidende Angriff übertragen war, daß der ihm Tages vorher übersendete Befehl nicht ausführbar sey, da sich der Feind verstärkt habe. Er begann ein leichtes Geschützfeuer, begab sich zu dem Marschall von Contades,

und die Stunden verstrichen unter leerem Wortwechsel, wodurch der Herzog Ferdinand Zeit gewann, seinen linken Flügel wirklich zu verstärken, welcher ganz vernichtet worden wäre, wenn der Herzog von Broglio seinen Auftrag aufrichtig vollzogen hätte. Dieser General trug die Schuld; er war gegen seinen Obern übel gestimmt und eifersüchtig.

7) Die Stellung der französischen Reiterei im Centrum der Schlachtordnung, ohne Geschütz, war fehlerhaft, da die Reiterei kein Feuer giebt und sich nur mit der blanken Waffe schlagen kann. Auch konnten das feindliche Geschütz und Fußvolk auf sie mit großem und kleinen Gewehr nach Belieben schießen, ohne daß sie darauf antworten konnte. Seit Errichtung der reitenden Artillerie hat die Reiterei auch ihre Batterien. Das Geschütz ist der Reiterei nöthiger, als selbst dem Fußvolk, mag sie nun angreifen oder in einer festen Stellung sich befinden oder sich sammeln.

8) Weder der glückliche Erfolg für den Feind noch der Verlust, den das französische Heer erfahren hatte, waren von der Art, daß sie den Marschall von Contades sein Lager von Minden zu räumen hätten zwingen können. Wenn der Herzog Ferdinand dieses Lager hätte angreifen wollen, so wäre er zurückgeworfen worden.

9) Der von dem Herzog von Brissac erlittene Verlust war eben so wenig im Stande, auf die Stellung des Heeres Einfluß zu haben. Der Herzog von Contades konnte dieses Detaschement durch die zu verschiedenen Belagerungen verwandten Korps verstärken. Er verlor aber die Besinnung, verließ sein Lager, ging über die Weser und zog sich in aller Eile zurück. Durch vieles Streiten, Klügeln und Berathschlagen traf die französischen Heere dieser Zeit das, was sich in allen Jahrhunderten auf gleichem Wege zugetragen, daß man nehmlich am Ende den schlechtesten Entschluß ergreift, welches im Krieg fast immer der kleinmüthigste ist, oder wenn man lieber will, den vorsichtigsten. Die wahre

Klug=

Klugheit eines Generals besteht in einer kraftvollen Entschlossenheit.

10) Im Anfang eines Feldzugs muß man wohl überlegen, ob man vorrücken darf oder nicht, hat man aber die Offensive gewählt, so muß man sie bis zum letzten Augenblick behaupten. Denn abgesehen davon, daß man die Ehre der Waffen und die innere Kraft des Heeres durch einen Rückzug verliert, abgesehn von den Muthe, welchen man seinem Feinde einflößt, sind Rückzüge immer unglücklich, kosten mehr Menschen und Material als die blutigsten Schlachten, mit dem Unterschied, daß in einer Schlacht der Feind beinahe eben soviel verliert, während bei einem Rückzuge der Verlust nur den einen Theil trifft. Mit der Anzahl Menschen, welche der Rückzug an die Lahn Frankreich kostete, hätte der Marschall von Contades recht gut eine zweite Schlacht im Lager von Minden, so wie eine andre auf dem rechten Ufer der Weser liefern können, ehe er sich zurückzuziehen nöthig hatte; es konnten sich ihm Aussichten auf Erfolge öffnen, und das feindliche Heer würde an den Verlust getheilt haben.

XVII. Der Herzog Ferdinand schickte vor der Schlacht von Minden ein beträchtliches Detaschement ab; dieß war ein Fehler, der den Verlust derselben hätte verursachen sollen; da er aber, ohngeachtet dieses Fehlers, Sieger blieb, so hat man es ihm nicht so hoch angerechnet. Man hat im Gegentheil behauptet, er habe sich geschwächt, um stärker zu werden. Diese Schmeichelei ist sinnreich, aber grundlos, und dieselben Schmeichler würden sie mit Bitterkeit, und mit Recht, zurückgenommen haben, wenn er die Schlacht verloren hätte.

Haupt-Regel: Wenn man eine Schlacht liefern will, so muß man alle seine Streitkräfte zusammenziehen, keine einzige außer Acht lassen; ein Bataillon entscheidet zuweilen den Sieg.

XVIII. 1) Während der Monat April, Mai, Juni und Juli waren die Russen funfzig Meilen vom Operationsschauplatz. Die königlichen Heere hätten den Marschall Daun angreifen, ihn zu einer Schlacht zwingen und außer Stand setzen können, für den übrigen Theil des Feldzugs etwas zu unternehmen. Der König that aber nichts.

2) Während des Monats Julius und einen Theil des August manövrirte Daun in Schlesien, während die Russen sich noch fern auf dem rechten Ufer der Oder befanden. Die preußischen Heere standen dazwischen. Friedrich verstand es nicht, diesen Vortheil zu benutzen und sich mit Daun einzulassen, indem er ihn mit seinen beiden Heeren übereinstimmend angriff.

3) Hatte er in der Schlacht bei Kunersdorf zu wenig Leute. Was hinderte ihn, 20000 von den 50000 Mann des Prinzen Heinrichs an sich zu ziehn? sie wären den Abend vor der Schlacht zu ihm gestoßen, und den Tag nach dem Siege wieder abgegangen.

4) Dennoch ließ er, wenn gleich selbst weit schwächer als das russische, durch Loudons Corps verstärkte Heer, neun Bataillons zur Deckung seiner Brücke zurück, die während der Schlacht auf Frankfurt marschirten; diese nützten zu nichts. Solche Detaschements sind nach den Regeln der Kriegskunst verboten.

XIX. 1) Die Bewegung des Fink'schen Corps gegen Maxen, welches für den König einen so verdrießlichen Ausgang hatte, war zwecklos. Was wollte er dadurch bewirken? Daun nöthigen, seinen Rückzug nach Böhmen zu bewerkstelligen, indem er dessen Verbindungen über Peterswalde bedrohte? Er durfte aber nicht im geringsten denken, daß Daun nach Böhmen gehen wollte. Er war Herr von Dresden; wenn er Sachsen räumte, hätte er zugleich diesen wichtigen Platz Preiß gegeben. Ueberdem hatte er in dem Feldzuge nicht den geringsten Verlust erlitten; sein Heer war

zahlreich: der König im Gegentheil war durch die Russen geschlagen worden und hatte Dresden verloren. Was konnte ihn also auf den Gedanken führen, daß Daun Sachsen räumen wolle? Aber selbst in diesem Falle, war er nicht Herr des rechten Elbufers, und konnte er sich nicht nach Böhmen zurückziehen, wenn er es für rathsam hielt? Der Verlust bei Maxen war der beträchtlichste, den dieser große Feldherr erlitt, und dieß ist auch der unverzeihlichste Fehler, den er je beging, je mehr man die Oertlichkeiten kennt und über die Lage der beiden Heere nachdenkt, und je mehr man fühlt, daß diese Bewegung nur zu einem unglücklichen Ausgange führen konnte. Der General Fink wurde mit 18000 Mann mitten in die österreichische Armee hineingeschoben, von seinem Hauptheer mehrere Märsche entfernt, und in einem Lande voller Gebirge und Defileen. Die Memoiren jener Zeit sagen, daß er vor Vollziehung des Befehls dem Könige die Gefahr vorgestellt, dieser Fürst aber nicht auf ihn gehört habe.

2) Es bietet sich hier eine Frage von der höchsten Wichtigkeit dar. Geben die Gesetze des Kriegs und die Grundsätze der Kriegskunst einem General das Recht, seine Soldaten die Waffen strecken zu lassen, sie dem Feinde auszuliefern, und ein ganzes Korps als kriegsgefangen zu erklären? Diese Frage ist keinem Zweifel unterworfen, wenn sie die Besatzung eines festen Platzes betrifft, aber der Befehlshaber einer Festung bildet eine besondre Cathegorie. Die Gesetze aller Nationen bevollmächtigen ihn, die Waffen zu strecken, wenn er an Lebensmitteln Mangel hat, wenn die Vertheidigungswerke seiner Festung zerstört sind, und er mehrere Stürme ausgehalten hat. In der That ist eine Festung ein Kriegskunstwerk, welches ein Ganzes bildet, welches eine Rolle spielt, eine vorgeschriebene, feste und bekannte Bestimmung hat. Eine kleine Anzahl Menschen vertheidigt sich, durch diese Befestigung geschützt, hält den Feind

ab, und behauptet das ihm anvertraute Pfand gegen die Angriffe einer großen Anzahl von Menschen; aber sobald diese Befestigungen zerstört sind, und sie der Besatzung keinen Schutz mehr gewähren, so ist es billig und vernünftig, dem Befehlshaber die Vollmacht zu geben, zu handeln, wie er es zum Nutzen seines Haufens am zweckmäßigsten hält. Ein entgegengesetztes Benehmen würde zwecklos seyn, und überdem das Nachtheilige haben, die Bevölkerung einer ganzen Stadt, Greise, Weiber und Kinder in Gefahr zu bringen. In dem Augenblick, wenn eine Festung berennt wird, wissen der Fürst und der Obergeneral, denen die Vertheidigung dieser Grenze anvertraut ist, daß dieser Platz die Besatzung nur eine gewisse Zeit schützen und den Feind abhalten kann, und daß nach Verlauf dieser Zeit, wenn die Vertheidigungswerke zerstört sind, die Besatzung die Waffen strecken wird. Alle civilisirten Völker stimmen über diesen Gegenstand überein; auch ist immer nur über die stärkere oder schwächere Vertheidigung eines Commandanten, ehe er kapitulirte, gestritten worden. Es giebt zwar Feldherrn, zu denen Villars gehört, welche glauben, daß sich ein Commandant nie ergeben dürfe, sondern im äußersten Fall die Festungswerke sprengen, und sich durch die Belagerungsarmee hindurch schlagen, oder daß er, im Fall das erstere nicht thunlich sey, wenigstens mit seiner Besatzung abmarschiren und seine Leute retten müsse. Die Commandanten, welche diese Parthie ergriffen haben, sind mit drei Viertheilen ihrer Besatzung zu ihrem Heere gekommen.

3) Daraus, daß die Gesetze und der Gebrauch aller Nationen besonders die Commandanten in Festungen ermächtigt haben, unter vortheilhaften Bedingungen die Waffen zu strecken, und daß sie nie einem General das Recht gaben, seine Soldaten in einem andern Falle das Gewehr strecken zu lassen, kann man schließen, daß kein Fürst, keine Republik, kein militärisches Gesetz sie dazu authorisirt habe.

Der Regent oder das Vaterland befehlen den Subalternoffizieren und Soldaten Gehorsam gegen ihren General und ihre Obern in allem, was dem Vortheile oder der Ehre des Dienstes entspricht. Die Waffen werden dem Soldaten mit dem Eidschwur, sie bis zum Tode zu vertheidigen, übergeben. Ein General hat Befehle und Verhaltungsregeln erhalten, seine Truppen zur Vertheidigung des Vaterlandes zu gebrauchen: wie kann er nun das Recht haben, seinen Soldaten zu befehlen, die Waffen auszuliefern und sich Fesseln anlegen zu lassen?

4) Es giebt beinahe keine Schlachten, in denen nicht einige Compagnien Voltigeurs oder Grenadiere, oft einige Bataillons für einen Augenblick in Häusern, Kirchhöfen, Gehölzen eingeschlossen wären. Der Hauptmann oder Bataillonschef, welcher, sobald es ausgemacht ist, daß er eingeschlossen, kapitulirte, würde an seinem Fürsten oder seiner Ehre einen Verrath begehen. Es giebt fast keine Schlacht, in welcher nicht ein standhaftes Benehmen unter ähnlichen Umständen über den Sieg entschieden hätte. Ein Generallieutenant ist aber für ein Heer, was der Anführer eines Bataillons für eine Division ist. Die Kapitulationen eingeschlossener Korps, mögen sie während einer Schlacht oder während eines wirklichen Feldzugs geschlossen werden, sind ein Vertrag, in welchem alle vortheilhafte Bedingungen zu Gunsten der Individuen gemacht werden, welche ihn schließen, während alle lästige Bedingungen dem Fürsten und den übrigen Soldaten des Heeres zur Last fallen. Sich einer Gefahr entziehen, und die Lage seiner Kameraden dadurch noch gefahrvoller machen, ist offenbar Feigheit. Ein Soldat, welcher zu einem Befehlshaber der Reiterei sagen wollte: „Hier ist mein Gewehr, lassen Sie mich in mein Dorf zurückgehen,“ würde ein Deserteur vor dem Feinde seyn, die Gesetze würden ihn zum Tode verdammen. Was thut ein Divisionsgeneral, Bataillonschef oder Hauptmann anderes, welcher

sagt; „Lasset mich nach Haus zurückkehren oder nehmt mich bei Euch auf und ich überliefre Euch meine Waffen?" Es ist nur eine ehrenvolle Art, kriegsgefangen zu werden, nehmlich ganz abgesondert, mit den Waffen in der Hand, und wenn man sich ihrer nicht mehr bedienen kann. So wurden Franz I., der König Johann und so viele Tapfere aller Nationen gefangen genommen. Bei dieser Art die Waffen zu übergeben, findet keine Bedingung Statt, würde auch mit Ehren nicht Statt finden können; man erhält blos das Leben, weil man unvermögend ist, es seinem Feinde zu rauben, welcher es euch auf Wiedervergeltung schenkt, weil es das Völkerrecht so will.

5) Die Gefahren, Offiziere und Generale, in einer andern Lage, als wenn sie die Besatzung eines festen Platzes ausmachen, zu ermächtigen, zufolge einer besondern Kapitulation die Waffen zu strecken, sind nicht zu bestreiten. Das heißt den kriegerischen Geist einer Nation tödten, ihr Ehrgefühl schwächen, wenn man den Feigen, Furchtsamen oder selbst irregeführten Tapfern diesen Ausweg verstattet. Wenn die Kriegsgesetze, Leibes- und Ehrenstrafen gegen Generale, Offiziere und Soldaten, welche vermöge einer Kapitulation die Waffen strecken, verhängten, so würde dieser Ausweg sich durch einen verdrießlichen Schritt herauszuziehen, den Militärs nie in den Sinn kommen, es würde ihnen keine andre Zuflucht bleiben, als ihre Tapferkeit oder ihre Hartnäckigkeit, und welche Dinge hat man nicht durch diese ausführen sehen!

6) Wenn die achtundzwanzig Bataillons, auserlesene Truppen, welche bei Höchstädt das Gewehr streckten, die Ueberzeugung gehabt hätten, daß sie ihren Namen befleckten, ihre Familien beschimpften, der Strafe des Decimirens sich aussetzten, so würden sie sich geschlagen haben; und wenn ihre Hartnäckigkeit den Ausgang des Treffens nicht ändern konnte, so hätten sie gewiß den linken Flügel erreicht, und

den Rückzug bewerkstelligt. Wenn das baierische Fußvolk, welches in der Schlacht von Nördlingen das Dorf Allerheim mit Ruhm vertheidigte, und die Angriffe des großen Condé abschlug, mit Turenne nur hätte kapituliren können, als indem es sich Schande und die Strafe des Decimirens zugezogen hätte, so wäre es ihm nicht einmal im Traume eingefallen, seine Stellung zu verlassen; eine Stunde später hätte es eingesehen, daß es von Johann von Wert nicht abgeschnitten war, die Baiern hätten das Schlachtfeld und den Sieg behauptet; Condé würde wenig Leute von seinem Heere diesseit des Rheins zurückgebracht haben.

7) Aber was soll nun ein General thun, der durch eine größere Macht eingeschlossen ist? Wir würden keine andre Antwort geben können, als die des alten Horaz. In einer außerordentlichen Lage bedarf es eines außerordentlichen Entschlusses; desto hartnäckiger wird der Widerstand seyn und desto mehr wird man Hoffnung haben, Hilfe zu bekommen oder durchzudringen. Wie viele Dinge, die unmöglich schienen, sind durch entschlossene Menschen, die keine andere Zuflucht hatten als den Tod, ausgeführt worden!! Je mehr man Widerstand thut, desto mehr Leute tödtet man dem Feinde und um desto weniger wird er an diesem oder dem folgenden Tage gegen die andern Armeekorps in Thätigkeit setzen könnte. Diese Frage scheint uns keine andre Lösung zuzulassen, ohne den kriegerischen Geist einer Nation zu verderben und sich dem größten Unglück Preiß zu geben.

8) Kann das Gesetz einem fern von seinem Heere durch überlegne Macht eingeschlossenen General, nachdem er einen hartnäckigen Kampf ausgehalten, autorisiren, sein Heer in der Nacht auseinander gehen zu lassen, indem er jedes Individuum seinem eignen Glück überläßt, und einen mehr oder weniger entfernten Versammlungsort anweist? Diese Frage kann zweifelhaft werden; aber es ist durchaus keinem Zweifel unterworfen, daß ein General, welcher in einer ver-

zweifelten Lage einen solchen Entschluß faßte, drei Viertheile seiner Leute erhalten und was noch theurer als die Menschen, sich vor der Schande retten würde, als Bedingung eines Vertrags, welcher zum Schaden des Heeres und des Vaterlands nur den einzelnen Individuen Vortheile gewährt, seine Waffen und seine Fahnen zu übergeben.

9) Bei der Kapitulation von Maxen findet sich ein besonderer Umstand. Der General Wunsch hatte sich bei Anbruch des Tages mit seiner Reiterei einen Ausweg geöffnet. Eine der Bedingungen der Kapitulation war, daß er in das Lager zurückkehre und die Waffen strecke. Dieser General beging die Thorheit, dem Befehl des Generals Fink zu gehorchen; dieß war ein übel verstandener militärischer Gehorsam. Ein General in der Macht der Feinde kann keine Befehle mehr geben; der, welcher ihm gehorcht, ist straffällig. Man kann sich nicht enthalten, hier zu behaupten, daß, da Wunsch mit einem starken Corps Reiterei sich durchgeschlagen hatte, das Fußvolk auch hätte durchdringen können; denn in einem gebirgigen Lande wie Maxen hätte es in der Nacht noch leichter entkommen können als die Reiterei.

Die Römer verwarfen die mit den Samnitern abgeschlossene Capitulation; sie weigerten sich, die Gefangenen auszuwechseln und auszulösen. Dieses Volk hatte ein dunkles Gefühl von allem, was groß ist; es hat nicht ohne Grund die Welt erobert.

Sechstes Kapitel.

Feldzug von 1760.

Operationen des französischen und hannöverischen Heeres; Gefecht von Corbach (8ten Juli); Gefecht von Amöneburg (16ten Juli); Treffen bei Oldendorf (31sten Juli); Gefecht bei Kloster Campen (15ten Oktober). — Operationen in Sachsen und Schlesien während des April, Mai, Juni und Juli; Capitulation

des Lagers von Landshut (23sten Juni); Einnahme von Glatz (25sten Juli). — Operationen in Sachsen und Schlesien während des August, September und Oktober; Schlacht bei Liegnitz (15ten August). — Operationen der Russen; Besetzung von Berlin (3ten Oktober). — Operationen in Sachsen während des Spätjahrs; Schlacht von Torgau (3ten November). — Bemerkungen.

Operationen der französischen und hannöverischen Heere; Gefecht von Corbach (8ten Juli); Gefecht von Amöneburg (16ten Juli); Treffen bei Oldendorf (31sten Juli); Gefecht bei Kloster-Campen (15ten Oktober).

Das große französische Heer von 90000 Mann unter dem Marschall Herzog von Broglio hielt seine Winterquartiere am Main und das des Grafen von Saint-Germain, 30000 Mann stark, an dem Nieder-Rhein. Das ihnen entgegengesetzte Heer des Herzogs Ferdinand betrug 70000 Mann. Den 16ten Juni ging der Graf von Saint-Germain auf das rechte Rheinufer und rückte nach Dortmund, der Herzog von Broglio nach Homburg und Neustadt. Die beiden französischen Heere vereinten sich den 8ten Juli in der Gegend von Fritzlar. Der Erbprinz von Braunschweig griff in der Nähe von Corbach den Grafen von Saint-Germain, welchen er allein wähnte, an; aber dieses Korps wurde durch sechs Brigaden von dem Heere des Marschalls von Broglio unterstützt, der Erbprinz wurde geschlagen und verlor funfzehn Stück Geschütz. Den 16ten Juli nahm er in den Treffen von Amöneberg seine Revanche. Er überfiel die französische Brigade von Glaubitz und machte von ihr 2800 Gefangne. Den 30sten Juli verlegte der Herzog von Broglio sein Hauptquartier nach Cassel; an die Stelle von St. Germain kam der General Dumuy. Der Herzog Ferdinand benutzte den Umstand, daß das Korps dieses Generals sich zwei Märsche von Cassel auf dem linken Ufer der Weser

und in zu großer Entfernung befand, als daß es durch das Hauptheer hätte unterstützt werden können, es zu schlagen. In dem Treffen bei Oldendorf verlor Dumuy zwölf Stück Geschütz und 4000 Mann. Den Monat August brachte er blos mit Beobachtungen zu. Im September besetzte der Graf von Broglio Göttingen und ließ es befestigen. Der Herzog Ferdinand lagerte hinter der Diemel, von wo aus er 15000 Mann unter dem Erbprinzen auf das linke Rheinufer abschickte; dieses Detaschement kam den 3ten Oktober in Wesel an, ging über den Rhein und rückte gegen Cleve. Der Generallieutenant von Castries, dem der Oberbefehl in diesem Lande übertragen war, zog 20000 Mann zusammen und ging ihm entgegen. Den 15ten Oktober lagerte er sich hinter dem Eugenischen Kanal bei Kloster-Campen, wo er von dem Erbprinzen angegriffen wurde, und diesen schlug. Der Verlust beider Theile betrug etwa 2000 Mann. Bei diesem Treffen war es, wo sich der Ritter von Assas ruhmvoll aufopferte: Auvergne hierher! Es sind Feinde! Die Brücken von Rees am Rhein waren durch das hohe Wasser weggerissen worden. Wenn Herr von Castries seinen Sieg weiter verfolgt hätte, so war der Erbprinz verloren, aber er ließ sich täuschen, und den 18ten ging dieser Prinz über den Fluß zurück. Die Heere bezogen ihre Winterquartiere. Hessen, Göttingen und ein Theil Westphalens diente dem französischen Heere zum Standquartier.

Operationen in Sachsen und Schlesien während des April, Mai, Juni und Juli; Kapitulation des Lagers von Landshut (23sten Juni); Einnahme von Glatz (25sten Juli).

Der Verlust des Königs in den vorhergehenden Feldzügen hatte den Kern seiner Truppen aufgerieben. Die Bevölkerung seiner Staaten erschöpfte sich, sein Heer war geschwächt. In diesem Feldzuge zählte es kaum 100000

Mann; dennoch bildete er drei Heere daraus: eins unter seinem unmittelbaren Befehl überwinterte in Sachsen mit dem rechten Flügel bei Freiberg, dem Centrum bei Wilsdruff, dem linken bei Meissen, ein Korps hatte er gegen Görlitz detaschirt; ein andres, vom Prinzen Heinrich befehligt, kantonnirte in Schlesien an dem Bober und in den Marken an der Oder; und das dritte, das schwächste von allen, hielt unter dem Befehl Fouqué's das Lager von Landshut besetzt. Er legte außerdem gute Besatzungen in die zehn Festungen Schlesiens, so wie nach Collberg, Küstrin, Stettin, Spandau und Magdeburg. Die Höfe von Wien und Petersburg machten außerordentliche Anstrengungen; ihre Heere waren beträchtlicher als je. Loudon mit 50000 Mann führte den Befehl in Schlesien. Daun mit 80000 Mann, die Reichsarmee mit eingeschlossen, lagerte unter den Mauern von Dresden und 60000 Russen, unter Soltikofs Befehl, rückten gegen die Oder vor.

Den 31sten Mai bedrohte Loudon von Frankenstein her das Lager von Landshut, welches Fouqué räumte, um gegen Schweidnitz und Breslau zu rücken. Den 7ten Juni schloß er Glatz ein; da aber Fouqué von dem König den Befehl erhalten, nach Landshut zurückzukehren und den 17ten Juni sich mit sechzehn Bataillons und vierzehn Schwadronen dahin begeben hatte, so umringte ihn Loudon am 21sten mit zweiundfunfzig Bataillons und fünfundsiebzig Schwadronen. Er warf ihn den 23sten nach einem sehr lebhaften Gefecht an den Galgenberg zurück und nöthigte ihn, die Waffen zu strecken. Der König verlor also 10000 Offiziers und Soldaten. Der Verlust Loudons bestand aus 3000 Mann Todten oder Verwundeten.

In Sachsen machte der König während eines Theils des Mai und den ganzen Juni nur Märsche und Gegenmärsche. Den 12ten Juli schloß er, nachdem es ihm gelungen, Daun von Dresden zu entfernen, diese Stadt,

welche 15000 Mann Besatzung hatte, ein; den 18ten beschoß er sie, aber Daun eilte von Görlitz über Bautzen und Bischofswerda herbei, und bewirkte, daß die Belagerung auf dem rechten Ufer aufgehoben wurde. Den 29sten hob sie der König auch auf dem linken Ufer auf und bezog den 31sten ein Lager bei Meissen.

Loudon belagerte, nach dem schönen Gefecht von Landshut, Glatz in Schlesien; seinen Belagerungstrain zog er aus Ollmütz; den 25sten kapitulirte der Ort. Diese frühzeitige Eroberung wurde dem Einverständniß zugeschrieben, welches er mit den Katholiken in der Stadt unterhielt. Nach diesem wichtigen Erfolg schloß er den 31sten Juli Breslau ein.

Operationen in Sachsen und Schlesien während des August, September und Oktober; Schlacht bei Liegnitz (15ten August).

Nachdem der König die Einnahme von Glatz erfahren, eilte er mit vierundsechzig Bataillons und hundertundneun Schwadronen nach Schlesien, indem er den General Hülsen mit neunzehn Bataillons und zwanzig Schwadronen in Sachsen zurückließ. Er marschirte über Königsbrück, Sagau und Buntzlau, wo er den 7ten August eintraf. Daun folgte seiner Bewegung parallel durch Bautzen, Reichenbach und Schmotseiffen und vereinigte sich mit Loudon, welcher bei Striegau lagerte. Der König hatte in fünf Tagen zwanzig Meilen zurückgelegt; er wollte sich mit dem Prinzen Heinrich unterhalb Breslau vereinigen. Den 9ten kam er in Liegnitz an. Daun, Loudon und Lacy besetzten das rechte Ufer der Katzbach und unterbrachen seine Verbindungen mit Breslau und Schweidnitz. Anfangs manövrirte er um diese mit Schweidnitz wieder zu eröffnen, welches fehl schlug; auf gleiche Weise mißlang der Versuch, sie mit Landshut wieder herzustellen. Seine Lage wurde kritisch; er hatte kein Brod mehr und war von einer dreifach stärkern Macht umgeben;

daher gab er seinen Plan auf, gegen Breslau zu rücken, und ging am Abend des 14ten August von Liegnitz ab, indem er auf Glogau marschirte, um sich Lebensmittel zu verschaffen und in dieser Festung eine Stütze zu finden.

Doch hatte sich Daun denselben Tag entschlossen, ihm eine Schlacht zu liefern und Loudon anbefohlen in der Nacht vom 14ten auf den 15ten über die Katzbach zu gehen, um sich auf dem linken Ufer dieses Flusses der Höhen von Liegnitz zu bemächtigen, während er selbst auf Liegnitz marschiren würde, um das preußische Heer so zwischen zwei Feuer zu bringen. Um drei Uhr des Morgens wollte der König auf den Höhen von Pfaffendorf eine Stellung nehmen, als die Lagerwachen von Loudon angegriffen wurden, welcher, in der Meinung, es nur mit Parkwagen und dem Fuhrwerk zu thun zu haben, lebhaft darauf losging. Friedrich brachte nur seinen rechten Flügel, welcher seine erste Linie bildete, vor; doch war um fünf Uhr der Sieg entschieden und Loudon, nach einem Verlust von 10000 Mann, wovon 6000 Gefangne, und sechsundachtzig Stück Geschütz in die Katzbach geworfen. Daun kam früh um fünf Uhr in Liegnitz, zwei Stunden vom Schlachtfelde, an, hörte aber kein Geschützfeuer. Nachdem er von der Niederlage Loudons gehört hatte, machte er einen halben Marsch rückwärts. Dieses eben so glückliche als unerwartete Ereigniß öffnete dem Könige den Weg nach Breslau; er ging bei Parchwitz über die Katzbach, begab sich nach Neumarkt und bewirkte seine Vereinigung mit dem Heere des Prinzen Heinrich. Daun besetzte das Lager von Hohenposeritz. Die Heere manövrirten im Spätjahre beiderseits, ohne daß bis zum Augenblick ihrer Rückkehr nach Sachsen etwas Wichtiges vorgefallen wäre.

Operationen der Russen; Besetzung von Berlin (3. Okt.).

Das russische, von Soltikof befehligte Heer kam in den ersten Tagen des Juni an der Weichsel, und den 17ten Juli

in Posen an. Der Prinz Heinrich ging mit sechsundsechzig Bataillons und siebenundneunzig Schwadronen über die Oder und Wartha, um seine Bewegung zu beobachten. Soltikof faßte nach verschiedenen Manövern den Entschluß, an die obere Oder zu rücken, um sich unter den Mauern von Breslau mit Loudon zu vereinigen. Der Prinz Heinrich kam ihm zuvor; er ging bei Glogau auf das linke Ufer der Oder zurück und marschirte auf Breslau, dessen Belagerung Loudon bei seiner Annäherung aufhob und die Ufer der Oder verließ. Der Prinz Heinrich ging dann auf den Brücken von Breslau über diesen Fluß zurück und setzte sich auf dem rechten Ufer, indem er Soltikof mit einem Angriff bedrohte, welcher, nachdem seine Absicht mißlungen, zurückging, und nach langem Zaudern, mannichfaltigen Märschen und Gegenmärschen sich endlich entschloß, auf Berlin vorzurücken, wo sein Vortrab den 3ten, sein Hauptquartier aber den 9ten Oktober einrückte; mit ihm vereinigte sich das leichte österreichische Corps des Generals Lacy; aber er räumte diese Hauptstadt aus Furcht, durch das sich nähernde königliche Heer umgangen zu werden.

Operationen in Sachsen während des Spätjahrs; Schlacht von Torgau (3ten November).

Der Herzog von Zweibrücken benutzte die Bewegung des Königs auf Liegnitz, sich Torgau's zu bemächtigen, und den General Hülsen aus ganz Sachsen zu vertreiben, so daß den Preußen nur noch Wittemberg blieb, worauf er sich, im Reiche die Winterquartiere zu beziehen, bereitete. Sobald der König erfuhr, daß in die Mark ein Einfall geschehen, und Hülsen aus Sachsen vertrieben war, zog er aus Schlesien ab, nachdem er sechs Bataillons nach Breslau geworfen hatte. Er lagerte den 7ten Oktober unter den Mauern von Schweidnitz, den 11ten bei Sagan, den 14ten bei Guben, den 16ten bei Lieberose, den 23sten zu

Wittenberg. Daun folgte ihm, und kam den 10ten zu Löwenberg, den 16ten zu Micheln an der Spree, den 22sten Torgau gegenüber an, und bezog am 29sten daselbst wieder sein Lager. Alle seine Bemühungen, die Reichsarmee an sich zu ziehen, waren fruchtlos. Die Russen befanden sich immer an der Oder, ihre Neigung trieb sie, die Winterquartiere jenseit der Weichsel aufzusuchen, jedoch versprachen sie, diese an der Oder zu nehmen, wenn die Oesterreicher die ihrigen in Torgau hielten. Man glaubt, dieses habe den König bestimmt, den 3ten November Daun in den starken Stellungen, welche er besetzt hielt, anzugreifen.

Das österreichische Heer betrug vierundsechzig Bataillons und hundert einundvierzig Schwadronen, es hatte sein Lager links von Torgau, den rechten Flügel bei Siptitz mit einem großen Teich und dem Rohrgraben, einem sumpfigen Bach vor sich. Der König näherte sich Torgau's auf der Heerstraße von Leipzig mit achtundsechzig Bataillons und hundert zwanzig Schwadronen; er fand die feindliche Stellung furchtbar, entschloß sich daher, den rechten Flügel zu umgehen und sie im Rücken anzugreifen. Er theilte sein Heer in zwei Korps, befahl Zieten, mit zweiundzwanzig Bataillons und zweiundfunfzig Schwadronen sich vor Dauns Linie an den Ufern des großen Teichs zu zeigen, und mit einem Uebergang über den Rohrgraben zu drohen, und ging selbst mit den zwei andern Drittheilen seines Heeres durch den Dommitscher Wald, wo er die österreichischen Feldwachen zurückwarf, die von seinem Marsche Nachricht brachten. Als Daun merkte, daß er im Rücken angegriffen werden sollte, so veränderte er seine Fronte durch einen Gegenmarsch, stellte seinen rechten Flügel gegen Zinna nahe bei Torgau, und seinen linken bei Siptitz auf.

Um ein Uhr Nachmittags rückte der König aus dem Walde, aber blos mit zehn Grenadierbataillons, einigen Schwadronen und einer Batterie von zwanzig Stück Geschütz.

In demselben Augenblick entwickelte sich Zieten, den rechten Flügel an den Teich gelehnt; er wurde von einem lebhaften Geschützfeuer der zweiten österreichischen Linie, welche rückwärts Front machte, empfangen. Der Donner desselben beunruhigte den König, er fürchtete, Zieten möchte zermalmt werden, faßte daher den Entschluß, seine zehn Grenadierbataillons auf zwei Linien zu vertheilen und unter dem Schutz seiner zwanzig Kanonen die feindliche Linie anzugreifen. Die zehn Bataillons und zwanzig Stück verschwanden augenblicklich unter dem Feuer der ganzen Linie Daun's und dem Kartätschenfeuer von zweihundert Geschützen. Die Brigaden der zweiten und dritten Linie kamen an die Reihe; so wie sie aus dem Walde rückten, erfuhren sie dasselbe Schicksal. Der Herzog von Hollstein stellte durch seinen glänzenden Angriff mit seiner Reiterei das Treffen wieder her; nichts desto weniger war der König genöthigt, zum Rückzug schlagen zu lassen, und das Schlachtfeld zu verlassen. Zieten, der das Feuer sich entfernen hörte, schloß daraus, daß der König geschlagen worden war; er marschirte links ab, um eine Vereinigung mit ihm zu bewirken, erreichte auch glücklich das Dorf Siptitz, ging über den Teich und setzte sich mit fünf Reservebataillons des Herzogs von Hollstein in Verbindung, worauf sich achtundzwanzig frische Bataillons bildeten, welche noch keinen Antheil am Gefecht gehabt hatten. Die Sonne war untergegangen; er bemächtigte sich der ganzen hohen Ebene von Siptitz und besetzte das Schlachtfeld. Der König kam bei der Nachricht von diesem glücklichen Ereigniß in aller Eile zurück; er bildete während der Nacht wieder zehn schwache Bataillons aus denen, von den vierzig, welche zur Schlacht gekommen waren, übrig gebliebenen.

Währenddem nahm Daun, welcher verwundet worden war, in Torgau die Glückwünsche über seinen Sieg an, als er um neun Uhr Abends die jetzige Lage der Dinge erfuhr.

Sogleich

Sogleich befahl er den Rückzug, welcher um Mitternacht begann. Bei Anbruch des Tages zog er sich über die Elbe zurück; der Sieg blieb also den Preußen. Den 4ten besetzte General Hülsen mit zehn Bataillons und fünfundzwanzig Schwadronen Torgau. Die Oesterreicher verloren in dieser Schlacht 20000 Mann, wovon 8000 Gefangene, und fünfundvierzig Stück Geschütz. Der Verlust der Preußen betrug 16000 Mann, wovon 5000 Gefangene. Den 11ten December bezogen die beiden Heere vermöge einer Uebereinkunft die Winterquartiere, wodurch dem König ganz Sachsen mit Ausnahme eines kleinen Theils der Umgegend von Dresden zufiel.

Bemerkungen.

XX. Die Vertheilung der französischen Heere während des Winters, das Hauptkorps auf dem rechten Rheinufer, das kleinste auf dem linken Ufer des Niederrheins, ist den Grundsätzen gemäß.

Der erste von dem Marschall von Broglio befohlne Marsch ist gegen die Regeln. Der Herzog Ferdinand konnte den Grafen von St. Germain leicht schlagen und ihn in den Rhein werfen, da er allein, und fünf oder sechs Märsche von dem Hauptheer entfernt stand.

Die Entsendung des Erbprinzen auf Wesel war eine falsche Operation; seine Streitkräfte waren zu unbedeutend, um die Operationen des französischen Heeres zu beherrschen, und doch war es eine bedeutende Schwächung für das Hauptheer, welches bereits weit schwächer war, als das des Marschalls von Broglio. Wenn dieser lebhaft marschirt wäre, so hätte der Herzog Ferdinand die Folgen des gleichen Fehlers empfunden, welcher den Franzosen den Besitz Westphalens sichern mußte; diese mußten das feindliche Herr an die Elbe zurückwerfen.

XXI. Der Plan des Königs, eine große Stadt wie Dresden, mit einer Besatzung von 15000 Mann, im Angesicht eines Heeres, welches noch gar nicht geschlagen worden, zu belagern und doch die ersten Tage der Berennung nicht dazu zu benutzen, sich durch starke und gute Circumvallationslinien zu schützen, hat den Erfolg gehabt, den er haben mußte. Daun konnte ihn aber noch verderblicher machen.

Der beträchtliche Verlust, den der König bei Landshut erlitt, ist dem von Maxen ähnlich. Mochte das Lager von Landshut noch so stark seyn, es vermochte doch nicht, ein Armeekorps gegen dreifache Streitkräfte zu schützen. So hatte auch Fouqué geurtheilt; er wäre unter den Kanonen einer der schlesischen Festungen eben so gut aufgestellt gewesen als bei Landshut. Während Loudon auf diese Weise mit einem Heer von 36000 Mann, 12000 Mann aufhob, war der Prinz Heinrich mit 40000 Mann, welche nichts thaten, drei Märsche davon. Wenn Fouqué unter seinen Befehlen stand, und einen Theil seines Heeres ausgemacht hätte, so würde der Prinz dadurch stärker geworden seyn und Fouqué nicht den geringsten Verlust erlitten haben; der König verdiente dieses Unglück. Rechtfertigt dieß aber die Kapitulation Fouqué's? Nein, Nein, Nein. Nur keine Kapitulation in freiem Felde, wenn man Soldaten und ein Heer behalten will. Eine Kapitulation, welche 60000 Mann erhält, ist den Schaden nicht werth, welcher die Verletzung dieses Grundsatzes dem Staate verursacht.

XXII. Alle Manöver des Königs, während des August um Liegnitz herum, waren sehr gefahrvoll für ihn; er hatte keine Basis, nicht die kleinste Stütze; er war von einer dreifach stärkern Macht umgeben; der Zufall allein rettete ihn. Er verdankte den Sieg über Loudon nur seinem Glück, was ihn aus der verdrießlichen Lage, in der er sich befand, zog; er war hier glücklicher als weise.

Nach der Schlacht von Liegnitz und seiner Vereinigung mit dem Prinzen Heinrich hätte er Daun geradezu angreifen, schlagen und nach Böhmen zurückwerfen sollen, wodurch die Schlacht von Torgau vermieden und dieser Feldzug beendigt worden wäre.

XXIII. 1) Das Benehmen Daun's bleibt sich immer gleich. Er bewirkt die Aufhebung der Belagerung Dresdens auf dem rechten Ufer, geht aber nicht an demselben Tage über die Elbe, um den König anzugreifen und zu versuchen, dessen Belagerungsbatterien auf dem linken Ufer zu nehmen.

2) Bei Liegnitz, wo er sich an der Spitze so beträchtlicher Streitkräfte befindet, sondert er Loudon ganz ab, ohne mit ihm durch ein Zwischenkorps Verbindung zu halten, so daß er zugleich mit ihm angreifen, und zu jeder Stunde alles, was auf seinem rechten Flügel vorging, hätte erfahren können. Die Kriegskunst lehrt, daß man einen Flügel, ohne die Armee zu trennen, umgehen und überflügeln muß.

XXIV. Die Russen lieferten in diesem Feldzuge keine Schlacht; sie machten Märsche und Gegenmärsche ohne Erfolg. Wenn ihre Bewegung gegen Berlin mit den schwedischen, den Reichs- und österreichischen Truppen combinirt gewesen wär', so würde sie den Krieg entschieden haben; aber so, wie sie geschahe, war sie nur gefährlich. Die größte Erbitterung herrschte zwischen den Russen und den Oesterreichern.

XXV. 1) Der Entschluß des Königs, Daun's Heer in der Schlacht von Torgau im Rücken anzugreifen, scheint um so rathsamer, als durch diese Bewegung sein linker Flügel an der Elbe, sein Rücken an Wittenberg und Magdeburg einen Stützpunkt hatte; aber die Absendung des dritten Theils seiner Streitkräfte unter Zieten ist allem, was dieser Fürst in den andern Schlachten that, und den Grundsätzen des Kriegs zuwider. Zieten konnte abgesondert geschlagen werden, und es scheint, daß Friedrich eben so dachte,

daher diese Furcht, welche ihn zu vereinzelten, übereilten Angriffen bestimmte, die sein Heer zu Grunde richteten.

2) Aber selbst dieser Grund scheint nicht hinreichend, ihn wegen dieses zweiten Fehlers zu rechtfertigen. Der Charakter Daun's war ihm wohlbekannt, und Zieten hatte eine solche Anzahl Reiterei, daß er zu jeder Zeit seinen Rückzug bewirken konnte, wenn er heftig angegriffen worden wäre, und der König befürchtete, daß er sich zu weit einlassen möchte. Es war ganz offenbar, daß dieser General es nicht thun würde, so lange er sein Geschützfeuer nicht hörte; er mußte sich also eine oder zwei Stunden gedulden und die Ankunft seines ganzen Heeres erwarten, ehe er angriff.

3) Ein dritter Fehler, den der König in dieser Schlacht beging, war, daß er nach dem Verluste seiner Grenadierdivisionen, in theilweisen und aufeinander folgenden Angriffen auf die feindliche Linie hartnäckig fortfuhr. Er schickte auf diese Art seine Bataillons zur Schlachtbank, so wie sie herankamen, und ohne Hoffnung eines glücklichen Erfolgs: statt daß er sie vereinigt zu einem zweiten Angriff gebrauchen konnte, wovon er sich hätte günstigern Erfolg versprechen können, wenn er ihn durch die ganze Reiterei des Herzogs von Hollstein hätte unterstützen lassen.

In dieser Schlacht verletzte Friedrich, sowohl bei Entwerfung des Plans, als bei dessen Ausführung, die ersten Grundsätze: in dieser Schlacht hat er die meisten Fehler gemacht, und sie ist die einzige, in welcher er kein Talent zeigte.

Siebentes Kapitel.

Feldzug von 1761.

Operationen der französischen und hannöverischen Heere; Treffen von Grünberg (20sten März); Schlacht von Villinghausen

(16ten Juli). — Operationen in Sachsen. — Operationen in Schlesien; Einnahme von Schweidnitz durch die Oesterreicher (30sten September). — Kapitulation von Collberg (15ten Dezember). — Bemerkungen.

Operationen der französischen und hannöverischen Heere; Treffen von Grünberg (20sten März); Schlacht von Villinghausen (16ten Juli).

Frankreich war gedemüthigt durch die schimpfliche Rolle, welche seine Heere in Europa so lächerlich gemacht hatte. Der Hof zu Versailles griff sich stärker an, als in den vorhergehenden Feldzügen. Er agirte mit zwei Heeren, einem von 100000, dem andern von 60000 Mann, einer außerordentlichen Macht, welche, unter guter Leitung, hinreichend war, Deutschland zu erobern. In keiner Epoche seiner Geschichte hatte er so zahlreiche Heere an einer einzigen seinen Grenzen. Aber der Prinz von Soubise hatte den Befehl über sie, der Herzog von Broglio führte, unter seinem Befehl, das Heer am Main an, welches den Winter zwischen Fulda und der Werra zugebracht, und Göttingen besetzt und befestigt hatte.

Der Herzog Ferdinand kommandirte noch immer das 70 bis 80000 Mann starke Heer der Verbündeten. Er hob sogleich seine Standquartiere auf, und dirigirte den Erbprinzen mit seinem rechten Flügel gegen Fritzlar und Marburg. Diese beiden Angriffe mißlangen. Der Generallieutenant Narbonne, welcher in einem glänzenden Treffen den Angriff von Fritzlar abschlug, erhielt davon den Namen; den 15ten Februar aber übergab er den Platz durch eine ehrenvolle Kapitulation. Das Centrum, welches der Herzog Ferdinand persönlich anführte, und welches das Hauptheer bildete, ging den 11ten über die Dimel und legte sich vor diesem Flusse in die Dörfer. Spörken, der den linken Flügel befehligte, kam den 15ten bei den Standquartieren von

Stainville und des Prinzen Xavier von Sachsen an, welches sich zu Langensalza befand; Stainville wurde überrumpelt, verlor 2000 Mann und erreichte mit Mühe die Päße bei Eisenach. Der Marschall von Broglio auf diese Weise auf dem rechten und linken Flügel umgangen, machte eine rückgängige Bewegung und lagerte den 17ten bei Hirschfeld; und dann bei Fritzlar und Schmalenberg. Der Herzog Ferdinand hatte sein Lager bald darauf bei Fritzlar, Spörken aber bei Eisenach. Den 20sten Februar verbrannte der Marschall von Broglio, ohne ein Gefecht geliefert zu haben, seine ungeheuren Magazine, und zog sich den 20sten in aller Eile auf Fulda, den 26sten auf Bergen zurück, indem er in Göttingen und andern hessischen Plätzen Besatzungen zurückließ. Die Magazine, welche er verlor, waren sehr beträchtlich, mit großer Mühe zusammengebracht, und kosteten mehrere Millionen. Der Herzog Ferdinand schloß alle Plätze in Hessen ein; vor Cassel wurden den 1sten März die Laufgräben eröffnet.

Nachdem aber der Herzog von Broglio von dem Heer am Niederrhein eine Verstärkung von 15000 Mann erhalten hatte, rückte er am 9ten März wieder vor, bewirkte die Aufhebung der Belagerung von Marburg, und lagerte sich den 14ten mit dem rechten Flügel bei Hüngen, mit dem linken bei Gießen, indem er den Generallieutenant Stainville nach Grünberg detaschirte. Der Herzog Ferdinand war genöthigt, den 28sten die Belagerung von Cassel aufzuheben, und ging den 3ten März über die Dimel zurück. Der Herzog von Broglio nahm seine Stellungen wieder ein, hatte aber alle seine Magazine verloren. Die beiden Heere blieben zwei Monate lang in ihren beiderseitigen Lägern.

Im Juni endlich zog das Heer vom Niederrhein durch Wesel, und lagerte sich den 18ten bei Dortmund. Der Herzog von Broglio vereinigte sein Heer bei Cassel. Der Herzog Ferdinand stellte sich zwischen beide; er lagerte den 23sten

zu Soest, den 29sten eine halbe Stunde von Soubise's Lager, umging es aber, nachdem er dessen Stellung zu stark gefunden, und rückte gegen dessen Operationslinie. Mehr war nicht nöthig, um Soubise sogleich aus seiner Stellung zu vertreiben, und ihn zum Rückzuge zu bewegen. Broglio setzte sich den 26sten Juni in Bewegung, und bewirkte den 17ten Juli seine Vereinigung mit dem Prinzen von Soubise. Der Herzog Ferdinand erwartete sie in dem Lager von Villinghausen, welches die Soetzbach deckte, den linken Flügel gelehnt an die Lippe. Die beiden Heere standen also einander im Gesicht, die Franzosen 150000, die Hannoveraner 60000 Mann stark. Die französischen Generale brachten acht Tage mit Berathungen zu, und kamen den 16ten Juli endlich dahin überein, den Feind anzugreifen; aber sie manövrirten ohne Zusammenhang, ohne Entschluß, und wie Menschen, die gewiß sind, geschlagen zu werden. Sie thaten nichts, was der Mühe werth war, verloren 6000 Mann und die Ehre der Waffen. Nach diesem Treffen gab Soubise, in Verlegenheit, so viel Menschen unter seinem Befehl zu haben, den Wünschen des Herzogs von Broglio, die beiden Heere zu theilen, nach. Das Verlangen nach Unabhängigkeit schrieb dem Marschall dieses Benehmen vor. Den 27sten Juli begab er sich über Paderborn und Hameln an die Weser, während Soubise auf Münster rückte, und folglich manövrirte, wie es der feindliche General nur wünschen konnte, der sich auch sogleich zwischen sie setzte und leicht die beiden Belagerungen hintertrieb. Broglio ging über die Weser und marschirte auf Braunschweig, wurde aber sogleich an die Weser zurückgerufen, als der Herzog Ferdinand Cassel bedrohte. Nach einem so rühmlichen Feldzuge bezogen die französischen Heere ihre Winterquartiere. Den 16ten November ging Soubise über den Rhein zurück und überwinterte auf dem linken Ufer; der Herzog von Broglio kantonnirte zwischen der Weser und der Fulde.

Operationen in Sachsen.

Der König von Preußen überwinterte für seine Person in Sachsen, wo er sich im Anfange des Feldzugs befand. Er war während des ganzen Sommers in Schlesien, und kam zu Ende des Herbstes nach Sachsen zurück. Er hatte vier Heere: das von Sachsen, unter dem Befehl des Prinzen Heinrich, war 30000 Mann stark; das von Schlesien, welches der König anführte, belief sich auf 50000 Mann; ein Beobachtungskorps von 15000 Mann, den Russen entgegengesetzt, stand unter Golz vor Glogau; ein anderes Beobachtungskorps von derselben Stärke hatte sich, unter dem Befehl des Herzoys von Wirtemberg, vor Collberg gelagert. Die Besatzungen der Festungen ungerechnet, betrug das active Heer also 100 bis 110000 Mann; aber die alten Truppen Friedrichs waren geblieben; seine Soldaten waren jung, der Verlust des ganzen Fouqué'schen und Fink'schen Corps wurden fühlbar. Die Verbündeten setzten ihm drei Heere entgegen. Daun, welcher ein österreichisches und das Reichsheer unter seinem Befehl hatte, blieb beständig in Sachsen, vor Dresden gelagert. In dem Laufe des Feldzugs schickte er Verstärkungen nach Schlesien und erhielt welche von daher; man kann seine Stärke auf 60000 Mann schätzen. Loudon führte in Schlesien den Befehl über 80000 Mann, und die russische Armee, unter Butturlin, war 60000 Mann stark. Der König hatte also in diesem Feldzuge mit beinahe 200000 Mann zu kämpfen, welche aus krieggewohntern, besser organisirten Truppen bestanden, als in den vorhergehenden Feldzügen; dennoch siegte er.

Der Wiener und der russische Hof hatten einander gegenseitig versprochen, mit ihrer Hauptmacht in Schlesien zu operiren, daselbst ihre Heere zu vereinigen und so entscheidende Schläge zu führen. Dem zu Folge blieb Daun in Sachsen auf der Defensive, besetzte das Lager von Plauen nahe bei Dresden und hatte zugleich Korps auf den Höhen

von Dippoldiswalde aufgestellt. Die Reichsarmee vereinigte sich an der Saale; Daun schickte ein beträchtliches Detaschement ab, um Loudons Heer zu verstärken; nach dessen Absendung blieben ihm noch ungefähr 60000 Mann. Der Prinz Heinrich hielt ihn mit 36000 Mann, die bei Nossen lagerten, den ganzen Feldzug in Schranken und machte oft Entsendungen, um die Provinz Magdeburg gegen die französischen Partheigänger des Herzogs von Broglio zu decken. In Sachsen trug sich während dieses Feldzugs nichts wichtiges, merkwürdiges zu.

Operationen in Schlesien; Einnahme von Schweidnitz durch die Oesterreicher (30sten September).

Loudon, durch das ihm von Daun geschickte Detaschement verstärkt, hatte 80000 Mann; er stand in den Gebirgen, an den Grenzen Schlesiens, und erwartete nur die Ankunft der Russen an der Oder, um sich in Bewegung zu setzen. Das russische Heer, unter Anführung Butturlin's, kam den 13ten Juni in Posen an. Der General Golz, welcher es aus dem Lager von Glogau beobachtete, bat den König um Verstärkung, um es auf seinem Marsche nach Ober-Schlesien angreifen zu können. Diese Verstärkung ging zwar ab, aber Golz starb plötzlich und als am 31sten Juni Zieten an seine Stelle kam, war es zu spät. Die Russen hatten ihre Bewegung ausgeführt und schienen bei Oppeln ihre Vereinigung mit Loudon bewerkstelligen zu wollen. Sobald Loudon von ihrer Annäherung Nachricht erhielt, lagerte er sich den 19ten bei Frankenstein. Der König rückte den 22sten nach Ziegenhals, Loudon nach Groß-Neisse. Er sah ein, daß es ihm unmöglich war, sich in Ober-Schlesien den 22sten bei Paunsdorf mit den Russen zu vereinigen, brachte daher diese dahin, daß sie den Plan genehmigten, ihre Vereinigung in Niederschlesien, in der Nähe von Liegnitz, zu bewirken. Den 9ten August berennte Loudon

Schweidnitz. Den 11ten ging das russische Heer bei Leubus über die Oder, rückte gegen Parchwitz und den 18ten vereinigten sich beide Heere bei Jauer. Durch ihren vereinten Marsch befand sich der König von einer vierfachen Macht eingeschlossen. Er blieb drei Tage in dieser gefährlichen Lage, jedoch wagte der Feind nicht, etwas zu unternehmen. Den 20sten August besetzte er das Lager von Beuzelwitz, befestigte dasselbe und versah es mit hundertundneunzig Stück Geschütz. Den 24sten lagerte der russische General bei Jauer, den 25sten bei Hohenfriedberg, Loudon bei Grögersdorf. Den 28sten rückten die Russen nach Striegau. Den 1sten September legte Loudon dem russischen General einen Entwurf zu einem Angriff auf das königliche Lager vor; dieser aber verwarf ihn gänzlich. Von einer viermal so starken Macht angegriffen wäre der König wahrscheinlich bezwungen worden. Den 9ten September trat Butturlin über Jauer seinen Rückzug an, und ging über die Oder, Loudon aber am 10ten in sein Lager von Grögersdorf zurück. So unerwartete Ereignisse retteten den König. Er detaschirte den General Platen mit vierzehn Bataillons und fünfundzwanzig Schwadronen, um den Russen zu folgen. Platen ging den 11ten bei Breslau über die Oder, zerstörte einen großen Theil ihrer Magazine auf dem rechten Ufer, kam den 15ten bei dem Kloster Gostyn an, fand dort einen russischen, verschanzten und von 5000 Mann Fußvolk vertheidigten Park, ließ ihn angreifen, überwältigte und nahm ihn, tödtete oder verwundete 2000 Mann und verbrannte fünftausend Wagen. Den 22sten wendete er sich nach Landsberg. Der König rückte den 25sten September aus seinem Lager bei Bunzelwitz und begab sich den 29sten nach Groß-Neisse. Loudon benutzte diese falsche Bewegung, schloß den 30sten September Schweidnitz ein, griff es in fünf Kolonnen an, und eroberte es durch Ueberraschung. Es waren nur 3500 Mann Besatzung darin, welche er zu Gefangenen machte. Er verlor

bei diesem Angriff 1400 Mann, warf zehn Bataillons in die Festung, und nahm sein Lager von Grögersdorf wieder ein. Der König kehrte, sehr verwundert, schnell auf demselben Wege zurück, und lagerte den 8ten Oktober bei Strehlen, um Breslau zu decken. Den 25sten November gingen die Armeen in die Winterquartiere. In dieser Zeit zettelte ein Edelmann, Namens Warkotsch, ein Freund Friedrichs, eine Verschwörung an, ihn den Oesterreichern auszuliefern. Sie wurde aber denselben Tag entdeckt, an dem sie zur Reife kommen sollte. Nach der Einnahme von Schweidnitz detaschirte Loudon vierundzwanzig Bataillons nach Sachsen, um Daun zu verstärken; aber dieser General verstand nicht, aus diesem großen Zuwachs an Macht Vortheil zu ziehen, und die Heere rückten auch auf dieser Seite in die Winterquartiere.

Capitulation von Collberg (15ten December).

Das Kabinet von St. Petersburg fühlte schon lange die Nothwendigkeit, einen Stützpunkt zu haben, welcher seine Operationslinie kürzte, und seinen Heeren gestattete, näher an dem Mittelpunkte des Kriegs zu überwintern. In den fünf Feldzügen brachten seine Heere die Hälfte des Feldzugs auf dem Marsche zu, um den Operationsschauplatz zu erreichen, und um nach Polen in die Winterquartiere zurückzukehren. Zu diesem Ende hatte es seine Augen auf Collberg geworfen, einen festen Platz und Hafen am Baltischen Meere, mit welchem die Verbindung vermittelst des Meeres leicht war, da die schwedischen und russischen Flotten das Baltische Meer beherrschten. Mehrere Unternehmungen gegen Collberg waren in den vorhergehenden Feldzügen mißlungen. In diesem Jahre war der Angriff der Russen besser berechnet. Romanzoff lagerte den 5ten Juli mit 18000 Mann bei Cöslin, und den 30sten erschien eine russische Flotte vor Collberg, setzte 6000 Mann und Belagerungsgeräthschaften ans

Land und beschoß den Platz von der Seeseite her. Romanzoff kam den 15ten September in der Nähe des preußischen Lagers des Prinzen von Wirtemberg an; aber da er es für zu stark hielt, um es durch einen Handstreich wegzunehmen, so belagerte er es regelmäßig. Den 18ten Oktober wurde er zurückgeworfen, und verlor bei einem seiner Angriffe 3000 Mann. Der General Platen, welcher der russischen Armee folgte, machte verschiedene Bewegungen, um den Platz und das verschanzte Lager zu entsetzen; es mißlang ihm aber, und er verlor eins seiner Corps von 2000 Mann, welches von einer Abtheilung des großen russischen Heeres eingeschlossen, die Waffen streckte. Den 2ten November setzte Butturlin seinen Marsch fort, um über die Weichsel zurück zu gehen, indem er sich begnügte, das Corps Romanzoffs zu verstärken. Den 14ten rückte der Prinz von Wirtemberg aus seinem verschanzten Lager, und vereinigte sich in freiem Felde mit Platens Corps. Den 19ten December kapitulirte die Besatzung von Collberg: Romanzoff blieb im Winter um den Ort herum stehen. Der russische Hof hatte den Entschluß gefaßt, Collberg für den nächsten Feldzug zum Mittelpunkt seiner Operationen zu machen.

Bemerkungen.

XXVI. 1) Die Operation des Herzogs Ferdinand im Monat Februar ist sehr gut ausgedacht. Er treibt die Franzosen zurück und bemächtigt sich ganz Hessens, indem er das französische Hauptheer, welches auf dem linken Rheinufer kantonnirte, lähmte. Seit fünf Jahren hatte das französische Ministerium noch nicht eingesehen, daß es seine Macht auf dem rechten Ufer zusammen behalten müsse.

2) Durfte der Marschall von Broglio, in dem heftigsten Winter von einem gleich starken Heere angegriffen, zur Vertheidigung seiner Magazine eine Schlacht wagen? Das erste Kriegsprincip ist, daß man nur mit allen Truppen,

welche man auf dem Operationsschauplatz vereinigen kann, eine Schlacht liefern soll. Aber dieser Marschall konnte, da er die Ueberzeugung hatte, daß der Hof durch Theilung seines Heeres, und durch Zurückbehaltung des größten Theils der Truppen einen Fehler beging, erwarten, was wirklich erfolgte und seine Magazine in festen Plätzen, wie Cassel, Marburg, Bergen, Frankfurt und Hanau zusammenbringen, um das ganze Land ohne den geringsten Verlust räumen zu können.

3) Die Verstärkung von 15000 Mann, welche er von der Rheinarmee erhält, scheint nicht stark genug zu seyn, um den Rückzug des Herzogs Ferdinand zu rechtfertigen, welcher dagegen vor dem Herzog von Broglio das Land räumte, die Belagerung von Cassel aufhob und sich hinter die Dimel zurückzog. In der That hatte er eher Aussicht, diesen Marschall zu schlagen, ob er gleich durch 15000 Mann verstärkt, und ihm an Streitkräften überlegen war, als zu erwarten, daß das große französische Heer auf das rechte Rheinufer übergehen würde. Er handelte unrecht, diese Gelegenheit zur Vernichtung der Armee des Herzogs von Broglio unbenutzt zu lassen.

4) Der Operationsplan, im Monat Juni ins Feld zu rücken, ist doch nach den unrichtigsten Principien der Kriegskunst entworfen, und wenn die Franzosen kein größeres Unglück und so viel als sie verdienten, traf, so muß man das der großen Ueberlegenheit an Zahl zuschreiben.

5) Das Benehmen des Prinzen von Soubise nach der Vereinigung beider Heere wird für immer die gänzliche Unfähigkeit dieses Generals noch mehr als das Gefecht bei Gotha und die Schlacht bei Rosbach bezeugen. Der Entschluß, welchen er in seiner Verlegenheit ergreift, seine Macht zu trennen und den Herzog von Broglio rechts zu entsenden, während er sich selbst links gegen den Rhein hinzieht, zeigt von der höchsten Schwachheit und Untüchtigkeit. Und

doch galt der damalige französische Soldat wenigstens eben soviel als der feindliche, was der Erfolg aller Postengefechte beweißt. Die Reiterei war schön, gut beritten und wohl disciplinirt, die Artillerie vortrefflich, das Ingenieurkorps das unterrichtetste in Europa und das Fußvolk nicht schlecht. Endlich bestand das Ganze aus Franzosen, die durch den Ausgang der frühern Feldzüge gedemüthigt, Verlangen trugen, den gesunkenen Ruhm ihrer Fahnen wieder aufzurichten. Aber die kommandirenden und andern Generale hatten nicht die geringste Fähigkeit.

6) Am Ende des Feldzugs führte der Prinz von Soubise seine Armee auf das linke Rheinufer zurück, und ließ den Herzog von Broglio allein auf dem rechten Ufer, allen Unternehmungen des Herzogs Ferdinand während des Winters blosgestellt.

XXVII. 1) Man kann dem Könige von Preußen in diesem Feldzuge denselben Vorwurf machen, als in den vorhergehenden. Es war alles zu gewinnen, wenn er den Feldzug mit dem Monat April eröffnete, gegen Daun mit seiner ganzen vereinten Macht operirte, ihn schlug, zu Grunde richtete und nach Böhmen warf, dann Dresden belagerte und einnahm. Er verminderte seine Truppen sehr zur unrechten Zeit. Das Korps des Prinzen von Wirtemberg bei Collberg und das Golzische bei Glogau waren unnöthig; wenn er seine Armee in Sachsen vermehrt hätte, so war er Daun überlegen, und konnte zu Ende Aprils Dresden in seiner Gewalt haben, und sich mit seiner Hauptmacht nach Schlesien an die Oder wenden, um sich der Vereinigung der Russen mit Loudon zu widersetzen.

2) Friedrich verlor eben so in Schlesien die Monate Mai und Juni; wäre er damals mit seinem Heere gegen Loudon marschirt, verstärkt durch die Corps des Prinzen von Wirtemberg und des Generals von Golz, so würde er Loudon beträchtlichen Verlust zugefügt haben, wodurch dessen

Heer entmuthigt, er selbst aber bedächtlicher geworden wäre, und dieß hätte in der Folge die Schwierigkeiten seiner Verbindung mit den Russen vermehrt.

3) Das Corps des Prinzen von Wirtemberg im Lager vor Collberg aufzustellen, war ein Fehler; dieß hieß die Truppen zerstreuen, sie drei Viertheile des Feldzuges über ohne Erreichung irgend eines Zwecks außer Thätigkeit setzen. Dieses Corps schwächte Collberg, statt dessen Stärke zu vermehren; da es ungeheure Magazine bedurfte, und da der Feind zu Wasser und zu Lande die Oberhand hatte, so mußte dasselbe zuletzt dem Hunger Preis gegeben werden. Wenn der Prinz von Wirtemberg in Glogau gewesen wäre, so hätte er das Corps von Golz um das Doppelte verstärkt, und das russische Heer auf seinem Marsche nach der obern Oder wahrscheinlich mit Erfolg angegriffen.

4) Der König manövrirte während des ganzen Augustmonats schlecht, da er sich am Ende durch die beiden feindlichen Heere einschließen ließ. Während der Tage vom 15ten, 16ten und 17ten August hing es von seinen Feinden ab, seine Vernichtung zu vollenden, statt daß dieser Fürst, wenn er gegen das russische Heer, bevor es sich näherte, oder gegen Loudon marschirt wäre, zwei Tage Zeit gehabt hätte, um jedes allein anzugreifen.

5) Nachdem er das Lager von Bunzelwitz eingenommen hatte, war seine Stellung besser, aber doch noch sehr übel. Die Macht des Feindes war vier- wenigstens dreimal so stark als die seinige und an innern Eigenschaften gleich. Um seine Verbindungen mit Schweidnitz zu unterhalten, hätte er sich in einzelne Gefechte einlassen müssen, welche sein Heer zu Grunde gerichtet hätten. Es ist selbst wahrscheinlich, daß er in seinem Lager überwältigt worden wäre, wenn der russische General den Plan Loudons genehmigt hätte. Er wurde durch die Politik des Kabinets von St. Petersburg gerettet, ließ sich aber, militärisch gesprochen, einschließen.

6) Diese letzten Feldzüge Friedrichs tragen nicht mehr denselben Stempel. Er wird furchtsam, wagt nicht mehr, Schlachten zu liefern. Turenne ist der einzige General, dessen Kühnheit sich mit den Jahren und der Erfahrung vermehrt hat. Doch muß man auch zugestehn, daß der große Vortheil, welchen der König zu Anfang des Kriegs gehabt hatte, der Besitz einer 120000 Mann starken vollkommen disciplinirten und kriegsgewohnten Armee, während die Oesterreicher keine hatten, mit jedem Tage mehr schwand, da auf der einen Seite sein altes Heer aufgerieben wurde, auf der andern Seite aber sich die feindlichen erst bildeten und an den Krieg gewöhnten. Selbst das französische Heer, obgleich so elend angeführt, war 1761 ein ganz anderes als in dem Feldzuge von 1757.

Achtes Kapitel.

Feldzug von 1762.

Operationen des französischen und hanndverischen Heeres; Schlacht bei Wilhelmsthal (24sten Juni); Kapitulation von Cassel (1sten November); Friede (24sten November). — Operationen in Schlesien; Treffen von Peil (16ten August); Einnahme von Schweidnitz (8ten Oktober). — Operationen in Sachsen; Schlacht bei Freiberg (30sten Oktober). — Bemerkungen.

Operationen des französischen und hannöverischen Heeres; Schlacht bei Wilhelmsthal (24sten Juni); Kapitulation von Cassel (1sten November); Friede (24sten November).

Frankreich operirte in diesem Feldzuge mit zwei Armeen, die eine 80000 Mann stark, Armee von Hessen, unter den Marschällen von Soubise und d'Estrees, und einer andern von 30000 Mann unter dem Befehl des Prinzen Condé, welcher

welcher den Winter über auf dem linken Ufer des Nieder-Rheins kantonnirte. Der Herzog Ferdinand legte in den ersten Tagen des May's seine Standquartiere näher an einander, sein rechter Flügel aus 20000 Engländern bestehend, stand im Lager von Bielefeld; sein Hauptquartier war in Pyrmont. Luckner befand sich in Eimbeck, auf dem rechten Ufer der Weser, und deckte Hannover. Die Armee der beiden Marschälle stand bei Corbach. Der Prinz Xavier von Sachsen wurde nach Thüringen detaschirt; Chevert deckte mit achtzehn Bataillons und achtundzwanzig Schwadronen Göttingen. Der Prinz Condé stand noch auf dem linken Rheinufer.

Den 23sten Juni kam der Herzog Ferdinand an der Dimel an. Das französische Heer vereinigte sich den 20sten bei Cassel und nahm den 22sten die Stellung von Immenhausen. Der Graf von Castries kommandirte ein Korps vor dem rechten Flügel, der Graf von Stainville lagerte mit den Grenadieren von Frankreich vor dem linken Flügel bei Westuffeln. Den 24sten griff der Herzog Ferdinand die französische Armee an; Spörken und Luckner zogen sich in den Rücken des Grafen von Castries, welcher sich nach einem lebhaften Gefecht auf die Armee zurückzog. Zu gleicher Zeit ging der Herzog Ferdinand in sieben Colonnen über die Dimel, und traf im Angesicht des französischen Heeres ein, welches entschlossen war, seine Stellungen mit Nachdruck zu vertheidigen; aber das englische Korps kam Morgens gegen zehn Uhr im Rücken des linken Flügels des Stainville'schen Korps an, welches eine Verkehrung der Front machte, und den Angriff mit Unerschrockenheit aushielt, aber durch die Marschälle nicht unterstützt wurde, die den Kopf verloren, sobald sie von diesem Manöver Nachricht erhielten, und den Rückzug antraten. Stainville wurde in die Enge getrieben, führte seinen Rückzug aber mit Kaltblütigkeit aus. Das französische Heer verlor 4000 Mann und zog sich auf Cassel zurück. Dies

war der Ausgang der Schlacht von Wilhelmsthal, worin die Franzosen hätten den Sieg behaupten müssen.

Die Marschälle riefen Chevert und den Prinzen Xavier zurück, und entwarfen, um sich in Cassel zu halten, den Plan, die Ufer der Fulde in einer großen Ausdehnung zu besetzen. Der Prinz Xavier stand auf dem äußersten rechten Flügel, verlor aber, den 24sten Juli durch überlegene Macht angegriffen, seine Stellungen, 1200 Mann, fünf Fahnen und dreizehn Stück Geschütz.

Währenddem war der Prinz Condé bei Wesel über den Rhein gegangen und hatte sich nach Coesveldt begeben. Der Erbprinz, welcher ihm entgegen stand, war nicht stark genug, und zog sich auf Münster zurück. Da die Vereinigung mitten durch das feindliche Land gänzlich unmöglich war, so erhielt der Prinz von Condé Gegenbefehl, ging zurück, marschirte an dem rechten Ufer des Rheins hinauf, und traf an der Lahn bei Giessen ein. Die Marschälle räumten Cassel, ließen daselbst sechzehn Bataillons zur Besatzung, gingen an die Lahn zurück und bewirkten am 30sten ihre Vereinigung mit dem Prinzen von Condé bei Friedberg auf den Höhen des Mainthals, ohngeachtet der Herzog Ferdinand manövrirte, um dieß zu verhindern. Der Erbprinz hatte ein Gefecht an der Brücke von Assenheim, in welchem er 1500 Mann verlor. Nach dieser Vereinigung hatten die Marschälle 90000 Mann unter ihren Befehl, sie rückten nun wieder vor, um Cassel zu entsetzen, konnten es aber nicht durchführen. Ihre Unentschlossenheit und die moralische Gewalt, welche der Herzog Ferdinand über sie ausübte, erlaubten diesem General, mit weniger als 70000 Menn 90000 Franzosen den Weg zu versperren. Cassel kapitulirte den 1sten November und seine starke Besatzung wurde im Angesicht der großen Armee zu Kriegsgefangnen gemacht. Dieses schimpfliche Ereigniß ließ schon im Voraus auf den Ausgang des Feldzugs einen Schluß machen, als den 7ten November das Heer die Nach=

richt erhielt, daß der Friede zwischen Frankreich und England zu Fontainebleau unterzeichnet worden, wodurch der sechste hannövrische Feldzug sein Ende erreichte. Der Marschall und der Graf von Broglio waren in Ungnade gefallen und hatten diesem Feldzuge nicht beigewohnt.

Operationen in Schlesien; Treffen von Pelle (16ten August); Einnahme von Schweidnitz (8ten Oktober).

Die Lage Friedrichs war noch nie so mißlich gewesen. Der Aufenthalt der Russen in Pommern, auf Colberg gestützt, der von Loudon in Schweidnitz und die Besetzung Dresdens durch die Oesterreicher machten die Aushebung neuer Mannschaften schwierig. Seine Staaten waren überdem erschöpft, während dagegen der Hof von Wien nie zahlreichere, kriegsgewohntere und besser organisirte Heere gehabt hatte. Da jedoch sein Schatz zu einem so beträchtlichen Militäretat nicht zureichen konnte, so dankte er 20000 Mann leichte Truppen und 500 Offiziere ab, welche Friedrich warb und damit sein Heer recrutirte; dieß war eine Hilfe.

Die russische Kaiserin Elisabeth starb den 24sten Januar. Peter III., ihr Nachfolger, war ein Bewunderer Friedrichs; er rief ohne Verzug seine Truppen zurück, schloß im Mai mit Preußen Frieden und wenig Tage nachher einen Allianztractat, in welchem er sich verbindlich machte, dem Könige eine Hilfsarmee zu stellen. Der General Czernischef setzte sich mit 24000 Mann in Marsch, um sich mit dem preußischen Heere von Schlesien zu verbinden. Von diesem Augenblick an konnte man den Ausgang des Kriegs leicht vorhersehen; der König wurde aus einer gefährlichen Lage plötzlich in einen Zustand von Glück versetzt. Er agirte in diesem Feldzuge mit zwei Heeren, einem in Sachsen unter dem Befehl des Prinzen Heinrich von achtundvierzig Bataillons und dreiundneunzig Schwadronen, einem in Schlesien von einundachtzig Bataillons und hundertsechsundfunfzig Schwa-

dronen, welches er persönlich anführte. Der Herzog von Bevern war während des ersten Theils des Feldzuges mit einundzwanzig Bataillons und sechsunddreißig Schwadronen nach Oberschlesien detaschirt. Die ganze Stärke des preußischen Heeres bestand also in diesem Feldzug aus hundert undneunundzwanzig Bataillons und zweihundertneunundvierzig Schwadronen. Der Hof von Wien stellte zwei Armeen auf; die eine von hundertundsechs Bataillons und hundert neunundvierzig Schwadronen unter dem Marschall Daun in Schlesien, welcher den General Beck mit 9000 Mann abschickte, um Mähren zu decken und sich dem Herzog von Bevern entgegen zu stellen; die zweite, die sächsische Armee, war siebenundfunfzig Bataillons und hundertundacht Schwadronen stark, unter dem Befehl des Marschall von Serbelloni.

Daun zog sich im Anfang des Mai aus den Gebirgen heraus, um sich Schweidnitz zu nähern, welches österreichische Besatzung hatte; er lagerte sich bei der Ebene von Kratzkau, am Fuße des Zoptenbergs. Der König stand auf den beiden Ufern der Lohe, indem er Breslau deckte und Schweidnitz beobachtete. Den 1sten Juli stieß Czernischef mit zwanzig Bataillons und sechzehn Schwadronen zu ihm, wodurch er zu manövriren bewogen wurde, um Daun aus seiner Stellung zu werfen; er detaschirte daher, da er ihn nicht in der Fronte angreifen konnte, den General Neuwied mit fünfundzwanzig Bataillons und sechsundzwanzig Schwadronen, um sich Freiburgs zu bemächtigen, welches Daun bestimmte, in die Defileen zurückzugehen und sein Lager hinter Freiburg zu nehmen. Um ihn aus dieser zweiten Stellung zu vertreiben, manövrirte der König mit dem linkel Flügel, besetzte das Lager von Hohenfriedberg und bedrohte dadurch Braunau, wo sich die großen Magazine des österreichischen Heeres befanden; Daun aber bezog, dieß zu verhüten, ein neues Lager. Der König hoffte ihn, durch eine Diversion nach Böhmen, auch aus diesem herauszulocken. Seine Streifkorps

drangen bis nach Königsgrätz vor, aber Daun blieb unbeweglich. Währenddem erhielt Czernischef den 18ten Juli die Nachricht von dem unglücklichen Schicksal Peters III. und von dem Regierungsantritt Catharinens mit dem Befehl, sogleich das preußische Heer zu verlassen. Der König brachte jedoch diesen General dahin, diese traurige Nachricht drei Tage lang geheim zu halten, in welcher Zeit es ihm durch Manöver gelang, Daun von Schweidnitz abzuschneiden, und diese Stadt mit sechzig Bataillons und einhundertundzehn Schwadronen einzuschließen. Czernischef zog sich unmittelbar nachher nach Polen.

Der Herzog von Bevern machte seiner Seits verschiedene Streifereien nach Mähren, aber ohne einen wichtigen Erfolg. Den 4ten August wurde Schweidnitz von dem General Tauentzien mit einundzwanzig Bataillons und zwanzig Schwadronen berennt. Die 11000 Mann starke Besatzung stand unter dem Befehl des General Guasco; Gribeauval, ein französischer Offizier, befehligte die Artillerie. Daun wich mit einem weit stärkern Heere als das des Königs nicht aus seinem Lager von Giersdorf, und war Zeuge von der Einnahme dieses wichtigen Platzes, welcher sich noch sechzig Tage lang nach Eröffnung der Laufgräben vertheidigte. Er wollte jedoch etwas versuchen und rief am 10ten August den General Beck zu sich. Der Herzog von Bevern aber folgte parallel der Bewegung dieses Generals. Den 24sten August stand Beck bei Schönwald, der Herzog von Bevern bei Ellgott. Daun ließ ins Geheim die Korps von Lacy und von Brentano abgehen, um zu Beck zu stoßen, und denselben Tag den Herzog von Bevern anzugreifen und zu vernichten. Er hoffte von dem glücklichen Ausgang dieses Angriffs die Aufhebung der Belagerung von Schweidnitz. Der König erfuhr erst spät etwas von diesem Detaschement; er ließ sogleich funfzehn Schwadronen und Möllendorf mit einer Division Fußvolk abgehen, um dem Herzog von Bevern

zu Hilfe zu kommen; sie konnten jedoch erst nach Sonnenuntergang eintreffen, als das Treffen, Gefecht von Peile genannt, zu Ende ging, in welchem der Herzog von Bevern viel Talente zeigte, und alle Anstrengungen der Oesterreicher zu nichte machte.

Den 8ten Oktober kapitulirte Schweidnitz; 8600 Mann streckten das Gewehr und ergaben sich zu Kriegsgefangenen, die Besatzung hatte während der Belagerung 2800, die Preußen aber 3600 Mann verloren; ihre Ingenieurs zeigten wenig Talent. Nach der Einnahme dieser Stadt detaschirte der König den General Neuwied mit zwanzig Bataillons, fünfundfunfzig Schwadronen und sechzig Stück Geschütz zur Verstärkung seines Heeres in Sachsen. Den 24sten November schloß er eine Convention zur Sicherung der Winterquartiere beider Heere.

Operationen in Sachsen; Schlacht bei Freyberg (30sten October).

Serbelloni stand bei Dresden in dem Plauenschen Grunde im Lager. Der General Maquire hatte sein Lager bei Freyberg, und die Reichstruppen befanden sich an der Saale. Der Prinz Heinrich hatte die Brücke von Meißen und das Lager von Wilsdruff besetzt; den 12ten Mai setzte er sich in Bewegung, griff die Vorposten des österreichischen Heeres an, machte 1800 Gefangene, und marschirte den 14ten auf Freyberg, welches Maquire räumte. Der Prinz besetzte es und ließ den General Hülsen bei Wilsdruff; den 16ten zog er sich auf die Höhen von Pretschendorf, Maquire hatte sich von Freyberg auf Dippoldiswalda zurückgezogen. Während dieser Zeit verließ die Reichsarmee die Ufer der Saale und rückte nach Chemnitz; der Prinz Heinrich detaschirte Seidlitz gegen sie mit 8000 Mann, wobei 4000 Mann Reiterei. Bei seiner Annäherung zog sie sich nach Bareuth auf die Berge von Müncheberg zurück. Während des Juli

und August machte sie vergebliche Versuche, sich mit dem Heere bei Dresden zu vereinigen. Sie wurde so schlecht angeführt, und bestand aus so schlechten Truppen, daß die Nachricht von dem geringsten preußischen Detaschement auf ihren Flanken oder in ihrem Rücken sie sogleich zu dem Entschluß brachte, sich eilig zurückzuziehen. Endlich kam sie den 6ten September, aber durch Böhmen, in dem Lager von Dresden an. Den 7ten September übernahm, nach der Zurückberufung des Generals Serbelloni, der General Haddick den Oberbefehl über das österreichische Heer in Sachsen; es bestand damals aus siebenundachtzig Bataillons und hundertsiebenundsechzig Schwadronen, mit Einschluß der Reichsarmee, welche dreiundzwanzig Bataillons und zweiundvierzig Schwadronen stark war. Mit so überlegener Macht setzte er sich in Bewegung, um den Prinzen Heinrich zu verdrängen, jedoch ohne eine Schlacht zu wagen.

Den 29sten September ging der Fürst von Löwenstein über die Mulde, bemächtigte sich Tharands und nahm seine Stellung zwischen Dresden und Freyberg, Wilsdruff gegenüber. Den 30sten ging der Prinz Heinrich in vier Colonnen über die Mulde zurück und lagerte sich mit dem rechten Flügel bei Brand, mit dem linken bei Freyberg. Den 15ten October wurde die preußische Brigade von Syburg geschlagen und verlor 1600 Mann und zehn Kanonen. Die Reichsarmee manövrirte um Freyberg zu besetzen; der Prinz hatte sich genöthigt gesehen, es zu räumen und sich auf Reichenbach zurückgezogen. So hatte der österreichische General, obgleich mit großer Langsamkeit und Zaudern, durch Manövers seinen Zweck erreicht. Den 15ten October marschirte der Prinz Heinrich in vier Colonnen auf Freyberg zurück, den 30sten griff er die Reichsarmee an, schlug sie und machte 4500 Gefangne, setzte 3000 Mann außer Gefecht, und nahm achtundzwanzig Stück Geschütz und neun Fahnen. Das preußische Heer bestand auf dem Schlachtfelde von Freyberg nur aus

neunundzwanzig Bataillons und sechzig Schwadronen. Die Reichsarmee betrug, durch eine österreichische Besatzung verstärkt, achtundvierzig Bataillons und achtundsechzig Schwadronen, aber die Reichstruppen waren ohne Organisation, ohne Offiziere, und ohne Zusammenhalt.

Noch am Tage der Schlacht ging der General Neuwied mit dem Detaschement, welches er aus Schlesien brachte, über die Elbe, während der Herzog Albert von Sachsen mit einem Detaschement von dem Heere Daun's in Dresden ankam. Den 2ten November ließ der Prinz Heinrich Kleist in Böhmen einrücken, um mehrere Magazine zu zerstören; den 6ten kam Friedrich bei dem Heere von Sachsen an. Den 24sten November hörten die Feindseligkeiten mit den Oesterreichern auf, aber die Reichsfürsten waren nicht mit in dem Waffenstillstand begriffen, weshalb sie Kleist in Contribution setzte. Den 20sten Februar wurde zwischen der Königin von Ungarn und dem König von Preußen auf dem Schlosse von Hubertsburg bei Dresden der Friede geschlossen, der dem siebenjährigen Kriege ein Ende machte. Nach sieben Jahre langen Kämpfen brachte der Friede die Verhältnisse wieder auf denselben Fuß wie vor dem Kriege, ohne daß ein einziges Dorf seinen Herrn verändert hätte.

Bemerkungen.

XXVIII. 1) Die Offiziere, welche zu Versailles die Kriegsoperationen leiteten, hatten nicht die geringsten militärischen Kenntnisse; und die kleinen Ränke für oder gegen die verschiedenen Generale hatten auf die Theilung der Armee und somit auch auf den Plan des Feldzugs Einfluß.

2) Der Marsch des Prinzen von Condé auf dem rechten Rheinufer setzte sein kleines Korps einem Verlust aus und konnte für das Hauptheer nicht von dem geringsten Nutzen seyn. Hätte er im Anfange des Feldzugs auf dem linken Ufer die Bewegung gemacht, wie er später auf dem rechten

Ufer that, um sich an dem Main zu vereinigen, so wäre die französische Armee beständig beisammen gewesen und hätte bei Cassel keinen Verlust erlitten.

3) In diesem Feldzuge waren die Broglio's in Ungnade gefallen, aber der Prinz Soubise machte eben soviel Fehler als in den frühern Feldzügen, was zur Evidenz beweist, daß die Niederlagen der französischen Armeen unter seinen Befehlen nur durch seinen Mangel an militärischen Kenntnissen und seine Karakterlosigkeit veranlaßt wurden. Der Marschall d'Etrees, welchen man ihm beigab, verlor und mußte seinen bei Hastenbeck erlangten Ruhm verlieren.

4) Die Schlacht von Wilhelmsthal, welche ohne daß man sich schlug, verloren ging, ist um so schimpflicher für den Charakter der beiden Marschälle, als Herr von Castries und der Graf von Stainville, welche die beiden Flügelkorps anführten, Gewandheit und Tapferkeit zeigten; selbst die Armee war nicht mehr die von Crevelbt, sie bedurfte nur eines großen Generals, um Großes auszuführen.

5) Die Schande, sechszehn Bataillons in Cassel die Waffen strecken zu lassen, das durch ein Heer von höchstens 60000 Mann belagert war, vor einem französischen Heere von 90000 Mann, welches seine Zeit mit vergeblichen Manövers und falschen Bewegungen verliert, ohne ein Treffen zu liefern, läßt sich nur durch die Nullität des Prinzen von Soubise erklären. Es ist wahrscheinlich, daß dieser schwache General, wenn der Friede nicht unterzeichnet worden wäre, ohne Zögern Hessen geräumt und sich eilig an den Main zurückgezogen haben würde, den Ausspruch des athenienſischen Feldherrn rechtfertigend: daß ein Heer von Hirschen, von einem Löwen geführt, mehr werth sey, als ein Heer von Löwen unter Anführung eines Hirsches.

8) Die Manöver des Herzogs Ferdinand sind oft wider die Regeln des Krieges: er hätte dafür gewiß hart bü-

ßen müssen, wenn er es mit weniger kleinmüthigen Generalen zu thun gehabt hätte. Sein Plan in der Schlacht von Wilhelmsthal, wo er den rechten und linken Flügel durch Bewegungen am Tage vor der Schlacht umgehen ließ, und zwar mit einem schwächern Heere als das feindliche, mußte sein Verderben nach sich ziehen.

XXIX. Die Belagerung von Schweidnitz, welche der König von Preußen vor einer stärkern Armee als die seinige, und die noch unangetastet war, zu unternehmen wagte, ist eine der schönsten Operationen, welche dieser Fürst ausführte, ohngeachtet die Belagerung aus Mangel an Ingenieurs ohne Kunst geleitet wurde.

XXX. Der Feldzug des Prinzen Heinrich ist zu viel gerühmt worden. Die Schlacht von Freyberg beweißt nichts, weil er dort den Sieg über sehr schlechte Truppen davon trug, er hat dabei kein ächt militärisches Talent entwickelt. Mit einer schwächern Armee in einem durchschnittenen Lande und mit dem Vortheile der Initiative, verstand dieser General es nicht, auf irgend einem Punkt stark genug zu seyn, sondern zerstreute sein Heer auf einer Linie von mehrern Stunden. Wenn überhaupt Preußen von Reichstruppen geschlagen werden konnten, so wäre dieß dem Prinzen Heinrich widerfahren.

Seine Dispositionen während dieses ganzen Feldzugs dürfen nicht nachgeahmt werden; sein Heer war beständig zerstückelt; er hätte großen Verlust erlitten, wenn er es mit einem andern Manne als Serbelloni zu thun hatte. Jeder General, welcher so, wie der Prinz Heinrich agirt, wird übel dabei fahren, und die Auftritte von Maxen und Landshut sich erneuern sehen. Der Prinz verletzte in diesem Feldzuge beständig den Grundsatz: daß die Läger derselben Armee eine solche Stellung haben müssen, um sich immer unterstützen zu können. Die Oesterreicher, welche die Hauptstellung von Dresden, und die Zugänge zu

den böhmischen Gebirgen besetzt hielten, konnten es ihm scharf entgelten lassen. Die Schlacht von Freyberg wird als der vorzüglichste Grund zu dem Ruhme des Prinzen Heinrich betrachtet; sie ist die einzige Schlacht, wo er den Oberbefehl führte. Im Feldzuge von 1761 zeigte dieser Prinz in der That überlegene Talente.

Neuntes Kapitel.

Einige Betrachtungen über den siebenjährigen Krieg.

Mußte Preußen während der sieben Jahre dieses Kriegs gegen die vereinigten Mächte von Frankreich, Oesterreich und Rußland kämpfen? — Hat Friedrich eine neue Schlachtordnung erfunden? Was heißt schräge Ordnung?

Mußte Preußen während der sieben Jahre dieses Kriegs gegen die vereinigten Mächte von Frankreich, Oesterreich und Rußland kämpfen?

Der König von Preußen sollte während des siebenjährigen Kriegs Frankreich, Oesterreich und Rußland die Spitze geboten haben? dieses Resultat würde wunderbar seyn. Ein Fürst, der nur vier Millionen Unterthanen hatte, hätte sieben Jahre lang gegen die drei größten Mächte Europa's, die deren achtzig Millionen zählten, gekämpft. Wirft man aber einen aufmerksamen Blick auf die Ereignisse dieses Kriegs, so verschwindet das Wunderbare, ohne die Bewunderung zu vermindern, welche die Talente dieses großen Feldherrn einflößen.

1) Frankreich darf nicht zu den Mächten gezählt werden, welche Friedrich zu bekämpfen hatte, da die französischen Heere während dieses ganzen Kriegs durch das Heer der

zehn Fürsten in Englands Solde, aus Engländern, Hannoveranern, Hessen und Braunschweigern bestehend, an dem Rhein und der Weser in Schranken gehalten wurden. 2) Rußland wollte Preußen nicht niederdrücken; es that nur, was es thun mußte, um dem ehrgeizigen Triebe genug zu thun, welcher es anregte, seine Heere gegen geübte Armeen zu versuchen, um einst seine Bestimmungen zu erfüllen, von denen es schon ein Vorgefühl hatte. 3) Oesterreich hatte nur einen sehr schwachen Militäretat, während Preußen, seit langer Zeit wie ein Lager organisirt, zahlreiche und geübte Heere besaß.

Während des Feldzugs von 1756 haben weder Frankreich noch Rußland eine Armee ins Feld gestellt. Im Jahr 1757 machte das russische Heer im Monat August einen Streifzug an den Pregel, gewann eine Schlacht und kehrte schneller, als wenn es geschlagen worden wäre, zurück. Während der vier ersten Monate dieses Jahrs, so wie 1756, hatte der König nur Oesterreich zu bekämpfen.

Im Jahr 1758 machte das russische Heer einen ähnlichen Streifzug, als im vorhergehenden. Den 21sten August verlor es eine Schlacht an der Oder und kehrte nach Polen zurück. Der König hatte während der vier ersten Monate des Feldzugs und während des Spätjahrs nur Oesterreich gegen sich, aber er verlor alle seine Vortheile durch die übel berechnete Operation von Mähren und von Hochkirch.

Der Feldzug von 1759 ist eine Wiederholung des vorhergehenden. Das russische Heer macht im Monat August seinen dritten Streifzug, schlägt den König bei Kunersdorf und kehrt, seinem Systeme treu, in seine eisigen Regionen zurück. Der König konnte während der vier ersten Monate und im Spätjahr die Oesterreicher erdrücken, aber er wußte theils eine so kostbare Zeit nicht zu benutzen, theils verlor er durch die Unvorsichtigkeit im Manövriren ein Korps von

18000 Mann an Offizieren und Soldaten, worauf die Kapitulation von Maxen folgte.

Im Jahr 1760 dieselbe Wiederholung. Der König konnte während der ersten vier Monate alles gegen die Oesterreicher ausführen und dennoch schließt Loudon unter den Augen der Armee des Prinzen Heinrich, welche in Schlesien kantonnirte, ein Korps von 12000 Mann, Offiziere und Soldaten, ein und hebt es auf. Die Russen kommen zu spät an die Oder; sie liefern keine Schlacht, aber halten sich länger als gewöhnlich auf, doch kehren sie zurück, in ihrem Schnee zu überwintern.

Im Jahr 1761 und 1762 begann die Bevölkerung Preußens sich zu erschöpfen; die Oesterreicher nahmen Schweidnitz und die Russen Collberg. Dresden war in dem vorhergehenden Feldzug eingenommen worden. Die Lage des Königs wurde kritisch; aber Elisabeth starb, die Russen verließen die Coalition, und alliirten sich mit Preußen.

Die reichen Subsidien, welche Friedrich von England erhielt, boten ihm die Mittel dar, Soldaten und Offiziere in ganz Deutschland anzuwerben; dieß allein wirkte mehr für die Sache Preußens, als die fünf Streifzüge des russischen Heeres für Oesterreich.

1) Man wirft diesem großen Feldherrn vor, daß er im Jahre 1756 den Vortheil des ersten Angriffs nicht so benutzt habe, wie er sollte; 2) daß er während des Frühlings der fünf folgenden Jahre, wo die Russen von dem Operationsschauplatz entfernt waren, keine entscheidenden Streiche ausgeführt habe; 3) die Fehler, welche die Unfälle von Hochkirch, Maxen und Landshut herbeiführten; 4) die üble Leitung seiner beiden Einfälle in Böhmen und dann in Mähren. Aber diese Fehler werden durch die großen Thaten, die schönen Manöver, die kühnen Entschlüsse, die ihn würdig machten, aus einem so ungleichen Kampfe siegreich hervor zu gehen, ganz in Schatten gestellt. Er war überhaupt

groß in den gefährlichsten Augenblicken, das schönste Lob, welches man seinem Character ertheilen kann; aber alles beweist, daß er einen Feldzug gegen Frankreich, Oesterreich und Rußland nicht ausgehalten haben würde, wenn diese Mächte aufrichtig gehandelt hätten; daß er nicht zwei Feldzüge gegen Oesterreich und Rußland würde unternommen haben, wenn das Kabinet von St. Petersburg seinen Heeren gestattet hätte, auf dem Operationsschauplatz zu überwintern. Das Wunderbare in dem siebenjährigen Kriege verschwindet also. Aber das wirkliche rechtfertigt den Ruhm, den das preußische Heer während der funfzig letzten Jahre des vergangenen Jahrhunderts genoß, und befestigt den großen militärischen Ruf Friedrichs, statt ihn zu erschüttern.

Hat Friedrich eine neue Schlachtordnung erfunden? Was heißt schräge Ordnung?

Man hat den glücklichen Erfolg, den der König während dieses Kriegs erlangte, einer neuen taktischen Ordnung für die Schlachten zugeschrieben, deren Erfinder er wäre, und welche man schräge Ordnung genannt hat.

Friedrich hat während des siebenjährigen Kriegs zehn Schlachten persönlich, und sechs durch seine Generale geliefert, die Vorfälle bei Maxen und Landshut mitgerechnet; von diesen hat er sieben gewonnen und drei verloren, und von denen, welche seine Generale lieferten, verlor er fünf und gewann eine. Von sechszehn Schlachten gewann Preußen acht und verlor acht. In keiner dieser Schlachten wandte der König eine neue Taktik an, er that nichts, was nicht auch von den alten und neuen Feldherren aller Jahrhunderte geschehen wäre.

Was heißt aber schräge Ordnung? Seine Anhänger sind darüber nicht einig. Der eine Theil sagt: alle Manöver, welche ein Heer den Tag vor, oder am Tage der Schlacht ausführt, um seine Linie auf dem rechten Flügel, im Cen-

trum, oder auf dem linken zu verstärken, selbst um dem Feinde in den Rücken zu kommen, gehören zur schrägen Ordnung. In diesem Falle hat Cyrus in der Schlacht von Thymbre in schräger Ordnung manövrirt, eben so die Gallo-Belgier in der Schlacht an der Sambre gegen Cäsar; der Marschall von Luxemburg bei Fleurus benutzte eine Anhöhe, um den feindlichen rechten Flügel zu überflügeln; eben so Marlborough bei Höchstädt, der Prinz Eugen bei Ramillies und Turin, Karl XII. bei Pultawa. Es giebt fast keine ältere oder neuere Schlacht, in welcher nicht der angreifende Feldherr seine Angriffskolonnen verstärkt hätte, entweder durch eine größere Anzahl Truppen, oder durch Grenadiere, oder durch eine große Anzahl Kanonen. Hätte Friedrich dieses Manöver erfunden, so hätte er ebenfalls den Krieg erfunden, welcher unglücklicherweise eben so alt ist als die Welt.

Andere sagen, die schräge Ordnung sei das Manöver, welches der König auf den Paraden von Potsdam ausführen ließ, wodurch zwei Heere zuerst in paralleler Schlachtordnung ständen. Das eine, welches manövrirt, wendet sich gegen einen der Flügel seines Feindes, entweder in geschlossenen oder offnen Colonnen, und befindet sich plötzlich, ohne daß es der feindliche Feldherr gewahr wird, auf einem seiner Flügel, und greift ihn von allen Seiten an, ohne daß man Zeit behält, ihm zu Hilfe zu kommen.

1) Es ist unmöglich, daß, wenn von zwei parallelen Linien von dreitausend Klafter Länge, die neunhundert Klafter von einander entfernt stehen, sich die eine gegen die andere so neigt, daß der eine Flügel sich dem gegenüberstehenden bis auf dreihundert Klafter nähert, der andere weit genug entfernt sey, um sicher und unerreichbar zu seyn. Das Heer bietet während seines Marsches zur schrägen Schlachtordnung die Flanke dar, und wird also bei einem Angriff geschlagen werden; der bedrohte Flügel kann durch Verstärkung

von der zweiten Linie oder von der Reserve leicht aus der Gefahr gezogen werden.

2) Die Operationslinie der Armee, welche die schräge Ordnung einnimmt, müßte sich auf der Seite des Flügels befinden, nach welchem die Bewegung geschieht, sonst ginge dieselbe verloren, welches nachtheilige Folgen haben würde. Es giebt zwei Principien des Kriegs, welche man nie ungestraft verletzt, das erste: Man mache keinen Flankenmarsch vor einem Heere in einer Stellung; das zweite: man behalte die Operationslinie sorgfältig bei und verlasse sie nie muthwillig. Auch giebt es einige unter den Anhängern der schrägen Ordnung, welche behaupten, das Manöver derselben müsse dem Feinde verborgen bleiben, damit er überrascht werde; es soll in der Nacht ausgeführt werden, durch Nebel begünstigt oder durch Anhöhen gedeckt.

1) Da dieses Manöver von dem Feinde unbemerkt geschehen muß, so ist es keine tactische Ordnung, seine Kraft beruht nicht in ihr selbst, sondern darauf, daß es überrascht und erschreckt; es gehört seinem Wesen nach zu den Hinterhalten, verdeckten Märschen, Ueberfällen ꝛc.

2) Hinterhalte, verdeckte Märsche, Ueberrumpelungen sind in allen Zeiten nicht allein von regelmäßigen Truppen, sondern selbst von Wilden und ungeordneten Truppen in Anwendung gebracht worden.

Friedrich hat im siebenjährigen Kriege zehn Schlachten geliefert, hat in keiner einzigen die Manöver der Potsdamer Musterungen ausführen lassen, auch kein neues Manöver angewendet, alle, welche er anordnete, waren bekannt und zu allen Zeiten gebräuchlich. In der Schlacht bei Lowositz im Jahr 1756 machte er zwei Bewegungen, die erste, um den Angriff von der Anhöhe zurück zu schlagen, die zweite, als er durch eine Bewegung der Reiterei den linken Flügel des österreichischen Heeres bedrohte, welches den Uebergang

des

des letztern über die Eger entschied. Hierbei ist keine neue Erfindung.

Im Jahr 1757 waren das preußische und österreichische Heer einander an Stärke gleich, aber die preußische Armee bestand aus alten, kriegsgewohnten und disciplinirten Truppen. Der größte Theil derer des Herzogs von Lothringen war sehr mittelmäßig und neu ausgehoben. In der Schlacht waren beide Heere durch einen Grund getrennt. Der König marschirte in drei Treffen aus der linken Flanke, bis er einen Zugang fand. Der Herzog von Lothringen hätte in drei Treffen aus der rechten Flanke marschiren und dieser Bewegung parallel folgen, oder die Initiative ergreifen, seinen linken Flügel und sein Centrum über den Grund ziehen und den rechten Flügel des Königs angreifen lassen sollen. Er faßte keinen von beiden Entschlüssen. Er begnügte sich seinen rechten Flügel eine Frontveränderung rückwärts machen zu lassen. Zu allen Zeiten hat man mehrmals, selbst mehrere Stunden weit, Heere neben einander hinziehen sehen, um ein Debouschee zu finden, welches dem einen von ihnen einen vortheilhaften Angriff gestattete.

Die Anhänger der schrägen Ordnung bewundern das Manöver des Königs in der Schlacht bei Kollin, und ob es gleich die traurigsten Folgen hatte, da die Schlacht, die Hälfte seines Heeres und zweihundert Stück Geschütz dadurch verloren gingen, wodurch er genöthigt wurde, die Belagerung Prag's aufzuheben und Böhmen zu räumen, so beharren sie nichts desto weniger in ihrem Vorurtheil; nichts kann ihnen die Augen öffnen. Ein Theil sagt, der Sieg sey ihm durch das Versehen eines Bataillonsführers entrissen worden, welcher zur unschicklichen Zeit rechts aufmarschirt kommandirt, und den Marsch des Heeres aufgehalten habe. Andre vernünftigere, welche die Unannehmlichkeiten, die mit einem Flankenmarsch vor einem Heere in Stellung verknüpft

sind, fühlen, nichts desto weniger aber der schrägen Ordnung zugethan sind, behaupten, das Manöver des Königs hätte müssen in der Nacht ausgeführt werden; dadurch hätte er das Feuer des österreichischen Heeres vermieden, weil er nicht bemerkt worden wäre; am Tage hätte er dann seinen Feind stutzig gemacht, überrumpelt, geschlagen, durchbrochen und in Unordnung gebracht. Ohne Zweifel ist es sehr schön, seinen Feind zu überrumpeln, aber weswegen sich damit begnügen, einen Flügel zu umgehen; besser ist es, das Heer im Rücken anzugreifen, sich seiner Parks zu bemächtigen, seine Kanonen auf der Protze, seine Munition, und die Gewehrpyramiden im Lager wegzunehmen! Der Verlust der Schlacht bei Kollin muß der Verletzung des weiter oben erwähnten ersten Grundsatzes zugerechnet werden. Hätte Friedrich es mit einem andern General, als mit Daun zu thun gehabt, welcher nach der Schlacht zwölf Tage in seinem Lager verweilte, um Tedeum's zu singen, er würde die Folgen der Verletzung des Grundsatzes, seine Operationslinie nicht zu verlassen, scharf empfunden haben. Die Trümmer wären nie zu seinen Magazinen, noch zu der Armee von Prag gestoßen. Er hätte sich niemals wieder erholt.

Der Prinz von Soubise bildete sich in der Schlacht bei Rosbach ein, die schräge Ordnung nachäffen zu können. Er machte vor der Stellung des Königs einen Flankenmarsch. Die Resultate sind bekannt. Friedrich verlor bei Kollin nur sein Heer, Soubise bei Rosbach Heer und Ehre.

In der Schlacht bei Zorndorf wiederholte der König das Manöver von Kollin. Statt den linken Flügel des russischen Heeres, welcher in Schußweite von den Brücken, über welche er vorrückte, entfernt stand, anzugreifen, machte er vor demselben einen Flankenmarsch, um den entgegengesetzten Flügel zum Angriffspunkt zu wählen. Die Russen,

welche das Jahr vorher ein ähnliches Manöver vereitelt, und den General Lehwald in dem Treffen von Jägerndorf geschlagen hatten, stürzten sich auf die Flanke der Angriffskolonnen des Königs, durchbrachen und brachten sie in Unordnung. Alles war verloren, wenn nicht der unerschrockne Seidlitz mit seiner unvergleichlichen Reiterei und seinem ihn auszeichnenden Scharfblick den Schaden wieder verbessert hätte. Das russische Fußvolk war nicht geübt genug, um seine Angriffskolonnen durch Echelons zu unterstützen; es wurde in seine Quarre's zurückgeworfen. Die Schlacht dauerte fort, das preußische Heer behielt den Sieg, aber nur, weil es durch die Macht der Ereignisse auf die wahren Principien zurückgeführt wurde; denn es durchbrach, den Befehlen Friedrichs zum Trotz, den linken Flügel des russischen Heers. Das folgende Jahr machte der preußische General Wedel noch einen Flankenmarsch in der Schlacht von Kay; Soltikof bestrafte ihm dafür und gab ihm eine gute Lection.

Aber sie sprechen, wird man sagen, nicht von der Schlacht bei Leuthen, das ist das Meisterstück der schrägen Ordnung. Ohne Zweifel ist diese Schlacht geeignet, den moralischen Charakter Friedrichs unsterblich zu machen und offenbart seine großen militärischen Talente, zeigt aber nicht das geringste, was dem Manöver von Potsdam ähnelte. Er verdankte diesen Sieg nur der Ueberraschung; er gehört in das Kapitel der Zufälle. Wenn der Prinz von Lothringen eine einzige Vedette oder Patrouille vor seiner Fronte gehabt hätte, so würde er von dem Rechtsabmarsch des Königs, und von dessen Durchgang durch einen scheinbar unzugänglichen Sumpf, um seinen linken Flügel anzugreifen, benachrichtigt worden seyn; er hätte seine Reserve dahin geworfen, zu gleicher Zeit seinen rechten Flügel und sein Centrum vorrücken lassen; er hätte das preußische Heer auf frischer That

in die Flanke genommen und es gänzlich geschlagen. Es ist ein sonderbarer Irrthum, eine Ueberrumpelung mit einer bestimmten Ordnung von Manövern zu verwechseln.

Man wird sagen, Daun habe in der Schlacht von Hochkirch in schräger Ordnung manövrirt, da er nach dem ersten Flintenschusse schon den ganzen rechten Flügel des preußischen Heeres umringt hatte; dieß wäre aber ein sonderbarer Mißbrauch der Worte. Ganz einfach gesprochen, hat Daun die Armee des Königs überfallen, welches durch das schlecht gewählte Lager, in welchem er hartnäckig mehrere Tage sich aufhielt, möglich wurde. Ein solcher Fehler ist wohl seit Erfindung des Pulvers nicht begangen worden.

Die achte Schlacht ist die von Kunersdorf. Der König stand im Anfang des Treffens in perpendikulärer Richtung gegen die linke Flanke des feindlichen Heeres; er befand sich also in einer mehr als schrägen Ordnung. Diese Stellung war nicht das Resultat eines Manövers auf dem Schlachtfelde, sondern das eines dem Feinde durch Waldung und Sümpfe verdeckten Marsches. Der russische Feldherr, welcher anfangs gegen Frankfurt hin Front gemacht hatte, änderte seine Stellung und wählte eine, wodurch er einen Haken gegen die preußische Armee bildete; der Absicht des Königs, zu debouschiren, setzten sich undurchdringliche Moräste entgegen. Er griff an, wie er gerade stand, und gewann zwar Vortheile über den russischen linken Flügel, den er überraschte; dagegen trugen diese, indem sie auf die Mitte parallel mit dem preußischen Heer aufmarschirt waren, einen vollständigen Sieg davon, welcher beinahe den Untergang Preußens herbeigeführt hätte.

Die neunte Schlacht in diesem Kriege, die von Liegnitz, ist ein zufälliges Zusammentreffen, welches Friedrich aus einer Gefahr rettete, in welche ihn die unrichtigsten Manöver gebracht hatten.

Die zehnte Schlacht ist die bei Torgau. Alle Dispositionen des Königs zu derselben sind verderblich, und eben so übel entworfen als ausgeführt. Wenn man Friedrich nach seinem Benehmen in dieser Schlacht beurtheilte, so würde man eine schwache Vorstellung von seinem Talent bekommen. Weder bei Liegnitz noch bei Torgau sieht man etwas neues, keine Spur von der berühmten schrägen Ordnung.

Der alte Friedrich lachte heimlich auf den Paraden von Potsdam ins Fäustchen, über das Vorurtheil der jungen französischen, englischen und österreichischen Offiziere für das Manöver der schrägen Ordnung, welches sich nur eignete, einigen Generaladjudanten Ansehen zu verschaffen. Eine gründliche Untersuchung der Manöver dieses Kriegs würde diese Offiziere eines Bessern belehrt haben, und selbst das mußte ihre Täuschung vollends aufheben, daß Friedrich nicht anders als in Treffen und aus der Flanke, nie durch Entwickelungen manövrirte.

Keine einzige von diesen zehn Schlachten trägt also ein eigenthümliches und neues Gepräge an sich. Der König verlor mehrere davon, weil er muthwillig vor einem Heere in Stellung Flankenmärsche gemacht hatte. Die Erfahrungen, welche er bei Kollin und Zorndorf, der General Lehwald bei Jägerndorf, der General Wedel bei Kay, und der Prinz von Soubise bei Rosbach machten, haben die Gefahr derselben bewiesen.

Französische Militärs, Bewunderer der schrägen Ordnung, unter ihnen Guibert, haben sich so sehr blenden lassen, zu behaupten, die Detaschements des Herzogs Ferdinand in die Flanken des französischen Heers bei Crevelt und Wilhelmsthal seyen glänzende Zusätze zur schrägen Ordnung, trotz des Grundsatzes: Man lasse zwischen den

verschiedenen, die Schlachtlinie bildenden Corps keinen Zwischenraum, durch welchen der Feind hindurchdringen kann. Daß die Verletzung dieses Grundsatzes ihn nicht schadete, kam daher, daß der Graf von Clermont die Franzosen anführte.

Beilagen.

Dritter Abschnitt.

Die Expedition nach Egypten hatte drei Zwecke: 1) an dem Nil eine französische Kolonie zu gründen, welche ohne Sklaven gedeihen könnte, und der Republik St. Domingo und die Zuckerinseln ersetzte; 2) unsern Manufacturarbeiten in Afrika, Arabien und Syrien Eingang zu verschaffen, und alle Erzeugnisse, Produkte dieser ausgedehnten Gegenden in unsern Handel zu bringen; 3) aus Egypten wie von einem Waffenplatz abzugehen, um ein Heer von 60000 Mann an den Indus rücken zu lassen, die Maratten und die unterdrückten Völkerschaften dieser weiten Strecken aufzuwiegeln.*)

(S. die vorigen Theile über Egypten.)

*) Der folgende Brief unter No. 1. beweißt, daß der Gedanke des Unternehmens auf Egypten von dem General Bonaparte herrührte; er hatte davon schon in seiner Depesche von Mailand vom 29sten Thermidor des 5ten Jahres (16ten August 1797) an das Directorium gesprochen. Die beiden andern No. 2 u. 3, zeigen gleichfalls, daß die Regierung diesen Plan billigte.

Nro. 1.

Brief des Obergenerals Bonaparte an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Passeriano den 27sten Fruktidor, Jahr 5.
(13ten September 1797).

Sie werden in der Beilage einen Brief finden, welchen ich an den Bürger Canclaux, Gesandten zu Neapel, als Antwort auf die Eröffnungen, die ihm durch Herrn Acton gemacht worden sind, schrieb, und wovon er Sie gewiß benachrichtigt hat.

Der Hof von Neapel träumt nur von Zuwachs und Größe, er wünschte einerseits Corfu, Zante, Cephalonia ꝛc., andererseits die Hälfte der päpstlichen Staaten, und insbesondere Ancona. Diese Forderungen sind zu lächerlich; ich glaube, er würde uns zum Tausch die Insel Elba abtreten. Ich bin der Meinung, daß die Hauptmaxime der Republik für die Zukunft bleiben muß, Corfu, Zante ꝛc. nie wieder aufzugeben; wir müssen uns im Gegentheil daselbst ordentlich festsetzen. Wir finden dort Hilfsquellen für unsern Handel, sie werden für uns und die künftigen Ereignisse in Europa von großer Wichtigkeit seyn.

Warum sollten wir uns nicht der Insel Malta bemächtigen? der Admiral Brueys könnte dort sehr gut ankern und sich in dessen Besitz setzen; vierhundert Ritter und höchstens ein Regiment von 500 Mann sind der einzige Schutz, den die Stadt la Valette hat. Die Einwohner, welche sich auf mehr als hunderttausend belaufen, sind alle für uns gestimmt und ihrer Ritter, welche nicht mehr leben können und vor Hunger sterben, überdrüßig. Ich habe ausdrücklich alle ihre Güter in Italien einziehen lassen.

Mit der Insel St. Peter, welche uns der König von Sardinien abgetreten hat, mit Malta und Corfu werden wir Meister des ganzen mittelländischen Meers seyn.

Müßten wir nach dem Frieden mit England das Vorgebirge der guten Hoffnung abtreten, so wäre es dann nöthig, Egypten zu erobern. Dieses Land hat nie einer europäischen Nation angehört, die Venetianer allein haben daselbst ein schwankendes Uebergewicht gehabt. Man könnte von hier aus mit 25000 Mann, unter Begleitung von acht oder zehn venetianischen Linienschiffen oder Fregatten abgehen und sich desselben bemächtigen.

Egypten gehört nicht dem Großherrn.

Ich wünschte, Bürger Minister, daß sie in Paris einige Nachrichten einzögen und mich wissen ließen, welche Wirkung unsere Unternehmung gegen Egypten auf die Pforte hervorbringen würde.

Unterzeichnet, Bonaparte.

Nro. 2.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten an den Obergeneral Bonaparte.

Paris den 2ten Vendemiäre Jahr 6.
(23sten September 1797).

Das Directorium giebt ihren Ideen über Malta ꝛc. Beifall. Ihre Ideen in Hinsicht Egyptens sind groß und der Nutzen davon muß in die Augen springen; ich werde Ihnen darüber schreiben, at large. Heute beschränke ich mich blos darauf, Ihnen zu sagen, daß man durch diese Eroberung auch die russischen und englischen Intriguen, die sich in diesem unglücklichen Lande so oft erneuern, vereiteln würde. Ein so wichtiger den Türken geleisteter Dienst, würde sie leicht bewegen, uns daselbst alles Uebergewicht und alle Handelsvortheile, die wir bedürfen, zu lassen. Egypten als Colonie würde bald die Erzeugnisse der An-

tillen ersetzen, und uns den Handelsweg nach Indien eröffnen; denn im Betreff des Handels beruhet alles auf der Zeit und diese würde uns statt dreien Reisen auf dem gewöhnlichen Wege fünf gestatten.

Unterzeichnet, Ch. M. Talleyrand.

Nro. 3.

Das vollziehende Directorium an den Obergeneral Bonaparte.

Paris den 5ten Brümäre Jahr 6.
(26sten Oktober 1797).

Die Ungewißheit, in welcher sich die Regierung durch Ihr Stillschweigen seit dem 20sten Vendemiäre befand, ist so eben durch eine sehr befriedigende lebhafte Genugthuung bei der Ankunft der Bürger Berthier und Monge vergolten worden. Sie haben mit dem Ungestüm des Siegs die Mäßigung des wahren Muths und die Klugheit in Unterhandlungen vereinigt. Hätten Sie nur verstanden, Schlachten zu gewinnen, so wären Sie nur ein großer Feldherr gewesen; aber Sie haben auf einen schönen Namen Anspruch gemacht, Sie wollten General und Bürger zugleich seyn. Dieser rühmliche Name sey daher Ihre erste Belohnung!

Das vollziehende Directorium spart Ihnen noch eine andere auf, dessen es Sie ebenfalls würdig glaubt; nämlich, an das große Werk, das Sie so sehr befördert haben, die letzte Hand zu legen. Sie werden sogleich aus den diesem Briefe beigefügten Aktenstücken ersehen, daß Sie nach Niederlegung des Befehls über die italienische Armee, sobald es die Folgen der Unterhandlnng erlauben, den Befehl über die Armee von England werden übernehmen müssen. Diese einzige Ernennung zeigt Ihnen genugsam die voll-

kommene Uebereinstimmung der fernern Ansichten des vollziehenden Directoriums mit denen, welche Sie selbst ausgesprochen haben.

(Der folgende Paragraph kündigt ihm seine Ernennung zu der Funktion eines Präsidenten der Bevollmächtigten der französischen Republik bei dem Congreß zu Rastadt an, und ladet ihn ein, sich so schnell als möglich als beauftragter General zur Auswechselung der Urkunden und der Befehle für die Räumungen (von Mainz durch die österreichischen und Reichstruppen) in Gemäßheit der beigefügten geheimen Uebereinkunft, dahin zu begeben).

„Man hatte in dem Lager von St. Jean d'Acre den „Anfang des Kriegs der zweiten Coalation erfahren (Bd. II. „S. . . .)."

Anmerkung des Herausgebers.

Der Obergeneral der Armee im Orient hatte Mittel gefunden, eine Correspondenz, wenigstens mit seiner Familie, auf dem Landwege und über Constantinopel einzuleiten. Die Briefe gingen nach Berlin, von wo sie an den holländischen Gesandten bei der Pforte, Baron van Dedem van Gelder, adressirt waren, welcher sie durch Tartaren weiter beförderte. Diese Correspondenz wurde nach der Expedition von Syrien unterbrochen.

„Napoleon kehrt nach Frankreich zurück 1) weil er durch „seine Verhaltungsbefehle dazu berechtigt war: er hatte „zu allem Vollmacht;" 2) ..... (eben daselbst.

Anmerkung des Herausgebers.

Hatte der Obergeneral der Armee in Orient schriftliche Verhaltungsbefehle oder waren sie nur mündlich? man weiß es nicht. Sie befinden sich nicht in den von St. Helena mitgebrachten Papieren. Sind sie vorhanden, so befindet sich die Urschrift nicht in Europa. Verschiedene Nachsuchungen in den Registern

des Directoriums und in den öffentlichen Archiven, um das Concept oder Abschriften davon aufzufinden, sind bis diesen Augenblick fruchtlos geblieben.

Hatte der Obergeneral zu allem Vollmacht. Alles führt darauf, es zu glauben.

---

1) Die Art, wie die Beschlüsse des Directoriums in Bezug auf die Armee von England in dem Protokoll der Berathschlagungen abgefaßt sind; sie sind, gegen den bei jedem andern Gegenstand beobachteten Gebrauch, ohne alle Beweggründe. Die durch das Directorium mit dem Namen in bianco ausgefertigten Bestallungsbriefe der Agenten der Republik bei den morgenländischen Fürsten sind von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten contrasignirt, und keineswegs von den Generalsecretär Lagarde, sondern von François von Neufchateau, einem der Directoren, unterzeichnet.

2) Die Benennung: Armee von England, welche die Armee des Orients bis zu ihrer Einschiffung behielt, so daß die zu Civita-Vecchia eingeschifften Divisionen unter dem Befehl des Generals Desaix ihren rechten Flügel zu bilden schienen.

3) Das Geheimnißvolle, welches man über diese Expedition beobachtete. Wir besitzen einen Brief des Admirals Brueys, welcher den Angriffsplan auf Malta enthält, und wenig Wochen vor dem Abgange, nach dem wahren Zwecke der Expedition fragt; und ein Billet des Kriegsministers Scherer, welcher den Obergeneral ersucht, ihn mit in das Directorium zu nehmen, um endlich den Gegenstand der ungeheuren Zurüstungen, welche man auf allen Seiten mache, kennen zu lernen.

Der General Desaix war mit in dem Geheimniß, und meldete von Rom, daß das Geheimniß bewahrt werde. Monge wußte darum und wollte an der Expedition Theil

nehmen. Der General Moreau theilte den allgemeinen Irrthum. Man wird unter Nro. 1. einen seiner Briefe an den Obergeneral Bonaparte finden, welcher beweist, daß er den 6ten Germinal des J. VI. den Hauptzweck der Expedition nicht kannte und unter Nro. 2. einen Brief des Generals Kleber an Moreau, welcher darthut, daß dieser viel später von diesem Geheimniß unterrichtet wurde, der Expedition aber entgegen war.

Ueberdieß weiß man, daß seit dem 18ten Fructidor, nach einigem Kaltsinn und darauf erfolgter Versöhnung des Obergenerals Bonaparte mit dem Directorium, im Vendemiaire des J. VI. der Kriegsminister und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten unter dem unmittelbaren Befehl des Generals Bonaparte standen. Und so fehlt wenig an uneingeschränkter Vollmacht. Napoleon sagt es; wir müssen es also glauben.

Endlich meldet er vor der Expedition nach Syrien in einem Briefe aus Cairo vom 22sten Plurioſe des Jahres VII. dem Directorium (Memoiren Napoleons vom General, Baron Gourgaut 2 Bd. S. 369), daß er nach Frankreich gehen werde, wenn sich die Nachrichten von einem Kriege zwischen Frankreich und den Königen bestätigen; er mußte sich also doch durch seine geschriebenen Verhaltungsbefehle oder vielmehr durch die ausgedehnte Macht, mit welcher er versehen war, dazu bevollmächtigt glauben.

Nro. 1.

Brief des Generals Moreau an den Obergeneral der Armee von England, Bonaparte.

Paris den 7ten Germinal des Jahrs 6.
(27sten März 1798)

Bürger General!

Es giebt wenig Franzosen, welche nicht schon seit langer Zeit eine Landung wünschen; nur wenige sind es, die an dem Gelingen dieses Unternehmens zweifeln, seit Sie den Auftrag haben, es zu leiten.

Es ist Pflicht für diejenigen, welche das Vaterland lieben, und denen der Krieg einige Erfahrung gegeben hat, Ihnen alles das mitzutheilen, was sie zur Sicherung des Erfolgs dienlich erachten. In dieser Rücksicht habe ich es für Schuldigkeit gehalten, Ihnen einige Betrachtungen über diese gefahrvolle Unternehmung mitzutheilen.

Man kann sich nicht verbergen, daß die Ueberlegenheit der Marine unseres Feindes uns nur durch eine Ueberraschung bis an seine Küsten durchzudringen erlaubt. Dann muß man an die Möglichkeit einer Unterbrechung der Verbindung zwischen der Armee, welcher die Landung gelungen wäre und den Transportfahrzeugen denken.

Die größte Unannehmlichkeit, welche daraus entspringen kann, würde der Mangel an Kriegsmunition seyn. Es ist unnöthig Sie von der Gefahr, diese zu entbehren, zu überzeugen, besonders in Bezug auf den Muth der Truppen, welcher dadurch erschüttert werden kann.

Ich glaube, daß wenn man in unsern Gießhäusern die Feldstücke mit dem für Ihre Armee nöthigen Zubehör von gleichen Kaliber als das englische gießen ließe, so würde man immer die Hoffnung haben, unter Voraussetzung einer unterbrochenen Verbindung mit der Flotte, diese Munition

durch die des Feindes, welche man theils in den Zeughäusern, theils im Kampfe nimmt, zu ersetzen.

Ich erinnere mich nicht, welches das englische Kaliber ist; ich glaube von 3, 6 und 9 Pfund, und die Haubitzen 5 und 7zöllig; man kann es aber leicht in Douai finden, wohin man die ganze Artillerie, welche die Nordarmee den Engländern abnahm, geschickt hat.

Ohne in Ihre Pläne eindringen zu wollen, denke ich, daß Sie die ungeheure Ausdehnung unserer Küsten benutzen werden, um mehrere Landungen zu bewerkstelligen, oder sie wenigstens sowohl auf den irländischen als englischen Küsten fürchten zu lassen; sie werden von dem Eingang in den Ocean bei Brest bis an das Nordmeer am Texel bedroht.

In der Voraussetzung, daß man von verschiedenen Häfen ausgeht, um entweder auf einem Punkte zusammen zu stoßen und eine einzige Landung zu bewirken, oder verschiedene Angriffe zu versuchen, ist es unerläßlich, eine so schnelle Verbindung zu haben, daß die Entfernung der verschiedenen Abgangsorte dem Zusammenhange, den eine solche Operation erfordert, nicht schade, entweder dadurch daß man eine einzeln versuchte Landung, welche durch die andern nicht unterstützt werden könnte, in Gefahr setzt, oder durch Unterlassung der vortheilhaften Diversionen, deren ein wirklicher Angriff immer bedarf.

Die Erfindung der Telegraphen ist nie nützlicher gewesen, als bei dieser Gelegenheit, weil die mit Sorgfalt von Brest an bis an den Texel längs den Küsten errichteten Posten die Befehle mit einer unerreichbaren Schnelligkeit mittheilen, den gleichzeitigen Abgang aller Flotten sichern und das einzelne Auslaufen verhindern würden, welches die Winde oder andere Hindernisse in dem einen Hafen gestatten, in einem andern unmöglich machen könnten.

Ich wünsche, Bürger General, daß diese Betrachtungen Ihnen von einigem Nutzen seyn könnten. Mir liegt das

Glück meines Vaterlandes zu sehr am Herzen, als daß ich mich nicht verpflichtet glauben sollte, Ihnen alles mitzutheilen, was nach meiner Meinung zum Gelingen eines Unternehmens beitragen könnte, welches der Republik einen dauerhaften Frieden gewähren, und Ihren eigenen Ruhm aufs Höchste steigern wird.

Unterzeichnet, Moreau.

Nro. 2.

Brief des Generals Kleber an den General Moreau in Paris.

Toulon den 29sten Floreal im Jahr 6.
(19ten Mai 1798)

Ich werde Ihnen, mein theurer Moreau, nur dann ein wenig weitläufig schreiben können, wenn wir ausgelaufen sind, und ich das Detail der Einschiffung und die damit verknüpfte Unruhe los bin. Ich habe keinen Augenblick frei. . . . Der Wind, welcher einige Tage günstig war, hat sich plötzlich geändert und man hat dieses Hinderniß benutzt, um in der Vertheilung der Truppen auch einige Veränderungen zu treffen; alles dieses giebt Beschäftigung und Sorgen. Endlich scheint sich der Wind wieder einzustellen, und wenn er so fort weht, werden wir in drei Tagen auf der See seyn. Sie müssen ja wohl um das Geheimniß unserer Expedition wissen. Ich habe gehört, daß Sie sie mißbilligen; das hat mir leid gethan, und ich möchte wünschen, daß Sie sich in dieser Hinsicht weniger übereilten. Wenn man das einzige thut, was zu thun ist, so ist das Unternehmen schon dadurch gut, daß man nichts besseres würde thun können. Hat man aber noch dazu große Resultate zu erwarten, so muß man, dünkt mich, billigen. Ich werde

mich

mich in meinem nächsten Briefe näher erklären; doch da ich zum schreiben ein wenig träge bin, so wird Baudol Ihnen meine Ideen und alles, was ich Ihnen zu sagen habe, mittheilen.

Ich sende Gaillard nach Paris zurück . . . . (blos häusliche Angelegenheiten).

Leben Sie wohl, mein theurer Moreau, ich hoffe, daß die Regierung, billiger denkend, bald die Einsicht haben wird, Sie durch Benutzung Ihrer Talente aus der Einsamkeit zu ziehen, für welche sie nicht geschaffen sind. Zählen Sie auf meine immerwährende Zuneigung und aufrichtige Freundschaft.

Unterzeichnet, Kleber.

---

1) Der Herzog von Enghien, ein junger tapferer Fürst, hielt sich 4 Stunden von der französischen Grenze auf . . . (2 Bd. S. 282 u. 404).

Nro. 1.

Brief des ersten Konsuls an den Kriegsminister.

Paris den 19ten Ventose im Jahr 12.
(10ten März 1804).

Sie werden die Güte haben, Bürger General, dem General Ordener, welchen ich deshalb zu Ihrer Verfügung stelle, den Befehl zu ertheilen, mit der Post nach Strasburg abzugehen. Er soll unter einem andern Namen reisen, und den General der Division aufsuchen.

Der Zweck seiner Sendung ist, sich nach Ettenheim zu begeben, die Stadt einzuschließen und daselbst den Herzog von Enghien, Dümouriez, einen englischen Obersten und

jedes Individium, welches zu ihrem Gefolge gehört, aufzuheben. Der General der Division, der Wachtmeister der Gensdarmerien, welcher Ettenheim recognoscirt hat, so wie der Polizeicommissär werden ihm die nöthigen Anweisungen geben.

Sie werden dem General Ordener befehlen, von Schlettstadt 300 Mann vom 26sten Dragonerregiment zu beordern, welche sich nach Rheinau begeben und um acht Uhr Abends daselbst eintreffen müssen.

Der Befehlshaber der Division wird funfzehn Pontoniere nach Rheinau schicken, welche gleichfalls um acht Uhr Abends eintreffen und zu dem Ende sich der Post oder der Pferde der leichten Artillerie bedienen werden. Ohne die Fähre soll er noch für vier oder fünf große Fahrzeuge sorgen, um mit einem Mal dreihundert Pferde übersetzen zu können.

Die Truppen sollen auf vier Tage Brod mit sich führen und sich mit Patronen versehen. Der General der Division wird einen Hauptmann oder Offizier, einen Gensdarmerielieutenant und drei oder vier Brigaden (dreißig Mann) Gensdarmerie dazu stoßen lassen.

Sobald der General Ordener über den Rhein gegangen ist, soll er sich gerade nach Ettenheim wenden und gerade auf das Haus des Herzogs und Dümouriez's losmarschiren. Nach Ausführung des Unternehmens wird er nach Strasburg zurückkehren.

Auf der Durchreise durch Luneville wird der General Ordener Befehl geben, daß sich der Carabinieroffizier, welcher das Depot zu Ettenheim befehligt hat, auf der Post nach Strasburg begiebt, um daselbst seine Befehle zu erwarten.

Der General Ordener soll bei seiner Ankunft in Strasburg ganz insgeheim zwei bürgerliche oder militärische Beamte abschicken und sich mit ihnen verabreden, damit sie ihm entgegenkommen.

Sie werden den Befehl geben, daß denselben Tag und in derselben Stunde, 200 Mann vom 26sten Dragonerregiment unter dem Befehl des Generals Caulaincourt (welchem Sie dazu beauftragen werden) sich nach Offenburg begeben, die Stadt umzingeln und die Freyin von Reich, wenn es nicht schon in Strasburg geschehen ist, fest nehmen, so wie auch die andern Agenten der englischen Regierung, wozu ihm der Präfect und der Bürger Mehee, jetzt in Strasburg, Anweisung geben werden.

Der General Caulaincourt soll von Offenburg Patrouillen gegen Ettenheim abschicken, bis er gehört hat, daß die Sache dem General Ordener gelungen ist. Sie sollen sich gegenseitig beistehen.

Zu gleicher Zeit soll der General der Division 300 Mann Reiterei mit vier Stück leichten Geschützen nach Kehl übersetzen lassen und einen leichten Reiterposten nach Willstadt abschicken, welches mitten zwischen beiden Straßen liegt.

Die beiden Generale werden Sorge tragen, daß die strengste Kriegszucht herrsche, daß die Truppen nichts von den Einwohnern fordern. Sie werden ihnen deshalb zwölftausend Franken auszahlen.

Ereignet es sich, daß sie ihre Sendung nicht erfüllen könnten, daß sie aber Hoffnung hätten, durch einen Aufenthalt von drei oder vier Tagen und durch Patrouillen zum Zweck zu kommen, so haben sie dazu Vollmacht.

Sie sollen den Amtleuten der beiden Städte anzeigen, daß, wenn sie noch ferner den Feinden Frankreichs Zuflucht gewähren, sie sich großes Unglück zuziehen werden.

Sie werden den Befehl geben, daß der Commandant von Neu-Breysach 100 Mann mit zwei Stück Kanonen auf das rechte Ufer übersetzen läßt.

Die Posten bei Kehl, so wie die auf den rechten Ufer aufgestellten sollen sogleich geräumt werden, wenn die beiden Detaschements zurückgekehrt sind.

Der General Caulaincourt soll dreißig Gensdarmen mit sich nehmen; übrigens soll er sich mit dem General Ordener und dem General der Division berathen und mit ihnen gemeinschaftlich Abänderungen verfügen, welche sie für die gegenwärtigen Anstalten günstig halten.

Sollte es der Fall seyn, daß weder Dümouriez noch der Herzog von Enghien sich noch in Ettenheim befänden, so würde man durch einen außerordentlichen Courier von der Lage der Dinge Bericht zu erstatten haben.

Sie werden befehlen, den Postmeister von Kehl und andere Personen, welche darüber Winke geben könnten, in Verhaft zu nehmen.

Unterzeichnet, Bonaparte.

Nro. 2.

Brief des Kriegsministers an den General Ordener.

Paris den 20sten Ventose des Jahrs 12.
(11ten März 1804).

Zufolge der Beschlüsse der Regierung, welche den General Ordener der Verfügung des Kriegsministers überläßt, wird ihm befohlen, sogleich nach Empfang des gegenwärtigen Befehls mit der Post von Paris abzureisen, und sich so schnell als möglich und ohne einen Augenblick zu verweilen, nach Strasburg zu begeben. Er wird unter einem andern Namen reisen. Bei seiner Ankunft in Strasburg wird er den General der Division aufsuchen. Der Zweck der Sendung ist, sich nach Ettenheim zu verfügen, die Stadt zu umringen und dort den Herzog von Enghien, Dümouriez, einen englischen Obersten und jede zu ihrem Gefolge gehörige Person aufzuheben. Der die 5te Division kommandirende General, der Quartiermeister,

welcher Ettenheim recognoscirt hat, so wie der Polizeicommissär werden ihm alle nöthigen Anweisungen ertheilen.

Der General Ordener wird Befehl geben, daß 300 Mann vom 26sten Dragonerregiment von Schlettstadt abgehen und um acht Uhr Abends in Rheinau eintreffen. Der Commandant der 5ten Division wird funfzehn Pontonniere nach Rheinau abschicken, welche gleichfalls um acht Uhr Abends eintreffen und deswegen mit der Post oder mit Pferden von der leichten Artillerie abgehen werden. Außer der Fähre wird er für vier oder fünf große Fahrzeuge Sorge tragen, um mit einem Mal dreihundert Pferde übersetzen zu können. Die Truppen sollen auf vier Tage Brod mitnehmen und sich mit einer hinreichenden Anzahl Patronen versehen. Der General der Division wird einen Hauptmann, einen Gensdarmerielieutenant und dreißig Gensdarmen dazu stoßen lassen. Nach dem Uebergang über den Rhein wird sich der General Ordener gerade nach Ettenheim wenden und gerade auf das Haus des Herzogs von Enghien und Dümouriez's los marschiren. Nach beendigter Expedition wird er nach Strasburg zurückkehren. Auf der Durchreise durch Luneville wird der General Ordener Befehl geben, daß sich der Carabinieroffizier, welcher das Depot zu Ettenheim commandirt hat, mit der Post nach Strasburg begebe, um dort seine Befehle zu erwarten. Der General Ordener wird bei seiner Ankunft in Strasburg ganz insgeheim zwei Beamte abschicken, und sich mit ihnen besprechen, damit sie ihm entgegenkommen. Der General Ordener wird benachrichtigt, daß der General Caulaincourt mit ihm abreißt, um seiner Seits zu handeln. Der General Ordener wird sorgen, daß die größte Disciplin herrsche, daß die Truppen nichts von den Einwohnern verlangen. Wenn der General Ordener seinen Auftrag vielleicht nicht erfüllen könnte, aber Hoffnung hätte, durch einen Aufenthalt von drei oder vier Tagen, und durch Ausschicken von Patrouillen, zum Zweck

zu kommen, so ist er dazu ermächtigt. Er wird dem Stadtvorsteher anzeigen, daß er sich großes Unglück zuziehen würde, wenn er den Feinden Frankreichs ferner Zuflucht gestattet. Er wird ferner dem Commandanten von Neu-Breysach Befehl geben, hundert Mann mit zwei Stück Kanonen auf das rechte Rheinufer übergehen zu lassen. Die Posten bei Kehl so wie die auf dem rechten Ufer sollen sogleich nach der Rückkehr der beiden Detaschements eingezogen werden.

Der General Ordener, der General Caulaincourt und der kommandirende General der 5ten Division werden sich berathen und die Abänderungen treffen, welche sie für die gegenwärtigen Verfügungen vortheilhaft halten. Wenn sich weder Dümouriez, noch der Herzog von Enghien in Ettenheim befinden, so wird mir der General Ordener durch einen außerordentlichen Courier über die Lage der Dinge Bericht erstatten und neue Befehle erwarten. Er wird den Befehlshaber der 5ten Division ersuchen, den Postmeister in Kehl und andere Personen, welche Nachrichten geben könnten, zu verhaften.

Ich übergebe dem General Ordener eine Summe von zwölftausend Franken für ihn und den General Caulaincourt. Sie werden den kommandirenden General der 5ten Division ersuchen, in der Zeit, wo Sie und der General Caulaincourt Ihre Unternehmen ausführen werden, 300 Mann Kavallerie mit vier Stück leichten Geschützen nach Kehl übersetzen zu lassen. Er soll auch einen Posten leichter Kavallerie nach Willstadt, dem Mittelpunkt zwischen den beiden Straßen, abschicken.

Unterzeichnet, Alexander Berthier.

Nro. 3.

Abschrift des von dem Bürger Charlot, Chef der 38sten Schwadron der Nationalgensdarmerie abgestatteten Berichts,

An den General Moncey, ersten Generalinspecteur der Gensdarmerie, vom 24sten Ventose des Jahrs 12 (15ten März 1804).

Mein General!

Seit zwei Stunden bin ich von der Expedition nach Ettenheim (Kurfürstenthum Baden) hierher zurückgekehrt, wo ich zufolge der Befehle der Generale Ordener und Fririon, mit einem Detaschement Gensdarmerie und einem Theil des 22sten Dragonerregiments die Personen, deren Namen hier folgen, aufgehoben habe:

1) Ludwig Anton Heinrich von Bourbon, Herzog von Enghien;
2) Den General Marquis von Thumery;
3) Den Obersten, Baron von Grünstein;
4) Den Lieutenant Schmidt;
5) Den Abbé Wemborn, vormaligen Promotor des Bisthums Strasburg;
6) Den Abbé Michel, Secretär des Bisthums Strasburg (jenseit des Rheins) und Secretär des Abbé Wemborn; der letztere ist Franzos, so wie Wemborn;
7) Einen gewissen Jakob, Secretär des Herzogs von Enghien;
8) Feraud (Simon), Kammerdiener des Herzogs;
9) Poulain (Peter), Diener des Herzogs;
10) Joseph Canon, desgleichen:

Der General Dümouriez, welcher bei dem Obersten Grünstein wohnen sollte, ist kein anderer als der oben be-

zeichnete Marquis von Thumery, welcher ein Zimmer im Erdgeschoß in demselben Hause hatte, worin der Oberst Grünstein wohnte, den ich bei dem Herzog arretirte, wo er die Nacht geblieben war. Diesem letztern verdanke ich die Ehre, heute an Sie zu schreiben. Der Herzog sprang bei der Nachricht, daß man seine Wohnung umringe, nach einer Doppelflinte und schlug in dem Augenblick auf mich an, als ich mehrere Personen, die sich an den Fenstern des Herzogs befanden, aufforderte, mir zu öffnen, oder ich würde den Herzog mit Gewalt aufheben; der Oberst Grünstein verhinderte ihn, loszudrücken, indem er zu ihm sagte: „Gnädiger Herr, haben Sie sich compromittirt? worauf ihm der letztere mit Nein antwortete. „Nun wohl, sagte Grünstein, „jeder Widerstand ist unnütz, wir sind umringt und ich bemerke viele Bajonette; dies scheint der Anführer zu seyn. „Bedenken Sie, daß, wenn Sie ihn tödten, Sie sich und „auch uns ins Verderben stürzen.“ Ich erinnere mich sehr wohl an die Worte, das ist der Anführer, aber der Gedanke, dem Tode so nahe zu seyn, wie es mich der Herzog wiederholentlich versicherte, war weit von mir. In dem Augenblick, wo der Herzog in Verhaft genommen wurde, hörte ich Feuer! (mittelmäßig deutsch) rufen. Ich begebe mich sogleich nach dem Hause, in welchem ich Dümouriez aufzuheben gedachte; unterwegs höre ich den Ruf Feuer! an verschiedenen Orten wiederholen. Ich halte eine Person zurück, die wahrscheinlich in der Absicht, Sturm zu läuten, nach der Kirche zu ging und beruhige zugleich die Bewohner des Orts, welche ganz bestürzt aus ihren Häusern kamen, durch die Versicherung, daß es mit Bewilligung ihres Regenten geschehe, eine Versicherung, welche ich schon dessen Oberjäger, welcher bei dem ersten Ruf nach der Wohnung des Herzogs geeilt war, gegeben hatte. Als ich das Haus erreicht hatte, in welchem ich Dümouriez aufzuheben hoffte, nahm ich den Marquis von Thumery in Verhaft; ich fand

es so still, daß ich ruhig seyn konnte und noch so umschlossen, wie ich es verließ, ehe ich mich zum Herzog verfügte.

Die andern Verhaftnehmungen geschahen ohne alles Geräusch. Ich erkundigte mich, ob Dümouriez sich in Ettenheim gezeigt habe, erhielt aber verneinende Antwort und vermuthe daher, daß man ihn daselbst, durch die Verwechselung seines Namens mit dem des Generals Thumery, anwesend geglaubt hat.

Morgen werde ich die Papiere untersuchen, die ich in Eil bei den Gefangenen weggenommen, worüber ich dann die Ehre haben werde, Ihnen Bericht zu erstatten. Ich kann bei dieser Gelegenheit das feste und ausgezeichnete Benehmen des Wachtmeisters Pfersdorff nicht genug loben; ich schickte ihn den Abend zuvor nach Ettenheim und er bezeichnete mir die Wohnung unserer Gefangenen, er besetzte in meiner Gegenwart alle Ausgänge der Häuser, welche sie bewohnten und die er den Abend vorher ausgekundschaftet hatte, mit Vedetten. Im Augenblick, wo ich den Herzog aufforderte, sich gefangen zu geben, drang Pfersdorff an der Spitze einiger Gensdarmen und Dragoner vom 22sten Regiment über die Hofmauer von hinten in das Haus; der Oberst Grünstein bemerkte sie und wurde dadurch bestimmt, den Herzog abzuhalten, auf mich zu schießen. Ich ersuche Sie, mein General, um das Lieutenantspatent für den Wachtmeister Pfersdorff, zu welchem er schon bei der letzten Revue von dem Generalinspector Wyrion vorgeschlagen worden ist. Er ist unter allen Beziehungen der Erlangung dieses Grades würdig. Die Generale Ordener und Caulaincourt werden mit Ihnen über diesen Unteroffizier sprechen, und das, was sie Ihnen in Betreff desselben sagen werden, läßt mich hoffen, daß Sie, mein General, die Bitte, welche ich seinetwegen an Sie thue, in ernste Betrachtung ziehen werden. Ich habe noch hinzuzufügen, daß mir dieser Unteroffizier berich-

tet, daß ihm besonders der Gensdarme Henne, von der Brigade de Barre beigestanden hat. Da Pfersdorff mehrere Sprachen spricht, so möchte ich wünschen, ihn durch seine Beförderung nicht von der Schwadron zu verlieren.

Der Herzog von Enghien hat mich versichert, daß Dümouriez nicht nach Ettenheim gekommen sey, doch wäre es möglich, daß er den Auftrag erhalten hätte, ihm Verhaltungsbefehle von England zu überbringen; er würde aber keine angenommen haben, da es unter seiner Würde sey, mit dergleichen Leuten zu thun zu haben; er schätze Bonaparte als einen großen Mann, habe aber als Prinz aus der Familie Bourbon ihm so wie den Franzosen, gegen welche er sich bei allen Gelegenheiten als Feind zeigen werde, unversöhnlichen Haß geschworen.

Er fürchtet außerordentlich, nach Paris geführt zu werden, und ich glaube, daß man, um dies auszuführen, große Wachsamkeit wird anwenden müssen. Er erwartet, daß ihn der erste Consul einkerkern lassen werde und sagt, es gereue ihn, nicht auf mich geschossen zu haben, weil dadurch sein Schicksal durch die Kugel entschieden worden wäre.

Der Chef der 38sten Schwadron der Nationalgensdarmerie.

Unterzeichnet, Charlot.

Nro. 4.

Abschrift eines Briefs des Generals Ordener an den ersten Consul.

Strasburg den 24sten Ventose des Jahrs 12.
(15ten März 1804).

Ich habe die Ehre, Ihnen, mein General, den schriftlichen Bericht und die Papiere, welche man bei dem Herzog

von Enghien gefunden hat, zu überschicken. Sobald die der andern Personen beglaubigt seyn werden, wird sie der General Caulaincourt Ihnen zusenden. Obgleich mein Geschäft beendigt ist, so werde ich doch Ihre Befehle zu meiner Rückkehr nach Paris erwarten.

Ich grüße Sie ehrerbietigst.

Unterzeichnet, Ordener.

Nro. 5.

Brief des Kriegsministers.

Französische Republik.

Freiheit, Gleichheit.

Paris den 21sten Ventose des Jahrs 12 der französischen Republik, der einen, untheilbaren (12ten März 1804).

Der erste Consul befiehlt dem Bürger Caulaincourt, seinem Adjudanten, sich mittelst Post nach Strasburg zu begeben. Er wird daselbst den Bau und die Absendung der leichten Fahrzeuge, welche man für die Marine verfertigt, beschleunigen. Er wird von dem Präfecten und Bürger Mehee Nachrichten einziehen, um die Agenten der englischen Regierung, welche sich in Freiburg und in Offenburg aufhalten, besonders die Freyin von Reich, wenn sie nicht schon verhaftet ist, verhaften zu lassen.

Der Hauptmann Rosey, welcher sich in Aufträgen bei den englischen Ministern befindet und ihr ganzes Vertrauen besitzt, wird ihm über die gegen die Ruhe des Staats und die Sicherheit des ersten Consuls gebildeten Anschläge alle nöthigen Aufklärungen ertheilen.

Der General Caulaincourt wird die Vorsteher der Städte auf dem rechten Ufer benachrichtigen, daß sie sich großes

Unglück zuziehen können, wenn sie Personen, welche die Ruhe in Frankreich zu stören suchen, Zuflucht gestatten, und er wird mit dem kommandirenden General der 5ten Militärdivision die Verabredung treffen, nöthigenfalls zur Vollziehung des gegenwärtigen Befehls mit dem gehörigen Nachdruck zu verfahren.

Er wird dem ersten Consul über die Sendung des Hauptmanns Rosey besondern Bericht erstatten.

Der Kriegsminister.

Unterzeichnet, Alex. Berthier.

Nro. 6.

Brief des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an den General Caulaincourt.

Paris den 21sten Ventose im Jahr 12
(12ten März 1804).

General!

Ich habe die Ehre, Ihnen einen Brief an den Freyherrn von Edelsheim, ersten Minister des Kurfürsten von Baden zu übersenden; Sie werden ihm denselben sogleich zustellen lassen, wenn Ihr Unternehmen auf Offenburg ausgeführt seyn wird. Der erste Consul trägt mir auf, Ihnen zu schreiben, daß wenn Sie sich nicht in dem Falle befinden, Truppen in die kurfürstlichen Staaten einrücken zu lassen, und hören, daß dies vom General Ordener auch noch nicht geschehen, dieser Brief in Ihren Händen bleiben müsse und dem Minister des Kurfürsten nicht überschickt werden dürfe. Ich habe den Auftrag, Ihnen noch besonders zu empfehlen, die Schriften der Frau von Reich wegnehmen zu lassen und mitzubringen.

Ich habe die Ehre, Sie zu grüßen.

Unterzeichnet, Ch. Mor. Talleyrand.

Nro. 7.

Der Kriegsminister an den kommandirenden General der 5ten Division.

Paris den 20sten Ventose des Jahres 12 der französischen Republik (11ten März 1804).

Ich benachrichtige Sie, Bürger General, daß sich die Generale Ordener und Caulaincourt in sehr wichtigen Sendungen nach Strasburg begeben; ich befehle Ihnen, auf Ihre eigne Verantwortlichkeit, allen Forderungen nachzukommen, welche die Generale Ordener und Caulaincourt zur Ausführung ihres Auftrags an Sie machen werden; sie werden Sie mit ihren Verhaltungsbefehlen in dem, was Sie betrifft, bekannt machen. Sie werden dem Ordonnateur aufgeben, sich ebenfalls genau nach allen ihren Forderungen in Bezug auf die Lebensmittel zu richten.

Sie werden die Bewegungen der Truppen, der Artillerie und der Fahrzeuge anordnen.

Unterzeichnet, Alex. Berthier.

Nro. 8. mit drei Beilagen.

A.

Auszug aus dem Nachtrag zum Moniteur universel, vom Freitag den 23sten Germinal im Jahr 12 der Republik (13ten April 1804).

Bericht über die mir durch den Staatsrath, Präfect des Departements des Nieder-Rhein, an Hr. Drake, englischen Minister zu München ertheilte Sendung.

Nachdem ich aus den Händen des Präfecten des Nieder-Rheins die Verhaltungsbefehle des Hrn. Müller empfan-

gen hatte, reiste ich den 10ten Ventose nach Strasburg, um mich zu Hrn. Drake, englischen Minister in München, zu begeben.

Den 13ten kam ich in Augsburg an und schrieb ihm folgenden Brief!

„Mein Herr!

„Ich habe von Herrn Müller einen Brief übernommen, „welchen ich Ihnen selbst zu überreichen wünschte; wollten „Sie mir gefälligst Tag und Stunde bestimmen, wo ich Ihnen „am wenigsten beschwerlich bin.

Ich habe die Ehre, ꝛc."

Den 17ten Morgens reiste ich, da ich nicht die geringste Antwort erfolgen sah, nach München ab. Bei meiner Ankunft schrieb ich von neuem folgenden Brief an Hrn. Drake:

„Mein Herr!

„Während der vier Tage meines Aufenthalts zu Augs„burg hatte ich die Ehre, zwei Briefe an Sie zu schreiben, „ich glaube, daß Sie keinen erhalten haben, da ich ohne „Antwort geblieben bin. Haben Sie die Güte, mein Herr, „mich die Stunde wissen zu lassen, in welcher ich Ihnen „den mir von Herrn Müller an Sie übergebenen Brief zu„zustellen hoffen kann.

Ich habe die Ehre ꝛc."

Nach Empfang dieses Briefs, ließ er mir sagen, sogleich zu ihm zu kommen, weil er mich erwarte.

Ich stellte mich Hrn. Drake als Adjudant und Bataillonschef eines republikanischen Generals vor, und überreichte ihm mein Beglaubigungsschreiben folgenden Inhalts:

„Mein Herr!

„Der Ueberbringer dieses Briefs ist derjenige, den die „Gesellschaft die Ehre hatte, vor einigen Tagen durch meine „Vermittelung an Sie zu senden."

„Er besitzt das ganze Vertrauen derer, welche ihn schicken „und ich bitte Sie, das, was er Ihnen sagen wird, als „reinen Ausdruck ihrer Gesinnungen zu betrachten."

„Der Auftrag, der ihm ohne Zweifel der angenehmste „seyn wird, ist der, den er ausdrücklich erhalten hat, Ihnen „die Ergebenheit der Gesellschaft zu bezeigen: erlauben Sie „mir, mein Herr, die Versicherung der hohen Achtung hin„zuzufügen, mit welcher ich die Ehre habe, zu seyn.

„Mein Herr

Ihr unterthänigster und ge„horsamster Diener.

Unterzeichnet, Müller."

Nach Lesung dieses Briefs fragte er mich, was es Neues in Frankreich gäbe, wie die Geschäfte gingen. Ich antwortete ihm, daß der Augenblick des Triumpfs für die Jacobiner gekommen sey, daß jedermann der Meinung gewesen sey, man könne, wenn man es nicht aufgebe, etwas gegen die Regierung zu unternehmen ꝛc., keine günstigere Gelegenheit finden, als die, welche sich jetzt darbiete. „Was „kann ich für Sie thun? sprechen Sie; welches sind ihre „Aussichten? Was gedenken Sie zu thun? Haben Ihr Ge„neral und Ihre Gesellschaft Pläne?"

Da mir der Augenblick günstig erschien, legte ich ihm meinen Plan vor (es ist derselbe, in dem Concept meiner Instruktionen aufgezeichnete). Nachdem er ihn dreimal mit Aufmerksamkeit durchgelesen, sagte er zu mir: „Dieser Plan „ist sehr gut; aber ich sehe nicht viel feste Plätze unter denen, die Sie anführen, und darnach müßte man doch am meisten streben."

Ich nannte ihm Besançon und dessen Citadelle; ich stellte ihm vor, daß diese Stadt sehr fest sey, und daß wir

versichert wären, daselbst viel Artillerie und Munition aller Art zu finden. — „Haben sie Pferde für Ihr Geschütz.“ — Wir haben uns deren versichert. — „Das ist sehr gut, „aber beeilen Sie sich nicht zu sehr, nehmen Sie Ihre „Sache gewiß! überdieß im Fall eines Unglücks, könnten Sie „sich in das Juragebirge zurückziehen; Sie fänden dort ei„nen sichern Zufluchtsort und könnten sich lange halten; „währenddem würden die andern Departements, wo Sie „schon Anhänger haben, zu einer Diversion Veranlassung „geben. Nachdem er einen Augenblick in Gedanken gestan„den, ging er seine Karte zu holen, um zu untersuchen, „welche deutsche Stadt einer von jenen, die wir besetzen „müssen, am nächsten liege, damit er, wie er sagte, um unsere „Vereinigung aufs schleunigste zu bewirken, sich uns nähern „und uns mit allen seinen Mitteln beistehen könne; der „Plan verdiene von seiner Seite die größte Aufmerksamkeit; „er gebe ihm seinen ganzen Beifall; morgen und übermorgen „werde er beschäftigt seyn, an unsern General zu schreiben, „und er zweifle nicht, daß ich ihm eine befriedigende Ant„wort überbringen werde.“

Hr. Drake sprach dann mit mir von Pichegrü; ich fragte ihn, ob er ihn noch in Frankreich gegenwärtig glaube. — Gewiß nicht, sagte er; „ich kenne ihn genau, er ist ein Mann „von Verdienst, aber zu kalt und zu gerade, als daß er sich „so leicht in ein solches Unternehmen eingelassen hätte. Sie „können versichert seyn, daß er sich in diesem Augenblick in „London befindet, und es allenthalben wieder sagen. Was „Georges betrifft, so weiß ich gewiß, daß er nicht in Paris „seyn kann, weil ich Briefe von Personen aus London er„halten habe, welche ihn in dem Augenblick, als man mir „schrieb, gesehen hatten.“

Ich theilte ihm die in Bezug auf einen Continentalkrieg umlaufenden Gerüchte mit; ich stellte ihm dieses Ereigniß als den schrecklichsten und fürchterlichsten Schlag für die

Jacobi-

Jacobiner dar, weil dieses die Regierung auf immer befestigen würde ꝛc. Er antwortete darauf: „Man hat sehr starke „Gründe zu hoffen, daß man Rußland endlich dazu bewegen „würde, sich gegen Frankreich zu erklären."

Er unterhielt mich lange über die Pläne der Landung in England, indem er beständig viele Schimpfworte gegen den ersten Consul ausstieß, jedoch verhehlte er die Furcht, die ihm die Landung und der unternehmende Geist der französischen Armee einflößten, nur schlecht vor mir.

Er sprach viel mit mir über Hrn. Müller. — Ich antwortete ihm, nach meinen Anweisungen, daß ich ihn nie gesehen hätte, ꝛc. daß ich sehr zuverläßig wüßte, er sei mit einer sehr wichtigen Sendung zur Küstenarmee abgegangen; er lächelte mit einer sehr zufriedenen Miene und sagte mir:

„Da ich die Verhaftnehmung Moreau's erfuhr, schrieb ich „sogleich an Hrn. Müller, sich zu mir zu begeben, mit dem „Ersuchen, meinen Brief zu ihm gelangen zu lassen, wo er „sich auch befinden möge, weil ich diesen Umstand für günstig „hielt; ich begreife diese Zögerung nicht; doch bin ich über„zeugt, daß er sich in Deutschland befindet; denn einer mei„ner Freunde schrieb mir, daß er ihn gesehen, gesprochen „habe, kurz ich erwarte ihn alle Tage und hoffe, ihn bald „zu sehen."

„Ich kann Ihnen sagen, daß der Bürger Müller nicht „das größte Vertrauen besitzt, er geht selten in den Ausschuß. „Man beklagt sich bitter, daß er sich nicht genug mittheilt. — „Darum ersuche ich Sie, ihrem General zu sagen, daß „man Unrecht hat, ihm das zuzurechnen; daß ich ihn nach „Frankreich schickte, geschah ausdrücklich nur, um eine Cor„respondenz anzuknüpfen, aber nicht, daß er da bleiben sollte, „wie er gethan hat; denn er hätte schon seit länger als „zwei Monaten zurück seyn müssen; er hat mir auch alles „geschrieben, was Sie mir hier sagen und noch mehr, daß ihn „der Ausschuß angeklagt habe, Gelder für einen andern revo-

„lutionären Ausschuß empfangen zu haben. Ich versichre „Sie, daß ich keinen andern Ausschuß kenne. Wenn ich „keine Gelder mehr verabfolgen ließ, so geschahe dies, ich „gestehe es Ihnen offnen, weil ich über die Pläne Ihres Aus„schusses nicht sehr im Klaren war. Vor einiger Zeit schrieb „man mir, daß man vier Departements aufwiegeln könne, „daß ich Ihnen, der weder ihre Mittel kannte, noch was sie „auszuführen vermochten, einen Plan überschicken solle. „Jetzt ist das anders; ich sehe klar; auch werde ich es gern „übernehmen Ihnen alle pekuniäre Unterstützung, über welche „ich zu gebieten habe, zu gewähren; Sie können auf mich „rechnen. Also Freitag, vier Uhr, speisen Sie bei mir zu „Mittag, wo Sie Ihre Depeschen in Bereitschaft finden „sollen."

Am Freitag stellte ich mich bei Hrn. Drake wieder ein; er empfing mich sehr liebreich. — „Ihre Sachen sind bereit, „ich habe an Ihren General geschrieben und denke, daß er „mit mir zufrieden seyn wird; die Schrift ist nicht sichtbar; „ich setze voraus, daß Ihr General das Recept hat; kennt „er es nicht, so mag Hr. Müller es ihm geben. Empfehlen „Sie ihm nochmals, sich nicht so sehr zu beeilen; denn mein „erster Rath war, zu warten, bis B... nach Boulogne „abgereist und im Begriff ist, sich einzuschiffen. Stellen Sie „Ihrem General die Nothwendigkeit vor, sich des Elsasses, „hauptsächlich Hüningens und der Citadelle von Strasburg „zu bemächtigen. Ach, wenn Sie Hüningen und die Cita„delle von Strasburg in Ihre Gewalt bekommen könnten, „welcher Streich! Ich könnte mich Ihnen nähern und Sie „in der Folge mit Geld unterstützen; keine Zögerung in „unsern Unternehmungen, wir könnten in Uebereinstimmung „handeln, und es würde unendlich besser gehen; auch wäre „es sehr wichtig, in Paris einen starken Anhang zu haben, „denn ohne diesen ist das Uebrige nichts. Sie müssen B... „bei Seite schaffen (ich gestehe, daß ich mich in diesem Au=

„genblick durch den lebhaften Unwillen, welcher mich be-
„herrschte, zu verrathen fürchtete) er fuhr fort: das ist das
„sicherste Mittel Ihre Freiheit zu erlangen und mit England
„Frieden zu machen. Eins empfehle ich noch Ihrem Ge-
„neral, nämlich alle Parteien in Bewegung zu setzen: alles
„muß Ihnen gleich nützlich seyn, Royalisten, Jacobiner ꝛc.
„ausgenommen die Freunde B...'s, denen Sie aus Furcht
„vor Verrath nicht trauen dürfen. Auch darf Ihr General
„den Proklamationen, die der erste Consul nicht säumen
„wird, in Umlauf zu bringen, nicht trauen. Sobald Sie
„den Aufstand in Gang gebracht haben werden, wird er
„sagen, die und die Departements seien ein wenig unruhig
„geworden, die Unruhen seien aber schon gedämpft, und
„dieß, um die andern Departements zu schrecken, und sie
„vom Handeln abzuhalten; denn so erstickte man auch den
„Vendeekrieg. Man setzte das Gerücht in Umlauf, Georges
„sei verhaftet; jedermann kehrte zur Ordnung zurück, und
„man wird es mit Pichegrü machen, wie mit Georges; denn
„obgleich die heutige Zeitung seine Verhaftnehmung meldet,
„so glaube ich doch durchaus nicht daran. Man kann irgend
„einen Unglücklichen fest nehmen und sagen: das ist Pichegrü."

„Es ist wichtig, daß Sie Ihrem General sagen, mir
„sobald als möglich eine oder zwei Städte anzuzeigen, in
„welche ich vertraute Personen schicken kann; sie werden
„Gelder zur Verfügung Ihres Generals, wenn er deren be-
„nöthigt ist, bei sich führen; er soll jemand mit einer von
„den Karten, welche ich ihm übersende, (sie sind bis zu 4 nu-
„merirt) schicken. Man wird zwei oder dreitausend Louisd'or
„auf einmal übermachen können; Gold, glaube ich, wird
„am passendsten seyn; denn ich könnte ihm, ohne Verdacht
„zu erregen, keine Wechsel auf Paris übersenden. Ueber-
„liefern Sie ihm diese vier Wechsel von 9990 Franken oder
„10114 Livres, 17 Sous, 6 Deniers: das ist alles, was
„ich mir an Wechseln auf Paris habe verschaffen können.

„Ich habe so eben an Hrn. Smith nach Stuttgard geschrie„ben, sich seiner Seits Mühe zu geben, um so viel Gelder „als er kann zusammenzubringen. Geben Sie den Brief „selbst in Kanstadt auf die Post, damit die Operationen „aus Mangel an Geld nicht ins Stocken gerathen; wollen „Sie jedoch bis Mittwoch warten, so können Sie eine be„trächtliche Summe mitnehmen.“ Ich antwortete ihm, daß mir mein General ausdrücklich geboten habe, sogleich zurück zu kommen, und daß es mir unmöglich sey zu warten. „Wenn Ihr General Sie noch ein Mal schickt, oder auch „andre Personen, soll er Sie, sagen Sie es ihm, gerade an „mich weisen; es soll beständig eine Wohnung bereit stehen. „Ich wohne absichtlich außerhalb der Stadt; denn ich bin „hier mit Kundschaftern umgeben; man belauert alle meine „Schritte.“

Mir fällt eben ein, erwiederte ich, was ich Ihnen zu sagen vergaß, daß hier das Gerücht sich verbreitet hat, Sie müßten diese Stadt verlassen, um nach England zurück zukehren; man sagt, die Regierung habe Sie zurück berufen. — „Man sagt es in der That; aber dieses Gerücht ist dadurch „entstanden: ich ließ vor einiger Zeit mein Haus meubliren, „und ersuchte meinen Tapezierer um ein Verzeichniß der ge„lieferten Meubeln, man hat daher geglaubt, daß ich ab„reisen würde; aber seyn Sie ruhig, mein Freund, es ist „nichts damit, diese Neuigkeit ist ungegründet.“

Er ließ mich durch eine kleine verborgene Thür heraus und begleitete mich bis an das Stadtthor, indem er mir seine Hoffnung mittheilte, von meinem General bald Nachrichten zu erhalten.

Dies sind die Aeußerungen des Hrn. Drake in der Unterredung, welche wir in Bezug auf meine Sendung mit einander hatten.

Der Plan oder Brief des Hrn. Drake, mit sympathetischer Dinte geschrieben.

Der an mich unter dem Namen Lefebvre gerichtete Brief; der Empfangschein des Postmeisters von Kanstadt über den an Hrn. Smith in Stuttgard gerichteten Brief; die vier Wechsel und derselbe Bericht sind an den Präfecten abgeliefert worden.

Strasburg den 25sten Ventose im Jahr 12.

Unterzeichnet, Rosey.
Generaladjudant, Hauptmann im 9ten Linien-Infanterieregiment.

B.

Auszug aus dem Nachtrag zum Moniteur universel, vom Freitag den 23sten Germinal des Jahrs 12 der Republik (13ten April 1804).

Bericht über die mir von dem Staatsrath, Präfecten des Nieder-Rheindepartements, an Hrn. Franz Drake, englischen Minister in München, übertragene Sendung.

Den 4ten Germinal, Abends sechs Uhr, kam ich in München an und stieg bei dem englischen Minister Hrn. Drake ab; er gab mir, der Abrede bei unserer frühern Zusammenkunft gemäß, ein Zimmer im untern Stock unter seiner Wohnung. So sehr ich auch in seinen Augen als Jacobiner galt, so empfing er mich doch mit freundlichem Benehmen, ich übergab ihm den Brief meines vorgeblichen Generals, indem ich ihn zugleich veranlaßte, sogleich darauf zu antworten, welches er den folgenden Tag that. Da diese Antwort, so zu sagen, alle Hauptdetails unserer Unterhaltung enthält, so werde ich mich beschränken, das gedrängte Resultat unserer Zusammenkunft mitzutheilen.

Hr. Drake fragte mich, was es in Frankreich Neues gebe, wie die Geschäfte gingen, worauf ich antwortete, daß die Umstände für uns nie günstiger gewesen wären, daß die Verhaftnehmungen verschiedener Royalisten einen undurchdringlichen Schleyer über unsere geheimen Pläne geworfen, und daß wir uns gefreut hätten, keinen Jacobiner verhaftet zu sehen. ꝛc.

„Ich glaube, wie Sie, antwortete mir Hr. Drake, daß „Sie vor allem Verdacht sicher sind, und ich zweifle nicht, „daß Sie Ihre Streiche mit größerer Sicherheit führen „werden; aber denken Sie daran, Ihrem General zu em„pfehlen, daß es wesentlich ist, bei den ersten Schritten, „welche er thun wird, alle Parteien zu vereinigen; es ist „nöthig, daß er dem ersten Consul eine beträchtliche Masse „entgegen zu setzen habe, und er kann dazu mit Vortheil „die royalistische Parthei gebrauchen."

Ich bemerkte Hrn. Drake, daß mein General gänzlich seiner Meinung sei, daß der Ausschuß sich aber nicht entschließen könne, für eine so schöne Sache sich mit einer ihren Grundsätzen so entgegengesetzten Parthei zu verbinden u. s. w.

„Bedienen Sie sich derselben immerhin, sagte er im „Garten auf und abgehend; sobald sie B... gestürzt haben, „wird es Ihnen sehr leicht seyn, alles was nicht zu Ihrer „Parthei gehört, auszustoßen, wie Sie es in der Revolution „schon öfters gethan haben."

Ich mußte mich an das mir aufgetragene Geschäft und an den Nutzen, den meine Sendung für mein Vaterland haben kann, erinnern, um das Gefühl des Unwillens, dem ich mich beinahe überlassen hätte, zu unterdrücken; ich fühlte einen Drang, mich unter meinen wahren Namen diesem Elenden zu erkennen zu geben, und ihn sogleich mit dem Degen in der Hand über alles Ueble, welches er zu sagen und zu denken wagte, zur Rechenschaft zu ziehen. Doch

hielt ich an mich. Die Unterhaltung stockte: Drake nahm sie bald wieder auf.

„Vergessen Sie nicht, in einem Briefe an Ihren „General der Idee zu erwähnen, welche ich Ihnen angege„ben; man muß den Regimentern, auf welche Sie zählen „können, eine Erhöhung des Soldes versprechen; ich werde „mehrere Monate lang die Kosten dazu vorschießen und Sie „können sie dann vermittelst der Güter, welche Sie von „denen, die nicht zu Ihrer Parthei gehören, einziehen wer„den, selbst bestreiten.

„Ich hätte gewünscht, daß Ihr General noch einige „Zeit wartete, ehe er die ersten Unternehmungen beginnt; „aber da er den Augenblick für günstig hält, so ist es drin„gend, daß er sich der Festung Hüningen bemächtige. Sie „liegt nicht außer dem Mittelpunkt ihrer Operationen. Ich „gedenke mich in Freiburg niederzulassen, um im Stande „zu seyn, Ihnen die schnellste und sicherste Hilfe zu leisten. „Was die Citadelle von Strasburg betrifft, so darf man „nicht weiter daran denken, es ist zu weit.“

„Ich glaube, daß Ihr General nicht unterlassen haben „wird, sich in der Armee einen mächtigen Anhang zu ver„schaffen, um eine Diversion machen zu können; denn ohne „diesen könnte B... mit Vortheil sich mit Ihnen messen. „Man muß vorher alle Kräfte gehörig erwägen, die er Ihnen „entgegensetzen könnte, um alle seine Anstrengungen zu ver„eiteln.“

„Benutzen Sie aber, wenn es Zeit ist, die Verwirrung, „worin seine übrigen Anhänger fallen werden. Vernichten „Sie dieselben ohne Mitleid: das Mitleid ist in der Politik „nicht angebracht.“

Hr. Drake beharrte fest dabei, daß mein General sogleich Hrn. Müller zu ihm schicken solle. „Er ist mir unent„behrlich. Er muß mich von allem unterrichten und mich „diejenigen kennen lehren, welche zu ihrer Parthei gehören;

„denn außerdem würde ich nicht im Stande seyn, mich bei „meiner Regierung zu legitimiren, welche die Namen der „vorzüglichsten Personen zu wissen verlangt, sobald die Rede „von so beträchtlichen Summen ist, die ich Ihnen werde „abliefern müssen. Ich bestehe also darauf, daß Ihr Ge„neral mir Hrn. Müller schicke.“

„Hr. Drake übergab mir eine Summe von 74976 Livres „in Gold. Das ist alles, sagte er zu mir, was ich in diesem „Augenblicke für Sie thun kann; ich weise sie aber an Hrn. „Spencer-Smith in Stuttgard, welcher Ihnen eine grö„ßere Summe überliefern wird. Hier gebe ich Ihnen einen „Brief an denselben und einen Paß als englischer Courier „mit Depeschen von uns nach Cassel; in dieser Eigenschaft „sind Sie nicht verbunden, sich dem französischen Gesandten „vorzustellen, welcher unsere geringsten Handlungen zu er„spähen sucht. Sagen Sie Hrn. Smith nichts von allem, „was zwischen uns Statt findet, doch können Sie in An„sehung der Nachrichten aus Frankreich seine Neugierde „befriedigen.“

Ich nahm also am Montag, den 5ten dieses, Abschied von Hr. Drake, bestieg um halb eilf Uhr Abends eine Postchaise, die an der Thür seines Pallasts auf mich wartete und begab mich auf den Weg nach Stuttgard. Mittwochs den 7ten um halb zwei Uhr Nachmittags kam ich unter dem Charakter eines englischen Couriers in dieser Stadt an. Ich nahm meine Wohnung in dem Gasthof zum goldenen Horn und ließ mich durch einen Hausknecht zu Hrn. Spencer-Smith führen, bei welchem ich mich unter dem Namen Lefebvre melden ließ. Er empfing mich anfangs mit Mißtrauen und sehr kalt. Ich übergab ihm den Brief von Hrn. Drake. Kaum wußte er, wer ich war, als er mich mit Höflichkeiten überhäufte. Er bat mich, ihm wegen des übeln Empfangs zu verzeihen. „Es kömmt daher, sagte er zu „mir, daß ich hier, wie ich Sie versichern kann, durchaus

„nicht ſicher bin. Seit einigen Tagen empfange ich jeder„mann mit der Piſtole in der Hand; weit gefehlt, daß ich „auf einem Roſenlager ruhe, ich betrachte mich immer als auf „Vorpoſten, und betheure Ihnen, daß mich der Kurfürſt „von Würtemberg, (ohngeachtet ſeine Gemahlin eine Prin„zeſſin von England iſt), wenn B... meine Verhaftneh„mung verlangte, ohne mir ein Wort zu ſagen, auslie„fern würde; denn er hat mich ſchon im Verdacht wegen „meines Aufenthalts und fürchtet bei dem erſten Conſul deß„halb anzuſtoßen.“

Er erkundigte ſich ſehr angelegentlich nach den Angelegenheiten in Frankreich und ſagte mir, die Verhaftnehmung des Herzogs von Enghien habe ihn ſehr außer Faſſung gebracht; er nehme an dem Unglück Pichegrü's großen Antheil; England habe mit Grund auf die Sendung eines eben ſo populären als gewandten Mannes große Hoffnungen geſetzt. „Ich kannte ihn genau, ſagte er mir wiederholt in ſehr „großer Bewegung; ich wußte darum, da der Lieutenant „meines Bruders ihn an der franzöſiſchen Küſte ans Land „geſetzt hat. Ich hatte ſelbſt die Hoffnung gehegt, daß es „ihm gelingen würde, zu entkommen; man darf nicht mehr „darauf rechnen, da ſeine Verhaftnehmung gewiß zu ſeyn „ſcheint.“

Er bat mich inſtändig, bei meiner Durchreiſe durch Strasburg, einen Brief an die Wechſelerin Frau Frank zu ſchreiben, und ſie zu erſuchen, ihm ſogleich alle unter der Adreſſe des Baron Herbert, deutſchen Offiziers, erhaltene Briefe zu überſenden. „Sie kann mir dieſelben unter Um„ſchlag des Wechslers Herrn Georg Heinrich Kellers Sohn „zu Stuttgard überſenden. Ich lege einen großen Werth „darauf, ſie zu erhalten, da ſich einige von Pichegrü dar„unter befinden müſſen.“ Er bat mich ebenfalls, mich nach Frau Henriette von Tromelin, deren Gemahl er in Conſtantinopel kennen gelernt, zu erkundigen. Dieſer Ausgewan-

derte müsse sich gegenwärtig in der Gegend von Brest aufhalten.

Er hatte die außerordentliche Gefälligkeit, mir zu entdecken, daß sein Geschäftsname Leblond sey, und schien sich etwas darauf einzubilden, diesem Namen eine Reputation von Intrigue gemacht zu haben.

Hr. Pericaud, Geheimschreiber bei dem ehemaligen Bischof von Seez, versieht bei Hrn. Smith dasselbe Geschäft; dieser Emigrant unterhielt mich lange Zeit mit seinen Jeremiaden; er erregte durch alle die Greuel, deren er das Oberhaupt der französischen Nation beschuldigte, meinen Unmuth; er schien mir sehr unruhig und aufgeregt. „Hr. „Spencer-Smith, sagte er zu mir, ist Gesandter und ich „als Emigrant, habe nichts für mich anzuführen. Die „französische Polizei könnte mich verhaften lassen, wie die „Emigranten, welche man in Ettenheim aufgehoben hat, „oder wie den Bischof von Chalons, dessen Verhaftnehmung „in München erfolgte."

Hr. Drake, Hr. Spencer-Smith und Hr. Pericaud haben wir nicht verheelt, daß sie ohne die Beschäftigung, welche ihnen die Angelegenheiten in Frankreich gewähren, in München und Stuttgard die größte Langeweile empfinden würden. Sie rühmen sich, für Rechnung der englischen Regierung beträchtliche Summen erheben zu können. „Vertrauen „Sie ihren Freunden, sagte Hr. Spencer-Smith zu mir, „hier sind Wechsel für 113150 Livres. Ich werde ihnen „senden, was sie brauchen; aber sie müssen wahrhaftig auch „mit Kraft handeln." Bei diesen letzten Worten reichte er mir ein Paar Pistolen aus der Fabrik von Versailles. Darauf sagte er zu mir: „Sie werden sich ihrer mit Vortheil bedienen können; mit solchen Freunden fehlt man „nie." Ich schwankte einen Augenblick, sie anzunehmen; endlich fühlte ich aber die Nothwendigkeit, nicht aus meiner Rolle zu fallen und meine Sendung zu vollenden. Ich be-

trachtete mich als einen Ingenieur- oder Artillerieoffizier, welcher verkleidet in eine feindliche Festung geht, um sie zu recognosciren. Er gebraucht alle Masken; er erstickt seine Empfindlichkeit, und hat nur den Befehl seines Generals und den Zweck seiner Sendung vor Augen.

Er sollte mir auch eine Summe in Gold zustellen, alles war dazu fertig; in dem Augenblick aber, wo er mir solche übergeben wollte, erhielt er die Manheimer Zeitung, worin sich ein Auszug aus dem Moniteur und aus der Correspondenz des Hrn. Drake befand. Hr. Smith zögerte und ich hütete mich wohl, darauf zu bestehen.

Ich war noch bei Hr. Smith, als ein gewisser Lienhard, ein Emigrant im englischen Solde, im Namen seiner unglücklichen Gefährten um Hilfe und Schutz zu bitten kam. „Man will uns in dem Kurfürstenthum Baden nicht mehr „dulden, man vertreibt uns allenthalben und wir wissen bald nicht mehr, wo wir Zuflucht suchen sollen."

Einige Augenblicke stand der englische Abgeordnete in der Meinung, dies sei ein französischer Agent, von der Polizei mit den bei den verhafteten Personen gefundenen Papieren abgeschickt, welcher komme, ihn auszuhorchen, und ihm einige Aufschlüsse zu entlocken.

Ich konnte mich nicht enthalten, ihm lachend zu sagen, daß er gegen solche Kundschafter auf seiner Hut seyn solle, und daß die Polizei von Strasburg wahrscheinlich ihm dergleichen zuschicken würde, gegen welche er gar kein Mißtrauen habe; O, o, sagte er, ich bin kein Kind, und erwarte sie festen Fußes.

Gerade diese Aeußerungen sind es, deren sich die englischen Minister bei der Unterredung bedienten.

Den 9ten dieses nahm ich von Hr. Spencer-Smith Abschied; er schickte nach Postpferden, die von einem seiner Bedienten herbeigeholt und um vier Uhr Nachmittags an meinen Wagen gespannt wurden. Am folgenden 10ten traf

ich wieder in Strasburg ein und setzte meine Reise nach Paris fort, wo ich den 14ten anlangte.

Ich würde mich vergeblich bemühen, die gehässigen Gesinnungen und die Wuth zu schildern, welche diese Ungeheuer gegen unser Vaterland hegen. Sie denken auf weiter nichts als uns gegeneinander bewaffnet zu sehen. Es giebt kein niedriges und abscheuliches Gewerbe, dessen sie nicht fähig wären; zugleich würde es aber schwer seyn, größere Feiglinge zu finden. Vor dem Schatten eines tapfern Mannes würden sie unter die Erde kriechen. Sie schmieden ihr ganzes Leben über Complotte, und als eine natürliche Folge und gerechte Bestrafung des Verbrechens glauben sie unaufhörlich, von Nachstellungen und Gefahren umgeben zu seyn. Sey es nun, daß die mit Frankreich befremdeten und dem ersten Consul so wesentlich verpflichteten Höfe sie nicht mit günstigen Augen betrachten, oder daß sie von den Einwohnern der Städte, wo sie sich aufhalten, durchschaut werden, und bemerken, daß ihnen die öffentliche Meinung entgegen ist; oder daß ihnen endlich eine innere Stimme beständig zuflüstert, der Mensch, welcher ganz rücksichtslos handelt, verdiene selbst keine Schonung, sie scheinen durch das Gewicht der öffentlichen Verachtung gebeugt und von der unauslöschlichen Schande, die auf ihren Namen haften muß, schon gebrandmarkt.

Unterzeichnet, Rosey.
Generaladjudant, Hauptmann im 9ten Linien-Infanterieregiment.

C.

Auszug aus dem Moniteur universel, von Mittwoch den 21sten Germinal im Jahr 12 der Republik (11ten April 1804).

München den 3ten April (13ten Germinal).

Hr. Drake war trotzig und verwegen und zeigte sich sehr aufgebracht über den letzten Befehl Sr. Kurf. D., welcher alle Ausgewanderten aus Baiern vertreibt. Er fragte in seiner Note an, ob die unter dem unmittelbaren Schutz Englands stehenden Emigrirten sich ebenfalls entfernen müßten, und ob man nicht die Bürgschaft der Agenten Sr. Britt. Maj. über die Aufführung derselben annehmen würde; aber er änderte bald seine Haltung. Nachdem S. K. D. aus Paris Nachrichten über den niedrigen und schändlichen Anschlag dieses Gesandten erhalten hatten, ließen Sie ihm beifolgende Note zustellen.

Man erwartete mit Recht, daß Hr. Drake die Echtheit der ihm vorgelegten Schriften bestreiten würde; er nahm aber die Sache anders und glaubte fest, daß sechzehn Gensdarmen auf der Post von Strasbnrg abgereist wären, um ihn zu verhaften. Demnach ließ er den baierischen Minister, Hrn. von Montgelas, benachrichtigen, daß er, am Ende der Vorstadt Münchens ein einzelnes Haus bewohnend, sich nicht sicher glaube und die Nachstellungen der französischen Polizei fürchte, er wünsche daher über seine Lage Beruhigung.

Da die Antwort des Hofes einige Tage zögerte, so theilte sich die Unruhe seines Gewissens auch seinem Geiste mit; er glaubte zu wissen, daß die sechzehn Gensdarmen schon auf der nächsten Post angekommen wären, reiste zu Fuß, ohne Abschied und ohne seinen Wagen zu erwarten, ab, und lief drei Stunden querfeldein, worauf ihn erst sein Wagen erreichte. Er verschwand, indem er seinen Wohnsitz wie ein

Banditenanführer verließ; aber der Unwille Europa's, die Verachtung aller redlichen, gewissenhaften und verständigen Menschen in England werden ihm allenthalben folgen. Ein Elender, welcher den von gebildeten Nationen und selbst von den wildesten Horden geachteten Karakter entehren und erniedrigen konnte!

„Der unterzeichnete Staats- und Conferenzminister Sr. Durchl. des Kurfürsten von Pfalz-Baiern hat von Sr. K. D. den ausdrücklichen Befehl erhalten, Sr. E. Hrn. Drake ꝛc. ein Exemplar der beiliegenden Briefe zu überschicken, und ihn zu benachrichtigen, daß die Originale dieser Briefe, von Hr. Drake eigenhändig geschrieben, ihm vor Augen liegen."

„Sr. K. D. ist sehr bekümmert, daß selbst seine Residenz der Mittelpunkt einer Correspondenz hat werden können, welche sich mit der Sendung, womit Hr. Drake beauftragt ist, so wenig verträgt; und ist es seiner Würde, seiner Ehre und dem Interesse seines Volks schuldig, Sr. Ex. zu erklären, daß es ihm von diesem Augenblick an unmöglich ist, mit Hr. Drake in irgend einer Verbindung zu stehen, und ihm in der Folge noch an seinem Hofe den Zutritt zu erlauben."

„Schon sind zwei Unterthanen Sr. K. D. in München verhaftet, die offenbar von Hrn. Drake verleitet, sich Handlungen erlaubten, welche durch das Völkerrecht höchlichst gemißbilligt werden."

„Der Unterzeichnete ist beauftragt, noch zu erklären, daß Sr. K. D. die erhabenen und edelmüthigen Gesinnungen Sr. brittischen Majestät und der englischen Nation zu gut kennen, um zu glauben, daß sein Benehmen bei dieser Gelegenheit auch nur dem geringsten Tadel unterworfen sey. Er wird sich beeilen, Sr. Majestät selbst zu erklären, wie sehr es ihn bekümmere, einem Minister, welche Ihre Stelle an diesem Hofe zu vertreten den Auftrag hatte, sein Ver-

trauen entziehn zu müssen. Der Kurfürst hat die volle Ueberzeugung, daß Sr. brittische Majestät in diesem obschon für sie schmerzlichen Verfahren einen neuen Beweiß der hohen Meinung von dem Karakter Sr. Majest. und dem Wohlwollen, von dem sie dem kurfürstlichen Hause so viele Beweise gegeben, sehen wird.

Unterzeichnet,
der Freiherr von Montgelas.

D.

Auszug aus dem Moniteur universel, von Mittwoch den 21sten Germinal im Jahr 12 der Republik (11ten April 1804).

Stuttgard den 3ten April (13ten Germinal).

Hr. Spencer-Smith, englischer Gesandter bei dem Kurfürsten von Würtemberg, reiste gestern Dienstags plötzlich ab; er beschäftigte sich mehrere Stunden mit Verbrennung seiner Papiere. Der Abbé Pericaud, der ihm zu London durch den Abbé Ratel beigegeben worden war, um die Verschwörungen, welche er in Frankreich angezettelt, fort zu spinnen, war sein Begleiter auf dieser Flucht.

Es ist hier allgemein bekannt, daß Hrn. Spencer-Smith's Sendung sich auf die innern Unruhen in Frankreich bezog, nie aber hätten wir geglaubt, daß er seinen Karakter so herabgewürdigt hätte, an einem so schändlichen Complot als das letzte Theil zu nehmen.

Spencer-Smith hatte vor wenigen Tagen viele Wechsel auf Paris abgeschickt; eben so auch nach Zürich, wodurch der Gedanke erregt wird, daß er mit den Unruhen, welche jetzt die Schweiz bewegen, nicht unbekannt war. Welche öffentliche Sittenlehre! Welche Regierung, großer Gott!

die sich der Vorrechte diplomatischer Unverletzlichkeit dazu bedient, allenthalben ungestraft Unordnung und Verbrechen zu säen! Welche Regierung, die es genehmigt, daß die niedrigsten Verschwörungen von den Gesandten selbst, welche die Stelle ihres Souverains vertreten, geleitet werden!

Nro. 9.

Specielle Militärcommission, nach dem Beschluß der Regierung in der ersten Militärdivision gebildet, den 29sten Ventose des Jahrs 12 der einen, untheilbaren Republik.

Urtheil.

Im Namen des französischen Volks.

Heut den 30sten Ventose des Jahrs 12 der Republik, die durch einen Beschluß der Regierung vom 29sten Ventose desselben Jahres in der ersten Militärdivision niedergesetzte specielle Militärcommission, nach dem Gesetz vom 19ten Fructidor des Jahrs 5 aus sieben Mitgliedern bestehend, nämlich: den Bürgern Hülin, Brigadegeneral, Befehlshaber der Gardegrenadier zu Fuß, als Präsident; — Oberst Guiton, Commandant des ersten Küraſſirregiments; — Oberst Bazancourt, Commandant des 4ten leichten Infanterieregiments; — Oberst Xavier, Commandant des 18ten Linieninfanterieregiments; — Oberst Barrois, Commandant des 96sten Linieninfanterieregiments; — Oberst Rabbe, Commandant des 2ten Regiments der Municipalgarde in Paris; — Dautancourt, Capitain-Major der Elitengensdarmerie, in der Function eines vortragenden Hauptmanns; — Molin, Hauptmann im 18ten Linieninfanterieregiment als Actuar, — alle ernannt von dem Obergeneral Mürat, Stat:halter von

Paris

Paris und Befehlshaber der ersten Militärdivision — welche, Präsident, Mitglieder, Berichterstatter und Secretär, weder unter sich noch mit dem Angeklagten in dem durch das Gesetz bestimmten Grad verwandt, oder verbunden sind. — Die durch einen Befehl des Obergenerals, Stadthalters von Paris, zusammen berufene Commission versammelte sich in dem Schloß Vincennes, in der Wohnung des Platzcommandanten, um Urtheil zu sprechen über den benannten Ludwig Anton Heinrich von Bourbon, Herzog von Enghien, geboren zu Chantilly den 2ten August 1772; Wuchs ein Metre, 705 Milimetres, von hell kastanienbraunen Haaren und Augenbraunen, ov alen, langen, wohlgebildeten Gesicht, grauen ins braune fallenden Augen, mittleren Mund, Adlernase, ein wenig scharfem, wohlgebildeten Kinn. — Angeklagt 1) gegen die französische Republik die Waffen geführt 2) der englischen Regierung, dem Feind des französischen Volks, seine Dienste angeboten, 3) von besagter englischer Regierung Agenten aufgenommen und accreditirt, ihnen die Mittel, sich in Frankreich Einverständnisse zu verschaffen, an die Hand gegeben, und sich mit ihnen gegen die innere und äußere Sicherheit des Staats verschworen zu haben; 4) Oberhaupt einer an den Grenzen Frankreichs, in den Ländern Freyburg und Baden, bestandenen Vereinigung französischer Ausgewanderter und andrer von England besoldeter Personen gewesen zu seyn; 5) Einverständnisse in der Stadt Strasburg unterhalten zu haben, welche beabsichtigten die umliegenden Departements aufzuwiegeln, und dadurch eine England günstige Spaltung zu bewirken; 6) die von den Engländern gegen das Leben des ersten Consuls angezettelte Verschwörung, um im Fall eines glücklichen Erfolgs derselben in Frankreich einzurücken, begünstigt und daran Theil genommen zu haben. — Nach eröffneter Sitzung, befahl der Präsident dem Berichterstatter, alle

Schriften, sowohl zur Anklage als zur Vertheidigung vorzulesen. Nach beendigter Vorlesung befahl der Präsident der Wache, den Angeklagten herbei zu führen, welcher frei und ohne Ketten vor die Commission trat. — Auf Befragen nach seinem Namen, Vornamen, Alter, Geburts- und Wohnort, antwortete er, sein Name sei Ludwig Anton Heinrich von Bourbon, Herzog von Enghien, er sei zweiunddreißig Jahr alt, geboren zu Chantilly bei Paris und habe Frankreich seit dem 16ten Julius 1789 verlassen. Nachdem der Präsident den Angeklagten über alles, was die gegen ihn gerichtete Anklage enthielt, selbst verhört hatte, der Vortrag des Berichterstatters und sein Gutachten, so wie die Vertheidigung des Angeklagten gehört worden und letzterer erklärt hatte, daß er nichts mehr zu seiner Vertheidigung hinzuzufügen habe, fragte der Präsident die Mitglieder, ob sie etwas zu bemerken hätten; auf ihre verneinende Antwort gebot er, ehe es zum Stimmen kam, daß sich der Angeklagte entfernen sollte. Er wurde durch seine Wache wieder in das Gefängniß abgeführt und der Berichterstatter, der Secretär so wie die in dem Verhör beisitzenden Bürger entfernten sich auf die Einladung des Präsidenten. Dieser legte der bei verschlossenen Thüren berathschlagenden Commission folgende Fragen vor: Ludwig Anton Heinrich von Bourbon, Herzog von Enghien, angeklagt, 1) gegen die französische Republik die Waffen geführt zu haben, ist er schuldig? 2) der englischen Regierung, dem Feinde des französischen Volks, seine Dienste angeboten zu haben, ist er schuldig, 3) bei sich von besagter englischer Regierung Agenten aufgenommen und accreditirt zu haben, ihnen zu Verbindungen in Frankreich behilflich gewesen zu seyn, und sich mit ihnen gegen die innere und äußere Sicherheit des Staats verschworen zu haben, ist er schuldig? 4) Oberhaupt einer an den Grenzen Frankreichs in den Ländern Freiburg und Baden Statt ge-

fundenen Verbindung französischer Ausgewanderter, und andrer in Englands Sold stehender Personen gewesen zu seyn, ist er schuldig? 5) in der Stadt Strasburg auf die Aufwiegelung der benachbarten Departements und für England günstige Spaltungen abzweckende Einverständnisse unterhalten zu haben, ist er schuldig? 6) die von den Engländern gegen das Leben des ersten Konsuls angesponnene Verschwörung, und im Fall eines günstigen Erfolgs in Frankreich einzudringen, begünstigt und daran Theil genommen zu haben, ist er schuldig? — Nachdem die Stimmen auf jede der obigen Fragen von unten auf, so daß der Präsident zuletzt seine Meinung vorträgt, einzeln gesammelt worden, erklärt die Commission einmüthig genannten Ludwig Anton Heinrich von Bourbon, Herzog von Enghien schuldig, 1) gegen die französische Republik die Waffen geführt zu haben; 2) einstimmig schuldig, der englischen Regierung, dem Feinde des französischen Volks, seine Dienste angeboten, 3) einstimmig schuldig, Agenten der besagten englischen Regierung bei sich aufgenommen und accreditirt, ihnen die Mittel, Einverständnisse in Frankreich einzuleiten, verschafft und sich mit ihnen gegen die äußere und innere Sicherheit des Staats verschworen zu haben; 4) einstimmig schuldig, das Oberhaupt einer an den Grenzen Frankreichs, in den Ländern Freiburg und Baden, von französischen Ausgewanderten und andern im Solde von England stehenden Personen gebildeten Verbindung gewesen zu seyn, 5) einstimmig schuldig, in der Stadt Strasburg Einverständnisse eingeleitet zu haben, deren Zweck es war, die umliegenden Departements aufzuwiegeln und daselbst eine für England günstige Spaltung zu bewirken; 6) einstimmig schuldig, einer der Beschützer und Theilnehmer der durch die Engländer angezettelten Verschwörung gegen das Leben des ersten Consuls, um im Fall eines glücklichen Erfolgs dieser Verschwörung in Frankreich

einzurücken, gewesen zu seyn. — Darauf legte der Präsident die die Anwendung der Strafe betreffende Frage vor; die Stimmen wurden auf's neue nach oben angegebener Form gesammelt. — Die specielle Mil:tärcommission verurtheilt einstimmig den genannten Ludwig Anton Heinrich von Bourbon, Herzog von Enghien zur Büßung der Verbrechen des Kundschafters, der Correspondenz mit den Feinden der Republik, des Frevels gegen die innere und äußere Sicherheit derselben zur Todesstrafe. — Besagte Strafe, in Gemäßheit der Artikel 2, Titel 4 des militärischen Gesetzbuchs von peinlichen Verbrechen und Strafen vom 21sten Brümäre des Jahrs 5, und des 1ten und 2ten, 2 Section, Titel 1 des gemeinen Strafcodex vom 6ten Oktober 1791, welche folgendermaßen lauten: Artikel 2 (vom 21sten Brümäre des Jahrs 5). „Jede Person, von welchen Stand, Rang „oder Gewerbe sie auch sey, soll, des Kundschaftens zu „Gunsten des Feindes überwiesen, mit dem Tode bestraft „werden." — 1ster Artikel. „Jede Verschwörung und jeder „Anschlag gegen die Republik soll mit dem Tode bestraft „werden." — 2ter Artikel (vom 6ten Oktober 1791). „Jede „Verschwörung und jeder heimliche Anschlag, welche zum „Zweck haben, den Staat durch einen Bürgerkrieg zu beunruhigen, indem sie Bürger gegen Bürger oder diese gegen „die Ausübung der gesetzmäßigen Gewalt bewaffnen, sollen „mit dem Tode bestraft werden. — Gebietet dem berichten„den Hauptmann, dem Verurtheilten gegenwärtiges Urtheil „im Beiseyn der unter dem Gewehr stehenden Wache sogleich „vorzulesen. — Befiehlt, daß in den durch das Gesetz vor„geschriebenen Fristen durch den Präsidenten und Berichterstatter, sowohl dem Kriegsminister als Oberrichter, als „auch dem Justizminister und dem Obergeneral, Stadthalter „von Paris, eine Abschrift davon übersendet werde. — Ver„handelt, ohne Unterbrechung geschlossen und ausgesprochen „an dem genannten Tage, Monat und Jahr in öffentlicher

„Sitzung; die Mitglieder der besondern Militärcommission „haben mit dem Berichterstatter und Secretär das Original „des Urtheils unterschrieben.“

Unterzeichnet, Guiton, Bazancourt, Ravier, Barrois, Rabbe, Dautancourt, Hauptmann und Berichterstatter; Molin, Hauptmann und Secretär; Hülin, Präsident.“

„Die Landung in England ist immer als möglich ange„sehn worden, und war diese einmal bewerkstelligt, so konnte „die Einnahme von London nicht fehlen. War man Herr „von London, so hätte sich eine sehr mächtige Parthei gegen „die Oligarchie erhoben. . . . . .

„Die Flotillen dienten zu weiter nichts als diese 160000 Mann „in wenig Stunden überzuführen, und sich aller Untiefen „zu bemächtigen. Der Uebergang sollte unter dem Schutz „einer auf Martinique versammelten Flotte geschehen, „die von da mit vollen Segeln nach Boulogne eilte. „Wenn diese Vereinigung des Geschwaders in einem Jahre „nicht gelänge, würde sie ein anderes Mal glücken. Funfzig „Schiffe, von Toulon, Brest, Rochefort, l'Orient, Cadix „ausgelaufen und bei Martinique vereinigt, würden vor „Boulogne ankommen und sicher die Ausschiffung in England „decken, während ꝛc.“ (2ter Bd. S. 151.).

(I)

Instruktions- und Befehlbuch.

Seewesen.

Verhaltungsbefehle für den Admiral Villeneuve *)

Paris den 8ten Mai 1805.

A. Erster.

Ihr aus vierzehn französischen und sechs spanischen Schiffen bestehendes Geschwader wird in Ferrol durch fünf andere von unseren Schiffen, und neun Königlich spanische verstärkt werden. Dadurch wird Ihre Stärke auf neunzehn französische, und funfzehn Schiffe des Königs von Spanien anwachsen.

---

*) Der Zweck der Rüstungen Frankreichs zur See in den Jahren 1804 und 1805, ist hier deutlich ausgesprochen. Napoleon hatte veranstaltet, daß die Geschwader von Toulon (zwanzig Linienschiffe), von Rochefort (sechs Schiffe), und von l'Orient (zwei Schiffe) auf der Rhede von Fort-Royal auf Martinique zusammen träfen; sie sollten die in Brest blokirte Flotte von einundzwanzig Linienschiffen unter dem Befehl des Admirals Gantheaume befreien und in den Canal einlaufen, mit oder ohne Kampf gegen die englische Seemacht, welche nur zweiundsiebenzig Linienschiffe zusammenbringen konnte, die damals auf zwölf verschiedenen Stationen zerstreut lagen. Der Admiral de la Touche-Treville war an der Spitze des Toulomer Geschwaders und sollte vor Brest den Befehl über die Flotte übernehmen; er starb zu Toulon den 10ten August 1804. Der Admiral Villeneuve war sein Nachfolger.

Spanien erklärte England den Krieg und schloß mit Frankreich ein Bündniß zur See, welches den 5ten Januar 1805 durch den Admiral Gravina unterzeichnet wurde. Die Mitwirkung der spanischen Seemacht mußte die früheren Dispositionen verändern. Das Geschwader von Rochefort, unter dem Admiral Missiessy, verließ den 11ten Januar die Rhede

Wir haben auf der Rhede der Insel Aix fünf Schiffe und drei Fregatten, auf der Rhede von l'Orient ein Schiff und eine Fregatte segelfertig. Wir überlassen es Ihnen, wenn es die Beschaffenheit der Winde und der Umstände

---

der Insel Aix. Es führte Truppen und hatte verschiedene Aufträge, deren es sich während des Monats, wo es das Toulouer Geschwader zu erwarten hatte, glücklich entledigte und den 20sten Mai wieder auf die Rhede der Insel Aix zurückkam. Den 15ten Januar lief das Toulouer Geschwader aus. Es hatte Windstöße auszuhalten und litt Schaden, weswegen es wieder zurückkehrte. Den 30sten März war es, eilf Schiffe an der Zahl, mit 5 bis 6000 Mann Landungstruppen unter dem Befehl des Generals Lauriston segelfertig. Es sollte sich mit den spanischen Geschwadern von Carthagena von sechs, und dem von Cadix von zwölf oder funfzehn Schiffen vereinigen. Es fand aber bei Cadix den 9ten April nur ein französisches Linienschiff und sechs spanische Schiffe unter dem Befehl des Admirals Gravina. Den 14ten Mai kam es auf Martinique an. Der Contreadmiral Magon ging den 1sten Mai zur Verstärkung des Admirals Villeneuve und in der Vermuthung, daß das Geschwader von Rochefort wieder einlaufen würde, mit vier neuen Schiffen, und mit neuen Verhaltungsbefehlen an den Admiral Villeneuve versehen, ab. Er vereinigte sich mit demselben zu rechter Zeit auf der Rhede von Fort-Royal auf Martinique.

Die Flotte von Brest unter Admiral Gantheaume suchte den 27sten März von dem Ankerplatze bei Bertheaume auszulaufen. Die englische Flotte hatte aber Verstärkung erhalten, und verließ während des ganzen Monats April ihren Standort nicht.

Dem gemäß wurden nach den vom Admiral Villeneuve und dem General Lauriston den 22sten April in Stupinitz eingegangenen Briefen, und nach den Modifikationen des frühern Plans die beiden Verhaltungsbefehle von Pavia vom 8ten Mai abgefaßt.

Es ist überflüssig hinzuzufügen, daß man alles sehr geheim hielt und daß das Befehlbuch und der Briefwechsel größtentheils von Napoleon geschrieben oder dictirt sind.

erlaubt, sich von Ihrem Wege zu entfernen, um diese sechs Schiffe mit Ihrem Geschwader zu vereinigen.

Sollte unser Geschwader von Ferrol in mehreren Tagen nicht auslaufen können, so würde dies für Sie ein Grund seyn, sich ohne Zeitverlust vor der Insel Aix zu zeigen und dem Geschwader von Ferrol den Befehl zu geben, sich mit Ihnen daselbst zu vereinigen, welches leicht wird geschehen können, da Sie die feindlichen Kreuzer zerstreuen werden. Sollte hingegen für die Geschwader von Ferrol der Zeitpunkt zum Auslaufen und sich Ihrer Flagge ohne Aufenthalt anzuschließen günstig seyn, und die Beschaffenheit der Winde Ihnen Hoffnung geben, Ihre Bestimmung schleunig zu erreichen, so würde es vielleicht vorzuziehen seyn, das Geschwader von Rochefort ganz bei Seite zu lassen, damit Sie sich nicht von Ihrem Wege entfernen, weil jede Zögerung eine Vermehrung der feindlichen Kreuzer vor Brest zur Folge haben würde.

Sie werden daher so manövriren, um sich mit dem Geschwader des Admirals Gantheaume, welches vor der Einfahrt des Hafens unter dem Schutz der von uns zwischen Bertheaume und Camaret angelegten ansehnlichen Batterien vor Anker liegt, zu vereinigen. Seit Einem Monat wurde der Feind immer nur funfzehn, achtzehn, nie über zwanzig Schiffe stark signalisirt. Unsere Absicht ist, daß Sie die Vereinigung ohne Kampf zu bewirken suchen, daß dieser, wenn Sie dazu gezwungen würden, so nahe als möglich bei Brest Statt fände, damit der Admiral Gantheaume daran Theil nehmen kann. Wir halten es für nöthig, daß Sie auf Ihrem Wege von Ferrol nach Brest Ihren Lauf verändern, um ein Zusammentreffen mit den feindlichen Kreuzern zu vermeiden, wenn sie sich Ihnen etwa auf funfzehn oder zwanzig Stunden nähern sollten. Auf Ihrem letzten Scheinlaufe (fausse route) werden Sie Ihre Richtung auf das Cap Lezard nehmen müssen, so daß Sie gar nicht

oder so nahe als möglich bei Brest auf den Feind stoßen können.

Haben Sie Ihre Vereinigung mit dem Geschwader des Admirals Gantheaume bewirkt, wodurch Sie einundzwanzig gute Schiffe Verstärkung erhalten, so wird Ihre Macht weit beträchtlicher seyn als die, welche Ihnen der Feind entgegenstellen könnte, und Sie werden ihren Lauf nach Boulogne nehmen, wo wir in Person zugegen seyn werden.

Von allen Operationen scheint mir diese als die sicherste den Vorzug zu verdienen. Wenn aber bei Ihrer Ankunft vor dem Cap Lezard Winde oder andere günstige Umstände Ihnen die Möglichkeit zeigen, in den Kanal einlaufen, dem feindlichen Geschwader vor Brest mehrere Tage abgewinnen, und drei oder vier Tage früher vor Boulogne ankommen zu können, so überlassen wir es Ihrer Willkühr, sich Brest nicht zu nähern und auf Boulogne zu steuern. Wenn Ihre Gegenwart uns nur drei Tage lang zum Herrn des Meers vor Boulogne macht, so sind wir sehr gut im Stande, unsere Unternehmung mit 160000 Mann auf zweitausend Fahrzeugen auszuführen.

Cherbourg ist gerüstet, und kann Ihr Geschwader aufnehmen und es gegen jede Art von Macht schützen. Wir haben Lebensmittel für Ihr Geschwader zu Brest, Cherbourg und Boulogne.

Wir vertrauen ganz Ihrem Eifer, Ihrer Erfahrung und Ihrer vollkommenen Kenntniß des Meeres und der Oertlichkeiten, wo Sie agiren sollen, daß Sie alles thun werden, den vorgesetzten Zweck zu erreichen.

Nach unserer Kenntniß von der Vertheilung der feindlichen Macht sind wir zu glauben berechtigt, daß wir mit einem Geschwader von mehr als sechzehn Kriegsschiffen das Meer vor Boulogne unumschränkt beherrschen würden, wenn auch die Flotte von Brest überseegelt und noch zurück wäre.

Unser Minister des Seewesens hat den Auftrag, Ihnen umständlich zu schreiben, und alle mögliche Vorsicht zu empfehlen, damit der Admiral Gantheaume von allen Ihren Bewegungen, sowohl bei Ihrem Abgang von Ferrol als auch bei Ihrer Ankunft in der Gegend von Brest, unterrichtet ist.

B. Zweiter.

Die Richtung, welche Sie unmittelbar nach Ihrer Vereinigung bei Ferrol nehmen müssen, hängt von so vielen verschiedenen Umständen ab, daß ich darin nur Ihrer Erfahrung zur See und Ihrem Diensteifer für mich vertrauen kann. Es haben sich in der That seit Ihrem Abgang von Martinique so viele Vorfälle ereignet, daß die genaue Kenntniß von der feindlichen Macht, welche Sie nach Amerika gelockt haben, der Stärke des Geschwaders von Ferrol und der feindlichen Kreuzerflotte vor diesem Hafen, und die Lage Ihrer eignen Flotte, eben so viele nöthige Elemente sind, welche über Ihre fernere Bestimmung cathegorisch entscheiden.

Der Hauptzweck der ganzen Operation ist, uns auf einige Tage vor Boulogne die Uebermacht zu verschaffen. Sind wir vier Tage lang Herren der Meerenge, so werden hundert und funfzigtausend Mann, auf zweitausend Fahrzeugen eingeschifft, das Unternehmen leicht zu Stande bringen. Zur Erreichung dieses großen Zwecks werden Sie unmittelbar nach Ihrer Ankunft bei Ferrol vier Wege einschlagen können.

Der erste, vor Rochefort zu segeln, und sich mit den fünf Schiffen, welche ich auf dieser Rhede habe, zu vereinigen; ich habe dem Schiffe Regulus, welches vor Lorient liegt, den Befehl gegeben, zu Ihnen zu stoßen; auch müssen Sie mit einer Anzahl von fünf und zwanzig französischen und funfzehn spanischen Schiffen Ihre Vereinigung mit dem

Geschwader von Brest bewirken, und mit mehr als sechzehn Linienschiffen in den Kanal einlaufen.

Der zweite Weg ist, das Geschwader von Rochefort, welches eine gleiche Anzahl feindlicher Schiffe beschäftigt, zurückzulassen, und so schleunig als möglich Ihren Lauf nach Brest zu nehmen, um Ihre Vereinigung mit dem Admiral Gantheaume zu bewirken.

Der dritte Weg würde seyn, nach Ihrer Vereinigung mit dem Geschwader von Ferrol, Irland zu umsegeln, sich mit dem Geschwader in dem Texel von sieben Schiffen und der Convoy zu verbinden, und vor Boulogne zu erscheinen.

Der vierte Weg scheint nothwendig der zu seyn, sich gegen das Cap Lezard zu wenden, und auf dreißig franz. Meilen Entfernung, einen Westwind benutzend, längs der englischen Küste hin zu segeln, ein Zusammentreffen mit der Blokadeflotte vor Brest zu vermeiden, und vier oder fünf Tage vor derselben Boulogne zu erreichen. Sie werden, wenn man die Lebensmittel, die Sie auf den französischen und spanischen Schiffen, so wie zu Rochefort antreffen werden, berechnet, zu jeder dieser Operationen hinreichend damit versehen seyn, denn seit langer Zeit schon sahe ich Ihre Expedition voraus, und habe deren eine große Menge in Brest, Cherbourg und Boulogne zusammen bringen lassen.

Wenn Sie den Entschluß fassen, sich mit dem Geschwader von Brest zu vereinigen, so müssen Sie suchen, dies ohne Kampf zu bewirken, und wenn dies zu schwierig seyn sollte, es so einrichten, daß Sie sich so nahe als möglich bei Brest schlagen, und zu dem Ende den Feind durch einen falschen Lauf täuschen, wenn er bei der Nachricht Ihres Erscheinens vor Ferrol sich entschlösse, Ihnen ohngefähr zwanzig Stunden entgegen zu gehen. Schlagen Sie im Gegentheil den Weg ein, Irland zu umsegeln, so müssen Sie sich immer außer dem Gesichtskreis der Küsten halten, und über Ihren Lauf den Feind so viel wie möglich in Un-

gewißheit lassen, welcher einige Zeit lang Sie auf dem mittelländischen Meere glauben muß. Man wird alle Mittel anwenden, dieses Gerücht zu verbreiten.

Der Admiral Gantheaume liegt mit ein und zwanzig Schiffen, auf sechs Monate mit Lebensmitteln versehen, außerhalb der Hafenmündung zwischen Bertheaume und Camaret, unter dem Schutz der Batterien von mehr als hundert und funfzig Feuerschlünden, vor Anker. Bei Ihrer Ankunft zu Ferrol wird er sogleich die Anker lichten; er kann von da leichter auslaufen, als von jeder andern Stelle innerhalb des Hafeneingangs.

Sollten Sie es vorziehen, Ihre Vereinigung mit Brest zu bewirken, so werden Sie sorgen, durch Briggs, welche sie an die Brest zunächstliegenden Küste anlegen lassen werden, mit einem Offizier, der sich ohne Aufenthalt zum Admiral Gantheaume begeben muß, die Nachricht davon voraus zu schicken.

Wenn Sie Irland umsegeln, so werden Sie in den Texel einlaufen, wo Sie bestimmte Anweisungen, auch über die Stellung der Feinde in diesen Seegegenden, finden werden.

Wenn sich in Amerika oder während Ihrer Fahrt unvermuthete Vorfälle ereignen, und Sie sich in einer Lage befinden sollten, die es nicht gestattet, diese Instruktionen zu vollziehen, und Sie nicht an eine neue Operation denken dürften, so werden sie das Geschwader des Admirals Gourdon *) mit den drei oder vier spanischen bessern Seglern von Ferrol auslaufen lassen, um den beigefügten Anweisungen gemäß Kreuzer zu bilden. Unsere Absicht ist, daß Sie die

---

*) Das Geschwader des Admirals Gourdon von fünf französischen Linienschiffen wurde schon im Hafen von Ferrol und seit einiger Zeit durch die englische Flotte des Admirals Calder blokirt.

Blokade von Rochefort aufheben, die inliegenden Instruktionen dem Capitän Allemand, dessen Auslaufen Sie befördern werden, übergeben und dann mein Geschwader mit den Schiffen von Ferrol nach Cadix zurückführen, daselbst das Einlaufen des Geschwaders von Carthagena begünstigen, die Meerenge besetzen, die Rhede von Gibraltar verheeren, und sich daselbst mit Lebensmitteln versehen.

Es würde mir unangenehm seyn, wenn die letztern Umstände, selbst Kämpfe, die Sie gegen schwächere Kräfte zu bestehen hätten, Trennungen und andre Ereignisse den Zeitpunkt unseres wichtigen Unternehmens verzögern sollten. Ich wollte auf alle Fälle die Wege bezeichnen, welche Sie bei Ereignissen, die ich nicht berechnen, und von denen ich keine Kenntniß haben kann, einschlagen könnten.

Anmerkung des Herausgebers.

Diese Instruktionen waren modificirt worden, und diese Modifikationen wurden dem Admiral Villeneuve durch die Fregatte der Topas überbracht; sie enthielten den Befehl für ihn, sich nach der Vereinigung mit der Flotte von Ferrol und dem Geschwader des Contreadmirals Lallemand, von fünf französischen Schiffen und dem Regulus von vierundsiebzig Kanonen, welche er bei Vigo treffen würde, wo dieser Contreadmiral seine Kreuzfahrt im Westen von Irland beendigen sollte, nach Brest zu begeben. Der Admiral Villeneuve würde mit seiner Flotte von zwanzig Schiffen, eilf französische und fünf spanische von Ferrol, und die sechs von Vigo, im Ganzen 42 vereinigt haben. Er würde, nachdem er die Blokade der Rhede von Brest aufgehoben, und die ein und zwanzig Schiffe von der Flotte des Admirals Gantheaume an sich gezogen, in den Kanal eingelaufen seyn. Es segelten also drei und sechzig französische und spanische Linienschiffe nach Boulogne, wenn nicht Gefechte und unvorhergesehene Vorfälle ihre Zahl vermindert hätten. (Verzeichniß der Befehle ꝛc. Mailand den 9ten Mai.

Diese Combinationen hatten bis hierher einen glücklichen Erfolg gehabt.

Das Geschwader von Micieſſy, welches den 6ten Januar von Rochefort auslief, wurde erſt auf den Befehl der engliſchen Admiralität vom 10ten Februar von dem Admiral Cochrane verfolgt oder aufgeſucht. Dieſer Admiral befand ſich den 4ten März vor Liſſabon, den 15ten bei den Inſeln des grünen Vorgebirgs, den 30ſten April bei den Antillen. Der Admiral Micieſſy war einen Monat zuvor, den 30ſten März, von St. Domingo abgeſegelt. Cochrane ſtieß den 10ten Juni nur mit drei Schiffen zu dem Lord Nelſon.

Die Blokade der Rhede von Toulon war Nelſon aufgetragen. Von dem erſten Auslaufen des Admirals Villeneuve an war er überzeugt, daß Egypten die Beſtimmung dieſes Geſchwaders ſey; er hatte ſie an den nördlichen Küſten Siciliens erwartet, blieb hartnäckig daſelbſt und hörte erſt zu Neapel von dem zweiten Auslaufen des Admirals Villeneuve. Er ſuchte ihn in den Meeren von Syrien und Egypten auf, nahm ſeine Station wieder im Weſten von Sicilien und befand ſich erſt am Ende des Aprils im Angeſicht von Gibraltar. Den 11ten Mai lief er von der Bai von Lagos nach den Antillen aus, und kam den 4ten Juni mit zehn ſehr mitgenommenen Schiffen vor Barbados an.

Der Admiral Orde, welcher die Häfen von Carthagena und Cadix beobachtete, verließ ſeinen Kreuzungsort und die Meerenge, ohne Lebensmittel einzunehmen und vereinigte ſich dann mit der Flotte im Kanal.

Die Häfen von Ferrol und Rochefort wurden nach einander von der Blokade befreit, und die engliſchen Blokadeſchiffe holten die Kanalflotte vor Breſt ein. Sie war von da an der Flotte des Admirals Gantheaume ſehr überlegen, welche die Rheden von Bertheaume und von Breſt nicht verlaſſen konnte.

Der Entwurf zu der Landung in England wurde alſo durch das Glück und durch die Folgen der Schwäche des letzten Miniſteriums unter Hr. Pitt und durch die Nothwendigkeit, ſich beliebt zu machen, welche ihn genöthigt hatte, einen Seekrieg mit Spanien anzufangen, unterſtützt. Das engliſche Blokadeſyſtem kam in Verruf, und wurde nutzlos und gefahrbringend. Die Vortheile der Initiative in einem Feldzuge zur See, welche Napoleon ergriffen hatte, blieben ihm und zeigten ſich in ihrem ganzen Glanze.

Napoleon und sein Minister des Seewesens, der Viceadmiral Decres, dessen Charakterstärke, Talenten und Bemühungen man viel zu spät hat Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zeigten sich in ihren Einsichten und Mitteln Hrn. Pitt und der englischen Admiralität weit überlegen.

Zum Unglück für Frankreich geschah die Ausführung, die nur Seeleuten überlassen werden mußte, gerade in dem den Combinationen und Dispositionen entgegengesetzten Sinne. Lord Nelson, ein Admiral von der kühnsten Entschlossenheit, verbesserte die Fehler seines unerfahrenen Ministeriums. Durch den Admiral Villeneuve, den Napoleon schon nach der Schlacht von Abukir, (Memoiren Napoleons durch den General Baron Gourgaud 2ter Bd., S. 131.) der Unentschlossenheit anklagt, und welchen der Bericht des Generals Lauriston von Corunna vom 3ten August ganz als das Gegentheil von dem Admiral Gravina schilderte, „welcher voller Geist und Entschiedenheit zum Kampf ist," (Instruktions- und Befehlbuch Napoleons — Seewesen), wurden aber die ihm gegebenen Instruktionen und Befehle, verkehrt, nicht mit gehörigem Nachdruck und schlecht ausgeführt.

Bei seiner Rückkehr in die europäischen Meere hatte der Admiral Villeneuve mit dem Admiral Calder am 22sten und 23sten Julius funfzig franz. Meilen vor dem Vorgebirge Landsend ein Seegefecht, welches er hätte vermeiden können, und in welchem er seinen Vortheil nicht benutzte. Er erhielt deßhalb von Napoleon einen Verweiß, und dieser gab den Befehl, daß der Admiral Gantheaume bei Brest das Commando übernehmen sollte, (Instruktionsbuch ꝛc. Boulogne den 13ten und desgl. vom 20sten August). Villeneuve lief in Corunna und dann in Ferrol ein, von da ging er den 13ten August mit vier und dreißig Schiffen ab, gab aber dem Geschwader von Vigo keine Befehle und ließ, statt sich nach Brest zu begeben, wozu ihn auch die zuletzt erhaltenen Befehle und seine Briefe an den Contreadmiral Lallemand aufforderten, sich in Cadix blokiren. Napoleon befahl dem Marineminister, über das Benehmen des Admirals Villeneuve Bericht zu erstatten, und ihn in Untersuchung nehmen zu lassen, (eben daselbst, Boulogne 28sten August). Der Admiral Rosily wurde zu seinem Nachfolger ernannt. Es bedurfte eines Siegs für den Ad-

miral Villeneuve. Die unglückliche Schlacht bei Trafalgar wurde von ihm geliefert.

Wir werden aus den verschiedenen in unsern Händen befindlichen Schriften keine weitere Beweise über die Klugheit der Dispositionen Napoleons entlehnen, um die französischen Flotten zur Ueberschiffung der Küstenarmee von Boulogne nach England mitwirken zu lassen.

Die Vereinigung der französischen und spanischen Geschwader hatte einen zu großen Zeitverlust verursacht; die Landung sollte spätstens vor Ende August's durchgesetzt werden. Die Kriegsrüstungen Oesterreichs nahmen einen ernsthaften Charakter an. Man konnte es nicht länger aufschieben, sich damit zu beschäftigen.

Seit Ende des Jahrs 1804 war es einer Schrift des österreichischen Ministers Grafen Sta.... gelungen, den Geist der Coalitionen bei Hrn. Pitt wieder zu erwecken. Aus seiner Trägheit erwacht, gab er am 10ten Januar der englischen Gesandschaft in Rußland Befehl, das Kabinet von St. Petersburg zu prüfen, und die Kälte, welche seit den Secularisationsangelegenheiten von Regensburg zwischen diesem Kabinet und dem der Tuilerien eingetreten war, wieder aufzuregen. Den 11ten April wurde zu St. Petersburg der Vereinigungstractat unterzeichnet. Im Juni legte der Erzherzog Karl die Leitung der Angelegenheiten seiner Monarchie nieder. Oesterreich verpflichtete sich förmlich; die Verträge und Pläne zu der gemeinschaftlichen Operation und zu den militärischen Bewegungen wurden festgesetzt. Man mußte die Läger von Boulogne aufheben. Die Coalition übergab Ulm und lieferte die Schlacht bei Austerlitz; Hr. Pitt hatte aber doch wenigstens für einige Zeit keine Landung in England zu befürchten.

Man wird aus dem folgenden Stück sehen, daß die Entwürfe von 1805 nur aufgeschoben waren; auch wird man daraus besser begreifen, wie der Admiral Villeneuve hätte operiren sollen.

(II.)

Instruktionen für den Minister des Seewesens, in Bezug auf die Flottille.

Paris den 2ten September 1805.

I.

Ich wollte durch die combinirte Operationen von Toulon, Cadix, Ferrol und Brest vierzig oder funfzig Kriegsschiffe in dem Hafen von Martinique zusammen bringen, sie mit einem Mal nach Boulogne zurückkehren lassen, und mich vierzehn Tage lang zum Herrn des Meers machen; 150000 Mann und zehntausend Pferde auf dieser Küste im Lager haben, eben so drei oder viertausend kleinere Fahrzeuge bereit halten, und sobald das Signal von der Ankunft meines Geschwaders gegeben, in England landen, und mich Londons und der Themse bemächtigen. Dieser Plan wäre beinahe gelungen. Wenn der Admiral Villeneuve, statt in Ferrol einzulaufen, sich begnügt hätte, das spanische Geschwader an sich zu ziehen, und wenn er nach Brest gesegelt wäre, um daselbst zu dem Admiral Gantheaume zu stoßen, so landete meine Armee, und es war um England geschehen.

II.

Um diesen Entwurf auszuführen, mußte ich bei Boulogne 150000 Mann zusammen ziehen, daselbst viertausend Transportfahrzeuge haben, und ein ungeheures Material, alles dieses einschiffen, und dabei doch verhindern, daß der Feind etwas von meinen Plan ahnde. Wenn es mir gelungen ist, geschah es nur dadurch, daß ich das Entgegengesetzte von dem that, was ich anscheinend hätte thun müssen. Wenn funfzig Linienschiffe den Uebergang der Armee nach England hätten decken können, so hätte man zu Boulogne nur Transportfahrzeuge nöthig gehabt, und der Aufwand für Pramen, Kanonierschaluppen, flache Böote und Penischen ꝛc. lauter

bewaffnete Fahrzeuge, war völlig unnöthig. Hätte ich also viertausend Transportfahrzeuge zusammengezogen, so war kein Zweifel, daß der Feind glauben mußte, ich erwarte nur die Ankunft meines Geschwaders, um den Uebergang zu versuchen; wenn ich aber Pramen und Kanonierböte bauen, und alle diese Fahrzeuge ausrüsten ließ, so standen Kanonen und Kriegsfahrzeuge auf beiden Seiten einander entgegen und der Feind wurde überlistet. Er hat geglaubt, ich habe den Uebergang allein mit militärischer Macht zu erzwingen beschlossen. Meinen eigentlichen Plan ahndete er nicht, und erst als die Bewegungen meiner Geschwader fehl geschlagen waren, bemerkte er die Gefahr, in welcher er geschwebt hatte; Schrecken verbreitete sich in den Räthen zu London, und alle Verständigen haben eingestanden, daß England seinem Untergange nie so nahe gewesen wäre.

III.

Der Plan ist enthüllt worden, der Feind sieht, daß er dahin abzweckte, unter dem Schutz meiner Geschwader überzugehen. Die bei Boulogne und in den Häfen von Vimereux und Ambleteuse gemachten Arbeiten, welche ihm genau bekannt sind, haben ihm überdieß den Beweiß gegeben, daß die Flotille nicht mit einer einzigen Fluth auslaufen, daß sie aber auch auf der Rhede von Boulogne keinen einzigen Windstoß aushalten könne. Seitdem fürchtet England nicht mehr, daß die Flotille aus eigner Macht den Uebergang wagen werde, da die Combinationen des Admirals Villeneuve bewiesen haben, daß ich zum Uebergange seine Ankunft erwartete, und die Kenntniß der Küste ihm die Unmöglichkeit, die Flotte mit einer einzigen Fluth auslaufen zu lassen, gezeigt hat. Auch sagen dieselben Männer, welche erklärt hatten, daß man das Anlanden der Flotte nicht hindern könne, jetzt, nichts könne die Ankunft von hundert oder hundertfunfzig Fahrzeugen, welche eine Armee von 15 bis

16000 Mann ausmachen, verhindern; es sei aber nicht wahrscheinlich, daß es einer beträchtlichern Expedition glücken werde, zum Zweck zu kommen.

IV.

Da bei dieser Lage der Dinge die Rhede von Boulogne nicht geeignet ist, meine Matrosen anzulernen, und England nicht mehr fürchten darf, daß die Flotille den Uebergang mit Gewalt erzwingen werde, so muß man den mißlungenen Plan wieder aufnehmen, auf den Anhöhen bei Boulogne eine Armee von 20 bis 80000 Mann zusammenziehen, fünfhundert Fahrzeuge für 40 bis 50000 Mann und mehrere tausend Pferde bereit halten, nur die nöthige Anzahl Matrosen zur Ausrüstung dieser Fahrzeuge haben, und im Augenblick, wenn meine Geschwader ihre Bewegungen beginnen, an den Küsten Fischer und Matrosen pressen; die Ankerlinie wieder herstellen, Artillerie und das Material einschiffen, endlich alle nöthige Demonstrationen machen, um sich das Ansehen zu geben, als ob man zum Uebergange nur die Ankunft eines Geschwaders erwarte.

V.

Die Vortheile dieses Plans sind ungeheuer. Erstens werde ich immer einen Vorwand haben, in einer gesunden leicht zu verproviantirenden Gegend ein Lager von 80 bis 100000 Mann zu unterhalten, welche von da sogleich nach Deutschland abmarschiren können; eine so große Anzahl Truppen, die von der englischen Küste gesehen werden können, mit so viel Fahrzeugen, daß ich, wenn ich einige Tage Herr des Meers bin, die Landung bewirken könnte, wird auf England einen zweifachen Einfluß haben. Es wird 1) Truppen halten müssen, um sich vor der Landung, welche möglich geworden ist, zu schützen und vorzusehen, 2) für diesen unverhofften Fall in den Dünen und der Themse einen

Theil seiner Geschwader zur Reserve zu lassen, genöthigt seyn.

VI.

Wenn meine Flotte auf der Schelde, und die von Toulon und Brest, 30000 Mann in Irland ans Land setzte, welche Furcht würde England nicht haben, daß sie, nachdem dieses geschehen, ihre Bewegung weiter verfolgen, auf einem gegebenen Punkte sich mit meinen übrigen Flotten vereinigen, und zurückkehren möchte, um eine Armee an den Küsten von England zu landen! Wenn meine Geschwader den Krieg nach Ost- oder Westindien spielen sollten, so würden die Engländer gleichfalls in Furcht schweben, daß, wenn sie sich von ihren Flotten entblößen, jene nach Boulogne zurückkommen, und wenn sie bei ihrer Ankunft Herrn des Meers wären, wie wir es nach dem Treffen bei Quessant waren, den Uebergang einer Landungsarmee, wozu man von England aus alle Vorbereitungen bemerkt hatte, decken könnten.

VII.

Die Hauptausgaben zu dieser großen Diversion bestehen in der Unterhaltung der Landarmee in ihren Lägern; man hat aber schon, unter dem Continentalgesichtspunkt betrachtet, die mit der Gegenwart dieser Truppen daselbst verbundenen Vortheile dargelegt, und da man doch um sein Ansehn zu behaupten, eine große Anzahl Truppen halten muß, so ist es gleichgiltig, ob sie bei Boulogne oder anderswo unterhalten werden. Wir haben fünfhundert Fahrzeuge; die Mannschaft für ein Viertheil derselben wird hinreichen, und ihre Unterhaltung wird demnach alles seyn, was es Frankreich kosten wird, ein Mittel zu haben, um seinen Feind zu beunruhigen und anzugreifen.

VIII.

Angenommen, daß eine Armee von vierzig Linienschiffen vor Boulogne ankäme, und daselbst eine Armee von 100000 Mann mit zehntausend Pferden fände, was würde sie thun können? wie viel Zeit wird nöthig seyn, Menschen, Pferde und Material nach England überzuschaffen! Sie würde mehr als zehnmal den Weg machen müssen. Nehmen wir jetzt an, es kämen vierzig Linienschiffe vor Boulogne an, und fänden daselbst fünfhundert Fahrzeuge, Pramen, Penischen, Kanonierschaluppen ꝛc. mit oder ohne Kanonen, alle Erfordernissen für die Artillerie, Menschen und Pferde eingeschifft, und nähmen einen Theil der Menschen, welche die Flottille nicht tragen kann, an Bord, so ist in wenig Tagen die ganze Expedition in England ausgeschifft. England wird deswegen eine Landarmee haben, und eine Flotte in Reserve halten müssen. Von allen Mitteln, welche man dem Feinde in diesem Kriege zu schaden vorschlagen kann, läßt sich für Frankreich kein weniger kostspieliges und kein nachtheiligeres für England denken.

IX.

Nachdem ich also dem Minister des Seewesens von dee Rolle unterrichtet habe, welche die Flottille von Boulogne spielen soll, wünsche ich sehnlich, von ihm die Vorschläge zu den nöthigen Modifikationen zu erhalten, damit sie mit den wenigsten Unkosten für mich, meiner Absicht gemäß handle.

Bayerische Staatsbibliothek München

[illegible]